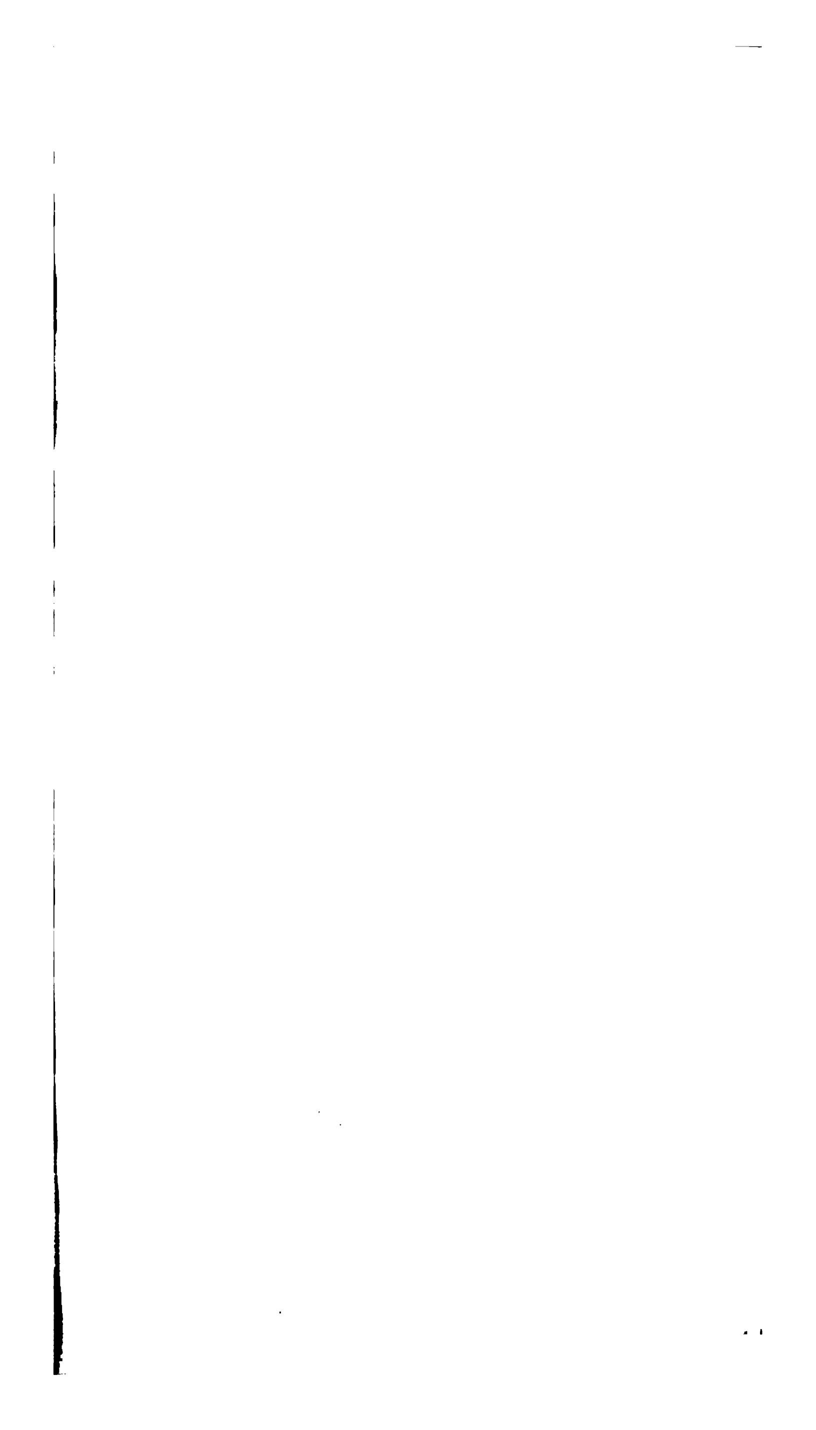
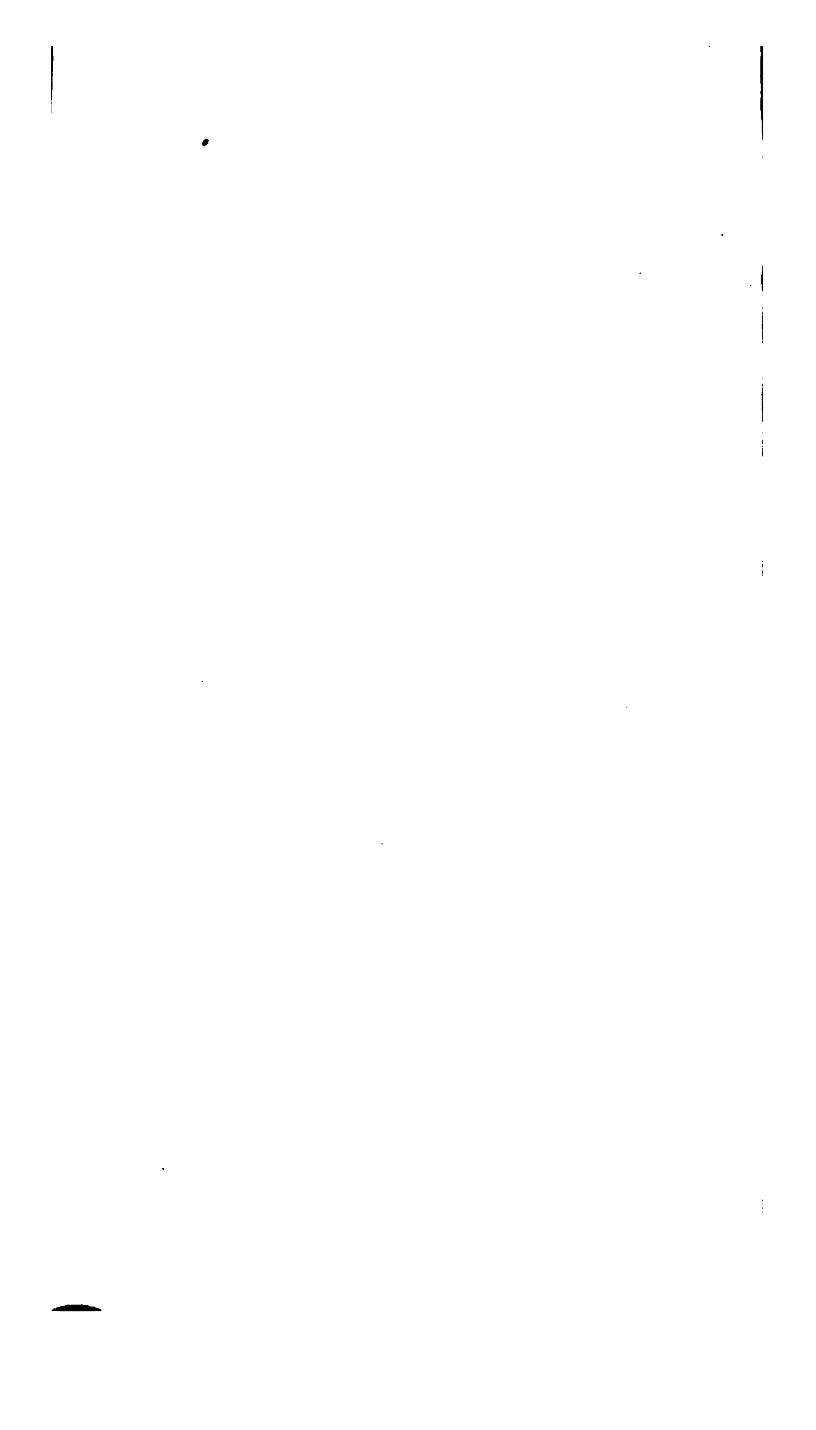






Sammlung Rußischer Geschichte

des

Herrn Collegienraths Müllers

in Moscow.

In einer mehr natürlichen Ordnung vorgetragen als in der ersten Herausgabe geschehen konnte.

Zweyter Theil.



Offenbach am Main,
gedruckt und verlegt von Ulrich Weiß, 1777.



Versuch einer Neueren Geschichte von Rußland.

Indem ich die neuere Geschichte von Rußland zu beschreiben willens bin, welche mit der Regierung des Zaren Boris Fedrowitsch Godunow, und den innerlichen Unruhen, die bis auf die glückliche Erhebung des Zaren Michael Fedrowitsch auf den Rußischen Thron, das Reich zerrüttet haben, den Anfang nimmt; so gestehe gern, daß dieses kein Zeitlauf ist, der prächtig in die Augen fällt, oder dessen Andenken

der Nachwelt angepriesen zu werden verdiente. Allein wo ist ein Land, oder Reich, das nicht seine widrige Schicksale gehabt, darinn nicht Glück und Unglück, Macht und Schwäche, Eroberungen und Verwüstungen, mit einander abgewechselt hätten? Die Geschichte eines Reichs ist einem Gemählde ähnlich, das seine Schatten hat, welche selbst nöthig sind, damit das Helle, das Erhabene, um so viel prächtiger hervorleuchte. Wie würden die Verdienste derjenigen großen Monarchen, die das in viele kleine Herrschaften zertheilte Rußische Reich wieder unter einem Zepter vereiniget, die das unter einem fremden Joche seufzende Vaterland von der Dienstbarkeit befreyet haben, niemahls genug zu schätzen wissen, wenn nicht der große Staatsfehler, da die Eltern das Reich unter ihre Kinder zu theilen pflegten, vorgegangen wäre, und wenn nicht eben diese Zergliederung, und die Uneinigkeit der Fürsten, den Tataren den Weg gebahnet hätten, ihre Eroberungen desto leichter auszuführen. Eben auf diese Weise wird die große Wohlthat der göttlichen Vorsehung, da sie dem Rußischen Reiche den mit allen Regierungsgaben ausgerüsteten glorwürdigen Zaren Michael Fedrowitsch, als den Stammvater der jetzigen Kayserlichen Familie, geschenket, dadurch verherrlichet, wenn man die unglücklichen Begebenheiten, die diesem glücklichen Zeitpuncte vorhergegangen, in allem ihrem Umfange den Augen darstellet.

Es

Es ist aber noch eine Ursache, die mich bewogen, in Herausgebung der Rußischen Geschichte, welche ich sonst auch in den ältesten Zeiten zu erläutern mich beflissen habe, mit diesem Zeitpuncte den Anfang zu machen. Die Bemühungen des verstorbenen Herrn Geheimen Raths Tatischtschew sind nicht nur in Rußland, sondern auch den Ausländern, aus Herrn Hanwäys Account of the Brittish trade over de Caspian Sea P. I C. 18. bekannt. Zwar hat die von ihm verfassete Rußische Geschichte noch nicht das Licht gesehen: Allein wer wird nicht *wünschen*, daß solches geschehen *möge? Sein* 30jähriger Fleiß verdienet, daß man ihm diese Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Da hat es aber dem Herrn Tatischtschew beliebet, der von ihm verfasseten Geschichte mit dem Tode des Zaren Fedor Iwanowitsch, als des letzten aus dem Warägischen Stamme, die Gränzen zu setzen. Mir schien es also billig zu seyn, da anzufangen, wo er seine Arbeit geendiget hat hat, um das ganze Gebäude der Rußischen Geschichte zu einiger Vollkommenheit zu bringen.

Wenn nun dieses ein Hauptgrund meiner Entschliessung ist, warum ich die neuere Geschichte von Rußland zu beschreiben, und dem Druck zu überliefern, mir vorgenommen habe: so erheller zugleich daraus, daß meine Wahl nicht freywillig gewesen, und daß ich nicht anders gekonnt, als mich an diese betrübten Zeiten zu machen, wenn ich anders die folgenden glücklichen Begebenheiten des Zaren

Michael Fedrowitsch und seiner Durchlauchtigsten Nachfolger beschreiben, oder andern, solches zu thun, Anleitung geben wollte.

Ueberdem fehlet es hier nicht an Merkwürdigkeiten, die der Welt zum Unterricht beschrieben zu werden verdienen. Wie alle Geschichte diesen Endzweck haben muß, daß sie uns aus Beyspielen Reguln zeige, unsere Handlungen darnach einzurichten: so kann auch die Erzählung von lasterhaften, thörichten, tollkünen, verrätherischen, grausamen Thaten, soviel Lehrreiches in sich fassen, daß es noch zweifelhaft scheinen möchte, ob man den allerglücklichsten und lobenswürdigsten Begebenheiten was den Nutzen in der Sittenlehre und Staatskunst betrift, auch für jenen den Vorzug einräumen solle. Es ist dem Menschen natürlich, das Gute, als was gewöhnliches, ohne große Rührung anzusehen. Das Böse aber erreget ein Entsetzen, wenn es mit lebendigen Farben abgemahlet wird. Das Laster mag sich noch so lange verkleiden; die Folgen machen es bekannt, und jedermann zum Abscheu.

Der Nutzen der Sittenlehre ist bey vielen Personen, die in Abwege gerathen sind, nicht so groß, als derjenige Unterricht, welcher, durch Beyspiele anderer, die Fehler und das Unglück vermeiden lehret. So gedachte die geschickte Mademoiselle de Lussan, als sie vor einigen Jahren die Regierungsgeschichte des Königs Carls des VI. von Frankreich zu beschreiben sich vornahm. Keine

ne Regierung ist, mehr als diese, durch Tyrannen, Aufruhr, Ungerechtigkeit und Blutvergiessen in der französischen Geschichte berüchtiget: Allein dieses Frauenzimmer ließ sich dadurch nicht abschrecken; und man hat sie deswegen so wenig getadelt, daß vielmehr erkannt worden, sie habe aus wahrer Menschenliebe die Schande der damaligen Zeiten aufgedecket, und das Laster, nicht anders, als die Lacedämonier aus Liebe zu ihren Kindern gethan, in seiner ganzen Blöße vor Augen gestellet.

Es fehlet zwar nicht an auswärtigen Schriftstellern, die von denen damaligen Begebenheiten geschrieben haben. Denn zu derselben Zeit stund Rußland schon mit auswärtigen Reichen in ziemlicher Verbindung, und wurd oft von Fremden besuchet, deren einige mit Gesandtschaften, andere als Kaufleute, dahin kamen. Allein eben deswegen, weil diese Schriftsteller Fremde waren; weil sie sich nur kurze Zeit in Rußland aufhalten konnten; weil sie, wenn ich einige wenige ausnehme, der Rußischen Sprache ganz unerfahren gewesen; so haben sie vieles unrecht gehöret, übel verstanden, und unrichtig beurtheilet; daher ihre Berichte nur insoweit Beyfall verdienen, als ihnen von gewissern einheimischen Nachrichten nicht widersprochen wird.

Es würde zu weitläuftig seyn, diese auswärtige Schriftsteller hier anzuführen, und zu beurtheilen. Man wird von den meisten und wichtig-

sten derselben in der Geschichte selbst zu reden Gelegenheit haben. Die einheimischen Nachrichten aber, denen ich folge, verdienen zum voraus angezeiget zu werden, damit ein jeder sehe, auf was für einen Grund ich baue, zumahl da noch nichts davon in öffentlichem Drucke heraus ist, sondern alles in Bibliotheken und Cabineten verwahret wird.

Der vornehmste Grund, wie der Rußischen Geschichte überhaupt, also auch dieser, sind die in Rußischer Sprache verfasseten Chroniken, wovon man unzählige Abschriften hat, deren immer eine vollständiger, und mit mehrerer Sorgfalt geschrieben ist, als die andere. Der seines heiligen Lebens halber berühmte Mönch Nestor des Petscherskischen Klosters zu Kiow, welcher im 11ten und zu Anfange des 12ten Jahrhunderts gelebet hat dazu den Grund geleget. Nachmahls haben verschiedene andere Ordensgeistliche, deren Namen theils bekannt, theils unbekannt sind, seine Arbeit fortgesetzet; und daraus ist ein Zusammenhang Rußischer Geschichte entstanden, der so vollständig ist, daß keine Nation sich eines gleichen Schatzes von einer so langen und ununterbrochenen Zeit von Jahren rühmen kann. Es hören aber die meisten Abschriften dieser Chroniken währender Regierung des Zaren Iwan Wasiliewitsch auf. In andern findet man auch noch Nachrichten von den folgenden Zeiten, die in etlichen wenigen bis auf die Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch

ob

obgleich mit wenigerm Fleiße und Vollständigkeit, fortgesetzet sind.

Aus einem Theile dieser Chroniken welcher von dem heiligen Nestor selbst, und von seinen ersten Fortsetzern, herstammet, ist derjenige Auszug verfertiget worden, der dem 1. Bande dieser Sammlung unter dem Namen des Abts Theodosius einverleibet ist. Ich war zu selbiger Zeit nicht im Stande die Rußischen Schriften selbst zu lesen, sondern mußte mich eines Uebersetzers bedienen, den ich zwar *damals* für sehr geschickt hielt, dessen *Unzulänglichkeit* ich aber nachmals nur gar zu sehr erkannt habe. Diesem ist nicht nur der Fehler wegen des Namens des Verfassers zuzuschreiben; sondern er hat sich auch noch an vielen andern Orten der Uebersetzung geirret; daher es wohl der Mühe werth seyn wird, einen neuen Auszug daraus zu verfertigen, und solchen bis auf die Zeiten, da die letzten Fortsetzer aufgehöret, fortzusetzen.

Das vorzügliche der Rußischen Chroniken bestehet darinn, daß sie eine jede Begebenheit unter dem Jahre, da sie geschehen, vortragen, welches nicht wenig hilft, ihre Gewißheit zu bekräftigen. Die Regierungsveränderungen in den benachbarten Reichen, zumahl in den ältern Zeiten, und in Ansehung des Griechischen Kayserthums, sind meistentheils, obwohl nur mit kurzen Worten, auch dabey mit angemercket.

Eine andere Art von Geschichtbüchern sind die in Rußischer Sprache vorhandene Chronographien, worinn die allgemeine Weltgeschichte, und sonderlich des Griechischen Kayserthums, aus dem Cedrenus, Zonaras, Scylizes, und andern griechischen Geschichtschreibern, das Hauptwerk ist, und die Rußische Geschichte nur gleichsam beyläufig und Auszugsweise vorkömmt. Doch diese Einrichtung verändert sich mit dem Untergange des Orientalischen Kayserthums. Von selbiger Zeit an, nimmt die Rußische Geschichte in diesen Büchern den gröszesten Platz ein; die jedoch nicht mit allen Umständen beschrieben ist, und auch eher oder später aufhöret, je nachdem die Abschriften von ihren Besitzern vermehret worden. Mir ist noch keine Abschrift bekannt worden, die sich weiter, als bis in die Zeiten des Zaren Alexei Michailowitsch erstrecket hätte. Man weiß nicht, wem man diese Arbeit zuschreiben soll. Man schließet nur aus dem ehmaligen Sitze der Gelehrsamkeit in Rußland, welches einzig und allein die Klöster gewesen, daß einige der Griechischen Sprache kundige Ordensgeistliche ihrem Vaterlande diesen Dienst geleistet haben.

Noch eine andere Art Rußischer Geschichtbücher werden Stuffenbücher genannt, weil sie nach den Stuffen der Reichsfolge, und den Graden der Verwandtschaft der ehmaligen Rußischen Großfürsten, in absteigender Linie abgefasset sind. Wenn verschiedene Beherrscher, die auf einander gefolget sind,

sind, untereinander in einem und eben demselben Collateralgrade der Verwandtschaft stehen, so nehmen dieselbe nur eine und eben dieselbe Stuffe ein. Stammet aber der Nachfolger von seinem Vorfahren in absteigende Linie ab, so nimmt eine andere Stuffe den Anfang. Solchergestalt werden von Wladimir dem Großen bis auf den Zaren Iwan Wasiliewitsch 17. Stuffen gezählet, in welche, als in soviel Bücher, und diese wieder nach der Verschiedenheit der Begebenheiten in Capitel, die Stuffenbücher eingetheilet zu seyn pflegen. Einige *enthalten* noch eine Stuffe darüber, *und also* 18. Stuffen, dergestalt daß die Regierung des Zaren Fedor Iwanowitsch noch hinzu gefüget ist. Einige enthalten auch noch Zusätze von den folgenden Regierungen, doch ohne Zahl der Stuffen, je nachdem sich Liebhaber gefunden, die ihr Exemplar vermehren wollen, und wovon hernach wieder Abschriften genommen worden.

Man kann die Stuffenbücher ein Methodisches Werk nennen, das aus den Chroniken zusammen getragen, und nach Ordnung der Regierungen und vornehmsten Begebenheiten derselben so eingerichtet worden, daß immer alles, was zusammen gehöret, beysammen angetroffen wird. Allein dabey fehlet oft die Zeitrechnung, die doch so unentbehrlich zur Vollkommenheit der Geschichte ist. Auch hat man darinn fast mehr, als für ein solches Werk nöthig gewesen wäre, auf die Begebenheiten der Kirche gesehen, dagegen von welt-

lichen Händeln manches übergangen, was doch in den Chroniken umständlich beschrieben ist. Dieses und die Menge darin vorkommender andächtiger Ausdrücke verrathen geistliche Verfasser; wie denn auch bekannt ist, daß der Metropolit Cyprian im 14ten Jahrhunderte dazu den Grund geleget, und daß der Metropolit Macarius unter der Regierung des Zaren Iwan Wasiliewitsch solche bis auf seine Zeiten fortsetzen lassen. Von den nachfolgenden Fortsetzern hat man keine Nachricht.

Ein Buch, das besonders von den innerlichen Unruhen seit dem Absterben des Zaren Fedor Iwanowitsch bis auf die glückliche Erwählung des Zaren Michael Fedrowitsch handelt, hat mir vornehmlich bey Verfassung dieser Geschichte zum Leitfaden gedienet. Ich habe zwar gefunden, daß einige Chroniken in ihren Fortsetzungen eben dieselben Nachrichten, die in jenem vorkommen, enthalten; wie denn eine dergleichen in der Kayserlichen Bibliothek vorhanden ist, davon man zweifeln möchte, ob der Zeitlauf nach des Zaren Iwan Wasiliewitsch Tode aus dem Buche von den innerlichen Unruhen, oder dieses aus besagter Chronik, abgeschrieben sey: Ich vermeyne aber doch Ursachen zu haben; das erste für ein besonderes Original zu halten. Denn wo diese Quelle aufhöret, da trift man in den Chroniken bey weitem nicht mehr diejenige Umständlichkeit an, die bis dahin darin herrschet. Eben diese Umständlichkeit des Vortrages lässet schliessen, daß der Verfasser entweder

weder zu eben der Zeit, wovon er geschrieben, oder doch kurz hernach, gelebet habe. So schätzbar nun auch gleichzeitige Geschichtschreiber sind: so scheinet es doch, als ob dieser zuweilen aus Partheylichkeit etwas zu behaupten verleitet worden, das nicht bestehen kann. Hiervon werden in der Geschichte selbst Beyspiele vorkommen, wobey ich zugleich die Ursachen, die solches verrathen, anzeigen werde.

Man hat ferner ein Buch, unter dem Titul: Kern der Rußischen Geschichte, das von dem Fürsten Andrei Jacowlewitsch Chilkow verfertiget seyn soll, der zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, da der Kayser Peter der Große den Krieg mit Schweden anfieng, am Schwedischen Hofe, als Rußischer Resident, gestanden, und wegen dieses Krieges von den Schweden viele Jahre in der Gefangenschaft gehalten worden. Der Verfasser saget selbsten am Ende seines Buchs, daß er ein Schwedischer Gefangener gewesen, und enschuldiget damit, daß er nicht mehr Nachrichten, als er liefert, zusammengebracht habe. Er hätte noch hinzusetzen können, daß eben diese Gefangenschaft ihn fast mehr mit auswärtigen, als Rußischen Schriftstellern, bekannt gemacht, daher er jenen zuweilen vorzüglich gefolget sey, ohne zu wissen, daß aus diesen das Gegentheil erhelle. Er hat am meisten den Petreius gebrauchet, einen sonst allerdings aufrichtigen und glaubwürdigen Schriftsteller, der zur Zeit der innerlichen

Unru-

Unruhen mehr als einmahl in Rußland gewesen, der aber deshalb nicht ohne Fehler ist. Hätte er nur diese anzeigen und verbessern können, so würde das Werkgen seiner übrigen Schätzbarkeit wegen sehr gut seyn, um daraus von der Rußischen Geschichte die ersten Begriffe zu nehmen. Ich habe diejenigen Fehler, welche in den vorhabenden Zeitlauf einschlagen, anzeigen müssen, damit man dieses Buch, welches in vieler Händen ist, nicht gegen mich zum Beweise anführen möge.

Als Hülfsmittel zur Rußischen Geschichte sind auch die Geschlecht- und Rosräd-Bücher anzusehen, insoweit solche den Ursprung der vornehmen Familien, derselben Vorzüge, und die Gelegenheiten, in welchen vornehme Personen zum Dienste des Staats zu Krieges- und Friedenszeiten, gebraucht worden, bekannt machen. Keine Nation ist fleißiger in Aufzeichnung und Erhaltung ihrer Familiennachrichten gewesen, als die Rußische. Es ist nicht leicht ein vornehmes Geschlecht, das nicht seine Stammtafel hätte. Allein es ist auch ehemals ein Unterschied unter dem Rußischen Adel gewesen, da diejenigen, welche ihre Stammtafeln weit hinaus haben führen können, und deswegen Rodoslownie Liudi genennet worden, für denen, die solches nicht gekonnt, einen großen Vorzug gehabt. Aus dergleichen besondern Stammtafeln, wenn dieselbe auf Befehl der ehemaligen Zaren und Großfürsten von Rußland bey Hofe zur Bestätigung eingebracht

bracht wurden, sind die Geschlechtbücher, oder die Rodoslownie Knigi entstanden. Man hat dergleichen von des Zaren Iwan Wasiliewitsch Zeiten, die höchst selten sind, und von den folgenden, insonderheit von denen, die der Zar Fedor Alexeewitsch im Jahre 1682. verfertigen, und bis auf selbige Zeit ergänzen lassen, sich in einigen Stücken unterscheiden. Man merket überhaupt an, daß immer mehr und mehr Familien ihre Geschlechter in die Rodoslownie Knigi haben aufnehmen lassen. Ob aber die bey der Aufnahme von ihnen selbst übergebene Verzeichnisse allemal auf gewisse Nachrichten gegründet gewesen, das lässet man billig dahin gestellet seyn. Nach des Zaren Fedor Alexeewitsch Zeiten hat man keine solche Geschlechtbücher mehr verfertiget. Die Vorzüge der Familien wurden damahls aufgehaben, und einem jeden sein Rang nach seinen persönlichen Verdiensten angewiesen.

Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit den Rosrāds-Büchern, welche von einem der obersten Gerichte in Rußland, das (Rosrād) geheissen, also genennet worden. Von diesem Gerichte, welches bis auf die Errichtung des Regierenden Senats gewähret hat, war der ganze hohe und niedrige Adel, und ein jeder, der in Zarischen Diensten stund, abhängig. Dasselbe bestimmte einem jeden seine Pflichten, wenn er in Kriegsdiensten, in Gesandtschaften, oder in andern Verschickungen, sollte gebrauchet werden. Bey Krie-

ges-

gesdienssten war eine Abhängigkeit des untern Befehlshabers von dem obern nöthig. Es würde aber, nach der damaligen Denkungsart in Rußland, schimpflich gewesen seyn, wenn einer vom vornehmen Geschlechte von einem, der von geringerer Abkunft war, abgehangen hätte. Ja dieses gieng so weit, daß Personen von gleichem Stande sich es schon für einen Schimpf rechneten, einer von des andern Befehlen abzuhängen, wenn der Vater, oder Großvater, dessen, der jetzt von des andern Befehlen abhängen sollte, höher gestanden hatte. Oft nahm man auch daher einen Vorwand, sich der Kriegesdiensten zu entziehen, wenn dem einen eine größere Bedienung bey der Armee gegeben wurd, als desselben Vorfahren in Ansehung der Vorfahren des andern, der solches streitig machte, verwaltet hatten. Dieses hieß der Ortstreit, der Streit um den Vorzug. Darüber wurden Untersuchungen angestellet, und Rechtsaussprüche gethan, zu welchem Ende die Schriften der vorigen Zeiten immer mußten nachgesehen, und der Grund, oder Ungrund, der Klagen darnach entschieden werden. Zu diesem Ende ließen auch vornehme Familien sich Abschriften und Auszüge von und aus den Schriften des Rosråds geben, um darnach ihre Rechte behaupten zu können. Daraus sind die Rosråds-Bücher erwachsen. Wie man aber einsahe, was für eine Vernachläßigung des gemeinen Bestens durch diese Familienstreitigkeiten, sonderlich in Verwaltung der Kriegesdienste, zu entstehen pflegte; wie mancher

cher Feldzug bloß dadurch fruchtlos ausgefallen, weil ein Heerführer, unter dem andern zu dienen, sich für eine Schande gerechnet; wie sehr es der Natur der Sache zuwider sey, einen jungen unerfahrnen Mann andern versuchten und erfahrnen Männern, als Befehlshaber, vorzusetzen, blos deswegen, weil dessen Vater oder Großvater, über jener ihre Väter, oder Großväter, zu gebieten gehabt: so fassete man endlich die heilsame Entschließung, alle diese Vorrechte der Familien auf einmal aufzuheben, und niemand mehr einen Vorzug über dem andern *einzuräumen*, als der sich dessen durch *eigene würkliche* Dienste zum Nutzen des Vaterlandes würdig gemachet hätte. Solches geschahe in einer großen Rathsversammlung bey Hofe in vorbesagtem 1682. Jahre den 12ten Januar, bey derselben Gelegenheit, da man die Geschlechtbücher ergänzte, und wurden damals alle Schriften des Rosräds, wie auch die in den ansehnlichsten Familien vorhandene Rosräds-Bücher, welche auf Zarischen Befehl nach Hofe gebracht waren, durchs Feuer vertilget. Diese That ist in Ansehung der daraus erwachsenen Wohlfahrt des Rußischen Reichs so groß, daß sie allein vermögend wäre, das Andenken ihres Urhebers, des Zaren Fedor Alexeewitsch zu verewigen, wenn auch dieser kluge Herr nicht sonst noch viele andere Beweise seiner tiefsten Einsicht in die Staatskunst, und seiner besten Absichten für das Aufnehmen des Reichs, zu Tage geleget hätte. Allein man erkennet auch daran die kühne Sorgfalt des Ministers,

sters, der sich nicht entblödet, dem hohen Adel durch dieses Verfahren an den Augapfel zu greifen, um seinem Vaterlande einen wesentlichen und ewig währenden Dienst zu erweisen. Man weiß, daß der Wasili Wasiliewitsch Golitzin zu derselben Zeit das Ruder führte. Seiner wird ausdrücklich gedacht in der Verordnung, die wegen dieser Sache schriftlich verfasset worden, daß er den Vorschlag dazu gethan habe. Er hat sich also selbst eine Ehre daraus gemacht, und mit soviel größern Rechte, als er dadurch seine eigenen Familienvortheile dem allgemeinen Besten hintangesetzet hat. Wenn doch der Ruhm dieses in der That großen Mannes nicht nachmals durch ein Verbrechen, weswegen er Peters des Großen Ungnade verdienet, beflecket worden wäre! Wer dieses letztere nicht wüßte, könnte gedenken, seine Rathschläge, die er dem Zaren Fedor Alexeewitsch zur Vertilgung der Rosräds-Schriften gegeben, hätten ihn gestürtzet; indem er sich nothwendig dadurch den Haß vieler Großen zuziehen müssen. Wie nun aber leicht zu erwägen, daß bey dieser Handlung eben nicht alle dergleichen Schriften, die zu derselben Zeit in Privathänden waren, zum Vorschein gekommen seyn mögen: so findet man auch noch zuweilen Rosräds-Bücher, die damahls dem Feuer entgangen sind. Sie sind äußerst selten. Es befinden sich aber doch drey derselben in der Kayserlichen Bibliothek. Diese habe zu Rathe gezogen, wenn von Kriegeszügen, Gesandtschaften und andern Verschickungen die Rede gewesen, oder wenn

ich

ich die Verdienste einer Person, nach denen verschiedenen Gelegenheiten, bey welchen ihrer Erwehnung geschiehet, bestimmen wollen.

Endlich beziehe ich mich auch zuweilen auf Archivschriften, die sonderlich den Zeitlauf von den innerlichen Unruhen angehen, und selbigen auf gewisse Weise erläutern. Ich habe einige davon in verschiedenen Sibirischen Städten, als ich die Archive derselben, der Sibirischen Geschichte halber, durchgesuchet, noch mehr aber in dem Archive der Stadt Tscherdin, welches ich bey meiner Rückreise aus *Sibirien*, wegen der Verbindung, worinn *Permien* ehemals, der Nachbarschaft halber, mit Sibirien gestanden, nach Solikamsk bringen lassen, zu finden das Glück gehabt, da denn von allen Abschriften genommen, die bey der Academie der Wissenschaften verwahret werden. Wem es fremd vorkommen möchte, solche Schriften an so entfernten Orten zu finden, der bedenke, daß zu derselben Zeit das ganze Reich in einer fortwährenden Bewegung war. Durch Zarische Befehle wurde dasjenige, was zu Moscau vorgieng, an allen Orten bekannt gemachet, und die Befehlshaber in den Städten berichteten einer dem andern, was für Nachrichten bey ihnen einkamen. Wie vielmehr ist gutes zu hoffen, wenn die Reichsarchive zu Moscau und in andern großen Städten von Rußland zu einem gleichen Endzwecke werden gebrauchet werden? Ich gestehe daß diese Archivschriften, als ein in ganz Rußland vorher nicht

bekannt gewesener Schatz, mir die ersten Gedanken zu dieser Arbeit eingeflößet haben.

Es kömmt nun auf den Beyfall an, welchen meine Bemühungen, sowohl inn- als außerhalb des Reichs, haben werden. Hiernach bin schuldig, mich in der Fortsetzung, zu richten; wie ich denn auch eine jede zum Besten meiner Arbeit abzielende Erinnerung mit Danke annehmen werde.

* * * * * * * * *

Der Zar Iwan Wasiliewitsch, welcher durch den angenommenen Zarischen Titul sich von dem Großfürsten Iwan Wasiliewitsch, seinem Großvater, unterscheidet, hat verschiedne Gemahlinnen gehabt, wovon die erste Anastasia Romanowna und die letzte Maria Fedorowna, aus dem Geschlecht Nagoi, deswegen die merkwürdigsten sind, weil sie ihm Söhne gebohren haben, deren einer dem Vater in der Regierung gefolget ist, der andere aber, ohnerachtet er noch, als ein Kind, ermordet worden, dennoch zum Vorwande bey vielen der folgenden Unruhen, welche Rußland in die äusserste Zerrüttung gesetzet, hat dienen müßen.

Fedor Iwanowitsch, der älteste von diesen Prinzen, war von einer Gemüthsbeschaffenheit, die sich nicht wohl zu der Regierung eines so grossen und mächtigen Reichs schickte. Daher ernannte

te der sterbende Vater *) drey von den vornehmsten und erfahrensten Bojaren, oder Reichsräthen, daß sie dem künftigen Zaren in Verwaltung der Regierungsgeschäfte beystehen sollten. Allein eine widrige Parthey fand bald Mittel, solche Verordnung umzustossen. Nicht besser ergieng es mit jungen Prinzen Demetrius, dem der Vater einen Vormund sezte, um sein und seiner Mutter Vortheile zu besorgen, wie auch über desselben Erziehung die Aufsicht zu haben. Denn diese Vormundschaft nahm mit dem Anfange zugleich auch ihr Ende. Beyde Begebenheiten sind werth etwas näher beleuchtet zu werden.

Man darf nur die drey angedeuteten Bojaren nennen, so weiß man aus den Vorzügen ihrer Geschlechter, und aus ihren eigenen Verdiensten, daß, wenn sie die Regierungsgeschäfte verwaltet hätten, das Reich nicht übel dabey gefahren seyn würde. Fürst Iwan Petrowitsch Schuiskoi, Fürst Iwan Fedrowitsch Mstislawskoi und Nikita Romanowitsch Jurjew, das waren ihre Namen. Der erste stammte aus dem Geschlechte der abgetheilten Fürsten von Susdal und Nischnei Nowgorod her, welche den Fürsten Andrei Jaroslawitsch, einen Bruder des Großfürsten Alexander Jaroslawitsch Newski zum Anherren hatten, und von einer kleinen Stadt Schuia im Fürstenthume Susdal also genannt wurden. Seine

*) Mst. Kern der Rußischen Geschichte.

Klugheit und Tapferkeit, die er wenige Jahre zu- vor durch den Entsatz der Stadt Plescow erwie- sen, als solche von dem Könige Stephan Batori von Polen belagert war, hatte ihm eine allgemei- ne Hochachtung erworben. Der andere war aus dem Geschlechte der Großfürsten von Litthauen, von derjenigen Linie, welche die Stadt Mstislawl, als ein eigenthümliches Erbe, im Besitze gehabt. Sein Vater Fürst Fedor Michailowitsch Mstis- lawskoi hatte sich freywillig dem Großfürsten Wa- silei Iwanowitsch unterworfen, und desselben Schwestertochter, des Casanischen Zarewitsch Ku- deiluk, in der heiligen Taufe Petri, Tochter Ana- stasia geheyrathet. Aus dieser Ehe war der Fürst Iwan Fedrowitsch erzeuget. Er konnte für ei- nen Verwandten des jungen Zaren angesehen wer- den, weil er mit demselben an dem Großfürsten Iwan Wasiliewitsch Grosnoi einen gemeinschaft- lichen Aeltervater hatte. Der dritte war aus ei- nem sehr alten und berühmten adelichen Geschlech- te, dessen Vorfahren dem Reiche zu Krieges- und Friedenszeiten in den vornehmsten Ehrenstellen ge- dienet, die aber nach Gewohnheit derselbigen Zeiten; da Familiennamen noch was seltenes waren, sich nicht anders, als nach den Taufna- men ihrer Väter und Großväter nannten. Ro- man Jurjewitsch Sacharün, war seines Vaters- name. Die Zarin Anastasia Romanowna war seine Schwester gewesen. Folglich war er des jungen Zaren Oheim. *) Alle drey hatten den Ruhm

*) Rodoslownie.

Ruhm der geschicktesten Staatsminister so wohl, als der erfahrensten und tapfersten Feldherren. Denn diese Aemter waren in den vorigen Zeiten gemeiniglich vereiniget. Wie viel hätte man nicht Feldzüge anzuführen, wenn man die, denen sie vorgestanden, auszeichnen wollte? Die Rosrädsbücher sind davon Zeugen. Es ist genug, daß ich mich darauf beziehe.

Der bestimmte Vormund und Hofmeister des jungen Prinzen Demetrius hieß Bogdan Jacowlewitsch Belskoi. Er war nicht von der Fürstlichen *Familie*, die denselben Namen führte, ohnerachtet ihn einige ausländische Geschichtschreiber *) einen Knjäsen genannt, sondern von gemeiner adelichen Herkunft, und gehörte unter die Zahl der Lieblinge des vorigen Zaren, welche durch ihre Verdienste bey demselben in Ansehen gestanden. Der Dänische Abgesandte Jacob Uhlefeld, der im Jahre 1578. an den Zaren Iwan Wasiliewitsch abgeschickt gewesen, giebt ihm unter desselben vornehmsten Hof- und Staatsbedienten den ersten Platz **). Und Possevinus ***) weiß die grosse Gnade des Zaren für diesen Günstling nicht genug

*) Paul Oderborn Vita Joannis Basilidis, inter Scriptores Rer. Moscov p. 320. Chr. Kelch Liefländische Historie S. 408.

**) Jacobi, Nobili Dani, Hodoeporicon Ruthenicum. p. 33.

***) Moscovia p. 17.

zu beschreiben. Man beschuldiget Belski *), er habe den Zaren Fedor von der Nachfolge auszuschliessen gesucht, um den minderjährigen Prinzen Demetrius an dessen Stelle auf den Thron zu erheben; er habe gehoffet, unter desselben Namen an der Regierung den meisten Theil zu bekommen; oder er sey auch willens gewesen, sich selbst zum Reichsnachfolger erwählen zu lassen. Allein einige Bojaren, welchen er seine Absichten zum Theile entdecket, zum Theile errathen lassen, hätten den Pöbel wider ihn erreget, daß derselbe das Zarische Schloß, dem Kreml, belagert, und nicht eher geruhet, bis Belskoi ins Elend verwiesen worden.

Einheimische Geschichtschreiber **) erzählen die Sache mit folgenden Umständen: Der Pöbel zu Moscau rottirte sich in grosser Anzahl zusammen, und zog gewaffnet gegen das Schloß an, weil Bogdan Belskoi beschuldiget worden, er habe den Zaren Iwan Wasiliewitsch umgebracht, jezt wolle er mit dem Zaren Fedor Iwanowitsch auf gleiche Weise spielen, und wenn er mit seinem Anhange auch die Bojaren würde aus dem Weg geräumet haben, sich selbst auf den Thron setzen. Man hatte in der Ungewißheit, was dieser Auflauf bedeuten sollte, kaum noch so viel Zeit, die Thore im

*) Oderborn Vita Jo. Basilidis L. III. p. 321. sq. Chr. Kelch Liefländische Historie S. 408.
**) Mst. von den innerlichen Unruhen. Chron. Mst.

im Kreml zu verschliessen. Der Pöpel bemächtigte sich einer Canone, welche gegen das Frolowische Thor gerichtet wurde, um dasselbe aufzusprengen. Allein es kam nicht dazu. Denn die Bojaren Fürst Iwan Fedrowitsch Mstislawskoi und Nikita Romanowitsch Jurjew nebst denen Diaken, oder Geheimschreibern, Andrei und Wasilei Schtschelkalowi, begaben sich auf Zarischen Befehl unter das Volk, befragten es nach der Ursache dieser Unruhe, und versprachen ihm, wenn es sich stille halten, und ihr Gesuch dem Zarischen Urtheile anheim stellen wollte, alle Genugthuung. Nun wurde über niemand, als Bogdan Belskoi, geschrieen; der sollte obberührter Ursachen halber ausgeliefert werden. Mit dieser Antwort kehrten die Bojaren zurück nach Hofe. Ob man den Klagen Glauben beygemessen, oder nicht, lassen wir dahin gestellet seyn. Allein die Entschliessung fiel dahin aus, daß Belskoi nach Nischnei Nowgorod verwiesen wurde *). Solches befriedigte die Aufrührer. Sie sahen die Bojaren, von welchen sie geglaubt, daß selbige würden erschlagen werden, ungekränkt und mit aller Freyheit, nach Hause

 fahren.

*) Er wurde jedoch einige Jahre darauf zurück berufen. Denn im Jahre 1591. war er wieder zu Moscau, und stund in der Bedienung eines Oruschnitschei, oder Oberaufsehers über die Zarische Gewehrkammer Rosrädnaja. Hieraus siehet man, daß er von der Godunowischen Parthey gewesen seyn müsse, welches auch die geschriebene Chroniken bekräftigen.

fahren. Das diente ihnen zum Beyspiele der Nachfolge. Ein jeder begab sich gleichfalls nach Hause, und damit endigte sich dieses Ungewitter, so gefährliche Folgen es auch der Stadt und dem Hofe angedrohet hatte.

Man giebt es dem erwähnten Aufstande Schuld *), das die Krönung des Zaren bis auf den 30. Junius desselben Jahres verschoben worden. Doch hierin sind selbst die geschriebenen Rußischen Geschichtbücher nicht einig. Denn da wollen andere behaupten **), sie sey bald nach dem Antritte der Regierung, den 1. May, als am Tage Christi Himmelfahrt, vor sich gegangen. Wollen wir bey diesem Unterscheide auch die Stimmen auswärtiger Geschichtschreiber zu Rathe ziehen: so setzet Oderborn ***) den 28. Junius, drey Monate nach des Vaters Tode, und Petrejus ****) den 31. Junius zum Krönungstage an. Das macht uns aber nur noch verwirrter. Ich bin nicht so dreiste, ohne weitere Nachrichten eine Entscheidung zu wagen *).

Der

*) Mst. Kern der Rußischen Geschichte.
**) Mst. von den innerlichen Unruhen. Chron. Mst. setzet den Himmelfahrtstag; aber der Tag des Monats ist nicht angemerket.
***) Vita Jo. Basil. p. 323.
****) Moscow. Chron. p. 255.
*) Wollte man den Umstand von Christi Himmelfahrtstage zu Hülfe nehmen; so würde keine Parthey Recht haben. Man würde die Krönung auf den

Der Zar Fedor hatte eine Gemahlin Irene, oder Arina Fedorowna *) aus dem Geschlechte der Godunows, welche ihm schon bey seines Vaters Lebzeiten beygeleget worden, die ihm aber keine Kinder gebahr, und deswegen in Gefahr stund, von ihm geschieden zu werden. Ihre Schönheit und Klugheit verhinderte solches, wie auch, daß sie einen Bruder hatte, welcher an des Zaren Gnade so grossen Theil gewann, daß er auch die Verordnung des Zaren Iwan Wasiliewitsch wegen Verwaltung der Regierungsgeschäfte umstieß, und sich an der vorbenannten Bojaren Stelle sezte.

Boris Fedrowitsch Godunow **), von dem hier die Rede ist, verdienet seines durchdringenden

den 28 May ansetzen müssen. Allein die drey Monate des Oderborns würden sich nicht mit selbiger Zeit reimen lassen, indem der Zar Iwan Wasiliewitsch den 19. März (einige Chroniken haben den 18. März) Todes verblichen.

*) Oderborn Vita Joh. Basil. p. 323. nennet sie Arinam Uvudoriam, und schreibt irrig: sie habe dem Zaren Söhne und Töchter gebohren gehabt.

**) Einige auswärtige Geschichtschreiber haben ihn Jtodunus genannt. z. B. Kobierzizki in Historia Uladislai L. II. p. 54. sqq. welches ein augenscheinlicher Druckfehler ist, indem nach Pohlnischer Gewohnheit Hodunus, anstatt Godunus, geschrieben gewesen Andere haben den rechten Namen Godunow und den falschen Hodunus ihm zugleich beygeleget: als Joh. Widekind in Historia belli Sueco-Moscovitici p. 14. der von vielen begangenen kleinen

Verstandes halber, und wegen der grossen Geschicklichkeit, die er in Regierungssachen bewiesen, unter die grössesten Geister seiner Zeit gezählet zu werden. Sein Moralischer Charakter aber stimmte damit nicht überein; daher rühret es, daß man von ihm nicht viel Gutes zu hören gewohnt ist. Er war aus einem alten adelichen Geschlechte, das *) sich von einem Tartarischen Mursa, Namens Tschet, herschreibt, welcher im Jahre 1329, und also unter der Regierung des Großfürsten Iwan Danilowitsch Kalita, nach Rußland kam, und mit dem Christenthum den Namen Sachari, d. i. Zacharias, annahm. Dmitri Serno, der zur Zeit des Großfürsten Dmitri Iwanowitsch Donskoi gelebet, war ein Enckel des Sacharii. Von dessen Enkel Semön Godun ist der Geschlechtsname der Godunows seinen Nachkommen zu Theile worden, da andere Linien eben dieses Geschlechts, die auch von Dmitri Serno abstammen, die Namen von Weljaminow und Saburow angenommen haben. Nun ist zwar auch das Geschlecht der Godunows in viele Nebenlinien zertheilet worden: von diesen aber haben alle den Namen Godunow behalten, ohne daß weiter eine Veränderung damit vorgegangen wäre. Fedor Iwanowitsch Godunow, ein Urenkel des Semön Goduns, war unsers Boris und der Zarin Irene Vater. Das Jahr,

nen Unrichtigkeiten im Schreiben, da gemeiniglich Gudenow, anstatt Godunow gesetzet ist, zu geschweigen.

*) Rodoslownin und Kern der Rußischen Geschichte.

Jahr, da Irene vermählet worden, habe nirgends angezeichnet gefunden. Von Boris Fedrowitsch findet man hin und wieder Nachricht in den Rosrädsbüchern. Denn nach dem er im Jahre 1552. gebohren worden *), so wurde er im 20. Jahre seines Alters von dem Zaren Jwan Wasiliewitsch nach Hofe genommen, und desselben ältesten Prinzen Jwan Jwanowitsch, als Rynda **), zugegeben.

*) Das Jahr seiner Geburt ergiebt sich aus dem Jahre seines Todes, weil in verschiedenen Rußischen Geschichtsbüchern angemerket ist, daß er 53. Jahr alt worden.

**) Wenn die ehemaligen Rußischen Zaren fremden Gesandten Audienz ertheilten, oder sonst öffentlich erschienen, so hatten sie allemal 4, 6, oder mehr anserlesene Jünglinge von vornehmen Familien, die in weissen langen Röcken einher giengen, und Streitaxen, Hellebarden, oder ander Gewehr, auf den Schultern trugen, zu beyden Seiten vor sich stehen, oder gehen. Diese wurden Ryndi genannt. Was dieses Wort für einen Ursprung habe, ist aus der Rußischen Sprache nicht zu erklären. Vielleicht ist es aus der Tartarischen angenommen; wiewohl auch schon die Warangi, oder Waräger, welche den Griechischen Kaisern zur Leibwache dienten, auf gleiche Art bewaffnet gewesen. S. der Anna Conncena Lebensbeschreibung ihres Vaters Alexius. S. 62. Olearius hat diese Ryndi auf dem Kupferblatte der Audienz der Hollsteinischen Gesandtschaft, vorgestellet; woraus zu sehen, daß diese Gewohnheit damals noch im Gebrauche gewesen. Das Amt eines Rynda dienet auch zum Beweise wider das Vorgeben einiger ausländischen Schriftsteller z. B. Wideкind

ben. In diesem Amte begleitete er diesen Prinzen im Jahre 1572. auf einer Reise nach Nowgorod, und 1573. in einem Liefländischen Feldzuge, da beyde male, auch der Zar, und das lezte mal auch der Prinz Fedor, zugegen waren. Im Jahre 1579. war er Krawtschei d. i. Vorschneider bey dem Zaren, und 1581. Druschka (d. i. Bräutigamsführer) bey desselben Vermählung mit Maria Fedorowna, des Fedor Fedrowitsch Nagoi *) Tochter. Damals hatte er schon eine Gemahlin Maria Grigoriewna, aus dem Geschlechte der Malusin-Skuratow, die mit bey dem Beylager, als Schwache, d. i. Brautführerin, bedient war **). Zar Fedor Iwanowitsch erhob ihn beym Antritte seiner Regierung zur Würde eines Bojarins und Konnuschei, d. i. Oberstallmeisters, worauf sein übriges Glück, folgte, wie hiernächst zu vernehmen seyn wird.

Man findet bey dem Engelländischen Abgesandten Giles Fletcher ***) ein Verzeichniß seiner jährlichen Einkünfte, die sich auf 93700. Rubel, welches

Widekind in Hist. Belli Sueco Moscov. p. 16. als ob die Godunows aus der niedrigsten Classe des Adels gewesen. Denn dergleichen hat man zu dem Amte der Ryndi niemals genommen.

*) Nicht Nagoi, wie einige auswärtige Schriftsteller den Namen verdorben haben, z. B. Fletcher of the Russe Common Wealth of 16. b.

**) Rosrádnie.

***) Of the Russe Common Wealth. fol. 28.

welches in der That für die damaligen Zeiten eine überaus grosse Summe war, belaufen haben. Seine ihm angeerbte Landgüter in den Gebieten Wjäsma und Dorogusch, die er noch mit andern vermehret hat, brachten ihm 6000. Rubel ein. Als Oberstallmeister bekam er 12000. Rubel, welches die Einkünfte von den Zarischen Stutterey-Sloboden waren. Der Zar gab ihm ein ausserordentliches jährliches Gehalt von 15000. Rubel. Die Provinz Waga, im Gouvernement der Stadt Archangel, war ihm gleichsam als ein Eigenthum, vom Zaren abgetreten. Daraus erhielt er jährlich 32000. Rubel; aus den Fürstenthümern Resan und Severien 30000. Rubel; von den Städten Twer und Torschok 8000. Rubel; von den Badstuben ausserhalb den Wällen der Stadt Moscau 1500. Rubel. Ueberdem besaß er noch Pomestia, oder Lehngüter, welche weit ansehnlicher waren, als sonst jemand in Rußland jemals im Besitze gehabt hatte.

Es sind Fehler auswärtiger Schriftsteller, wenn sie vorgeben, Boris Godunow sey von dem Zaren Iwan Wasiliewitsch zum Sohne angenommen worden *), und der Zar Fedor Iwanowitsch habe ihn öffentlich mit allgemeiner Zustimmung des Volks zum Mitregenten erkläret **). Man findet solches in keiner Rußischen Gedenkschrift; wohl

*) John Milton Description of Moscovia p. 48. 52.

**) Petrejus p. 257.

wohl aber, daß er sich selbst dieser Macht ange-masset, die ihm der Zar, welcher an Regierungs-geschäften kein Vergnügen fand, um so viel lieber überließ, als die nahe Schwägerschaft ihm, mehr als andern, das Wort redete.

Haß, Eifersucht, Furcht und Argwohn, als die gewöhnlichen Feinde, mit denen ein Günstling des Glücks beständig zu kämpfen hat, liessen von dieser Zeit an Boris wenig in Ruhe. Er machte den Anfang *), mit einer über verschiedene Verwandte der verwittweten Zarin und andere Lieblinge, die bey der vorigen Regierung in Ansehen gewesen, verhängten Verfolgung, indem sie des Hochverraths beschuldiget, und nach weit entlegenen Orten ins Elend verschicket wurden. Selbst die Zarin mit ihrem 2 jährigen Prinzen gieng nicht leer dabey aus **). Denn es geschahe auf sein Eingeben, daß der Zar ihr die Stadt Uglitsch zum Leibgedinge anwieß, wohin sie sich im folgenden Jahre erhob, und es noch für ein Glück rechnen konnte, daß ihre Brüder, und wer sonst noch von der Familie Nagoi übrig war, ihr dahin folgen durften. Zwar konnte damals eine That, die so gebräuchlich, als diese, war, da nemlich zu allen Zeiten die jüngern Söhne und Brüder der Zaren und Großfürsten eigene Städte zum Erbtheile erhalten, niemand befremden; selbst Uglitsch hatte schon

*) Kern der Rußischen Geschichte Mst.
**) Mst. von den innerlichen Unruhen, und Kern der Rußischen Geschichte.

schon ehemals einem Großfürstlichen Prinzen zum Erbtheile gedienet; indem Andrei Wasiliewitsch, des Großfürsten Iwan Wasiliewitsch Grosnoi Bruder, damit belehnet gewesen: allein man glaubt, und vielleicht nicht mit Unrecht, daß Boris dabey seine heimlichen Absichten gehabt; zum wenigsten ist dadurch des Prinzen Unglück befördert worden, als welches zu Moscau nicht so leicht wäre auszuführen gewesen.

Das Schicksal des Herzogs Magnus von Hollstein, eines Bruders des Königs Friedrichs des II. von Dännemark, ist bekannt, und wie derselbe eine nahe Anverwandtin des Zaren Iwan Wasiliewitsch zur Gemahlin gehabt. Diese hieß Maria Wolodimerowna. Ihr Vater Wolodimer Andreewitsch war eben so wohl ein Enkel des Großfürsten Iwan Wasiliewitsch gewesen, als der Zar, welcher sie an den Herzog ausgegeben hatte. Nachdem sie ihrem Gemahl in Glück und Unglück gefolget war, eine Tochter von ihm zur Welt gebracht, und ihn endlich den 12. März 1583. zu Pilten in Curland durch den Tod verloren hatte; so würde ihr, als einer beerbten Prinzeßin, nichts gehindert haben, noch ferner das Stift Pilten, welches der König von Dännemark für ihren Gemahl mit baarem Gelde erkaufet hatte, im Besitze zu behalten. Allein sie wurde eines theils noch von dem Zaren Iwan Wasiliewitsch, andern theils aber, und am meisten, nach desselben Tode, durch Godunows Betrieb, unter vielen Versicherungen

von Gnade und Freundschaft, wieder nach Moscau zu kommen eingeladen, in keiner andern Absicht, als damit ja niemand überbleiben möchte, der auf das Rußische Reich den geringsten Anspruch machen könnte. Sie ließ sich überreden: kam aber nicht so bald zu Moscau an, als sie dem geistlichen Stande sich zu widmen gezwungen wurde. Die junge Prinzeßin ist im Jahre 1588. nicht durch den gewöhnlichen Weg einer Krankheit, wie man geglaubet hat, aus dieser Welt gegangen. Und die Mutter hat, ihre Entschliessung zu bereuen, im Kloster beständige Gelegenheit gehabt *).

Einer solchen Gewalt, die bey Boris Godunow täglich zunahm, zu widerstehen, waren selbst die grössesten Bojaren unfähig **). Der Fürst Iwan Fedrowitsch Mstislawskoi versuchte es. Die Schuiskischen Fürsten und die von Worotinsk waren nebst vielen von Adel auf seiner Seite, auch konnte er auf einen Theil der Armee Rechnung machen; wie denn nicht weniger alles gemeine Volk zu Moscau seine Parthey hielte. Allein Boris Fedrowitsch Godunow war noch mächtiger. Der ganze Hof, seine ganze weitläuftige Famille, alle die im geheimen Rathe und in den Gerichten sassen, nebst dem grössesten Theile der Armee, hiengen ihm an. So bald er demnach die Absichten

*) Giles Fletcher of the Russe Common Wealth. fol. 17. a.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen.

den der widrigen Parthey erfuhr, so fiel es ihm nicht schwer, solche, unter dem Scheine, als wenn sie die Schmählerung des Zarischen Ansehens zum Vorwurfe hätten, zu zernichten. Der Fürst Mstislawskoi wurde gefänglich eingezogen, und nach Beloſero in das Kirillowische Kloster geschickt, wo man ihn zum Mönche einkleidete. Die Fürsten von Worotinks nebst vielen vornehmen von Adel wurden ins Elend verwiesen und eingekerkert. Nur allein Nikita Romanowitsch Jurjew und die Fürsten von Schnia blieben verschonet; jener, weil Boris sich an ihm, als an dem Oheim des Zaren, zu vergreifen nicht getrauete *), diese, weil sich der Metropolit Dionysius ihrer annahm, und sie sowohl, als Boris Godunow, zu sich einladen ließ, um zwischen ihnen eine Versöhnung zu stiften.

Als sie, nach geschehener Versöhnung, nach dem grossen Saale des Zarischen Palastes giengen, und auf dem Hofplatze viele Kaufleute stehen sahen, die des Fürsten Iwan Petrowitsch Schuiskoi Freunde waren, verkündigte dieser jenen, wie er jezt mit Godunow Freundschaft gestiftet, in der Meynung, es werde sich jedermann darüber freuen, und ihm dazu Glück wünschen. Allein zween Kaufleute traten hervor, und sagten: Ihr habt euch ver-

*) Nikita Romanowitsch Jurjew starb bald darauf den 23. April 1586.

versöhnet: Aber unsere Köpfe werden es entgelten. Und glaub du Fürst nicht, daß es Boris mit dir treulich meyne. Du wirst verloren gehen, und wir auch. Diese Wirkung eurer Versöhnung ist augenscheinlich. Gleich die folgende Nacht wurden die zween Kaufleute, aus ihren Häusern geholet; da man denn hernach nicht erfahren, wo sie hingekommen *).

Darauf kam bey den Mißvergnügten aufs Tapet **), wie man den Zaren gewinnen möchte, daß er seine Gemahlin, ihrer Unfruchtbarkeit halber, in ein Kloster gehen liesse, und sich mit einer andern vermählte, von welcher man für das Reich Erben hoffen könnte. Ein so scheinbarer Vorwand, obgleich viele dadurch am meisten den Bruder der Zarin vom Hofe zu entfernen denken mochten, erhielt noch bey mehrern, als die vorher wider Godunow gewesen waren, Beyfall. Selbst der Metropolit Dionysius trat hierin den Mißvergnügten bey; wie denn auch der Fürst Iwan Petrowitsch Schuiskoi und verschiedene andere Bojaren wieder ins Spiel kamen. Man vereinigte sich, deshalb dem Zaren eine Bittschrift zu übergeben, und darin die Bewegungsgründe dieses allgemeinen Verlangens des Volks umständlich auszuführen. Petrejus ***) meynet, die neue Braut für

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

**) Kern der Rußischen Geschichte Mst. und Chron.

***) S. 259.

für den Zaren sey schon bestimmt gewesen; allein der von ihm angeführte Name *) des Fürsten, dessen Schwester sie gewesen seyn soll, ist keinesweges kenntlich. Hätte man nicht glauben sollen, daß jezt die Sache gelingen müßte, weil der Metropolit, das Haupt der Rußischen Geistlichkeit, ein Mann, der bey dem gottesfürchtigen Zaren über alles galt, sich derselben annahm? Gewiß man merket, Boris selbst müsse besorgt gewesen seyn. Denn dawider war keine Gewalt zu gebrauchen, wo nicht ein allgemeiner Aufstand entstehen sollte.

Allein Boris hatte mehr Mittel sich zu helfen. Sein Verstand, oder vielmehr seine List und Verschlagenheit, liessen ihn nicht stecken, wenn er dadurch etwas auszurichten hoffen konnte. Der Metropolit mußte gewonnen, und von der Parthey der übrigen abgezogen werden. Dieses erhielt Boris dadurch, daß er sich zu ihm begab, nicht als wenn er sich seinem Willen und dem allgemeinen Schlusse des Volks widersetzen wollte, sondern bloß um ihm die Ueberflüßigkeit des gethanen Vorschlages, und daß gleichwohl eine Ehescheidung ohne dringende Noth nach den Gesetzen der Kirche nicht geschehen könne, vorzustellen. Was brauchen wir mehr Cronerben, sagte er, da der Prinz Demetrius zu Uglitsch lebet, und sowohl von einer dauerhaften Gesundheit ist, als auch alle

C 2 Merk-

*) Floro Iwanowitz Zizlphonschis.

Merkmale eines guten Verstandes an sich blicken lässet. Auf einmal wurde der Metropolit durch diese Gründe umgekehrt. So sehr er vorher auf die Ehescheidung zu dringen versprochen hatte: so stark redete er jezt darwider. Sein Beyfall aber war von grossem Gewichte: weil es eine Kirchensache war, die von seiner Entscheidung abhieng.

Es war zu derselben Zeit etwas gemeines, daß die vornehmsten Personen die Klostergelübde erwähleten. Diese Gewohnheit hatte schon zu des Zaren Iwan Wasiliewitsch Zeiten, wenn jemand dadurch einem schweren Schicksale entgehen konnte, ihren Anfang genommen; und es schien, als wäre eines jeden Entschluß auf seine freywillige Wahl gegründet gewesen: allein man wuste schon, daß man einen Mann, wie Godunow, nicht beleidigen durfte, dessen Absicht dahin gieng, sich durch dieses Mittel die vornehmsten Familien nach und nach vom Halse zu schaffen. Der Fürst Andrei Petrowitsch Kurakin, ein Mann von den grössesten Verdiensten und unsträflichem Wandel, der wegen seiner vornehmen Abkunft aus dem Geschlecht der ehemaligen Großfürsten von Litthauen bey jedermann in der grössesten Hochachtung stund, der schon seit dem Jahre 1577. Bojarin, oder Reichsrath, war, dem der Zar Iwan Wasiliewitsch in seiner Abwesenheit die Regierung zu Moscau anvertrauet hatte, wollte sich widersetzen. Allein er wurde zu so entfernten Kriegsverschickungen gegen die Crimmischen und andere Tartaren

gebrau-

gebrauchet, daß nichts weiter von ihm gehöret wurde *). Seine Söhne aber kamen nach Godunows Tode wieder zum Vorscheine. Nicht besser ergieng es dem Fürsten Wasilei Jurjewitsch Golizin, einem Manne, den eben also seine vornehme Geburt aus dem Großfürstlichen Litthauischen Stamme verhaßt machte. Fürst Andrei Iwanowitsch Schuiskoi hatte bey jedermann den Ruhm eines grossen Verstandes, allein das machte eben den Godunow gegen ihn aufsätzig. Peter Golowin, gleichfalls ein Mann von ansehnlichen Verdiensten, mußte in einem unterirrdischen Gefängniß *sein Leben endigen* **).

Am meisten war Boris wegen des Fürsten Iwan Petrowitsch Schuiskoi besorget, weil er wohl wusste, daß einem versöhnten Feinde hemeiniglich nur in soweit zu trauen ist, als man ihn ausser Stande hält, seine Rache ausüben zu können. Allein hier durfte wegen des grossen Ansehens, worin dieser Herr stund, keine Gewalt gebrauchet werden. Man mußte, um ihn zu verderben, einen Schein des Rechts vor sich haben, und dieß erhielt man dadurch, daß einer seiner ***) Leibeigenen erkaufet wurde, der seinen Herrn des Hochverraths beschuldigte. Der Ankläger berief

 sich

*) G. Fletcher of the Russe Common Wealth. fol. 27.
**) Idem loco citato.
***) Mst. von den innerlichen Unruhen, und Kern der Rußischen Geschichte.

sich auf andere seiner Mitgesellen. Alle wurden eingezogen und gepeiniget, welches auch mit etlichen Kaufleuten geschahe, da doch zulezt nichts heraus kam, was man dem Beklagten mit Rechte hätte zur Last legen können. Inmittelst durfte doch der Fürst nicht zu Moscau bleiben. Er wurde nach einem seiner Güter Prätniza, oder Lopatniza, und Fürst Andrei Iwanowitsch Schuiskoi nach dem ihm zugehörigen Dorfe Waskresenskoe Selo verwiesen, von dort wurden sie bald darauf, der erstere nach Belosero, der andere nach Kargapol, gebracht, und daselbst auf Godunows Befehl erwürget.

Boris war von der Meynung derjenigen Staatsmänner, welche alle Künste für erlaubt halten, die zur Erhaltung der höchsten Gewalt etwas beytragen. Daher entstunden die Verfolgungen, welche er damals aus gleichem Grunde auch über andere Familien ergehen ließ. Es würde zu weitläufig seyn, alle zu beschreiben. Das meiste geschahe auch nur heimlich, und man weiß von nicht mehr, als sieben vornehmen Kaufleuten zu Moscau, die öffentlich am Leben wären gestrafet worden. Allein das ist nicht zu übergehen, daß der Metropolit Dionysius und der Erzbischof von Krutizi auch die Würkung eines beleidigten Günstlings empfinden mußten; indem solches, weil es den Neigungen des Zaren ganz und gar zuwider war, die unumschränkte Macht, welche Boris über desselben Gemüth hatte,

heut-

deutlich vorstellet. Dionysius war noch wegen der Ehescheidungssache bey Boris übel angeschrieben. Denn bey diesem half keine Versöhnung, noch daß jemand sein erstes Versehen durch ein gefälliges Betragen auszutilgen bedacht war. Dazu kam, daß der Metropolit und der Erzbischoff sich die Freyheit nahmen, Godunows neuverübte Grausamkeiten dem Zaren kläglich vorzustellen, und Amtshalber um eine Linderung zu bitten, damit der Vergießung unschuldigen Bluts gesteuret würde. Solches war nicht so bald geschehen, als Godunow, durch viele wider sie angebrachte Beschuldigungen, von dem Zaren die Bewilligung erhielt, daß er sie beyde ihrer Würden entsetzen, und den einen nach Chutinskoi, den andern nach St. Antonii Kloster, die beyde ohnweit Nowgorod gelegen sind, verweisen konnte. An des ersten Stelle kam der Erzbischof von Rostow, Hiob, welcher zwey Jahre darauf *) zum ersten Patriarchen von Rußland eingesetzet wurd.

Der Zarische Geheime Rath bestund damahls aus 22. Bojaren und Ocolnitschen, **) 4. Dumnoi

*) Im Jahre 1589 den 25. Januar.

**) Die Ocolnitschen waren die nächsten nach den Bojaren. Wenn man also diese mit den jetzigen würklichen Geheimen Räthen vergleichet; so wird ein Ocolnitschei einen Geheimen Rath vorstellen können.

noi Dworänins, *) und 5. Dumnie Diaken und Diaken, in allem aus 31. Personen. Obwohl nun diese nach den Vorzügen ihrer Familien auf einander folgten, und Boris Godunow nur den 17. Platz unter ihnen einnahm: so geschahe doch alles einzig und allein nach seinem Willen. Er ließ gemeiniglich nicht mehr, als 5. oder 6. Personen derselben zusammen berufen. Mit diesen als seinen besten Freunden, überlegte er die Regierungssachen. Solchergestalt war er sicher, daß ihm niemand widersprechen würde. Ich will das Verzeichniß, welches Fletcher **) von den Gliedern des Geheimen Raths gegeben, weil es verschiedene gute Erläuterungen an die Hand giebt, mit einiger Verbesserung der darin begangenen Schreibfehler, hieher setzen:

1. Kn. Fedor Iwanowitsch Mstislawskoi.
2. Kn. Iwan Michailowitsch Glinskoi.
3. Kn. Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi Skopin.
4. Kn. Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi.

5. Kn.

*) Diese möchten etwan denen jetzigen würklichen Staatsräthen gleich zu rechnen seyn. Ich rede aber von der Rangordnung in Rußland, wo ein wirklicher Staatsrath Generalmajors Character hat, ein Geheimer Rath mit einem Generallieutenant, und ein würklicher Geheimer Rath mit einem General en Chef, in gleichem Range stehet.

**) Of the Russe Common Wealth, fol. 35.

5. Kn. Fedor Michailowitsch.
6. Kn. Nikita Romanowitsch Trubetzkoi.
7. Kn. Timofei Romanowitsch Trubetzkoi.
8. Kn. Andrei Grigoriewitsch Kurakin.
9. Kn. Dmitri Iwanowitsch Chworostinin.
10. Kn. Fedor Iwanowitsch Chworostinin.
11. Bogdan Iwanowitsch Saburow.
12. Kn. Iwan Wasiliewitsch.
13. Kn. Fedor Dmitriewitsch Schestunow.
14. Kn. Fedor Michailowitsch Troekurow.
15. Iwan Buturlin.
16. Dmitri Iwanowitsch Godunow.
17. Boris Fedrowitsch Godunow.
18. Stephan Wasiliewitsch Godunow.
19. Grigorei Wasiliewitsch Godunow.
20. Iwan Wasiliewitsch Godunow.
21. Fedor Scheremetow.
22. Andrei Petrowitsch Kleschnin.
23. Ignatei Petrowitsch Tatischtschew.
24. Roman Michailowitsch Peka. *)
25. Dementii Iwanowitsch Tscheremißinow.
26. Roman Wasiliewitsch Alferiew.
27. Andrei Schelkalow.
28. Wasilei Schelkalow.
29. Elezar Wylusgin.
30. Tretjei Panteleew.
31. Safon Abramow.

*) Diesen Familiennamen weiß ich nicht zu erklären.

Noch ein Beweiß seiner uneingeschränkten Macht, ist dieser, daß die Zarische Schatzkammer, welche sonst die vorigen Zaren und Großfürsten unter ihrem eigenen Siegel verwahret hatten, bloß allein unter seiner Aufsicht stund. Da war kein Zarisches Siegel mehr nöthig. Das Godunowische vertrat desselben Stelle. *)

Auf solche Weise war Boris zu einer Gewalt gelanget, die von der Zarischen nur dem Namen nach unterschieden war. Von den Großen wollte, oder dorfte, keiner mehr es mit ihm aufnehmen: Den Pöbel, welchen er noch einiger massen zu fürchten hatte, verband er sich auf mancherley Art durch Gutthaten. Er war ein anderer Seian, und von diesem nur darinn unterschieden, daß kein Tiberius war, der seine Bosheit bestrafen konnte. Er that es jenem Günstlinge auch darinn nach, daß er den Vorsatz fassete, die Reichsnachfolge an sich zu bringen. Da sahe er aber in der Person des Prinzen Demetrius zu Uglitsch eine Hinderniß vor sich, die nicht anders, als durch die grösseste Missethat, aus dem Wege geräumet werden konnte.

Einige wollen, man habe den Prinzen aus dem Kirchengebete ausgeschlossen, unter dem Vorwande, daß der Zar, sein Vater, kein Recht gehabt, sich so oft, wie er gethan, zu verheirathen, und weil

*) Fletcher l. c. fol. 47.

weil Demetrius aus der sechsten Ehe gebohren war. *) Darauf habe man sich bemühet, ihn durch ausgestreuete Gerüchte von einer blutgierigen Gemüthsart bey dem Volke verhaßt zu machen. „Er sey ein leibhaftes Ebenbild seines Vaters; „desselben Eigenschaften leuchten schon in seinen „jungen Jahren bey ihm hervor; er bezeuge ein „Vergnügen, wenn Schafe und andere Thiere „geschlachtet werden; er sehe gern das Blut rin„nen: er pflege Gänse und Hüner mit einem Ste„cken so lange zu schlagen, bis sie davon ster„ben.„ So habe man zu Moscau geredet, als der Prinz 6. oder 7. Jahre alt war, **) damit das Volk ihn desto weniger bedauren möchte, wenn dasjenige, was man im Sinne hatte, mit ihm vorgehen würde. Sind aber dieses wohl Merkmale, woraus man, gesetzt daß auch alles wahr wäre, von einem Kinde auf die Zukunft sicher schliessen könnte? Hingegen kann es wohl seyn, daß der Prinz in eben diesen Jahren Aeußerungen gezeiget, davon insbesondere Boris Godunow und sein Anhang sich nicht viel gutes versprechen können.

Er soll einsmals ***) mit andern Knaben auf dem Eise gespielet, und Schneebilder in menschlicher

*) G. Fletcher of the Russe Common Wealth. fol. 99.

**) G. Fletcher of the Russe Common Wealth. f. 16. b.

***) Petreius S. 260 Kelch Liefländische Historie S. 416.

cher Gestalt haben machen lassen, deren jedem er dem Namen eines vornehmen Herrn, von denen, die zu Moscau an der Regierung waren, gegeben, worauf er mit einem Säbel, dem einen, welches Boris Godunow vorstellen sollen, den Kopf abgehauen, das andere eines Armes, oder Schenkels, beraubet, das dritte durchstochen, und so weiter mit allen verfahren, bis keines mehr übrig gewesen. Dabey habe er sich dieser Worte bedienet: So will ich es mit den grossen Herren machen, wenn ich dereinst zur Regierung von Rußland gelangen werde. Nun wollen zwar einige*) diese Erzählung für erdichtet halten; indem die That für einen 8jährigen Knaben zu klug zu seyn schiene und ich gestehe, daß ich in Rußischen Geschichtbüchern nichts dergleichen beschrieben gefunden: Allein dieses ist noch nicht zulänglich, den Zweifel darüber so weit zu treiben, daß er zu einer gänzlichen Läugnung der That ausschlagen darf. Der Verfasser des Kerns der Rußischen Geschichte scheinet es geglaubet, und mit diesen Worten angedeutet zu haben, **) daß der Prinz viele Merkmale seiner Zarischen Geburt an sich gehabt, die sich sowohl im Gange, (vielleicht Umgange) als im Spiele, geäußert. Deswegen habe Boris Godunow sich für ihm gefürchtet, und sich die Gedanken, wie er seiner los werden möchte, in den Kopf

*) Treuer Einleitung zu Moscow. Historie S. 215.

**) Kern der Rußischen Geschichte.

Kopf kommen lassen. Es ist auch nichts unwahrscheinliches daran, wenn der Prinz, welcher von seiner Mutter und Anverwandten über Boris und die von seinem Anhange täglich wird haben klagen hören, dem auch sein Recht zum Throne nicht mehr unbekannt seyn konnte, würklich eine Begierde zur Rache bey sich empfunden, und solche im Spielen von sich blicken lassen. Doch Boris mag sich nun für dem Prinzen gefürchtet haben, oder blos seiner Herrschsucht gefolget seyn: so ist doch gewiß, daß er nicht eher geruhet, als bis ihm derselbe aus dem Wege war, und solches soll auf nachstehende Weise geschehen seyn.

Einige Nachrichten *) wollen, es sey zuerst Gift gebrauchet worden, das aber keine Wirkung gethan. Eine Wärterin des Prinzen sey schleunig gestorben, nachdem sie von einer gewissen Speise gekostet, die für den Prinzen zubereitet gewesen. **) Davon wissen andre nichts. Und so findet man auch die Umstände nicht angezeiget, wie und durch wen dem Prinzen das Gift beygebracht worden, da im Gegentheil der wirkliche Mord nach allen Umständen auf das genaueste beschrieben ist. Der ***) Dcolnitschei Andrei Petrow Sin Klesch-

*) Mst. Chron.

**) G. Fletcher of the Russe Common Wealth. fol. 16. b.

***) Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Rußischen Geschichte. Chronogr.

Kleschnin, Godunows Vertrauter, versprach der Sache bald ein Ende zu machen, indem er sich auf den Beystand einiger seiner Freunde verließ, von denen er glaubte, daß sie dem ersten Minister des Zaren, nichts abschlagen würden. Allein die ersten auf die er verfiel, (Wolodimer Sakráskoi und Nikifor Tscheptschugow) verabscheueten eine so böse That. Dafür haben sie nachmals, so lange Godunow am Ruder gesessen, viele Verfolgung von ihm dulten müssen. Ein Diak Michailo Bitjägowski ließ sich willig finden. Er hörte nur seinen Patron Kleschnin reden, so both er selbst seine Dienste an: und man fand bey ihm um so weniger Bedenkens, als er zu Uglitsch wohnhaft war, welches auch in der That zu Beförderung des gefaßten Vorhabens beytrug. Der Prinz hatte eine Wärterin Maria Wolochowa und diese einen Sohn Daniel; beyde wurden mit in das Complot gezogen. Dazu kam noch Daniel Bitjägowski,*) des Michaels Sohn, und dessen Vetter Nikita Katschalow, nebst

*) In einigen Msten wird Daniel Bitjägowski mit Daniel Wolochow vermischet. In andern findet man Daniel und Nikita Katschalowi, oder Nikita und Daniel Katschalowi. Der Chronographus hat Mitka Katschalow und Damilko Bitjägowski, nemlich mit abgekürzten Vornamen, da aber anstatt Mitka, welches Michael bedeutet, Nikitka zu lesen. Und so sind die Mörder auch in der Grabschrift des Prinzen in der Hauptkirche zu St. Michaelis Archangeli in Moscau genannt, dergestalt, daß Nikita Katschalow, als der Anführer dieser Mordthat anzusehen ist.

nebst einigen andern, die nicht genannt sind, wo-
hernächst die mörderische Rotte, wo nicht aus
mehr, doch wenigstens aus zwölf Personen be-
stand.

Als*) Bitjägowski zu Uglitsch ankam, so brach-
te er einen Befehl mit, wodurch er in die Haus-
haltungssachen der verwittweten Zarin sich zu mi-
schen bevollmächtiget wurde. Er beschnitte ihr ih-
re Einkünfte. Er ließ ihren Brüdern nicht mehr
soviel Freyheit, als dieselben vorher gehabt hatten.
Er wollte von allem wissen, was bey der Zarin
vorgieng: und dieses nur um Gelegenheit zu fin-
den, dem jungen Prinzen beyzukommen. Der
Zarin ahndete nichts gutes. Sie war für ihren
Prinzen ungemein besorget, und ließ ihn fast nicht
mehr aus den Augen. Allein sie hielt einsmahls
Mittagsruhe, und ihre Brüder hatten sich nach ih-
ren besondern Wohnungen begeben. **) Da lo-
ckete die Wärterin den Prinzen unter dem Vor-
wande mit ihrem Sohne zu spielen, auf den Hof,
und lieferte ihn den auflaurenden Mördern in die
Hände. Daniel, der Wärterin Sohn, versetzte
ihm die erste Wunde in den Hals, darauf sprun-
gen die andern zu, und richteten das unschuldige
Opfer der ungezäumtesten Herrschsucht mit vielen
Wunden vollends zu Tode. Dieses geschahe den
15ten

*) Mst. Chron.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen und Kern der
Rußischen Geschichte.

15ten May 1591. am hellen Mittage, und also nicht des Nachts, wie auswärtige Geschichtschreiber *) vorgeben, deren einige aus diesem falsch angegebenen Umstande den Schluß machen, daß leicht eine Verwechselung des Prinzen mit einem andern Knaben habe vorgehen, und dieser anstatt jenes entleibet werden können.

Der **) Glöckner von der nahe gelegenen Cathedralkirche sahe solche Unthat. Er lief auf den Thurm, und verschloß sorgfältig die Thür, damit ihm niemand folgen könnte. Sein Sturmläuten brachte die ganze Stadt in Bewegung. Der Zarin Bruder und jederman liefen dahin, wo man läuten hörete. Man sahe den entseelten Körper des Prinzen in seinem Blute liegen, und die Mutter über demselben in Thränen zerfließen. Man erfuhr, daß Michael Bitjägowski das Haupt der Mör-

*) Margeret Etat de l'Empire de Russie, meynet, Godunow habe seine eigene Bediente hingeschicket, welche um Mitternacht in das Schlafzimmer des Prinzen eingedrungen seyen. Ebenso hält auch Grevenbruch Tragœdia Moscov. p. 16. dafür daß die That im Schlafzimmer des Prinzen geschehen sey. Petrejus S. 261. schreibet, der Prinz sey durch ein von den Mördern angelegtes Feuer bewogen worden, heraus auf den Hof zu kommen. Thuan. Hist. L. CXX. ad a 1598. der Prinz sey von zween Vornehmen von Adel nach der Kirche begleitet, und durch einen rasenden Menschen unter ihren Händen ermordet worden.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen.

Mörder seyn. Man fand ihn. Er wurde mit seiner Frau und einigen seiner Freunde zu Tode gesteiniget. Nikita Katschalow und Daniel Bitjägowski hatten sich in der Eile aus dem Staube gemachet. Sie waren aber kaum 12. Werste von der Stadt, so kehrten sie für Gewissensunruhe zurück, und erfuhren ein gleiches Schicksal. *) In allem wurden 12. Personen erschlagen, oder gesteiniget, und deren Körper zusammen in eine Grube geworfen. Die Leiche des Prinzen aber wurd in einen Sarg geleget, und in der Cathedralkirche zur Verklärung Christi, bis zur Beerdigung die Anstalten würden gemacht seyn, beygesetzet.

Damahls war zu Moscau allenthalben befohlen, wenn aus andern Städten eilende Boten mit wichtigen Berichten ankämen, solche unmittelbar zu Boris Godunow zu bringen. Ein solcher kam von Uglitsch, mit einem Berichte, von dem, was vorgefallen war. Er wurd zu Godunow gebracht. Wie nun die in dem Berichte enthaltene Klagen über die Mörder, welche eine weitere Untersuchung hätten nach sich ziehen können, dem Zaren nicht bekannt werden durften: so ließ Boris in der Eile einen

*) Es ist also falsch, wenn Petrejus S. 261. vorgiebt: Godunow habe die nach Moscau zurückkommende Mörder, damit die Sache nicht an den Tag kommen mögte, durch andere Mörder umbringen lassen.

einen andern Bericht schreiben, als wenn ihn der Bote von Uglitsch mitgebracht hätte. Darin hieß es: Der Prinz sey von einer schweren Krankheit überfallen worden, und habe selbst Hand an sich geleget; *) die verwittwete Zarin aber und ihre Brüder seyen Schuld, daß sie nicht besser auf den Prinz Acht gegeben hätten. Dieses den Zaren zu überreden, war nicht schwer, weil derselbe ohnedem alles auf das Urtheil seines Ministers ankommen ließ. Allein man wollte, daß auch der Hof, die Stadt und die Welt von der Gewißheit, daß die Sache so und nicht anders geschehen, überzeuget seyn sollten.

In dieser Absicht wurden Commissarien nach Uglitsch geschicket, die Ursache des Todes, wie es hieß, zu untersuchen, und die Leiche zur Erden zu bestatten. Hier möchte sich Boris mit der Hofnung schmeicheln, man werde den Proceß so einrichten können, daß die Aussagen der verwittweten Zarin und ihrer Brüder, seiner Erdichtung gemäß würden. Er erwählte zu der Verschickung den Fürsten Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, welcher, seit seines Vaters, des Fürsten Iwan Petrowitsch, Tode, nichts so sehr, als Godunows Gunst, zu erwerben sich angelegen seyn ließ, und gab ihm den Ocolnitschei Andrei Kleschnin zum Gefährden, oder vielmehr zum Aufseher, mit. Diese

*) Andere Nachrichten: Er sey in sein eigen Messer gefallen. Mst.

Diese kamen nach Uglitsch, und fanden den erblaßten Körper im Sarge liegen. Sie bestatteten ihn zur Erde. Sie befragten die verwittwete Zarin, ihre Brüder und alle Einwohner der Stadt, nach den Umständen des Todesfalles. Allein da war niemand, der wider die Wahrheit zeugte, welches allen eine harte Verfolgung zuzog. Denn die Commissarien, als sie nach Moscau zurückkamen, mußten schon ihren Bericht nach Godunows Willen einrichten. Darauf wurd die Zarin, ihrer Unachtsamkeit wegen, für schuldig erkläret, und in ein weit abgelegenes schlechtes Kloster jenseits Beloscro (*man nennt es zu* St. Nicolai) *) geschicket. Ihre Brüder wurden nach verschiedenen Orten ins Elend verwiesen, wo sie zum Theile umkamen. Und da die Einwohner der Stadt Uglitsch, diesem Urtheile nach, an den Mördern unschuldig Blut vergossen, auch sich öffentlich in Reden wider Boris vergangen hatten, so wurden ihrer viele mit der Todesstrafe beleget, andere aber zu Bevölkerung der Stadt Pelim gebraucht, die im Jahre 1593. erbauet wurde. **) Daß das Schloß Uglitsch damals der Erde gleich gemacht worden, ist eine ungereimte Erdichtung, die noch jetzt durch den Augenschein widerleget wird. Hingegen ist gewiß, daß die Leichen der Mörder, welche in einer Grube zusammen verscharret gelegen, als unschuldig, ausgegraben, und mit Ehrenbezeugungen zur Erden

*) Mst.
**) Sibirische Geschichte 1 B. 4 Cap.

den bestattet worden. Damals hat die verwittwete Zarin ihren Namen Maria mit Martha verwechselt: Denn sie wurde in nur gedachtem Kloster zur Nonne eingekleidet.

Bald nach geschehener Mordthat (nämlich zu Ausgange des Mays und im Monat Junius d. J.) brachen zu Moscau verschiedene große Feuersbrünste aus, wovon auswärtige Schriftsteller *) melden, als ob Godunow solche anlegen lassen, zuförderst, um das Volk mehr auf seine eigene Noth, als auf das, was mit dem Prinzen vorgegangen, aufmerksam zu machen, hiernächst aber auch, um Gelegenheit zu bekommen, die Einwohner der Residenz durch Wohlthaten, die er niemals zu sparen pflegte, sich noch mehr zu verbinden **). Es mag seyn, daß man zu Moscau also geargwohnet hat. Allein man findet darüber in Rußischen Geschichtbüchern wenig Bekräftigung. Bisher weiß ich nur noch eine einzige anzuführen: Und auch diese ist in den Umständen unterschieden. Ueberdem ist sie aus einem Manuscript ***), welches, wie das Buch, Kern der Rußischen Geschichte, nur aus andern zusammen getragen, und erst in neuern Zeiten verfasset ist, da vermuthlich auch

*) Petrejus S. 261.
**) Milton Descript. of. Mosc. p. 54.
***) Dieses Mst. ist aus der Verlassenschaft des Feldschalls, Grafen von Bruce, in die Kayserliche Bibliothek gekommen. Deswegen, wo wir es künftig noch ferner anzuführen haben werden, da wollen wir es Mst. Bruß nennen.

auch Nachrichten von auswärtigen Geschicht-schreibern mit zum Grunde geleget seyn können. Der Zar, saget der Verfasser, habe selbst eine Reise nach Uglitsch thun wollen, und sey um Pfingsten schon mit Boris im Troizkoikloster gewesen, da habe dieser, um die Reise zu hintertreiben, zu Moscau Feuer anlegen, und sich eiligst davon die Nachricht nach Troiza bringen lassen. Dadurch sey der Zar nach Moscau zurück zu kehren bewogen worden.

Doch diesem sey, wie ihm wolle; dasjenige Gerüchte war noch weit wunderbarer, welches bald darauf an vielen Orten von Rußland sich verbreitete *), als wenn Godunow, welcher wegen des Prinzenmordes einen Aufruhr gegen sich besorget, den Crimmischen Chan Kasgirei angelocket habe, daß dieser einen Einfall in Rußland thun, und bis vor Moscau anrücken müssen. Boris erfuhr, wie nachtheilig man von ihm urtheilete. Er ließ deswegen eine scharfe Untersuchung über das ganze Land ergehen, worin viele Leute ohne ihre Schuld verwickelt, und auf die Folter gebracht wurden. Einige mußten öffentliche Todesstrafe leiden, andere das Ende ihres Lebens im Gefängnisse abwarten.

Nach so vielen Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten, wodurch Godunow sein Ansehn befestigte, und sich den Weg zum Thron bahnte, ge-

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

bahr *) endlich die bis dahin unfruchtbar gewesene Zarin Arina Fedorowna, eine Tochter, welche den 14. Julius 1592. im Tschudowischen Kloster getaufet wurde **), und den Namen Theodosia bekam. Die Freude des Zaren über ihre Geburt war so groß ***), daß er alle Gefangene, auch diejenigen, welche zum Tode verurtheilet waren, befreyete, daß er an viele Klöster reichliche Geschenke austheilen ließ, und durch einen abgefertigten, Namens Michailo Ogarkow, eine grosse Summa Geldes nach Palästina schickte, wofür die Geistlichkeit in den Klöstern zu Jerusalem und anderwärts, der Prinzeßin ein langes Leben von Gott sollte erbitten helfen. Allein dieses theure Geschenke des Himmels, diese einzige Cronerbin von Rußland, gieng zu unendlichem Leidwesen des ganzen Reichs mit Tode ab, nachdem sie kaum ein Jahr alt worden. Sollte man nicht argwohnen, Godunow habe auch hier seine Künste gebraucht, und der Prinzeßin Tod befördert, damit sie seinen Absichten bey zunehmenden Jahren nicht im Wege stehen möchte? Lange Jahre hernach ist ein Gerücht entstanden, die Zarin habe einen Prinzen geboren, welchen Boris wegnehmen, und ein Mädgen in die Stelle legen lassen. Der vorgegebene Prinz ist nach Boris Tode zum Vorschein gekommen. Allein er hat wenig Anhang gefun-

den,

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

**) Rosrädnaia.

***) Mst. von den innerlichen Unruhen.

den, und seine Verwegenheit mit dem Leben büssen müssen, wie an seinem Orte soll erzählet werden.

Ich weiß nicht, was Boris für eine Furcht *) sich für dem Zaren Simeon von Twer einkommen lassen, daß ihm dieser noch möchte an seinem Glück hinderlich seyn. Schreckte ihn der Zarische Titul, den Simeon, doch nur zum Scheine, führte **)? oder war ihm bange vor dessen Tapferkeit, wovon die Kriege des Zaren Iwan Wasiliewitsch wider Pohlen, Schweden und Liefland, mit vielen Proben zeugen? das müssen wir unentschieden lassen. Simeon war einer von den Fürsten der Casanischen Tartaren gewesen. Nachdem er von dem Zaren Iwan Wasiliewitsch gefangen worden, hatte er sich zur christlichen Religion bekannt, und sich dergestalt bey dem Zaren beliebt gemacht, daß man ihn unter die vornehmsten Günstlinge zählen konnte. Er war von ihm mit dem Großfürstenthum Twer belehnet worden. Er führete den Titul eines Zaren, welchen der Zar Iwan Wasiliewitsch ihm einsmals im Scherze übertragen hatte, da er sich bloß den Titul eines Fürsten von Moscau vorbehalten. Nun war Zar Simeon noch immer von Twer im Besitze. Boris aber beraubte ihn dessen, und ließ ihn nach seinem Landgute Kuschalino bringen. Ja dieses war nicht genug. Simeon

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

**) Er wird vielmals auch Großfürst von Twer genannt Rosräde.

meon mußte noch an den Augen geblendet werden, dadurch wurde endlich Boris befriediget, und konnte sich nunmehr von ihm eine völlige Sicherheit versprechen.

Weil der Zar Fedor Iwanowitsch von schwacher Leibesbeschaffenheit war, welcher wegen man ihm niemals ein langes Leben zutrauete: so wird vielleicht der Argwohn einiger, als wenn Boris auch seinen Tod durch Gift befördert habe, ohne Grund seyn. Petrejus *) sagt: einige hätten es gemeynet. Darin hat er unter den Ausländern viele Nachbeter gefunden. Olearius **) aber, der doch sonst auch dem Petrejus meistens zu folgen pfleget, gehet hierin von ihm ab, indem er schreibt: der Zar sey in eine geschwinde Krankheit gefallen, und daran gestorben. Vielleicht hat er zu Moscau gehöret gehabt, daß des Petrejus Bericht falsch sey. Doch man muß auch sagen, daß die besten Rußischen Gedenkschriften von dieser Beschuldigung nichts wissen. Hingegen sind in dem schon angezogenen historischen Werke ***), worin auch die Feuersbrünste zu Moscau auf des Boris Rechnung stehen, sogar die Umstände der Vergiftung und des darauf erfolgten Todes bemerket. Da soll Boris dem Zaren das Gift in einem Getränke beygebracht haben; hierauf sey gleich ein Schmerz im

*) S. 263.

**) Reisebeschreibung nach Moscau und Persien. S. 116.

***) Mst. Bruß.

im Magen entstanden, und einige Tage hernach sey der Tod erfolget. Was will man mehr, um Staatsgeheimnisse, die sich nur auf einen Argwohn des Pöbels gründen, begreiflich zu machen? Es ist nur gar zu gemein, den Tod hoher Häupter Vergiftungen zuzuschreiben, gleich als wenn Fürsten nicht so gut, als andere Menschen eines natürlichen Todes sterben könnten. Beschuldigungen von dieser Art erfordern mehr Beweiß, als daß dieselbe durch das Zeugniß eines Schriftstellers, der mehr als hundert Jahr hernach gelebet, könnten bekräftiget werden.

Als der Zar seiner Auflösung nahe war *), ertheilte er der Zarin seiner Gemahlin den Segen, und befähl ihr nach seinem Tode sich in ein Kloster zu begeben. Der Patriarch Hiob, und die Bojaren nahmen mit vielen Thränen von ihm Abschied. Sie fragten ihn: ob er nicht einen Nachfolger im Reiche ernennen wolle? worauf er nach angezogener Geschichtbücher-Erzählung, mit leiser Stimme soll geantwortet haben: die Regierung und euch befehle ich in die Hände meines Schöpfers, der wird mit euch handeln nach seinem Wohlgefallen. Andere wollen **), er habe den Bojaren Fedor Nikitürsch Romanow, des Nikita Romanewitsch Jurjew Sohn, als seinen nächsten Anverwandten von mütterlicher Seite, zum Nach-

 folger

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.
**) Kern der Rußischen Geschichte, Mst. Bruß. Chronogr.

folger ernannt, welches auch von Petrejus *) und andern **) bekräftiget wird. Es scheinen nur die von Petrejus dabey angeführte Umstände zweifelhaft, oder gar fabelhaft; zu seyn, wenn der mit dem Tode ringende Zar auf die Anfrage der Bojaren soll geantwortet haben: welchem ich zulezt den Stab und Scepter überreichen werde, der soll nach mir Zar seyn. Gleich als wenn sterbende Potentaten sich noch mit der Pracht des Scepters, der ohnedem bey solcher Gelegenheit übel angebracht ist, zu beschäftigen pflegten. Ganz unwahrscheinlich ist es, daß damals die Zarin für ihren Bruder Boris die Nachfolge zu erbitten, sich soll bemühet haben. Es hätte eher geschehen können, und es würde vielleicht für die Zarin und für Boris ein leichtes gewesen seyn, ihren Zweck zu erhalten, wenn sie diesen Weg hätten einschlagen wollen. Nichts aber ist abgeschmackter, als die Complimente, da Fedor Nikitütsch Romanow, als ihm der Scepter vom sterbenden Zaren überreichet worden, seinen Bruder Alexander, dieser den dritten Iwan, der den vierten Michael, dieser wieder einen andern grossen Herrn soll vorgeschoben haben, bis endlich der Zar aus Ungedult den Scepter von sich geworfen, mit den Worten: Nun so nehmet ihn den hin, wer da will. Darauf,

*) S. 263.

**) Piasecius S. 157. Chytreus Saxon. S. 934. nur daß diese anstatt Fedor Nikitütsch seinen Vater Nikita Romanowitsch nennen, der doch zu selbiger Zeit nicht mehr im Leben war.

auf, sagt Petrejus, nahm Boris den Scepter ungebeten, und der Großfürst verschied darüber. Wäre dieses also geschehen, wie hätte es sich nachmals für Boris geschicket, daß er nicht eher die Regierung, als Zar, übernehmen wollen, als bis er, wie hiernächst folgen wird, von allen Ständen des Reichs flehentlich darum gebeten worden?

Der Zar Fedor Iwanowitsch starb, mit den Worten einer Rosrädnaia zu reden, im Jahre 1706. den 6. Januar in der 10. Nachtstunde, das ist: den 7. Januar 1598. um 2. Uhr nach Mitternacht. Es sind also alle auswärtige Schriftsteller *) irrig, die seinen Tod in das Jahr 1597. setzen. Die Zarin **) Arina Fedorowna ließ gleich des folgenden Tages die Leiche nach der Cathedralkirche zu St. Michael bringen, und daselbst nach gehaltenen Exequien (den 8. Januar) im Zarischen Begräbnisse beysetzen. Nachdem dieses geschehen, beschied sie den Patriarchen Hiob und alle zu Moscau anwesende geistliche und weltliche Personen von Stande zu sich, und eröfnete ihnen, wie ihr Hochseliger Gemahl, vor seinem Abschiede aus dieser Welt, ihr befohlen habe, in ein Kloster zu gehen. Wegen der Thronfolge aber bekräftigte sie des verstorbenen Zaren Erklärung, so wie der Patriarch und die Bojaren solche aus seinem eigenen Munde gehöret hätten. Der Patriarch

*) Petrejus, Olearius u. a.

**) Rosrädnaia.

triarch und die Bojaren baten sie, bey der Regierung zu bleiben. Allein sie schlug es ab. Den 16. Januar begab sie sich nach dem Nowodewitsche Kloster bey Moscau, ließ sich, mit Annehmung des Namens Alexandra zur Nonne einkleiden. Andere Nachrichten *) wollen, dieses sey am Tage des Zarischen Begräbnisses geschehen, worin wir aber der Rosrädnie, ihrer Urkündlichkeit halber, mehr Glauben beymessen. Man giebt ihr das Zeugniß, daß sie alle die Zeit ihres übrigen Lebens, welches noch 7. Jahre gewähret, in beständiger Andacht zugebracht, und daß sie niemals ihre Zelle, ausser wenn sie zur Kirche gegangen, verlassen habe.

Boris folgte seiner Schwester nach dem Kloster, unter dem Vorwande, ihr mit Dienstgefälligkeiten an die Hand zu gehen, und ließ sich gar nicht merken, daß es ihm um die Thronfolge zu thun sey. Er hatte aber unter Vornehmen und Geringen einen so starken Anhang, daß er der künftigen Wahl wegen sicher seyn konnte; zumal da diese einer allgemeinen Versammlung der Stände, wozu gleich nach dem Tode des Zaren die Ausschreibung an die umliegende Städte ergangen war, anheim gestellet wurde.

Wir haben bisher Boris Godunow nur von der schlechten Seite betrachtet. Wollen wir nun auch etwas gutes von ihm sagen, so wird es vielleicht

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

leicht bey dem Leser schlechten Eindruck finden. Alle gute Dienste die er noch bey Lebzeiten des Zaren Fedor Iwanowitsch, in sorgfältiger und kluger Verwaltung der Regierungsgeschäfte, dem Reiche erwiesen, sind der Lebens- und Regierungsgeschichte desselben Zaren, welche hier nicht unsers Endzweckes ist, vorzubehalten. Doch können wir hier davon überhaupt, zu Rechtfertigung des allgemeinen Zutrauens, so viel sagen, daß er das Reich in einen blühenden Zustand gesetzet, daß er sowohl an dessen innerlichen Verbesserung, als auswärtiger Erweiterung, gearbeitet, daß er Rußlands Ansehen bey den Nachbaren um ein ziemliches erhöhet hat, und daß, so verhaßt er anfänglich bey dem Volke war, er dasselbe gleichwohl nach und nach durch seine allezeit freundliche Begegnung, durch schleunige Besorgung der Gerechtigkeit, durch seine Großmuth und unendliche Freygebigkeit, auf einen so hohen Grad sich verbunden, daß er dasselbe nunmehro gänzlich auf seiner Seite hatte.

Inmittelst daß sich die Stände des Reichs aus andern Städten und Orten von Rußland zu Moscau versammleten, und der Wahl wegen einen Schluß fasseten, womit beynahe 6. Wochen vorbey giengen, wurden die Regierungsgeschäfte, ohnerachtet die verwittwete Zarin denselben durch Erwählung des geistlichen Standes abgesaget hatte, doch in derselben Namen, geführet. Die Rußischen Geschichtbücher enthalten davon nichts; wie

wie denn solches auch eben so wenig von auswärtigen Schriftstellern angemerket ist: *) Allein die Rosrädsbücher bezeugen es durch verschiedene Beyspiele. Bevor sie noch in das Kloster gieng, **) rieth sie dem Patriarchen und befahl den Bojaren, daß sie zuforderst trachten sollten, das Reich an der Pohlnischen und Liefländischen Gränze in genugsame Sicherheit zu setzen; und deswegen mehr Woewoden dahin zu schicken. Diesemnach wurden auf Befehl der Zarin Arina Fedorowna (wie ausdrücklich gemeldet ist) nach Smolensk, wo bis dahin der Fürst Wasilei Wasiliewitsch Golitzin Statthalter und Woewode gewesen war, geschicket, der Bojarin Fürst Timofei Romanowitsch Trubezkoi, nach Plescow, der Bojarin Fürst Andrei Iwanowitsch Scheremetow, nach Nowgorod nach Semerskoi, der Fürst Lucas Osipowitsch Schtscherbatoi u. s. w. Nach den hergebrachten, oder vermeinten, Vorrechten der Familien kamen von Smolensk und Plescow bey der Zarin Klagen ein, daß der Fürst Wasilei Golitzin nicht unter dem Für-

*) Thuan. Hist. L. CXX. ad A. 1598. zeiget mehr die Würkung, als die Absicht, an, wenn er schreibt: daß Zar Fedor gestorben sey, administratione imperii penes conjugem & Patriarcham relicta. Allein er hat gemeinet, die Zarin sey von ihrem Gemahl zur Nachfolgerin in der Regierung ernennet worden, und das Volk habe ihr darauf gehuldiget. Das ist ein Irrthum.

**) Dieses sind die eigenen Worte einer Rosrädnaia.

Fürsten Timofei Trubezkoi, und der Fürst Wasilei Buinossow Rostowskoi nicht unter dem Fürsten Andrei Golizin dienen wolle. Damals hatte der Fürst Fedor Iwanowitsch Mstislawskoi, als das Haupt des Rußischen Adels, den Vorsitz im geheimen Rathe. Er brachte die Sachen auf Befehl der Zarin vor den Patriarchen. Ein Umstand, der uns zu erkennen giebt, daß es der Zarin bey ihrer Klosterandacht zu mühsam gewesen, sich der Regierungsgeschäfte fernerhin zu unterziehen, und sie vielleicht dadurch dem Patriarchen zu verstehen geben wollen, wie nöthig es sey, den erledigten Thron auf das baldigste wieder zu ersetzen.

Sollte man nicht denken, Boris habe an der Interimsregierung seiner Schwester auch mit einen guten Theil gehabt, ohnerachtet seiner nirgends dabey gedacht wird, und eben dieses sey die Ursache gewesen, warum er ihr ins Kloster gefolget sey? Zum wenigsten ist die Sache nicht ohne Wahrscheinlichkeit. Mittlerweile unterließen seine Freunde nicht, ihre ohnedem schon ziemlich starke Parthey durch den aus den Städten ankommenden Adel immer zu vergrößern. Der Patriarch, welcher ihm seine Erhebung zu danken hatte, war ganz und gar für ihn eingenommen. Als *) man demnach zur Wahl schritte, welches in des Patriarchen Wohnung geschahe, so wurd von

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

von jederman dafür gehalten, *) daß niemand würdiger sey, auf den Thron erhaben zu werden, als Boris Fedrowitsch Godunow, und dieses wegen seiner gerechten und klugen Regierungsverwaltung, womit er dem Vaterlande schon so lange getreulich vorgestanden, wie auch wegen seiner überaus gnädigen Begegnung gegen alle, die mit ihm zu thun, oder etwas bey ihm zu suchen, gehabt hätten. Die Liebe des Volks zu ihm wuchs bey einem jeden Schritte, dadurch er sich dem Throne näherte. Hierdurch wuste er klüglich zu ersetzen, was ihm am Rechte zur Krone abgieng.

So bald war die Wahl nicht geschehen, so lief eine große Menge Volks zu Boris hinaus nach dem Kloster. Es wurde ihm angekündiget. Allein er schien damit nicht zufrieden zu seyn. Er schlug rund ab, Zar zu werden, und rieth dem Volke, an jemand, der dazu tüchtiger wäre, zu denken. In der That aber mochte er eine mit mehrerem Ansehen und Gepränge verknüpfte Ankündigung der Wahl erwarten, und sich gleichsam zu Annehmung der Zarischen Würde zwingen lassen wollen, worin denn auch bald darauf seinem Verlangen

*) Es ist gleichwohl auch gemeldet, daß die Schuiskischen Fürsten und einer von Boris Anverwandten, nemlich der Bojarin und Dworezkoi Grigorei Wasiliewitsch Godunow, der Wahl zuwider gewesen, weswegen der letztere von Boris mit Gifte aus dem Wege geräumet worden. Mst. von den innerlichen Unruhen und Kern der Rußischen Geschichte.

langen ein Genügen geschahe. Auswärtige Geschichtschreiber *) geben vor, Boris habe in der Stadt ausstreuen lassen, daß er willens sey, sich in den Mönchenstand aufnehmen zu lassen. Das möchte vielleicht einen gar zu großen Abscheu für der Krone angezeiget haben. Wenn es aber wahr ist, so kann es die folgende Entschließung der Stände beschleuniget haben.

In einer abermaligen Versammlung bey dem Patriarchen wurde nicht nur die vorgegangene Wahl bekräftiget; sondern noch für gut befunden, daß der Patriarch mit der ganzen Versammlung, unter Vortragung des heiligen Kreutzes und verschiedener heiligen Bilder, sonderlich dessen, das die heilige Jungfrau Maria vorstellet, und von dem Evangelisten Lucas gemahlet seyn soll, **) nach dem Nowodewitschei Kloster in Proceßion gehen, und die verwittwete Zarin Alexandra um ihre Vorsprache bey dem Bruder, daß er die Zarische Würde annehmen möge, ersuchen solle. Dieses geschahe an dem Dienstage in der sogenannten Butterwoche, welches der 16. Februar war. Der Patriarch mit der übrigen Geistlichkeit, die Bojaren

*) Petrejus S. 267.

**) Dieses Bild ist ehemals aus Griechenland nach Kiow, von dort nach Wladimir, und von Wladimir nach Moscau gebracht worden, wo es noch gegenwärtig befindlich ist.

ren; der Adel und die Bürgerschaft kamen nach dem Kloster. Sie giengen in die Kirche, um sich den göttlichen Beystand zu ihrem Vorhaben zu erbitten. Darauf begaben sie sich zu der Zarin, und stelleten ihr vor, wie Boris Fedrowitsch, ihr Bruder, seiner großen Verdienste halber, von ihnen einstimmig zum Zaren und Großfürsten von Rußland sey erwählet worden. Sie baten, die Zarin möge sowohl selbst ihre Einwilligung dazu geben, als ihren Bruder dazu überreden, daß er dem allgemeinen Verlangen der Stände des Reichs nicht widerstehen, sondern das verwaysete Vaterland zu regieren über sich nehmen möge. Ob nun gleich die Zarin anfänglich ihren Beyfall zu geben sich weigerte, unter der Entschuldigung, daß sie der Welt gänzlich abgesaget habe, und sich nicht mehr in Regierungssachen mengen wolle: so ließ sie doch endlich auf anhaltendes Flehen des Patriarchen und aller übrigen Anwesenden sich erbitten, daß sie durch ihre Einwilligung die Wahl bekräftigte.

Hierauf mußte Boris auf gleiche Weise durch vieles Bitten gewonnen werden. Er ließ sich gewinnen, und wurd unter großem Freudengeschrey zum Zaren ausgerufen, zum merkwürdigen Beweise, wie weit es eine kluge Verstellung zu bringen vermag, wenn sie vom Glücke unterstützet wird. Thuanus *) vergleichet Boris mit Aran[ich] der Gothen Könige, der eben auf diese Weise

we[-]

*) Hist. L. CXX. ad A. 1598.

weil er seines Vorgängers, des Alarichs Gemahlin Bruder gewesen, zur Regierung gelanget. Allein der Unterscheid ist merklich: denn Ataulph hat sich dem Weg zum Throne nicht durch verbothene Mittel gebahnet. Noch denselben Tag bezog der neue Zar in Begleitung des Patriarchen und der Bojaren den Zarischen Pallast; ein Tag den Boris seine übrige Lebensjahre hindurch mit besonderer Andacht feyerte, woran er der heiligen Jungfrau Maria ein Fest, unter dem Namen Odigitria, zu begehen anordnete, das aber sein Nachfolger in der Regierung wieder abgeschaffet hat. Damals hatte Boris mit seiner Gemahlin Mariæ Grigoriewna einen Sohn Fedor und eine Tochter Arinia; *) Thronerben, die er dem Reiche zubrachte. Ein älterer Sohn war schon 10. Jahre vorher mit Tode abgegangen. **)

Die große Fasten und die Osterfeyertage verursachten, daß die Krönnung bis nach Endigung desselben aufgeschoben wurd. Immittelst lief den 1ten April ***) aus Oskol von dem Woewoden Kujäs Iwan Sonzow Sasekin der Bericht ein, daß eine Parthey Donnischer Cosacken über den Nördlichen Donetz gegangen, und

 mit

*) Thuan. Hist. L. CXX. ad A. 1598. schreibt der Prinz sey damals 10. und die Prinzessin 16 Jahr alt gewesen.

**) Fletcher of the Russe Common Wealth, fol. 104. b.

***) Rasradnaia.

mit den Tataren ins Handgemenge gerathen sey, bey welcher Gelegenheit man durch feindliche Gefangene erfahren, daß der Crimmische Chan Kasigirei alle Anstalten zu einem feindlichen Einfalle in Rußland mache, und daß der Türkische Großsultan ihm 7000. Mann Janitscharen zu Hülfe geschicket habe. Hier war weiter an keine Krönung zu gedenken; der Feind mußte erst zurück getrieben, die Gränzen mußten in Sicherheit gesetzet werden. Boris gieng selbst zu Felde. Es schien, als wenn er sich dadurch erst recht um die Krone, bevor er sich solche aufsetzen ließe, verdient machen wollte.

Durchs ganze Land ergiengen Befehle, daß jederman der im Felde zu dienen schuldig war, schleunig aufsitzen, und sich zu Serpuchow, dem gewöhnlichen Sammelplatze der Armee, wenn es wider die Crimischen Tataren gieng, einfinden sollte. Damals lebten zu Moscau in Zarischen Diensten fünf Tatarische Zarewitschen oder Prinzen von Chanischem Geblüte; als der Zarewitsch von Casan Araslanei Kaibulowitsch, der von der Casatschia Orda Urus Machmet Acdarowitsch, *) der von Sibirien Mametkul Altaulowitsch, der Schemachalische, oder Schamchalische, Schichin und der von Urgentsch Mamet. Sie wurden allen Bojaren vorgezogen, und bekamen bey der Armee die

*) An andern Orten wird er Albanowitsch, auch Aldonowitsch genannt.

die höchsten Bedienungen, den Sibirischen Zarewitsch ausgenommen, welcher zwar auch mit ernannt war, aber zu Moscau zurück blieb.

Es wird vielleicht nicht unangenehm seyn, die Einrichtung der Armee, nach ihren damahls üblichen fünf Haupttheilen, nebst denen Namen der vornehmsten Heerführer, so wie solche auf Verordnung der Rosrädnai Pricas hätten commandiren sollen, hier angeführet zu sehen:

Die Hauptarmee.

Der Zarewitsch Araslanei Kaibulowitsch.
Der Bojarin Kn. Fedor Jw. Mstislawskoi.
Der Bojarin Stephan Was. Godunow.
Der Ocolnitschei Semön Fedr. Saburow.

Der rechte Flügel.

Der Zarewitsch von der Casatschia Orda, Urus Machmet Acdarowitsch.
Der Bojarin Kn. Wasilei Jw. Schuiskoi.
Der Bojarin Jwan Wasil. Godunow.
Der Bojar Kn. Alexander Jw. Schuiskoi.

Die Avantgarde.

Der Zarewitsch von Sibirien Mametkul Altaulowitsch.
Der Bojarin Kn. Dmitri Jw. Schuiskoi.

Der Kn. Wasilei Kasikar Danukowitsch Tscherkaskoi.
Der Kn. Alexander Andr. Repnin.

Die Arrieregarde.

Der Schemachalische Zarewitsch Schichin.
Der Boj. Kn. Timofei Rom. Trubezkoi.
Der Boj. Kn. Fedor Andr. Rogotkow.
Der Ocolnitschei Kn. Iwan Wasil. Welikoga Gagin.

Der linke Flügel.

Der Zarewitsch von Urgentsch Mamet.
Der Bojarin Kn. Iwan Iw. Golizin.
Der Kn. Wasilei Agischeewitsch Tumenskoi.
Der Kn. Wasilei Mich. Lobanow Rostowskoi.

Bey den Haustruppen des Zaren: welche ein abgesondertes Corps ausmachten:

Der Bojarin Fedor Nikit. Romanow.
Der Krawtschei Alexander Nikit. Romanow.
Der Oruschnitschei Bogdan Jacowl. Bleskoi.
Der Dumnoi Diak Wasilei Schtschelkalow.

Unter sieben Dumnie Dworâni, die dem Feldzuge mit beywohneten, waren folgende besondere Bedienungen, als:

Ein Postelnitschei *)

Ein

*) Der über die Bettgeräthschaft des Zaren die Aufsicht hatte.

Ein Striäptschei *)
Ein Sokolnitschei **) und
Ein Jaselnitschei. ***)

Drey Dumnie Diaki, 44. Stolniki, †) 23. Striaptschie, 11. Diaki und 11. Schilzi, ††) waren noch in des Zaren Gefolge, so wie auch 7. Ryndi, deren Waffen und Namen folgender Gestalt aufgezeichnet sind:

Kn. Jurje Mich. Trubetzkoi.
Kn. Andrei Andr. Telätewskoi.
Michailo Bor. Schein.
Kn. Boris Mich. Lykow.
Kn. Fedor Iw. Lykow.

*) Striäptschei bedeutet zwar heut zu tage einen Advocaten, oder Mandatarium. Vormals aber war es ein Grad des Adels, und eine Hofbedienung. Ein Schlüssel war das Zeichen ihres Amts, so wie jetzt der Kammerherren.

**) Der Oberfalkenirer.

***) Futtermarschall.

†) Die bey der Tafel des Zaren die Aufwartung hatten.

††) Die erste Staffel eines vom Adel in Hofdiensten. Schilez heisset sonst ein Einwohner. Hier bedeutet es so viel, als der bey Hofe wohnet. Aus Schilzi wurden Striäpschie, aus diesen Solniki, ferner Dumnie Dworäne, Ocolnitschei u. s. w. Aus der her beobachteten Ordnung der Stände sehen wir, daß die Dumnie Diaki zwischen den Dumnie Dworäne und Stolniki, die Diaki aber zwischen den Striäptschie und Schilzi, den Rang gehabt.

Semön Dmitri. Weljaminow.
Boris Mich. Weljäminow.

Hingegen blieben zu Moscau bey der Zarischen Familie die Bojaren:

Kn. Fedor Mich. Trubezkoi.
Dmitri Iwan. Godunow.
Kn. Iwan. Mich. Glinskoi.
Kn. Boris Kanbulatowitsch Tscherkaskoi
Kn. Fedor Dmitr. Schestunow.
Bogdan Jurj. Saburow und
der Stolnik Matfei Mich. Godunow.

Der Zarin Oberküchen- oder Credenzmeister.

Kn. Andrei Iw. Godunow.

Des Zarewitschen Hofmeister.

Iwan Tschemadanow.

Nachdem von Serpuchow die Nachricht eingelaufen, daß die Völker sich daselbst versammlet hätten: so brach der Zar den 2. May von Moscau dahin auf; *) da er denn eine der schönsten und zahlreichsten Armeen antraf, die vielleicht jemals in Rußland gesehen worden. Die Bojaren und der Adel bestrebten sich in die Wette, es einer dem

*) Den Tag des Aufbruchs betreffend folge ich der zweyten Rosrädnaia, indem die erste den 20. April ansetzet.

dem andern zuvor zu thun. Ein jeder nahm soviel seiner Knechte mit sich, als er aufbringen konnte. Alle waren wohl mondiret, wohl beritten, mit Krieges- und Mundprovision wohl versorget. Was konnte der Zar mehr wünschen, als eine solche Bereitwilligkeit bey seinen neuen Unterthanen anzutreffen? Man will, *) daß die gesammte Anzahl aller damahls versammleten Völker sich über 200000, andere **) sagen gar auf 500000, Mann, solle erstrecket haben.

Den 10. May wurde noch die vorige Nachricht wegen der Crimmischen Tataren bekräftiget, ***) indem aus Belgorod der Bericht einlief, es seyen zween Gefangene aus der Crim daselbst angekommen, der eine ein Pole, und der andere ein Deutscher aus den Kayserl. Erblanden, welche ausgesagt; daß der Chan Kasigirei würklich im Anmarsche begriffen sey. Es war aber falsch. Vielmehr vernahm man bald darauf über Jelez, daß zwey Couriers, †) Leontei, Jahres vorher nach der Crim waren geschicket worden, auf der Rückreise seyen, und Crimmische Abgesandten mitbrächten. Da befahl der Zar, daß an allen Orten, wo die Abgesandten würden durchzureisen haben,

 die

*) Petreius S. 269.

**) Margeret Etat de la Russe fol. 8.

***) Rosradnaia 2.

†) In dem Mst. von den innerlichen Unruhen werden sie Abgesandten genannt.

die Woewoden aus den benachbarten Städten mit so vielem Volke, als sie aufbringen könnten, zu Pferde sich versammlen sollten, damit die Tataren von der Russen Stärke einen vortheilhaften Begriff bekämen. Zur Serpuchow aber machte er zu ihrer Aufnahme noch weit grössere Anstalten, und dazu war ihm die daselbst versammlete zahlreiche Armee ungemein nützlich.

Als die Gesandten, deren Haupt Alei Mursa hieß, ankamen, so wieß man ihnen 7. Werste von des Zaren Hauptquartier (dieses aber war in freyem Felde an der Occa) ihr Lager an. Daselbst mußten sie bleiben, bis die Zeit, da sie zur Audienz kommen sollten bestimmt wurde. Lodischenskoi und Bunakow kamen inmittelst, und versicherten, daß nichts weniger, als ein Krieg zu besorgen sey; der Chan habe eben zu dem Ende die Abgesandten mitgeschickt, daß sie seine aufrichtige Gesinnung zum Frieden bekräftigen sollten.

Die Audienz war auf den 29. Junius als den Tag Petri und Pauli angesetzet. Die Nacht vorher wurd in dem Rußischen Lager aus dem groben Geschütze unaufhörlich geschossen. Darauf kamen mit anbrechendem Tage alle Truppen in Bewegung. Denn sie mußten den Raum zwischen dem Zarischen Lager und dem Quartier der Gesandten, welcher angezeigter massen 7. Werste betrug, ausfüllen. Das Fußvolk wurd dergestalt gestellet, daß es zu beiden Seiten des Weges, ohne sich zu

rüh-

rühren, paradirte. Die Reuterey hingegen mach-
te hinter demselben allerley Bewegungen, gleich
als wenn sie sich mit einem Feinde in ein Gefechte
einzulassen im Begriffe sey. Was für eine Freu-
de für den Zar, als er merkte, daß die Würkung
dieser Anstalten seinen Absichten gemäß war!
Denn die Tatarischen Gesandten, welche durch An-
schauung so unzählbarer bewehrter Mannschaft
ganz in Erstaunen gesetzet worden, konnten bey
der Audienz für Furcht und Zittern kaum ein Wort
hervorbringen. Was Wunder, wenn durch ihre
Erzehlung auch die ganze Crim mit Furcht und Schre-
cken erfüllet worden! Vielleicht ist es dadurch ge-
schehen, daß von dieser Zeit an die Crimmischen
Chane, nicht mehr so, wie sie vorher öfters zu
thun pflegten, bis ins Herz von Rußland zu strei-
fen, sich unterstanden haben. Zar Boris begeg-
nete indeß den Gesandten überaus gnädig, beschenk-
te sie reichlich, und schickte andere Rußische Ge-
sandten mit ihnen an den Chan, welche kostbare
Geschenke für denselben überbringen mußten.

So freygebig er aber gegen diese Fremde war;
so war er es nicht weniger gegen seine Unterthanen;
wie denn die ganze Armee daran Theil nahm. *)
Mann für Mann bekamen ein gewisses Geld,
und die Vornehmen wurden mit goldenen Stof-
fen, Sammet und seidenen Zeugen beschenket.
Ein Schriftsteller **) berichtet, daß Boris gan-
ze

*) Petreius S. 270.
**) Margeret fol. 8.

ger 6. Wochen lang täglich 10000. Mann tractiret, wobey in prächtigen Zelten aus silbernen Geschirren gespeiset worden. Beym Beschlusse des Feldzuges war das Gastmahl, welches der Zar gab, allgemein. *) Da wurd jederman mit einem Uberflusse von Speisen und Getränken bewirthet. Der Zar dankte seinem Volke aufs gnädigste für ihre Treue und gutes Verhalten, welches er mit aller Erkenntlichkeit zu belohnen versprach. Darauf **) verordnete er, welche Truppen zu Besetzung der Gränzstädte in dortiger Gegend verbleiben, und welche nach den Orten, woher sie gekommen, zurückkehren sollten. Diesem wurd auf das genaueste gefolget. Und Zar Boris begab sich so vergnügt, als wenn er den mächtigsten Feind besieget hätte, nach Moscau zurück, wo er denn auch unter freudigem Zurufen des Volks empfangen und eingeholet wurde.

Die ***) Feyerlichkeit der Krönung, welche bis dahin aufgeschoben war, gieng den 1ten September, als an dem Tage, woran damals das neue Jahr in Rußland anfieng, mit vieler Pracht und gewöhnlichen Ceremonien vor sich. Der Zar empfieng die Krone aus den Händen des Patriarchen Hiobs, wobey er mit lauter Stimme freywillig an-

*) Petreius S. 270.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen.

***) Mst. von den innerlichen Unruhen und Kern der Rußischen Geschichte.

angelobte, wie er sein ihm anvertrautes Volk mit Gerechtigkeit und Gnade regieren, und niemand, so viel an ihm sey, in der Noth verderben lassen wolle. Es war ein alter Gebrauch bey den Krönungen, daß der Zar beym Austritte aus der Kirche, wie junge Eheleute nach der Trauung, zur Vorbedeutung des Ueberflusses und reichen Segens an Gütern, mit geprägtem Gelde übestreuet wurde. Bey den Hochzeiten brauchte man silberne Copeken, bey den Krönungen goldene Schaupfenninge. Beide gab man dem Volke preiß, sobald die Procession vorüben war. Solches geschahe auch hier. Der Bojarin Fürst Fedor Iwanowitsch Mstislawskoi verrichtete die Ceremonie. Denn dieses Amt war so wichtig, daß nur Personen vom ersten Range dazu gelangen konnten. Drey Tage wurden bey Hofe mit prächtigen Tractamenten zugebracht, wobey der Zar viele zu höhern Würden erhob, und viele mit Güthern beschenkte. Wenn sonst vorgegeben wird, *) Boris habe bey der Krönung ein Gelübde gethan, daß er in fünf Jahren kein Blut vergießen, sondern die Verbrecher nur mit der Verweisung ins Elend bestrafen wolle; so ist solches, weil er es nicht gehalten, ziemlich zweifelhaft. Doch muß man gestehen, daß von öffentlichen Blutgerichten unter seiner Regierung keine Beyspiele zu finden. Vielleicht hat er, um dem äußerlichen Wortverstande des Gelübdes ein Genügen zu thun, diejenigen, welche

*) Petreius S. 271.

welche sich an ihm versündiget, oder ihm verdächtig gewesen, heimlich erwürgen lassen; wie wir davon verschiedene Beyspiele haben.

Man hat ehemals zu Königsberg in Preußen zum Lobe des Zaren Boris Fedrowitsch eine öffentliche Rede gehalten, *) die auch gedruckt ist, und deren Innhalt vielleicht verdiente hier angezeiget zu werden, wenn sie noch zu haben wäre. In der That lässet sich viel zu Boris Lobe sagen. Denn was er gutes gestiftet, oder zu stiften Willens gewesen, das muß doch allemal gut bleiben, wenn wir gleich seine böse Thaten verabscheuen.

Ob seine Gottesfurcht aufrichtig oder verstellt gewesen, das ist hier nicht nöhig zu untersuchen. Denn auch eine verstellte Gottesfurcht kann bey einem Fürsten noch gewisser massen für eine Tugend gelten, weil sein Beyspiel den Unterthanen zur Nachahmung dienet. Wie er im Jahre 1588. seinem damahls einzigem Sohne, der sehr krank war, kaltes geweyhetes Wasser trinken, und ihn bey großer Kälte in die Kirche tragen lassen, daß er davon genesen möchte, welches aber zu desselben Tode ausgeschlagen, daß ist beym Flecher **) zu

*) Der Verfasser war Const. Fidler aus Riga, ein Bruder des Zarischen Medici Casp. Fidlers dessen Petreius gedenket S. 253. S. Descript. Russ. Elzevir. p. 125. Thuan. Hist. L. CXXXV. ad A. 1605.

**) l. c. fol. 104. b.

zu lesen. Man findet öftere Andachtsreisen von ihm aufgezeichnet, *) da er zum Exempel nicht lange nach der Krönung das Kloster Josiphow zu Wolok Lamskoi besuchet, da er in eben dieser Absicht nach Moschaisk und Borowsk gereiset, da er für die Reliquien des heiligen Macarius im Kloster Kolasin einen silbernen Sarg machen lassen und der Translocation dieser Reliquien selbst mit beygewohnet, da er mehr als einmal nach dem Kloster Sergiew-Troizkoi gewallfahrtet hat, u. s. w. Es geschahe ohne Zweifel auch dem Kirchendienste zu Liebe, daß er **) eine ausserordentlich große Glocke von 10000. Pud schwer gießen, und dieselbe in einem dazu besonders erbäuetem Thurme im Kreml, aufhängen ließ.

Wenn

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

**) Olearius Reisebeschreibung S. 74. Adam Brands neuvermehrte Beschreibung seiner Chinesischen Reise S. 12. Ersterer hat die Glocke von 356 Centnern, der andere 350 Centner schwer ausgegeben. Eine irrige Nachricht stehet in der Holländischen Uebersetzung von des Capt. Perry Staat von Rußland welcher ohne des Urhebers Namen unter dem Titul: Tegenwordige Staat van groot Rusland to Amsterdam 1717. 8vo herausgekommen, S. 337. indem daselbst das Gewichte der Glocke von 8000. Pud und jedes Pud zu 33. Pfund Holländisch gerechnet, von 246000. Pfund ausgegeben wird. Noch weiter gehet von der Wahrheit ab, wenn in dem Voyages Historiques de l'Europe in dem 7. Theile der von Rußland handelt S. 171. gesaget wird, die Glocke sey im Jahre 1653. gegossen und wiege 340000. Pfund.

Wenn es wahr ist, was auswärtige Schriftsteller *) von ihm vorgeben, daß er sein Volk durch die Einführung gelehrter Wissenschaften und Künste zu verbessern bedacht gewesen: So ist solches ein Umstand, der unter die wichtigsten seines Lebens gesetzet zu werden verdienet. Zar Iwan Wasiliewitsch hat zwar eigentlich zu dieser Verbesserung in Rußland den Anfang gemachet. Allein seine Absichten waren noch in enge Gränzen eingeschlossen. Die Arzneykunst und die zum Kriegeswesen gehörige Wissenschaften blieben fast der einzige Gegenstand, warum er Ausländer zu sich ins Reich zog. Er führte aber die Buchdruckerkunst zu Moscau ein, und legte dadurch den Grund, daß seine Nachfolger ein mehrers zu unternehmen in den Stand gesetzet wurden. Zar Boris ließ verschiedene Aerzte und Apotheker aus Deutschland kommen, denen er so gnädig war, daß er ihnen zu Liebe die Erlaubniß ertheilte, eine öffentliche Lutherische Kirche in der deutschen Slobode vor Moscau zu erbauen, neben welcher er einen Thurm setzen und drey Glocken darinne aufhängen ließ. **) Er soll, wie dem Olearius ***) erzehlet worden, einsmahls einem Deutschen, der nach Deutschland reisen wollen, um sich zum Doctor machen zu lassen, selbst diesen Ehrennahmen beygeleget haben.

Was

*) Petreius. S. 211.

**) Conr. Busso Mst und aus demselben Treuer Diss. de perpetua amicitia Germanicum inter & Russicum imperium p. 54. sq.

***) Reisebeschr. L. III. C. 6. p. 191.

Was er sich für Mühe gegeben den Engelländischen Mathematicum Jo. Deen in seine, oder vielmehr noch in des Zaren Iwanowitsch Dienste zu ziehen, ist von Milton *) beschrieben. Er hat die erste Landkarte von Rußland verfertigen lassen, die nach seinem Tode unter seines Sohns Namen von Hessel Gerard im Jahre 1614. herausgegeben, und dem Zaren Michael Fedrowitsch dediciret worden. **) Er soll Willens gewesen seyn, ***) aus Deutschland, Engelland und Frankreich verschiedene gelehrte und erfahrne Männer zu verschreiben, welche die Rußische Jugend in allerley Sprachen, guten Sitten und edlen Künsten unterweisen sollten. Er schickte nach und nach 18. junge Knaben von geringem Adel nach fremden Ländern, daß sie daselbst in Sprachen und Wissenschaften geübet werden möchten. Fünfe davon wurden dem Magistrat zu Lübeck anbefohlen, und drey haben in Schweden bey König Carl dem IX. am Hofe gedienet. Dieses bezeugen auch Rußische Handschriften, †) daß er viele Deutsche und andere ausländische Officiers in seinen Diensten gehabt, ja daß er ihnen erlaubet, nach ihrer Landesart gekleidet zu gehen.

Er

*) Description of Moscovia p. 100.

**) Sie findet sich in dem Blaeuwischen Atlasse Tom. I. und in kleinerem Format in Gottfrieds Archont. Cosm.

***) Petreius S. 211.

†) Mst. von den innerlichen Unruhen.

Er suchte mit allen angränzenden Mächten in gutem Vernehmen zu leben, und durch den Genuß des edlen Friedens dem Reiche diejenigen Vortheile zu verschaffen, welche unzertrennlich damit verknüpfet sind. Dieses war jedermann um so viel angenehmer, als Rußland viele Jahre her wenig Ruhe geschmecket hatte. Schweden suchte und erhielt den Frieden noch bey Lebzeiten des Zaren Fedor Iwanowitsch; *) aber die Gränzscheidung, worinn Kexholm an Rußland abgetreten, Narva aber den Scheden zurück gegeben wurde, kam erst im Jahr 1598. unter Boris Regierung zum Stande. **) Darauf folgte ein Bündniß mit Schweden, ***) worinn beyde Theile auf den Fall eines Angriffes von Polen einander mit Hülfsvölkern beyzustehen sich verbindlich machten.

Die Gränzen des Reichs wider die Tataren in mehrere Sicherheit zu setzen, ließ er †) im Jahr 1599. durch den mehrgedachten Belskoi, welchen er zum Ocolnitschei erhoben, in der Steppe, am Flusse Donez eine neue Stadt und Festung bauen, die Zarew Borissowgorod, oder kürzer Borissow genannt wurde. Belskoi ††) und Semön Ro-

manow

*) Wedekind Hist. belli Sueco-Mosc. p. 16.

**) Kelch Liefländische Historie S. 458.

***) Ebendaselbst S. 462.

†) Mst von den innerlichen Unruhen und Kern der Rußischen Geschichte.

††) Rosradmaia. Die Gegend der Stadt ist bestimmt nach einer Reihe Berge, die damals die heiligen Berge geheissen haben.

manow Sin Alferlew wurden zu dem Ende den 24. (an einem andern Ort stehet den 29.) Junius 1599. mit vieler Mannschaft von Moscau abgefertiget. An der Ausführung des Werks war nichts auszusetzen. Allein Belskoi, *) als ein sehr reicher Mann, wollte des Zaren Freygebigkeit nachahmen, das machte ihn verhaßt, oder gar fürchterlich. Er wurde 1600. zurückberufen, und mit Einziehung aller seiner Güter abermals ins Elend verwiesen.

Smolensk mit einer steinernen Mauer zu befestigen **) war schon unter der Regierung des Zaren Fedor Iwanowitsch der Anfang gemachet worden. Boris hatte damals selbst eine Reise dahin gethan, und zum Baue den Grund geleget. Jetzt nahm er sich der Sache noch eifriger an, und verordnete außer den gewöhnlichen Woewoden der Stadt, einen besonderen Aufseher über den Festungsbau, welches der Fürst Samson Iwanowitsch Dolgorucki war. ***) Von Stariza wurden die Steine hingeführet, und der Kalch dazu im Gebiete der Stadt Bela †) gebrannt. Ohnerachtet nun solches nicht ohne viele Mühe geschahe; so hatte doch der Zar das Vergnügen, daß unter seiner

*) Mst von den innerlichen Unruhen.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen und Kern der Rußischen Geschichte.

***) Rosrädnaia.

†) Mst. von den innerlichen Unruhen.

Regierung dieser grosse Bau zu der erwünschten Vollkommenheit gediehe.

Im Jahre 1599. kam der Schwedische Prinz Gustav, Erichs des XIV. Sohn, nach Rußland, nicht ohne Genehmhaltung, wie es scheinet, des Zaren, der nach dem Zeugnisse auswärtiger Geschichtschreiber *) ihn durch Gesandte dazu soll haben einladen lassen, ohnerachtet die einheimischen Nachrichten **) hiervon nicht nur nichts wissen, sondern noch das Gegentheil zu behaupten scheinen, indem gemeldet wird, daß Gustav nach Rußland gekommen sey, um in des Zaren Dienste zu treten. Der Ursachen können viele seyn, warum die Rußischen Geschichtbücher, diesen Umstand übergangen haben. ***) Zudem ist das Stillschweigen des einen Theils kein Beweiß, eine Sache für unwahr zu halten, die von dem andern Theile mit wahrscheinlichen Umständen bekräftiget wird.

Des

*) Petrejus S. 272. Margeret. Puffendorf. Kelch l. c. Man sehe weitläuftiger Schlegel im Leben Christ. IV. S. 310. u. f.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen.

***) Vielleicht ist zu Moscau die Abfertigung der Gesandten nicht zu Jedermanns Wissenschaft gelanget, vielleicht sind Ausländer dazu gebrauchet worden, die sonst in ihren eigenen Geschäften gereiset? Vielleicht sind es nur Couriers mit Briefen gewesen.

Des Prinzen Gustavs mühseelige Wanderschaft, die er von Jugend auf geführet, und die in der Königlichen Schwedischen Familie damals herrschende Uneinigkeit, müssen hier aus der Schwedischen Geschichte vorausgesetzet werden. Man meynet, Zar Boris habe hier, nach seiner grossen Staatsklugheit, einen wichtigen Vortheil gesucht. Er habe dem Prinzen die Prinzeßin Axinia seine Tochter vermählen wollen, und solches als ein Mittel angesehen, Estland und Finnland mit dem Rußischen Reiche zu vereinigen. Wer kann aber für solche geheime Absichten Bürge seyn, die nicht durch den Erfolg bewähret worden. Gustav der sich damahls zu Thoren in Preussen aufgehalten, soll einen sichern und mit vielen Versprechungen angefüllten Geleitsbrief vom Zaren erhalten haben, den er auf der Durchreise zu Riga bey einem vornehmen Bürger in Verwahrung gelassen. Er kam nach Moscau, und wurde seinem hohen Stande gemäß mit vieler Pracht eingeholet, mit kostbaren Geschenken überhäufet, und mit allen Nothwendigkeiten vom Hofe versorget. Dieses währete zwey ganzer Jahre.

Bey der ersten Audienz die Gustav den 19ten August 1599. bey dem Zaren hatte, wiederfuhr ihm eine besondere Ehre, dadurch *) daß er am Wagen, auf der Treppe, und in den Vorzimmern, dreymal von einigen der vornehmsten Herren

 ren

*) Rosrádnaia.

ren des Reichs von des Zaren wegen bewillkommet, und durch sie bis in den Audienzsaal begleitet wurde. Dieses war, was man in dem damaligen Hofceremonial die erste, zweyte und dritte Begegnung nannte. Es wird vielleicht nicht unangenehm seyn, die Namen der Herren zu wissen die dazu ernennet gewesen.

Erste Begegnung.

Der Bojarin Kn. Jwan Wasil. Golizin.
Der Ocolnitschei Kn. Andrei Jw. Chworostinin.

Zweyte Begegnung.

Der Bojarin Kn. Andrei Petr. Kurakin.
• • • Kn. Fedor Jw. Chworostinin.

Dritte Begegnung.

Der Bojarin Kn. Dmitri Jw. Schuiskoi.
• • • Fedor Nikititsch Romanow.

Während der Audienz hatten als Ryndi die Aufwartung:

Kn. Jurje Nic. Trubezkoi.
Kn. Jwan Andr. Bolschoi Chowanskoi.
Kn. Boris Mich. Lykow.
Kn. Wasilei Petr. Trostenskoi.

Der

Der *) Zar ließ ihn mit sich und seinem Kronprinzen an einer Tafel speisen, welches ein großer Vorzug war, wobey jedoch in Acht genommen wurde, daß die Speisen unterschieden seyn mußten.

Eine andere Audienz des Prinzen bey dem Zaren findet sich unter dem 18ten August 1601. angemerket, **) welche schon nicht so prächtig, als die erste war, indem der Prinz nur zweymal, nemlich auf der Treppe und in den Vorzimmern, bewillkommet wurde.

Erste Begegnung.

Kn. Grigorei Petr. Romadanowskoi.

Zweyte Begegnung.

Der Bojarin Kn. Andrei Petr. Kurakin.
Der Ocolnitschei Kn. Wasilei Dmitri Chilkow.

In der That der Zar, welcher an Gustav nicht denjenigen fand, den er gewünschet, entzog ihm nach und nach seine Liebe, und auch einen Theil seiner Gutthaten.

Gustav ***) soll eine Buhlerin mit sich nach Moscau gebracht haben, die er dem Zaren zu gefallen

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.
**) Rosradnaia.
***) Margeret. Petreius.

fallen nicht abschaffen wollen. Man habe, sagt man, von ihm verlanget, daß er die Rußische Religion annehmen solle, wozu er durch kein Mittel zu überreden gewesen; des Zaren Absichten wegen Estland und Finnland seyen von ihm nicht gebilliget worden; er habe zurück verlanget und auf seinen zu Riga verwahrten Geleitsbrief gepochet, ja gar sich ungeziemender Drohworte bedienet; darüber sey der Zar sehr wider ihn aufgebracht worden, und nachdem er durch List den Geleitsbrief aus Riga zurückbekommen, habe er den Prinzen nach Uglitsch geschicket, daß er daselbst wohnen, und von den Gefällen der Stadt seinen Unterhalt haben solle.

Hier finden wir zwischen den Rußischen und auswärtigen Geschichtschreibern einen wesentlichen Widerspruch; indem jene die Versendung des Prinzen nach Uglitsch der Gnade des Zaren, diese seinem Zorne, zuschreiben. Der Zar gab dem Prinzen die Stadt Uglitsch zum Unterhalte,*) (nicht anders, als wie die vorigen Zaren und Großfürsten ihren jüngern Brüdern und Söhnen eine Stadt mit ihren Einkünften anzuweisen pflegten) und ließ ihn mit vielen Ehrenbezeugungen dahin abreisen. Das sind die eigene Worte eines Rußischen Geschichtschreibers, welcher auch von des Prinzen deutschen Bedienten erzehlet, daß sie reichlich von dem Zaren beschenket, und mit ihm nach Uglitsch abge-

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

abgelassen worden. Beyde Theile können Recht haben. Die Entfernung des Prinzen kann vom Zaren in Unwillen beschlossen, und in aller Güte bewerkstelliget seyn. Denn das letztere scheinen fast die übrigen Umstände der damaligen Zeit erfordert zu haben, weil schon andere Unterhandlungen mit dem Dänischen Hofe an dem Tapete waren, um der Prinzessin Axinia einen würdigern Bräutigam zu verschaffen. Da war nöthig, daß Gustav mit einer guten Art entfernet wurde, weil eine schlimme Begegnung bey seinem Nachfolger keinen sonderlich günstigen Eindruck hätte verursachen mögen. Dieses ist in den letzten Monathen des Jahrs 1601. geschehen.

Wir müssen einen Irrthum des sonst aller Hochachtung würdigen Geschichtschreibers Dav. Chytraeus *) anmerken, da er unter dem Jahre 1599. von Rußland schreibet: der Zar Boris habe im April Monathe einen Abgesandten nach Polen geschicket, welcher dem Könige von Polen eine Sanduhr, einen halbentblößeten Säbel und einige Musqueten zum Geschenke bringen müssen, als wenn er dadurch seine Geneigtheit, mit Polen einen Krieg anzufangen, anzeigen wollen. Wenn je ein Herr für frevelhaften Kriegen einen Abscheu gehabt: so ist es Zar Boris gewesen. Diesen Satz bestätiget seine ganze Regierung. Seine eigene

*) Saxon. Supplem. p. 10.

gene Sicherheit widerrieth solches, weil er *) sich weder selbst von der Residenz zu entfernen, noch das Commando der Truppen einem andern zu übergeben getrauete. Verächtliche Geschenke aber, zumal an auswärtige Höfe, konnten nicht mit seiner Ehrsucht und Freygebigkeit bestehen. Zudem, so wissen weder die Rußischen noch Polnischen Geschichtschreiber von einer solchen Gesandschaft etwas.

Eben so wenig lässet sich behaupten, was auch Chytraeus berichtet, daß Boris bey kaum angetretener Regierung dem Römischen Kayser Rudolph 40000. Mann Hülfsvölker wider die Türken habe zusenden wollen. Der Zar ließ in besagtem Jahr an den Kayser eine Gesandtschaft abgehen, welche ihren Weg nicht durch Polen, sondern von Archangel über See, nehmen mußte. Das soll deswegen geschehen seyn, weil der König und die Republic den Rußischen Hülfsvölkern einen freyen Durchzug versaget hätten, gleich als ob nicht sonst Ursachen gewesen seyn können, welche die Erwählung der Seereise angerathen haben. Die Rußischen Gesandten waren drey Monathe unterweges bis sie in der Elbe einliefen. Sie landeten zu Stade, giengen darauf nach Hamburg und Lübeck, wo man ihnen viele Höflichkeit erwieß, wogegen die Gesandten zu Erneuerung der alten Freyheiten, wel-

*) Dieses sind die Gedanken eines Schwedischen Geschichtschreibers *Jo. Wedekind in Hist. belli Sueco-Moscov. p. 17.*

welche die Städte des Hansischen Bundes ehemals zu Nowgorod gehabt, gute Hofnung machten. Als sie zu dem Kayser nach Böhmen kamen, welcher, weil zu Prag die Pest herrschete, damahls zu Pilsen Hof hielte: so überreichten sie demselben in einer den 10ten October gehabten Audienz zwey Schreiben, eines von dem Zaren Boris Fedrowitsch und ein anderes von seinem Kronprinzen Fedor Borissowitsch, die mit köstlichen Geschenken, an weisen Falken, schönem Pelzwerke, und andern Sachen, begleitet waren. Weiter weiß Chyträus nichts. Und unsere Rußischen Geschichtschreiber sind noch weniger von dieser Sache unterrichtet gewesen. Man müßte das Archiv der ehmaligen Gesandtschaftscanzeley zu Moscau nachsehen, ob sich vielleicht dort etwas von der angeführten Beschickung finden möchte.

Ein Beweiß der Staatsklugheit des Zaren war es, daß, *) als Nachricht einlief, wie die Nogauischen Tataren um Astrachan sich sehr vermehren, er sorgfältig bedacht war, ihre Kräfte zu schwächen, damit von ihnen keine Gefahr für Rußland zu befürchten sey. Denn ohnerachtet dieses Volk schon unter der Regierung des Zaren Iwan Wasiliewitsch dem Rußischen Scepter treu und hold zu seyn sich verbunden hatte, so war doch auf desselben Beständigkeit keine feste Rechnung zu machen.

*) Mst. von den innerlichen Unruhen, und Kern der Rußischen Geschichte.

machen. Astrachan stund, der weiten Entlegenheit halber, allemahl für ihnen in Gefahr. Wäre dieses ausgebrochen, so hätten die Rußischen Eroberungen derselben Gegend nicht anders, als durch einen langweiligen, mühsamen und kostbaren Krieg geschützet werden können. Solches zu verhüten, ließ Boris durch die zu Astrachan befindliche Woewoden den Saamen der Uneinigkeit unter das Volk ausstreuen, welches so gute Wirkung that, daß die vornehmsten Geschlechter der Nogaier sich eines das andere in kurzer Zeit selbst aufrieben. Die Ulusse des Fürsten Kasi, welche die grösseste und reichste war, wurde fast ganz über den Haufen geworfen. Alle geriethen darüber in solche Armuth, daß die Väter ihre Kinder nach Astrachan zum Verkaufe brachten.

Vielleicht hat der Zar Boris sich dieses Beyspiel zum Muster vorgestellet, um einige vornehme Familien zu Moscau, von denen er glaubte, daß sie seiner Regierung nicht günstig seyn könnten, unter einem Scheine Rechtens zu unterdrücken, oder gar aufzureiben. Wenigstens waren seine Maasregeln dießfalls den vorigen nicht ungleich: und der Unterscheid bestund blos darinn, daß da die Familien selbst nicht konnten in Zwistigkeiten eingeflochten werden, die*) leibeigenen Knechte und Bediente in solchen Häusern aufgewiegelt wurden, daß sie wichtigen Klagen wider ihre Herren anbrin-

*) Mst von den innerlichen Unruhen.

anbringen mußten, worüber diese in Verhaft gezogen, und nach des Zaren Gefallen veurtheilet wurden. Ein Knecht des Fürsten Dmitri Schestunow machte den Anfang. Er wurde dafür zum Sin Bojarskoi ernennet, und mit Gütern beschenket. Das bewog viele andere, in seine Fußstapfen zu treten. Sie verbunden sich zu 5. oder 6. Personen, wer Kläger seyn, und wer die Klage wider den Herrn bezeugen sollte. Diesen Aussagen wurd in allen Stücken Glauben beygemessen. Berief sich der Herr auf andere seiner Bedienten: so wurden solche auf das schmählichste gepeiniget, bis ihnen entweder die Schmerzen ein gleiches Bekenntniß abzwungen, oder sie unter der Quaal erliegen mußten. So machte es Tiberius. So machte es auch Boris. Es kam soweit, daß auch gemeine Leute in Ansehung der zu hoffenden Belohnung, einer den andern verklagten. Priester und Mönche blieben nicht frey von dieser Seuche. Die Weiber verklagten ihre Männer, die Kinder ihre Eltern. Nie hat man in Rußland eine grössere Zerrüttung gesehen. Niemals sind alle Bande der menschlichen Gesellschaft auf eine so schändliche Weise zerrissen und zernichtet worden.

Hieher gehöret auch, daß der Zar um diese Zeit durch das ganze Reich einen Befehl ergehen ließ, wodurch er allen wieder ihn schmiedenden Rathschlägen vorbeugen, dahingegen aber die Leute gewinnen wollte, daß sie die Urheber solcher Absichten gehöriges Orts denen Befehlshabern in den

den Städten entdecken möchten. Zu dem Ende erließ er allen und jeden seiner Unterthanen, auf ein ganzes Jahr, nemlich auf das Jahr 1600, alle Kronabgaben; er schien die gemeinen Bedrängnisse des Landes, ich will sagen die Blutsaugereyen der Unterbefehlshaber, in Betrachtung zu ziehen, und drang mit allem Ernste, auf derselben Abstellung, damit das Volk, wie die Worte des Befehls lauten, ohne alle Nothdurft in Friede und Ruhe leben möge. Die Geschichtbücher wissen von diesem Befehle nichts. Ich habe aber in einigen Sibirischen Archiven Exemplare davon angetroffen, von welchen ein Abdruck in meiner Geschichte von Sibirien zu lesen.

Zar Boris folgte darin den Maasreguln aller für ihre Hoheit eifersüchtige Regenten, daß sie vornehme Familien zu schwächen suchen, um desto geruhiger über sie herrschen zu können. Wenn er dem Fürsten Dmitri Iwanowitsch Schuiskoi seiner Gemahlin Schwester beylegen ließ, *) so war seine Absicht das Interesse dieser mächtigen Familie, welche er zu stürzen sich nicht unterstund, mit dem seinigen zu vereinigen. Hingegen wuste er geschickt zu verhindern, daß Fürst Fedor Iwanowitsch Mstislawskoi nicht heyrathen durfte, und eine Schwester von ihm mußte in ein Kloster gehen, um zu keinem Bande der Verknüpfung zwischen zwo vornehmen Familien zu dienen.

Vor

*) Margeret. fol. 29.

Vor allen hat die Romanowische Familie viel Verfolgung von Boris auszustehen gehabt, *) und dieses aus keiner andern Ursache, als weil dieselbe mit dem letztverstorbenen Zaren von mütterlicher Seite sehr nahe verwandt, und weil das Haupt derselben, der Bojarin Fedor Nikitiitsch Romanow, ein mit vortreflichen Eigenschaften des Leibes und der Seele begabter und bey dem Volke höchstbeliebter Herr war, von dem Boris in der Regierung Widerstand befürchtete. Das letztemahl, da Fedor Nikitiitsch in Diensten des Zaren Boris erwehnet wird, **) ist den 26. Febr. 1600. Es wurde befohlen, daß eine grosse Armee zu Tula und an andern Orten derselbigen Nachbarschaft sich versammlen sollte, um, wo es nöthig, einem Einfalle der Crimmischen Tataren mit Nachdrucke zu begegnen. Dabey war folgende Einrichtung:

Die Hauptarmee.

Bojarin Kn. Fedor Jw. Mstislawskoi. Dmitri Jwanowitsch Wolynskoi.	zu Tula.

Der

*) Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Rußischen Geschichte. Chronogr.

**) Rosrádnaia.

Der rechte Flügel.

Boj. Kn. Michailo Petr. Katyrew. Kn. Wassilei Agisch. Tumenskoi.	zu Kropiwna.

Die Avantgarde.

Boj. Kn. Dmitri Jw. Schuiskoi. Ocoln. Jwan Mich. Buturlin.	zu Debilow.

Die Arrieregarde.

Boj. Kn. Alexander Jw. Schuiskoi. Boj. Fedyr Nik. Romanow.	zu Pepisan.

Der linke Flügel.

Boj. Kn. Fedor Andr. Nogotkow. Ocoln. Jwan Mich. Glubow-Saltykow.	zu Wenew.

Fedor Nikititsch Romanow hatte einen Bruder, Nahmens Alexander, der Krawtschei, d. i. Vorschneider bey der Zarischen Tafel war. Nun geschahe es, daß ein Bedienter desselben *) einem Ver-

*) Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Russischen Geschichte. Chron.

Verwandten des Zaren, dem Ocolnitschei Semön Nikitiitsch Godunow, meldete, wie er bereit sey, wider seinen Herrn etwas anzubringen, und sich nur einen Befehl oder eine Anweisung, was deshalb zu thun sey, ausbäte. Dieser sagte ihm, er solle auf dem Markte allerhand Kräuter und Wurzeln kaufen, dieselbe seinem Herrn in einen Kasten legen, und darauf von dem geschehenen Nachricht bringen. Nachdem nun der Bediente solches gethan hatte, so wurde Fedor Nikitiitsch, mit seinen Brüdern, Alexander, Michael, Iwan und Wasilei alsobald in Verhaft gezogen. Die Kräuter und Wurzeln wurden herbey gebracht, und den Romanows Schuld gegeben, sie hätten damit den Zaren vergeben wollen. Man hielt öffentlich Gericht über sie, in Gegenwart des Patriarchen und vieler andern dazu berufenen Personen. Der Ankläger war zugleich Zeuge. Die Romanows wollten sich verantworten: Allein sie konnten für dem großen Geräusche des Volks, welches des Zaren Parthey nahm, nicht zum Worte kommen. Endlich fiel das Urtheil dahin aus, daß sie alle zur Verweisung und ewiger Gefangenschaft verdammet wurden. Und diese Ungnade erstreckte sich zugleich über einige aus andern Familien, die mit ihnen verschwägert waren. Folgendes Verzeichniß machet die Vornehmsten der damahls verurtheilten Personen nahmhaft, und zeiget zugleich an, was einer jeden während ihrer Verweisung, oder in den Gefängnissen, begegnet ist.] Das meiste davon gründet sich auf Inschriften der Lei-

chensteine im Nowschaskoi Kloster zu Moskau, wo die Romanows ihr Erbbegräbniß gehabt haben. *)

Fedor Nikitiitsch Romanow wurd nach dem Kloster des heiligen Antonii Süskago im Archangelischen Gebiete **) geschicket, daselbst wider seinen Willen zum Mönche geschoren, und Philaret genannt.

Axinia Iwanowna, des Fürsten Iwan Petrowitsch Sizkoi Tochter, und Fedor Nikitiitsch Romanows Gemahlin, wurde nach einem Dorfe jenseit des Flusses, oder Sees, Onega geschicket, nachdem sie vorher zur Nonne eingekleidet, und Marfa genannt worden.

Michael Fedrowitsch Romanow, des Fedor Nikitiitsch und der Axinia Iwanowna Sohn von 6 Jahren, blieb bey der Mutter.

Alexander Nikitiitsch Romanow wurd nach einer am weissen Meere gelegenen Salzsiederey Luda

*) Von diesen Inschriften befindet sich eine Sammlung in der Kayserlichen Bibliothek bey der Academie der Wissenschaften. Die Chroniken, die Chronographien, das Mst. von den innerlichen Unruhen und der Kern Rußischer Geschichte gedenken auch dieser über die Romanowische Familie verhängten Verfolgung umständlich.

**) Es lieget 158. Werste von Archangel die Dwina aufwärts.

da *) geschicket, und auf Befehl des Zaren daselbst erwürget.

Michael Nikitiitsch Romanow wurd nach Permien geschicket, und in einem Dorfe Nirpa sieben Werste von Tscherdin gefänglich verwahret, bald darauf aber erwürget.

Iwan Nikitiitsch Romanow wurde nach Pelim **) geschicket, im folgenden Jahre 1601. wieder befreyet und zurück berufen.

Wasilei Nikitiitsch Romanow wurd auch nach Pelim geschicket, und den 15ten Februar daselbst erwürget.

Fürst Boris Kanbulatowitsch Tscherkaskoi, dessen Gemahlin Marfa Nikitischna der 5. Brüder Romanows Schwester war, wurd nach Belosero geschicket, und starb daselbst im Gefängnisse den 22ten April 1601.

Marfa Nikitischna Romanow, des Fürsten Boris Kanbulatowitsch Tscherkaskoi Gemahlin, wurde mit ihm zugleich nach Belosero geschicket, nach seinem Tode aber wieder in Freyheit gesetzet, und zurück berufen.

*) Sie gehöret dem Kirillowischen Kloster in Belosero.

**) Kleine Stadt in Sibirien 171. Werste von Werchoturien.

Fürst Iwan Borissowitsch Tscherkaskoi, der vorigen Sohn, wurd nach Jarensk *) ins Gefängniß geschicket.

Fürst Iwan Wasiliewitsch Sitzkoi, dessen Gemahlin Euphimia Nikitischna der Romanows Schwester war, wurd von Astrachan, wo er als Woewoda der Regierung vorstund, zurückberufen, nach dem Kloster Koschewserskoi **) geschicket, zum Mönch geschoren, und heimlich erwürget.

Euphimia Nikitischna Romanow, des Fürsten Iwan Wasiliewitsch Sitzkoi Gemahlin, wurde in ein Kloster nach Sumskoi Ostrog ***) geschicket, zur Nonne eingekleidet, und Ewdokia genannt. Sie wurde den 8ten April 1601. erwürget.

Fürst Wasilei Iwanowitsch Sitzkoi, der vorigen Sohn, war mit dem Vater im Koschnoserischen Kloster, wurd nach dessen Tode zurück nach Moscau berufen, aber unterweges in seinem Wagen erwürget.

Anasta-

*) Kleine Stadt am Fluße Wytschegda, in der Ustjugischen Provinz des Archangelischen Gouvernements.

**) Dieses Kloster lieget an dem See Koschosero, aus welchem ein Fluß Koscha in den Fluß Onega fällt.

***) Sumskoi Ostrog an der weissen See 413. Werste von Archangel.

Anastasia Nikitischna Romanow, lebte mit ihrer Schwester Marfa Nikitischna zu Belosero, wurde zu gleicher mit derselben zurück berufen, und in Freyheit gesetzet.

Vielleicht hat man es dem Eheverbündniß eines Zarischen Vettern, ich will sagen des Bojarin Iwan Iwanowitsch Godunow, mit Irina Nikitischna, der jüngsten Romanowischen Schwester, zuzuschreiben, daß einige von dieser Familie sobald zurück berufen sind. Das alte Romanowische Stammgut Klin im Jurjewischen Gebiete wurde ihnen wieder eingeräumet. Da hielten sie sich so lange auf, bis sich das Schicksal günstiger für sie anließ. Fedor, oder jetzt Philaret, Nikitiitsch nebst seiner Gemahlin und Sohne, mußten zwar ihr Unglück länger tragen: allein sie bekamen auch dafür eine grössere Vergeltung, wie an seinem Orte wird gesagt werden.

Hierauf folgte in dem 1601. und folgenden Jahren eine Hungersnoth, dergleichen man sonst in Rußland niemals erlebet hatte. *) Den Sommer über des 1600. Jahrs hatte es viel geregnet das Getreide war geschwind aufgeschossen, die Aehren fiengen schon an zu reifen, und erfreueten den Landman mit der Hofnung einer fruchtbaren Ernd-

*) Mst. von den innerlichen Unruhen und Kern der Rußischen Geschichte.

te; als *) ein sehr heftiger Frost einfiel, wodurch alles folgende Unheil verursachet wurde. Das verfrorne Getreide konnte von dem Tage an nicht mehr wachsen, noch zu seiner völligen Reife gelangen. Indessen diente es doch, um sich damit den ersten Winter, mit zu Hülfe Nehmung des Vorraths vom vorigen Jahre zu behelfen. Als man es aber auf das Jahr 1601. zur Einsaat gebrauchte, so zeigte sich gleich ein allgemeiner Mißwachs. Man besäete die Rockenfelder im Frühlinge mit Haber, welcher, wie der Rocken; in der Erde liegen blieb, und verfaulte. Als nun aller Vorrath aufgezehret war, so entstund eine so große Hungersnoth, daß mehr Menschen davon aufgerieben wurden, als sonst noch von keiner Pest in Rußland geschehen war. Petreius, **) der damals zu Moscau gegenwärtig war, und alles mit ansahe, ist darüber ein bewährter Zeuge. Er erzehlet die Wirkungen dieses Brodmangels mit so kläglichen Umständen, daß ich lieber den Leser dahin verweisen, als solche hier wiederholen will. Es ***) sollen allein zu Moscau 127000. Personen gezählet worden seyn, die man auf den Gassen

*) Dem Mst. von den innerlichen Unruhen zu folge, soll dieser große Frost am Festtage Mariä Himmelfahrt (den 15 August) eingefallen seyn. Da hätte aber ja das Getraide in völliger Reife stehen, oder gar schon eingeerndtet seyn können.

**) S. 292. sq. Siehe auch Treuer Einleitung zur Moscow. Historie S. 239.

***) Mst. Kern der Rußischen Geschichte.

sen aufgesammlet, und auf Zarischen Befehl im Felde bey den sogenannten Armenhäusern begraben hat. Wenn man noch dazu rechnet, was binnen der Zeit bey den Kirchen, deren damahls 400 in Moscau waren, begraben, und wovon keine Verzeichnisse gemacht worden, so wird die Summa von 500000. Personen, die Petreius angiebt, *) daß sie in der Theurung zu Moscau umgekommen, niemand zu groß scheinen.

Es ist nicht wahrscheinlich, wenn die einheimischen Geschichtbücher behaupten, die Hungersnoth sey über ganz Rußland gleich groß gewesen. Wie konnte in einem so großen Reiche eine zufällige Ursache allgemein seyn? Wenigstens werden die Ucraine, Casan, Astrachan, Ustjug, Wjätka und Permien davon auszunehmen seyn. Ganz Sibirien ist, wie ich mit Gewißheit sagen kann, verschonet geblieben. Ja, da zu derselben Zeit in Sibirien noch nicht allenthalben genugsamer Ackerbau war, und das Proviant für die dortige Landmilitz, die Cosacken, aus den Provinzien Ustjug, Wjätka und Permien herbey geführet wurd, so ist auch desfalls kein Mangel gewesen; hierdurch wird die Muthmaßung, was angezeigte Länder betrift, bestärket.

Allein, warum ist denn aus den Provinzen, wo Getreide genug war, nach denen, die Mangel

*) S. 294.

litten, und sonderlich nach der Haupt- und Residenzstadt Moscau keine Zufuhr geschehen? Dieses wird sich dadurch erklären lassen, daß einer von unsern Geschichtschreibern *) berichtet: Es seyen selbst zu Moscau noch große Vorrathskammern gewesen; reiche Leute aber, die dergleichen gehabt, hätten ohnerachtet das Tschetwert **) 3 Rubel gegolten, ***) nichts veräußern wollen. Nachgehends sey soviel herzugeführet worden, daß man das Tschetwert für 9 bis 10. Copeken kaufen können. Eine andere Ursache mag gewesen seyn, daß die Leute aus den entfernten Provinzen entweder sich für der weiten Reise gescheuet, oder bey der ersten Noth keine Sicherheit gehabt, ihr Getreide bis nach Moscau zu bringen. Denn †) selbst zu Moscau dorfte sich keiner unterstehen, Brod öffentlich zum Verkaufe zu tragen. Der ausgehungerte und zur Verzweiflung gebrachte Pöbel beraubte solche Verkäufer alsobald ihrer Waare, und schlug sie wohl gar todt, um sich auch an ihrem Fleische zu sättigen.

In dieser Noth bezeigte sich der Zar, als ein wahrer Landesvater, der alles Unglück seiner Untertha-

*) Kern der Rußischen Geschichte.

**) Ein Tschetwert enthält 8. Tschetwerik, deren jedes an Rocken ein Pud, oder 40. Pfund schwer ist.

***) Zuletzt soll, wie Petreius S. 293. versichert, der Preiß auf 19. Rubel gestiegen seyn.

†) Petreius S. 293.

terthanen mit empfindet, und solches so viel mög- lich zu erleichtern und abzuwenden eifrig bemühet ist. Seine gewöhnliche Freygebigkeit ließ sich hier auf eine ausnehmende, ja fast unglaubliche Weise sehen. Niemals aber ist auch eine Gelegenheit gewesen, die solches mit so großem Rechte, als diese, verdienet hätte. Er *) ließ die armen Leu- te alle Morgen auf den öffentlichen Plätzen der Stadt versammlen, und Allmosen unter sie aus- theilen, wovon ein jeder täglich 3. Groschen, oder 6. Kopeken, bekam. Das reichte nun zwar nicht zu, allen Leuten bey der Theurung das Leben zu fristen, und es hätte folglich, wegen des beständi- gen Sterbens, die Zahl der Armen abnehmen sol- len: Allein dieses geschahe nicht. Der Ruf, von einer so großen Freygebigkeit des Zaren, der das ganze Land erfüllete, lockete immer mehr Arme herbey. Die Bauren vom Lande und die Einwoh- ner aus den nächsten Städten liefen haufenweise mit Weibern und Kindern nach Moscau, um an den Zarischen Allmosen Theil zu nehmen, so daß täglich über 30000. Rthlr. unter das arme Volk ausgetheilet wurden. Petreius meynet, dieses ha- be so lange gewähret, bis die Theurung im Lande sich gemindert. Margeret **) aber berichtet, die Schatzkammer sey endlich erschöpfet, und der Zar gezwungen, seiner Freygebigkeit engere Schran- ken zu setzen. Was haben nicht auch die öffentli-

*) Petreius l. c.

**) S. 33.

che Begräbnisse gekostet? Da sollen *) von dem Zaren eigene Leute bestellet gewesen seyn, welche täglich die Todten von den Gassen aufsammlen, und aus der Stadt führen müssen. Andere sollen verordnet gewesen seyn, die Leichen abzuwaschen, ihnen ein weißes Hemde und ein paar rothe Schuhe anzuziehen, und hernach etliche 100. zusammen in einer Grube zu verscharren. Doch dieses haben meistentheils nur Ausländer geschrieben. Die einheimischen Geschichtbücher wissen nichts von solcher großen Freygebigkeit des Zaren. Soll man sie deshalb in Zweifel ziehen? Meines Erachtens nicht. Denn Petreius und Margeret sind Augenzeugen gewesen. Sie sind keine Lobredner des Zaren, sie merken auch seine Fehler an, welche sie zuweilen auf das ärgste schildern. Es ist also, nichts an ihrem Zeugnisse auszusetzen. Hingegen können die Rußischen Geschichtschreiber gedacht haben, das verhaßte Andenken des Zaren würde dadurch zu sehr verherrlichet, wenn sie so viel gutes von ihm meldeten. Das einzige, was sich diesfalls bey ihnen findet, und hinwiederum von den Ausländern übergangen worden, ist dieses, **) daß der Zar, um der Armuth währender Theurung aufzuhelfen, große steinerne Gebäude aufführen lassen, wovon viele 100. Menschen ihre Nahrung gehabt. Es muß also die Erbauung

*) Mst. von den innerlichen Unruhen. Petreius S. 293.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen.

bauung des Iwan Weliki, eines großen Glockenthurms im Kreml zu Moscau, um diese Zeit geschehen seyn, weil solche insgemein dem Zaren Boris zugeschrieben wird.

Soll man nun wohl glauben, wenn ein neuer einheimischer Schriftsteller, *) ohne darüber Zeugen anzuführen, vorgiebt: es seyen während der Theurung von den Bedienten der Adelichen zu Moscau viele Räubereyen geschehen? Diese seyen von Boris dazu bestellet gewesen, oder er habe ihnen wenigstens durch die Finger gesehen. Ja er habe selbst den Räuberrotten mit beygewohnet, und die Häuser reicher Leute ansplündern helfen. Soviel kann davon wahr seyn, daß wenn der Zar von den Vorrathskammern reicher Leute Nachricht erhalten, er vielleicht solche aufschließen, und den Ueberfluß unter die Armen austheilen lassen. Denn **) er soll ernstlich befohlen haben, daß alle Bischöffe und Mönche aus ihren Klöstern, und alle Fürsten, Herren und Edelleute im Lande aus ihren Scheunen, alles Getreide, was sie nicht selbst nöthig hatten, ihm um halb Geld verkaufen sollten, damit er solches unter die Armen austheilen könnte. Will man dieses eine Gewaltthätigkeit nennen, so ist nichts leichter, als selbige durch die dringende Noth zu entschuldigen; ja, ihr wohl gar eine Lobrede zu halten, und sie andern uneinschränk-

*) Kern der Rußischen Geschichte.
**) Petreius. S. 295.

schränkten Beherrschern auf gleichen Nachfall zum Exempel der Nachfolge anzupreißen.

Doch wir wollen auch einen Irrthum des Petreius *) verbessern, der so augenscheinlich ist, daß man sich billig wundern muß, wie ihm andere **) darinn haben folgen können. Der Ruf von der großen Theurung in Rußland breitete sich bald bey andern Völkern aus, die deshalb mit etlichen Schiffen voll Getreide nach Narva und Colmogori kamen, um solches bey den nothleidenden Russen abzusetzen. Da soll der Zar seinen Unterthanen nicht habe verstatten wollen, Korn von fremden Nationen zu kaufen. Warum? Die Fremden haben nicht erfahren sollen, daß eine solche große Theurung sein Land drücke, und dieses, damit sie sich nicht einbilden möchten, als ob der Zar nicht mächtig genug sey, selbst ohne fremde Hülfe seinen Unterthanen Lebensunterhalt zu verschaffen. Die fremden Schiffe haben also, ohne ihr Korn zu verkaufen, sich zurück begeben müssen. Wie reimet sich dieses mit der großen Vorsorge des Zaren für sein Volk, und mit seiner Klugheit, die sonst aus allen seinen Thaten hervorleuchtet? Wie hat er sich nur einbilden können, daß diese Landplage auswärts unbekannt bleiben solle, da immerdar fremde Gesandten und ausländische Kaufleute zu Moscau gegenwärtig waren, die ohngehindert

*) S. 294.

**) Treuers Einleitung. S. 242.

hindert ab- und zureiseten? Er konnte ja selbst aus der Ankunft der Schiffe schließen, daß man in fremden Ländern von der Theurung in Rußland unterrichtet seyn müsse. Und wie hat er endlich ein Unglück, das blos von der göttlichen Schickung abhängt, sich zur Schande rechnen, oder sich nur die Gedanken einkommen lassen können, daß fremde Völker daher; von seiner Macht ungleich zu urtheilen, Gelegenheit nehmen könnten? Hier ist nichts, was nur einigermassen mit dem Character des Zaren übereinkäme. Petreius verschweiget, in welchem Jahre die Schiffe angekommen seyen. Ist es beym Anfange der Theurung gewesen? Nein. Denn es brauchte Zeit, bis die Sache auswärtig bekannt wurde, und bis auch Schiffe mit Getreide konnten abgesandt werden. Es muß also erst im 2ten oder gar 3ten Jahre der Theurung gewesen seyn, da vom Zaren die Anstalten schon gemacht waren, Moscau aus andern Rußischen Provinzen mit Korn zu versorgen. Da war es ja wohl näher, dasselbe aus Casan, Wjätka und Ustjug, als aus Narva und Colmogori, nach Moscau zu verführen. In Ingermannland, Nowgorod und Colmogori aber war kein Mangel; also folgte es von selbst, daß die Schiffe, ohne ihr Korn verkaufen zu können, zurück kehren mußten.

Wenn sonst auch von einer Pest in Rußland gemeldet wird, *) die unmittelbar auf die Theurung

*) Petrejus S. 294.

rung gefolget seyn, und nicht minder viele Menschen aufgerieben haben soll: so wollen wir uns bey dem Namen nicht aufhalten, ohnerachtet wohl wenig eigentliche Pestkrankheiten in Rußland mögen geherrschet haben. *) Es kommt aber auf die Sache an, und diese scheinet zweifelhaft, weil wir darüber in den Rußischen Geschichtbüchern, welche eine neue Landplage anzumerken schwerlich würden vergessen haben, keine Nachricht finden. Zum wenigsten kann das Sterben in Rußland nicht allgemein gewesen seyn. Es wird vielleicht nur in Provinzien geherrschet haben, wo die Theurung nicht hingekommen, weil man es in jenen noch als eine Folge des Hungers hätte ansehen können. In Polen **) war im Jahre 1601. eine große Hungersnoth, worauf gleichfalls die Pest folgte. Liefland litte nicht weniger einen allgemeinen Mangel. ***) Von Smolensk finden wir aufgezeichnet, †) daß in dem Jahre 1602. daselbst eine Pestseuche geherrschet, wovon so viele Menschen gestorben, daß man kaum Zeit gehabt, sie alle zur Erden zu bestatten. Hier legte wieder der Zar eine Probe seiner Freygebigkeit ab, indem er ein Ge-

*) Hujus regionis cœlum adeo salubre est, ut ibi ultra Tanais fontes, præsertim Septentrionem, ac etiam Orientem magna ex parte versus, nulla pestis unquam sæuierit. Alex. Guagnin. Rer. Pol. Tom. II. p. 176.

**) Piasecii Chron. p. 194.

***) Kelch Liefländische Historie. S. 476. und 480.

†) Kern der Rußischen Geschichte.

Geschenk von 20000 Rubeln *) der Armuth zum besten nach Smolensk schickte.

Man wird sich vielleicht nicht irren, wenn man der gewesenen Theurung auch noch ein anderes Unglück zuschreibt, dessen unsere Geschichtbücher **) erwehnen, ob sie gleich die eigentliche Zeit, da Rußland damit heimgesuchet worden, nicht anzeigen. Dieses bestund in einer überaus großen Rotte von Straßenräubern, welche alle Landstraßen, und am meisten um Moscau herum, so unsicher machten, daß niemand, ausser mit der grössesten Lebensgefahr, hin und her reisen konnte. Zar Boris unterließ nicht, Parheyen wider sie auszuschicken, um sie auffangen zu lassen. Allein sie nahmen es mit einem jeden auf, der sie angreifen wollte. Man konnte ihnen lange nichts anhaben, bis solche Anstalten wider sie verfüget wurden, als wenn man mit einem, der ordentlicher Weise aus dem Felde geschlagen werden mußte, zu thun hätte. Nichts soll der Verwegenheit und List des Anführers von diesen Räubern, welcher Chlopko geheissen, gleich gewesen seyn. Er zog mit gewafneter Hand den Zarischen Truppen entgegen. Der Ocolnitschei Iwan Fedrowitsch Basmanow, welcher in diesem Feldzuge Woewoda war, stieß mit ihnen ohnweit Moscau zusammen, und verlohr selbst im ersten Angriffe das Leben. Dadurch wur-

*) Margeret. S. 33.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen.

würde die getreue Mannschaft noch mehr angefeuret, das äusserste zu wagen, um entweder die Räuber gänzlich zu vertilgen, oder doch den Ruhm zu haben, daß sie alles Mögliche dazu beygetragen hätten. Endlich trug die gerechte Sache den Sieg davon, doch nicht eher, als bis die meisten Räuber niedergehauen waren. Denn diese fochten so halsstarrig, daß wenn man ihrer auch hätte schonen wollen, um sie gefangen zu bekommen, solches nicht würde möglich gewesen seyn. Jedoch Chlopko, der durch viele Wunden entkräftet zu Boden fiel, wurd noch lebendig aufgehoben, damit seine Gottlosigkeit andere zur Warnung könnte bestrafet werden. Diejenigen, so entkamen, wendeten sich nach klein Rußland, wo sie gleichwohl ihrem Schicksal nicht entgiengen, sondern sämtlichen aufgefangen, und am Leben bestrafet wurden. Den im Gefechte gebliebenen Woewoden Basmanow ließ der Zar zum Zeugnisse, wie sehr er die Verdienste zu schätzen wisse, und selbst noch im Tode zu belohnen suche, im Troizkoi Kloster mit vielem Gepränge zur Erden bestatten.

Bey einer solchen Zerrüttung, als durch diese jetzterzehlte Landplagen im Reiche verursachet wurden, ist am meisten zu bewundern, wie noch die Regierungs- und Staatsgeschäfte, so fleißig und muthig, als würklich geschehen, haben am Rußischen Hofe getrieben werden können. Wer auf diese acht giebt, der sollte nicht anders denken,

als

als man müsse zu Moscau in allem Ueberflusse gelebet, und nichts weniger, als einen Abgang an Kräften, verspüret haben. Es kann aber auch einem so großen Reiche nicht schwer fallen, sich bald wieder zu erhohlen, wenn es gleich an einem oder anderm Orte noch so empfindlich angegriffen, oder durch Unglücksfälle gedrücket worden; wie denn solches die vielen Gesandtschaften, die um diese Zeit von auswärtigen Mächten am Rußischen Hofe sich aufhielten, oder auch aus Rußland nach andern Höfen verschicket wurden, sattsam beweisen.

Nach der Crim *) hatte der Zar anfänglich den Fürsten Fedor Borätinskoi geschicket, um die angefangene Freundschaft mit dem Chane zu unterhalten, welcher aber durch sein stolzes Betragen beynahe einen Krieg veranlasset hätte. Nun wurde der Kn. Grigorei Wolkonskoi an seine Stelle abgesandt. Diese brachte es dahin, daß von beyden Seiten Commissarien ernennet wurden, **) die Gefangenen auszuwechseln. Zu dem Ende wurde Kn. Grigorei Romadanowskoi den 16. Junius 1601, nach der Stadt Liwni, als wohin auch die Crimmischen Commissarien kommen sollten, abgefertiget. Dafür ***) begnadigte der Zar den Kn. Wol-

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.
**) Rosrädnaia.
***) Mst. von den innerlichen Unruhen.

Wolkonskoi mit ansehnlichen Geschenken, und befahl, ihm diejenige Landschaft am Fluß Wolkona, welche seine Voreltern ehemals besessen hatten, wieder einzuräumen.

Unter den auswärtigen Gesandtschaften hatte eine Polnische, der Zeit nach, den Vorzug, welche von dem Könige Sigismund dem III. an den Zaren abgefertiget war, um seine Bereitwilligkeit, mit Rußland in Friede und Eintracht zu leben, darzuthun, und gewisse Jahre zu bestimmen, binnen welchen kein Theil von dem andern einen Angriff in seinen Ländern zu befürchten haben sollte. Der vornehmste Gesandte war Leo Sapieha, Kanzler von Litthauen, einer von den gröſſesten Staats- und Kriegesleuten, die Pohlen damals hatte, *) der schon ehemals vom Könige Stephan in Gesandtschaft nach Rußland an den Zaren Iwan Wasiliewitsch war gebrauchet worden. Sein Gehülfe wird in den Rußischen Nachrichten **) Stanislaw Castellan von Warschau und Starosta Kandinskoi, der Legationssecretair aber Goljäsch Grimowskoi genannt. Diese kamen mit einem zahlreichen Gefolge den 6ten October 1600. ***) zu Moscau an.

Man

*) Misztolt Historia domus Sapiehanæ P. III. p. 22 sq.

**) Rosrádnie.

***) Piasecius p. 57. und Chytraeus Saxon. p. 934. setzen Sapieha sey schon 1598. nach Moscau gereiset.

Man begegnete ihnen mit vieler Hochachtung. Knjäs Andrei Wasilei Jelezkoi war ihr Pristaw. Als sie den 16. November zum erstenmahle bey dem Zaren öffentliche Audienz hatten, so wurden sie unten an der Stiege von Kn. Wasilei Mich. Lobanow Rostowskoi und in den Zarischen Vorzimmern von Kn. Wasilei Dmitr. Chilkow empfangen. Als Ryndi hatten bey dem Zaren die Aufwartung, Kn. Jwan bolschej Andr. Chowanskoi, Kn. Fedor Jwan Lykow u. a. m. Den 24. November wurden sie wieder zur Ausdienz gelassen, mit eben dem Ceremonial, welches das vorigemal beobachtet worden. Sie sollen in allem 13mal Audienz gehabt haben, welches aber vielleicht von den Ministerialconferenzen zu verstehen, denen Zar Boris, als ein ungemeiner Liebhaber der Staatskunde, wider die Gewohnheit seiner Vorfahren, in eigener Person beywohnte.

Zu diesen Conferenzen waren von Zarischer Seite deputiret.

Die Bojaren, Kn. Fedor Jw. Mstislawskoi.
. . . . Kn. Fedor Mich. Trubezkoi.
. . . . Stephan Wasl. Godunow.
. . . . Jwan Was. Godunow.
. . . . Kn Fedor Andr. Nogotkow.
Der Ocolnitschei Michailo Gleb. Saltykow.
Der Petschatik*) und Dumnoi Dworänin.

 Die

*) Diese Bedienung möchte etwan durch Siegelbewahrer zu übersetzen seyn, wenn sie gleich nicht von

Die Dumni Diaken Wasilei Schtschetkalow und Jelisarei Wylusgin.

Endlich fiel der Schluß dahin aus, daß, nach dem Wunsche der Polnischen Gesandten, ein Friede auf 20. Jahre zwischen beyden Reichen verabredet wurde. Nachdem solches geschehen, wurden die Gesandten an die Zarische Tafel gezogen. *)

Hier zeigte sich der Zar in aller seiner Hoheit. Drey Tatarische Prinzen, als der Zatewitsch von Casan Araslanei Kanbulin, der von der Casatschia Orda Urus Machmet **) und der von Sibirien Mametkul Altaulowitsch, nebst vielen der vornehmsten Bojaren und Hofbedienten, waren in der Granowita Palata, wo gespeiset wurde, gegenwärtig. In den Vorzimmern befand sich eine Menge deutscher und anderer ausländischer Offiziere, in einer auf ausländischem Fuß eingerichteten Kleidung. Die überaus kostbaren Geschenke, welche nach der Tafel den Gesandten überreichet wurden, wären allein zureichend gewesen, sie in Verwunderung zu setzen. Sie wurden mit grossem Pracht von Hofe abgelassen, welches insbeson-

dem Ansehn gewesen, als man in Frankreich und Engelland sich davon versprechen mögte.

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

**) Es wird hier zwar Burmamet genannt; solches aber ist ein Fehler, der schon oben angezeiget worden.

sondere Margeret *) weitläuftig beschreibet, und kehrten im August 1601. von Moscau nach Polen zurück. **)

Es ist nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß sowohl diese Polnische, als noch mehr die folgende Schwedische Gesandtschaft hauptsächlich durch die Anwesenheit des Schwedischen Prinzen Gustavs am Rußischen Hofe veranlasset worden; indem die Nachbaren Ursache zu fürchten hatten, daß sich der Zar seiner dermahleins, nach dem Exempel des Zaren Iwan Wasiliewitsch mit dem Dänischen Prinzen Magnus, bedienen möchte, um in Liefland Eroberungen zu machen. Wer weiß auch, ob nicht vielleicht diese Gesandten die Ungnade des Zaren gegen den Prinzen, welche bald darauf erfolgte, auf eine oder die andere Art mögen haben befördern helfen? Daß Zar Boris ein Absehen auf Liefland gehabt, ist gewiß. Narva als der Schlüssel dazu, sollte ihm durch Verrätherey geliefert werden. ***) Allein der Anschlag wurde

*) S. 30.

**) Dieser letztere Umstand ist zwar nirgends ausdrücklich angemerket; er wird aber daher wahrscheinlich, daß Margeret meldet: Die Gesandten hätten sich fast ein Jahr zu Moscau aufgehalten, und daß nach dem Zeugnisse der Rosrädsbücher den 18ten August 1601. hinwiederum eine Rußische Gesandtschaft nach Polen zu Bestätigung des verabredeten Friedens abgegangen ist.

***) Petreius S. 277.

entdeckt, die Verräther, wovon einer Conrad Bus das Haupt war, geriethen dem Commendanten zu Narva in die Hände, und wurden zum Tode verurtheilet. Um diese Zeit lagen die Schweden und Polen in Liefland beständig gegen einander zu Felde. Eine ziemliche Anzahl Liefländischer von Adel, die Detlev von Tiesenhausen anführte, begaben sich, solcher Kriegsunruhen wegen, nach Rußland, und wurden von dem Zaren wohl aufgenommen, weswegen sie sich insgesamt daselbst niederließen. *)

Damals führte in Schweden nach Absetzung des Königs Sigismunds, welcher bis in das Jahr 1600. dieses Reich nebst Polen zugleich beherrschet hatte, der Herzog Carl von Südermannland die Regierung. Er hatte noch nicht den königlichen Titul angenommen: Denn solcher wurde ihm erst im Jahre 1604. beygeleget. Weil aber sein Gesandter zu Moscau ihn mehreres Ansehens wegen einen König mag genennet haben: so nennen ihn auch die Rußischen Nachrichten **) schon um diese Zeit also, doch daß sie den herzoglichen Titul nicht vorbey lassen, sondern solchen unmittelbar mit dem königlichen verbinden. Ein Gesandter von ihm, dessen Name zu Moscau Jurge Claus Sohn Tilhibin

*) Kelch Liefländische Historie S. 479.

**) Rosrâbnaia.

bibin *) ausgesprochen wurde, kam den 25. Januar 1601. daselbst an, und hatte den 15ten Februar bey dem Zaren Audienz. Der Dworänin Iwan Michailow Sin Puschkin empfieng ihn in den Zarischen Vorzimmern. Zu den Ministerialconferenzen aber waren deputiret:

Die Bojaren Stephan Was. Godunow und Kn. Fedor Andr. Nogotkow.
Der Ocolnitschei Michailo Gleb. Saltikow.
Der Dumnoi Diak Wasilei Schtschelkalow und der Diak Afanassei Wlaßlew.

Zwar hatte der Zar **) vorher dem Herzoge, wenn er den König Sigismund in Polen bekriegen wollte, nicht nur einen freyen Durchzug durch Ingermannland, Nowgorod und Pleskow zugestanden, sondern auch für die Schwedische Völker Lebensmittel anzuschaffen befohlen: jetzt aber, als der Herzog ihn zu einem Bündnisse wider Polen einladen ließ, so war nichts auszurichten. Soviel vermochte die Polnische Gesandtschaft, welche zu gleicher Zeit ihr Gesuch mit Eifer betrieb. Zar Boris versuchte, ob er für seine den Schweden zu leistende Hülfe Estland zum Lohne davon tragen könn-

*) Georgius Claudii, Erlandus Beronis und Magnus Stryk das waren die Namen der Schwedischen Gesandten zu Moscau, nach Anzeige Jo. Wedekindi in Hist. belli Sueco-Mosc. p. 18.

**) Wedekind l. c.

könnte. Als aber die Schwedischen Gesandte darauf nichts antworten konnten. So mußte sie zurück stehen, und die Tractaten mit Polen kamen zu ihrer Richtigkeit. Hingegen konnten au die Polen nicht erhalten, daß sich der Zar ihrer wider die Schweden angenommen hätte. Die Trennung beyder Reiche war für Rußland gar zu nützlich, als daß Boris, nach seiner Staatsklugheit solche durch einen entscheidenden Krieg zu vermindern hätte suchen sollen.

Um diese Zeit belehnte Zar Boris den Zarewitsch von der Casatschia Orta Urus Machmet Aidarowitsch mit dem Fürstenthume Casimow, worinn er den Beyspielen seiner Vorfahren folgte, welche Tatarischen Völkern mehrmals Tatarische Statthalter, als Unter-Könige, vorzusetzen pflegten. Man hat dergleichen zu Casan und Astrachan gehabt, damit die Tataren allgemählich an die Rußische Regierung durch ihre eigene Mitbrüder gewöhnet würden. Dergleichen Statthalter nannte man Chane, welches im Rußischen durch Zar übersetzet wurde. Der Zar von Rußland erhielt dadurch um so vielmehr Ansehn, wenn er vielen andern Zaren zu gebieten hatte. Man mußte sich zwar wohl schon ohnehin auf ihre Treue verlassen können: Doch wurden ihnen auch noch Rußische Bojaren zugeordnet, die mit an der Regierung Theil hatten. So war es zu Casan und Astrachan beschaffen gewesen, so lange man noch daselbst Behutsamkeit zu gebrauchen Ursache gehabt. Zu

Casimow, welches schon lange Jahre unter dem Rußischen Scepter gestanden, und mitten im Lande lag, fielen zwar diese Ursachen weg: Allein da waren wieder andere Gründe, die den Zaren dazu bewogen; er wollte die eigene Verdienste des Cosackischen Prinzen, nicht unbelohnt lassen. Es ist ein Schreibfehler, wenn einige Geschichtbücher *) den neuen Chan von Casimow Burmamet, oder Murmamet nennen, und noch mehr, wenn sie ihn von Nogaüscher Abkunft herleiten. Die Rosrädsbücher belehren uns eines bessern. Denn da dienet die beständige Uebereinstimmung eines und desselben Namens zum Beweise, daß hier kein anderer, als der Zarewitsch Urus Machmet, welcher im Jahre 1598. mit Zar Boris zu Felde gewesen, gemeynet sey. Und ob derselbe gleich an einigen Orten Uras, an andern Aras und mit dem Vatersnahmen zuweilen Aldanowitsch genennet wird, so machet doch solches keinen erheblichen Unterscheid. Die Namen Urus und Aidar sind bey den Tataren allzugewöhnlich, als daß man an ihrer Vorzüglichkeit für den andern Lesarten zweifeln könnte. Den 1sten März 1601. hatte der neue Chan bey dem Zaren Audienz, wozu er durch den Ocolnitschei Iwan Michailowitsch Buturlin eingeführet und vorgestellet wurde. Den 18ten April desselben Jahrs war er ernennet, um auf der Gränze gegen Crim die Rußischen Völker im

*) Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Rußischen Geschichte.

Felde auzuführen. Das sind die zwey Oerter, da in den Rosrädsbüchern [illegible]iner, als Zaren von Casimow, gedacht wird.

Von einem Engelländischen Gesandten, den die Königen Elisabeth an den Zaren Boris, um die Handlung zwischen beyden Reichen in blühenden Zustande zu erhalten, abgeschicket, finde nicht mehr, als folgende zum Ceremonial gehörige Umstände, aufgezeichnet: *) Den 8ten März 1601. hatte der Gesandte bey dem Zaren Audienz. Er wurde empfangen von Kn. Danilo Boriss. Priimkow Rostowskoi. Der Stolnik Kn. Boris Mich. Lykow lud ihn zur Tafel **) nach Hofe ein, und an der Tafel wurd er durch den Kn. Wasilei Mich. Lykow bewirthet. Nachdem die Königin im Jahre 1603. mit Tode abgegangen war, kam vom König Jacob I. ein anderer Gesandter, der Ritter Thomas Smith, nach Moscau, von welchem wir noch weniger, als von seinem Vorfahren, zu sagen wissen. Ja er würde uns vielleicht ganz und gar unbekannt geblieben seyn, wenn nicht die Begebenheiten der folgenden Zeiten sein Andenken aufbehalten hätten.

Ein

*) Rosrädnaia.

**) Dieses war nicht die Zarische Tafel: Sondern der Gesandte speisete allein. Es saß ihm nur einer von den Hofbedienten am Tische gegen über zur Bewirthung.

Ein päbstlicher Gesandter (oder vielleicht Missionarius) kam in Jahr 1601 nach Moscau, und hatte den 23ten August desselben Jahres bey dem Zaren Audienz, worauf im *) Jahre 1603. noch ein anderer Gesandter vom Pabste sich einfand, welcher den 15ten August zur Audienz gelassen wurde. Ihr **) Gesuch war, daß man ihnen erlauben möchte, durch die Rußischen Provinzien nach Persien zu reisen. Solches wurde nicht nur bewilliget, sondern ihnen auch die Bequemlichkeit dazu angewiesen, welche die Vereinigung der Flüsse Moscua, Occa und Wolga mit dem Caspischen Meere darbietet.

Von der oberwehnten nach Polen geschickten Gesandtschaft, welche ***) aus dem gewesenen Ocolnitschei und jetzt Bojarin Michailo Gleb. Saltykow, dem Dwordnin Wasilei Timof. †) Pleschtscheew und dem Diaken Afanassei Wlassiew bestund, wurde der Diak ferner nach Dännemark zu gehen beordert, ††) um den Prinzen Johann, des Königs Christian des IV. jüngsten Bruder, nach

*) Rosrädnaia 2.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen.

***) Rosrädnaia.

†) Im Mst von den innerlichen Unruhen wird er Ossipow Sin (Josephs Sohn) genennet. Man folget aber hierin besser der Rosrädnaia, wo er zweymahl Timofeew Sin heisset, welches auch die Rodoslownie bestätigen.

††) Mst. von den innerlichen Unruhen.

nach Moscau einzuladen. *) Denn dieses war der für die Zarische Prinzessin Axinia bestimmte zweyte Bräutigam, wodurch Zar Boris mit ausländischen Mächten in Verbindung zu kommen, und seine Familie noch mehr in Ansehen zu setzen suchte. Ein Rußischer Geschichtschreiber **) meynet, hieran sey des Zaren übermäßiger Stolz Schuld gewesen; indem er keinen der Rußischen Herren gewürdiget, daß er ihm seine Prinzessin Tochter beylegen wollen; in eben dieser hochmüthigen Absicht habe er auch seinem Sohne dem Zarewitsch Fedor keine Rußische Gemahlin, sondern eine von Morgenländischem fürstlichem Geblüte d. i. eine Tatarische, bestimmet gehabt. Allein, wo sind denn solche Beyspiele, daß Rußische Zaren und Großfürsten ihre Töchter an ihre eigene Unterthanen vermählet hätten? Ist solches nicht allemal in Rußland für unanständig gehalten worden, der starken Abhängigkeit wegen, in welche das Band der Ehe die Prinzessinnen nicht nur in Ansehung ihres Gemahls, sondern auch der nächsten Anverwandten desselben, setzen würde?

Ein

*) In Herrn Schlegels Leben Christians des IV. S. 301 werden zweene Rußische Gesandten genannt: Kn. Wasilei Mstislawski und Kn. Iwan Schuiski, die mit diesem Antrage im Jahre 1601 nach Copenhagen gekommen. Diese müßten also noch vor Wlaßiew da gewesen seyn. Darüber aber finde ich bey unsern Rußischen Schriftstellern keine Nachricht.

**) Kern der Rußischen Geschichte.

Ein Vortrag, wie dieser, konnte dem Dänischen Hofe nicht anders, als angenehm seyn. Was war erwünschter, als bey den damaligen Mißhelligkeiten mit Schweden, eine so genaue Verbindung mit Rußland einzugehen? Der bekannte Streit, wegen der drey Kronen in den Wappen beyderseitigen Reiche, währete immerfort. *) Und ob es gleich nur eine Kleinigkeit zu seyn schien, so wurde doch dieselbe mit solchem Eifer getrieben, daß so oft auch Commissarien zu desselben Entscheidung ernennet wurden, solche doch nichts ausrichteten. Den **) 18ten October 1601. kam eine Gesandtschaft vom Könige von Dännemark zu Moscau an, die aber, wie es scheinet, noch vor Ankunft des Diaken Wlaßiew von Copenhagen abgegangen seyn muß. Es ist kein Zweifel, die Namen der Gesandten, wie solche in unsern geschriebenen Nachrichten vorkommen, werden durch das öftere Abschreiben derselben einige Veränderung gelitten haben. Sie heissen:

Eskil Brona ***)
Carl Bruce und
Simon Silinin.

Diese waren nicht sobald zu Moscau angekommen, als sie bey dem Zaren zur Audienz geführet wur-

*) Puffendorff de rebus Suecicis.
**) Rosradn. 2.
***) Eske Brock und Carl Bryske. S. Schlegels Leben Christ. IV. S. 301.

wurden, wobey der Fürst Daniel Borissowitsch Prümkow Rostowskoi das Amt eines Ceremonien-meisters verwaltete. Die Glieder des Geheimen Raths, welche mit den Gesandten in Conferenz traten, waren:

Die Bojaren Stephan Was. Godunow und Fürst Wasilei Kaßkardonukowitsch Tscherkaskoi.
Der Ocolnitschei Michailo Michailowitsch Saltykow.
Der Kasnatschei *) Ignatei Tatischtschew, und der Dumnoi Diak Jelisarei Wylusgin.

Es war mit eine Folge und Würkung dieser Gesandschaft, **) daß den 13ten Junius 1602. eine Commission nach Lappland geschicket wurde, um mit Dännemark die Gränzen fest zu setzen. Die Commissarien von Rußischer Seite waren:

Kn. Fedor Petr. Borätinskoi.
Kn. Dmitri Ozakow Belskoi und
der Diak Iwan Maximow.

Darauf ***) kam der Diak Afanassei Wlassiew nach Moscau zurück, mit der angenehmen Zeitung, daß der König Christian der IV. in den Antrag

*) Schatzmeister.
**) Rosrädn.
***) Mst. von den innerlichen Unruhen.

trag wegen seines Bruders gewilliget habe, und daß der Prinz Johann in kurzem selbst nachfolgen werde, Die prächtigsten Anstalten wurden gemacht, um den Prinzen standesmäßig zu empfangen. Weil er die Reise zu Wasser bis Narva that, bis wohin ihn der Dänische Admiral Herluf Daa mit sechs Kriegesschiffen begleitete: *) so schickte ihm der Zar den Bojarin Michailo Glebowitsch Saltykow, welcher inmittelst aus Polen zurückgekommen war, nebst dem mehrbesagten Diaken Wlaßiew bis Iwangorod entgegen, daß sie ihn daselbst bewillkommen, und zur Ankunft auf Rußischem Grunde und Boden Glück wünschen sollten. Als Pristaven wurden dem Prinzen zugeordnet: **)

Kn. Semön Dmitriew Sin Kropotkin und Iwan Andreew Sin Sedakow.

Diese mußten von Iwangorod bis Moscau für des Prinzen Bequemlichkeit und Verpflegung sorgen.

*) Schlegel im Leben Christian des IV. S. 312. wo er S. 314. auch eine zu Hamburg 1603. gedruckte Nachricht von der Reise des Prinzen angeführet, und daraus noch mehr hieher gehörige Umstände erläutert. Der Titul selbiger gedruckten Nachricht ist: Wahrhaftige kurze Relation der Rußischen und Moscowitischen Reise und des Einzugs Herzog Johannes aus dem Königlichen Dänischen Stamme u. s. w. und seiner Schwachheit und seeligen Abschiede daselbst, wie auch wahrhafter Bericht von Rußland und Moscau.

**) Nosrádnaia.

sorgen. Es kam auch ein Gesandter von dem Könige von Dännemark an. Doch dessen wird weiter nicht gedacht; sogar, daß auch sein Name in den Rußischen Denkschriften, welche mir zu Händen gekommen, aufzubehalten vergessen worden.

Als *) der Prinz sich der Stadt Moscau näherte, so befahl der Zar, daß jederman, sowohl Vornehme, als Geringe, ihm bis vor die Stadt entgegen gehen sollten. Einige **) Herren aber insbesondere erhielten den Befehl, ihn noch vor den Thoren im Namen des Zaren zu bewillkommen, und bis in den ihm angewiesenen Pallast zu begleiten. Dieses waren:

Der Bojarin Fürst Wasilei Wasil. Golizin.
Die Ocolnitschen Wasilei Petr. Morosow
und Peter Fedr Basmanow.

Die vorigen Pristaven wurden durch den Kn. Grigorei Petr. Romadanowskoi abgewechselt.

Hingegen war auch des Prinzen Gefolge sehr ansehnlich. Petreius ***) hat davon folgendes Verzeichniß gegeben:

Axel Gyllenstiern
Axel Brahe

Chri-

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.
**) Rosrädnaia.
***) Mosc. Chronik. S. 278.

Christian Holk *)
Heinrich Wulff
Gerloff Nettelhorst
Harlof Dua **)
Otto Brahe
Matthias Knutsen
D. Leonhard Meznen
D. Jörgen Weber ***)
D. Johann Müle u. a. m.

Man begrüssete sich einander auf das freundlichste. Dem Prinzen wurde von wegen des Zaren ein prächtig und und kostbar aufgeputztes apfelgraues Reitpferd, wie nicht weniger einem jeden von seinem Gefolge auch dergleichen, je nachdem sie an Stande und Würden unterschieden waren, zugeführet, deren sie sich auch alsofort bedienten.

Darauf

*) Diese drey nennet Herr Schlegel l. c. Reichsräthe.

**) Vermuthlich der Admiral Herluf Daa, dessen oben Erwehnung geschehen.

***) Er scheinet ein Doktor der Rechte gewesen zu seyn, weil Herr Schlegel S. 315. ihn des Prinzen Canzler nennet. Nach unserer jetzigen Art zu reden, würde man ihm das Prädicat Secretarius gegeben haben. Die übrigen zwey Doctores werden vermuthlich Aerzte gewesen seyn. Der Hofprediger fehlet in diesem Verzeichnisse, welcher, dem Herrn Schlegel zufolge, M. Johannes Lund geheissen.

Darauf geschahe der Einzug in die Stadt in vollkommen guter Ordnung. Alle Russen, die demselben beywohneten, es waren aber einige 1000. Personen, waren gleichfalls zu Pferde. Nichts übergieng die Kostbarkeit ihrer Kleider und Waffen, ihrer Sättel und Zäume. Denn der Zar hatte befohlen, daß sich jedermann nach Vermögen hervor thun sollte. Während daß man durch die Stadt zog, bis zur Ankunft des Prinzen in dem für ihn zubereiteten Pallaste, welcher nahe an dem Schlosse lag, würde die große Glocke auf dem Iwansthurme geläutet. Dieses geschahe den 9. oder vielmehr den 19. September *) 1602. Tages darauf, als den 20. September schickte der Zar 100. Schüsseln mit Essen zum Prinzen, eine jede mit einer andern zugedecket, alle groß und dick, und von reinem Golde, desgleichen auch allerley Getränke in goldenen Bechern und Schaalen, deren auch eine große Anzahl war.

Zum

*) Die Rosrädnaia setzet den 9. Petreius den 19. welches nicht vom Unterscheide des alten und neuen Calenders herrühren kann, indem Petreius, als ein Schwede, sich auch des alten Calenders wird bedienet haben. Es muß also an einem oder andern Orte ein Fehler seyn. Dieser aber hat am leichtesten in die Rußische Handschrift einschleichen können. Schlegel S. 314. setzet den 20. September. Was den Tag der öffentlichen Audienz des Prinzen betrift, darinn stimmen alle Nachrichten überein.

Zum Tage der öffentlichen Audienz wurde der 28. September angesetzet. *) Der Ocolnitschei Iwan Michailowitsch Buturlin machte solches dem Prinzen bekannt, und lud ihn zugleich ein, daß er selbigen Tag an der Zarischen Tafel speisen möchte. Als nun die Zeit herbey kam, **) verfügte sich auf Zarischen Befehl der Diak Afanassei Wlassiew ***) mit einem ansehnlichen Gefolge Zarischer Hofbedienten hin, den Prinzen abzuholen. Diese ritten voran: Der Prinz und sein Gefolge folgten. Zu beyden Seiten des Weges stunden etliche 1000. Mann Strelzi in Parade. Das Bewillkommungsgepränge war noch prächtiger, als das, womit ehemals der Prinz Gustav zur Audienz war geführet worden. Wir wollen die Namen der dabey gewesenen Personen hieher setzen. †)

*) Rosrádnaia.

**) Petreius S. 279.

***) Es wird von Petreius der Canzler Aphanaßi Flaßi Iwanowitsch genannt. Dabey ist zu merken, daß, wo in den vorigen Zeiten, die auswärtige Schriftsteller von Rußland das Wort Canzler gebrauchen, allezeit ein Diak, oder Dumnoi Diak, zu verstehen sey. Denn diese waren gemeiniglich die Häupter in den Canzelleyen, oder Pricasen, wie denn Wlaßiew damahls erster Diak im Casanischen Dworez war, d. i. in derjenigen Canzelley, welche die Berichte aus Casan und Astrachan empfieng, und die Befehle dahin ausfertigte.

†) Rosrádnaia.

Bey der ersten Bewillkommung beym Absteigen vom Pferde:

Die Bojaren Kn. Andrei Was. Trubezkoi und Kn. Wasilei Kasikardonukowitsch Tscherkaskoi.
Der Dworänin Kn. Michailo Samsonow Turenin.
Die Diaken Wasilei Aladiin und Semeika Sumorokow.

Bey der zweyten Bewillkommung auf der Treppe:

Die Bojaren Kn. Wasilei Jw. Schniskoi und Kn. Andrei Jw. Golizin.
Der Ocolnitschei Michailo Mich. Saltykow.
Die Diaken Wasilei Markow, und Ignatei Sophonow.

Bey der dritten Bewillkommung in den Zarischen Vorzimmern:

Die Bojaren Kn. Fedor Jw. Mstislawskoi und Kn. Timofei Rom. Trubezkoi.
Der Dworänin Peter Nikit. Scheremetew.
Iwan Salmanow.

Als *) der Prinz zu dem Zaren in das Zimmer kam, fand er denselben, nebst seinem Sohne dem Zarewitsch Fedor, stehend, in langen Purpurrothen

*) Petreius. S. 280.

chen sammetenen Röcken, die überaus schön und reich mit großen Perlen und Edelgesteinen besetzet waren. Vornehmlich bemerkte man am Haupte und an der Brust Edelgesteine von ganz unschätzbarem Werthe. Nach einer tiefen Verbeugung, die der Prinz dem Zaren und dem Zarewitsch machte, wurde er von beyden auf das freundlichste empfangen. Man unterhielt sich eine Zeitlang mit Reden. Darauf gieng man zur Tafel. Diese war in der sogenannten Granowita Palata angerichtet. Des Zaren Stuhl war von Golde, der Tisch von Silber, mit einem verguldeten Fußgestelle. Oben an der Decke hieng eine künstliche gearbeitete Krone, worinn eine Schlaguhr war. Die große Säule, welche mitten in dem Saale Saale steht, und das Gewölbe träget, war um und um mit goldenen und silbernen Bechern, grossen Schaalen, Kannen und andern dergleichen Geschirre von unten bis oben bekleidet. Gleicher Gestalt waren in dem Vorsaale große Pyramiden von goldenen und silbernen Schaalen und Schüsseln ausgesetzet. Als Ryndi hatten bey der Audienz die Aufwartung:

Kn. Iwan. Mich. Kathyrew Rostowskoi.
Kn. Jurge Nikit. Trubezkoi.
Kn. Iwan bolschoi Andr. Chowanskoi und
Kn. Boris Mich. Lykow.

Bey dergleichen Gelegenheiten waren insgemein zwo Tafeln gesetzet. An der einen, welche

bolschoi stol (die grosse Tafel) hieß, speisete der Zar und der Zarewitsch. An dieselbe wurde auch der Prinz Johann gezogen. Die andere, welche kriwoi stol (die krumme Tafel) genennet wurde, war für die Bojaren und übrigen Gäste. Diese hieß deswegen die krumme Tafel, weil sie in einer Krümmung die erste Tafel umgab, dergestalt, daß, weil sie nur von der auswendigen Seite besetzet wurde, jedermann den Zaren im Gesichte hatte. Von vornehmen Rußischen Herren, die damahls mitgespeiset, haben wir folgende Namen:*)

Die Bojaren Kn. Fedor Iw. Mstislawskoi.
Kn. Wasilei Iw. Schuiskoi.
Kn. Timofei Roman. Trubezkoi.
Kn. Was. Kasikard. Tscherkaskoi.
Michailo Gleb. Saltykow.

Die Ocolnitschen Wasilei Petr. Morosow.
Michailo Mich. Saltykow.

Als Stolniki warteten auf bey der grossen Tafel:

Kn. Jurje Nikit. Trubezkoi.
Kn. Iwan Iw. Kurletew.

Bey der krummen Tafel:

Kn. Iwan bolschoi Andr. Chowanskoi.
Kn. Iwan. Dmitr. Chworostenin.

Alle

*) Roskrádnaia.

Alle *) Speisen, deren auf 200. Schüsseln waren, wurden erst vor den Zaren, und hiernächst auf die andere Tafel gebracht. Eben dieses geschahe auch mit den Getränken. Darüber hatten die Krawtschie die Aufsicht, deren damahls zween waren, nehmlich die zwey Brüder Iwan und Stephan Iwanowitschi Godunowi.

Nach aufgehobener Tafel gieng die Verlobung des Prinzen mit der Zarischen Prinzessin Xenia Borissowna vor sich, und sollte die Vermählung gegen das Neu-Jahr vollzogen werden. **) Der Zar und der Zarewitsch verehrten dem Prinzen ***) jeder eine goldene Kette, reich mit Edelgesteinen verzieret, die sie selbst vom Halse nahmen, und ihm umhiengen. Darauf wurde eine Menge anderer kostbaren Geschenke vorgetragen, und für den Prinzen nach Hause geschicket, nehmlich viel Silbergeschirr, feine Lacken, goldene und silberne Brocade, Sammete, Damaste, Atlasse von allerley Farben, etliche Zimmer der besten Zobeln, viele Mardern, Lüchse, schwarze Füchse, und andere Sachen mehr, so daß der Zar seine zärtliche Gesinnung gegen den Prinzen, welche auch derselbe, als ein wohlgewachsener, schöner, munterer und verständiger Herr, mit Rechte verdiente, gar deutlich zu Tage legte. Der Prinz war hinwiederum

*) Petreius S. 281.
**) Schlegel im Leben Christ. IV. S. 314.
***) Petreius am angezogenem Orte.

derum mit vielen Kostbarkeiten versehen, *) so daß er solche ihm gemachte Geschenke mit andern Gegengeschenken erwiedern konnte. Denselbigen Abend **) wurde dem Prinzen aus der Zarischen Küche Essen nach Hause geschicket, welches der Krawtschei Stephan Iwanowitsch Godunow überbrachte, und dazu, nach dem damahligen Ceremonialgebrauche, durch den Ocolnitschei Iwan Iwanowitsch Buturlin dem Prinzen vorgestellet wurde.

Man kann aus dem, was nachgehends mit der Prinzessin Arinia vorgegangen, nicht ohne Wahrscheinlichkeit schliessen, daß sie mit vieler Schönheit und Annehmlichkeit begabt gewesen. Es ist also kein Wunder, wenn der Prinz eine solche Zuneigung zu ihr gefasset, die des Vaters Absichten gemäß war. Allein die Vorsehung hatte was anders beschlossen, und der Tod zerriß dieses Bündniß, ehe es noch zum Stande kam. Ein einheimischer Schriftsteller ***) erzehlet davon folgende Umstände: Der Prinz habe sich bey Hohen und Niedrigen eine ungemein große Liebe erworben; darüber sey der Zar eifersüchtig worden, und habe besorget, daß dadurch die Reichsnachfolge dem Zarewitsch seinem Sohne entgehen möchte; er habe des Prinzen Tod beschlossen gehabt, welchen der

Boja-

*) Schlegel S. 312.
**) Rosrädn.
***) Mst. von den innerlichen Unruhen.

Bojarin Semön Nikitiitsch Godunow befördern sollen; der Prinz sey bald darauf krank worden, und da er verlanget, daß einige von Zarischen Aerzten ihn besuchen möchten, so habe zwar jetzt besagter Bojarin, als Ober-Director der Canzeley, unter welcher die Aerzte gestanden, einige zu ihm geschicket: als aber dieselbe mit dem Berichte zurück gekommen, wie sie sich wohl getraueten, den Prinzen von der Krankheit zu befreyen, so hätten sie aus den Minen des Bojaren nur gar zu deutlich merken können, wie sie damit bey ihm schlechten Dank verdienen würden: darüber sey der Prinz mit Tode abgegangen, und in der Slobode Kokui *) in der deutschen Kirche begraben worden.

Wäre dieses also geschehen, wie sollten nicht die von des Prinzen Gefolge, welche nach desselben Tode, nach Dännemark zurück gereiset sind, solches gemerket, und, da sie von allem, was mit dem Prinzen zu Moscau vorgegangen, eine Relation in den Druck gegeben, nicht auch dieses der Welt bekannt gemachet haben? Bey keinem ausländischen Schriftsteller ist das geringste davon anzutref-

*) So hieß ehemals die deutsche Slobode zu Moscau, weil man die Gegend derselben, ehe sie bewohnet worden, für so unfruchtbar gehalten, daß nur Kukuke daselbst nisten und schreyen könnten. Es sind daher andere Ableitungen dieses Namens, wodurch demselben ein schändlicher Ursprung zugeschrieben wird, zu entwerfen.

zutreffen. Vielmehr berichten sie, *) daß der Prinz von einigen Ausschweifungen, die vermuthlich vom Trunke zu verstehen, in eine Krankheit gefallen; daß kein Fleiß gesparet worden, ihm zu helfen; daß der Zar mit seinem Kronprinzen ihn während der Krankheit dreymal besuchet, für seine Genesung Betstunden angeordnet, und ein Gelübde gethan, wenn er erhöret wurde, 4000. Gefangene los zu lassen; daß er des Prinzen Tod sehr bedauret, und auf die Aerzte, weil sie ihm nicht helfen können, eine Ungnade geworfen haben u. s. w. Ueberdem so waren ja Aerzte selbst in des Prinzen Gefolge, wie wir oben gesehen haben. Wie solten ihm die nicht geholfen haben, wenn die Krankheit so gering gewesen wäre. Kurz der Prinz starb am hitzigen Fieber**) den 29ten October 1602. in der dritten Nachtstunde, seines Alters im 19ten Jahre, nachdem er noch nicht sechs Wochen zu Moscau gewesen, und wurde den 25. November mit grossem Gepränge in der kurz vorher erbauten deutschen Kirche, welche zu dem Ende, damit dem Prinzen auch geläutet werden könnte, von dem Zaren ihre Glocken erhielt, zur Erden bestattet. Nachgehends ist die Leiche nach

Dänne-

*) Margeret fol. 34. Olearius S. 100. Schlegel S. 314.

**) Roscrädn. 2. Von Hrn. Schlegel wird sein Sterbetag auf den 28ten October angesetzet. So stehet auch in den Lehmeierischen Tabellen vermehrt von Gebhardi.

Dännemark gebracht, und in der königlichen Gruft zu Roschild beygesetzet worden. *)

Ein rühmlicher Umstand von des Zaren Boris Regierung ist, daß er sich auch angelegen seyn lassen, die Handlung seiner Unterthanen mit Ausländern in einen blühenden Zustand zu setzen. Von denen zu des Zaren Iwan Wasiliewitsch Zeiten aus Liefland nach Moscau geführten Gefangenen, waren noch einige Kaufleute daselbst zugegen. **) Boris schenkte ihnen die Freyheit. Er munterte sie auf, ihre Handlung und Gewerbe von neuem zu treiben, und zwischen Liefland und Moscau mit Waaren ab und zu zureisen. Ja er ließ einigen, die ihre Armuth vorschützten, zu 300, etlichen zu 400. Ducaten aus seinem Schatze zahlen, welche sie ohne Zinsen gebrauchen sollten, bis er sie von ihnen wieder fordern würde.

Was für ein glücklicher Zufall für Rußland, als durch die Bemühungen der Engelländer die Fahrt

*) Schlegel S. 315. Daß die Leiche embalsamiret worden, streitet wider Margeret. Man sehe Treuers Einleitung zur Moscov. Historie S. 243. Dieses ist aus Schlegeln noch anzumerken, daß der Zar selbst der Leiche auf eine gewisse Weite im Schlitten gefolget, daß der Hofprediger M. Lund dem Prinzen die Leichenpredigt, und D. Weber eine Standrede gehalten, und daß die Leichenpredigt im Jahr 1613. zu Rostock gedruckt worden.

**) Petrejus S. 272.

Fahrt durch das Eißmeer und die weise See nach der Dwina entdecket, und dadurch den Russen der Vortheil gezeiget wurde, dessen sie von Hause aus, vermittelst der Schiffahrt mit fremden Nationen Handlung zu treiben, geniessen könnten. Dieses war unter der Regierung des Zaren Iwan Wasiliewitsch (1553.) geschehen. Man hatte daher Gelegenheit genommen, die Stadt Archangel anzulegen. Die Engelländer waren mit stattlichen Privilegien begnadiget worden. Sie reiseten mit ihren Waaren bis Moscau, zu welchem Ende sie an verschiedenen Orten, wodurch der Weg genommen wurde, ihre Niederlagen und Contoirs hatten. Dieses bestätigte, *) ihnen Zar Boris nicht nur, sondern er ließ auch den Holländern an gleicher Freyheit Theil nehmen.

Auf der andern Seite hatten die Städte des Hansischen Bundes, insonderheit die an der Ostsee gelegene, und darunter vornehmlich Lübeck, von undenklichen Jahren her **) über Reval, Narva und Dörpat nach Nowgorod und Plescow Handlung getrieben. Sie hatten daselbst eigene Höfe, Kirchen und Contoirs gehabt, die aber bey den Veränderun-

*) Petreius S. 283.

**) Einige wollen den Ursprung dieser Handlung in das Jahr 1276. setzen. Daß sie im Jahre 1363. schon im Flor gewesen, ist unstreitig. S. Willebrand Hansische Chronic II. Theil, S. 11, und 38.

änderungen, welche die Städte Nowgorod und Plescow unter dem Großfürsten Iwan Wasiliewitsch und dessen Enkel dem Zaren, gleiches Namens erlitten, gänzlich eingegangen waren. Zar Fedor Iwanowitsch hatte ihnen solche auf Vorsprache des Römischen Kaysers Rudolphs des II. vermöge eines der Stadt Lübeck ertheilten Freyheitbriefes vom Jahre 1596. *) wieder einzurichten befohlen. Allein man hatte sich dessen noch nicht zu Nutze gemacht, und es war nöthig, daß die Hanseestädte vorher eine förmliche Gesandtschaft nach Moscau schickten, um noch einige Freyheitspuncte für sich auszuwirken, wovon die Hansische Kaufleute vorher im Besitze gewesen waren. Dieses geschahe unter der Regierung des Zaren Boris, auf eine Art, die Rußland Ehre machte, und worüber insonderheit die Stadt Lübeck höchst zufrieden zu seyn, Ursache hatte.

Eine Vorbereitung dazu war **) daß im Jahre 1599. ein Lübeckischer Kaufmann Zacharias Meyer, der schon vorher verschiedene Reisen nach Rußland gethan hatte, und eine gute Kenntniß der Rußischen Sprache besaß, von dem Lübeckischen

*) Hansische Chronik III. Theil. S. 163. zwar ist daselbst dem Privilegio das Jahr nach Griechischer Zeitrechnung 7196., welches 1588. machet, beygesetzet. Daß aber solches ein Fehler sey, ist aus dem II. Theile S. 277. derselben Chronic zu erkennen.

**) Hansische Chronic. II. Th. S. 285.

schen Bürgermeistern Dietrich Brömsen und D
Hermann Warmböck nach Moscau abgefertiget
wurde, um für die nach Moscau zu schickende Ge-
sandtschaft ein sicheres Geleite zu bewirken. Er
nahm den Weg über Prag, in Hofnung ein kay-
serliches Empfehlungsschreiben an den Zaren zu er-
halten; bekam aber dafür eines von einem Rußi-
schen Gesandten, welchen er den 29ten December
zu Eger antraf. Damit reisete er durch Schle-
sien, Polen, Preussen, Curland und Liefland,
wo damahls überall die Pest herrschte, nach Mo-
scau, und kam den 29ten Februar 1600. daselbst
an, eben als auf Schwedische Beschickung des Her-
zogs Carls von Südermannland die Lübeckischen
Kaufmannswaaren in Rußland mit Arrest beleget
werden sollten, welches Meyer zu verhindern Ge-
legenheit fand. Den 21. März reisete er mit ei-
nem Geleitsbriefe für die künftig zuschickenden Ge-
sandten, wieder von Moscau ab, und kam den 16.
May nach Lübeck zurück.

Daselbst wurden *) noch in demselben Jahr
1600. und in dem folgenden Jahre 1601. in ver-
schiedenen Zusammenkünften der Abgeordneten vo
den Städten die Puncte der Behandlung nac
Moscau ausgemacht, und diejenigen Personen er
wählet, welchen man eine so wichtige Sache au
tragen könnte. Ein jeder hielt dafür, es sey nö
thig, mit der Gesandtschaft zu eilen, damit si
no

*) Hansische Chronik. Th. III. S. 121.

noch bey Lebzeiten des Zaren Boris vor sich gehen möchte, weil derselbe wegen seines wohlthätigen Gemüths allenthalben berühmt sey. *) Der Stadt Lübeck wurde aufgetragen, die Geschenke für den Zaren und Zarewitsch zu besorgen, und auch nebst Strahlsund die Gesandten zu ernennen, welches denn folgender Gestalt geschahe:

Von Lübeck wurden ernannt:

Der Bürgermeister Conrad Germers.
Der Rathsherr Henrich Kerkring.
Der Hansische Secret. M. Joh. Brambach.

Von Strahlsund:

Die Rathsherrn Nicolaus Diennies und Johann Stielenberg.

Einige Lübeckische Bürger und Kaufleute verstärkten das Gefolge. Insonderheit gieng der vorbesagte Zacharias Meyer wieder mit, weil er zugleich die Stelle eines Dollmetschers versehen konnte.

Nachdem die Lübeckischen Abgesandten den 13. Januar 1603. von Lübeck aufgebrochen so fanden sie den 18ten desselben Monaths zu Anklam, die von

*) Dieses sind die eigenen Worte der Gesandtschafts-beschreibung: Hansische Chronic. Th. III. S. 122. Der wir hier noch ferner werden zu folgen haben.

von Strahlsund vor sich, mit denen sie fernerhin in einer Gesellschaft reiseten, und den 25. März zu Moscau eintrafen. Den 3. April wurden sie bey dem Zaren, welcher auf einem prächtigen Throne saß, eine Krone auf dem Haupte, und seinen Sohn den Zarewitsch Fedor Borissowitsch neben sich sitzen hatte, zur Audienz geführet *).

Die Geschenke, welche dem Zaren und Zarewitsch überreichet wurden, bestunden in folgenden: **)

Dem Zaren und Großfürsten Boris Fedrowitsch.

1. Ein großer silberner vergüldeter Adler.
2. Ein silberner vergüldeter Strauß.
3. Ein silberner vergüldeter Pelican.
4. Ein silberner vergüldeter Greif.
5. Ein silberner vergüldeter Löwe.
6. Ein silbernes vergüldetes Einhorn.
7. Ein silbernes vergüldetes Pferd.
8. Ein silberner vergüldeter Hirsch.
9. Ein silbernes vergüldetes Nasehorn.

Dem

*) Noskrdn. 2. ist hiermit einstimmig, daß den 3ten April Gesandten von der Stadt Lübeck bey dem Zaren zur Audienz gewesen.

**) Petreius S. 283. macht andere Geschenke nahmhaft, worinn aber der Gesandten eigene Erzehlung mehr Glauben verdienet.

Dem Zarewitsch Fedor Borissowitsch.

1. Ein silberner vergüldeter Adler mit einem Scepter.
2. Eine silberne vergüldete Fortuna.
3. Eine silberne vergüldete Venus.
4. Ein silberner vergüldeter Pfau.
5. Ein silbernes vergüldetes Pferd.

Nächstdem überreichten dem Zaren die Gesandten in ihrem eigenen Namen einen silbernen vergüldeten Becher, worauf ihrer aller Namen und Wappen eingegraben waren. Sie übergaben ihr Creditiv, nebst einem Schreiben von dem Churfürsten von Brandenburg, und einer Schrift worinn ihr Gesuch, weswegen sie nach Moscau gekommen, umständlich beschrieben war. Darauf wurden sie wieder nach ihrem Quartier abgeführet, und selbigen Tag an einer von Hofe geschickten Tafel, wobey man alles Essen, das aus 109. Gerichten bestund, in goldenen Schüsseln mit eben dergleichen Deckeln auftrug, und alles Getränke, in goldenen Trinkgeschirren reichte, durch den Zarischen Krawtschei und andere Hofbediente auf das prächtigste bewirthet.

Nach verschiedenen Bescheiden und wiederholten Bitten der Abgesandten, welche in einer Canzelley, wovon Stephan Wassiliewitsch Godunow und der Diak Afanassei Wlaßiew die Häupter waren, gegeben und angenommen wurden, fiel die

endliche Entschließung dahinaus, daß die alten Privilegia nicht nur bestätiget, sondern auch noch neue hinzu gethan wurden, dieses ausgenommen, daß, da die Hansischen Gasthöfe (denn mit diesem Namen benannte man die mit Mauren umringte, und inwendig mit allerley Wohn- und Kramgebäuden versehene Höfe der ausländischen Kaufleute) vorher öffentliche Kirchen gehabt, dafür bloß der Privatgottesdienst bewilliget, und anstatt, daß vormahls alle Städte des Hansischen Bundes ohne Unterscheid, der Zollfreyheit von ihren Waaren genossen, solche jetzt blos der Stadt Lübeck zugestanden wurden. Der deshalb ausgefertigte Zarische Begnadigungsbrief, *) worauf mich Kürze halber beziehe, ist vom 5ten Junius 7011. d. i. 1603. Den 7ten Junius hatten die Abgesandten bey dem Zaren und Zarewitsch Abschiedsaudienz. Sie empfiengen Tages hernach von seiner Zarischen Majestät ein jeder einen silbernen verguldeten Becher und zwey Zimmer Zobeln zum Geschenke, und darauf machten sie sich zur Rückreise fertig, welche den 11ten Junius angetretten wurde.

Als sie den 24ten Junius zu Nowgorod ankamen, war daselbst wegen Einräumung eines neuen Gasthofes noch kein Befehl von Moscau eingelaufen. Die Abgesandten wollten den ihnen ertheilten

*) Hansische Chronic Th. III. S. 171. Jo. Marquard de jure Mercator. Part. II. p. 270. Marpergers Moscowitischer Kaufmann S. 182.

ten Zarischen Begnadigungsbrief geltend machen. Allein der Woewoda Fürst Wasilei Iwanowitsch Buinossow Rostowskoi war zu nichts zu bewegen, bis er selbst deshalb vom Hofe Befehl erhalten würde. Dieser Vorfall veranlassete Klagen, Bittschriften und Protestationen. Gleichwohl konnten die Abgesandten die Würkung davon nicht abwarten: sondern fanden für gut, mit Hinterlassung eines Lübeckischen Bürgers, den sie zur Uebernehmung, Ankaufung, oder Erbauung eines Gasthofes bevollmächtigten, die Reise fortzusetzen. Die vom Strahlsund giengen den 27ten Junius von Nowgorod ab, und nahmen ihren Weg über Narva, die von Lübeck wollten noch erst versuchen, was sie zu Plescow, der neuen Begnadigung halber, ausrichten könnten, zu dem Ende sie den 30ten Junius sich dahin auf den Weg machten.

Eine Tagreise von Nowgorod, welche über den See Ilmen zu Wasser zurück geleget wurde, kam den Lübeckern ein Bothe aus Moscau nach, mit einem Zarischen Befehle, *) daß sie fünf junge Knaben mit nach Lübeck nehmen, und daselbst in der deutschen und lateinischen Sprache auf Zarische Kosten möchten unterrichten lassen. Hierüber erklärten sich die Abgesandten ganz willig, sie nahmen die Knaben in ihr Gefolge auf, und erfüllten ihr Versprechen, indem sie solche mit nach Lübeck brachten, allwo hiernächst der Rath

*) Hansische Chronic Th. III. S. 177.

für derselben Erziehung und Unterricht sorgete.

Zu Plescow, wo die Abgesandten den 3. Julius ankamen, nahm auf Vorzeigung des Zarischen Begnadigungsbriefes der Woewoda keinen Anstand, den alten ausserhalb der Stadt am Flusse Wolschaia gelegenen Gasthof der Kaufmannschaft von Lübeck wieder einzuräumen, auch sich der gänzlichen Zollfreyheit und anderer erlaubten Vorrechte genießen zu lassen. Die Abgesandten nahmen den 7ten Julius davon Besitz, hinterliessen auch einen Lübeckischen Bürger und Kaufmann daselbst zu wohnen, wohernächst sie nur auf die Fortsetzung ihrer Reise bedacht waren. Selbige gieng den 8ten Julius vor sich. So wie sie Zeit während ihres ganzen Aufenthalts in Rußland auf Zarische Kosten reichlich waren verpfleget worden, und auf der Reise ein ehrsames und sicheres Geleite von Pristaven und einem Truppe Reuter bey sich gehabt hatten: Also währete auch solches so lange, bis sie sich ausser dem Plescowischen Gebiete befanden. Zu Neuhausen erreichten sie die Liefländische Gränze. Da ist weiter nichts mehr angemerket, als daß sie durch das jämmerlich verwüstete Liefland, welches, wie vormahls von den vielen Kriegen, also jetzt von der Pest, auf eine empfindliche Art war heimgesuchet worden, die Reise nach Riga genommen haben.

Ein

Ein Persischer Gesandter, den die Russischen Nachrichten Latschin Buk nennen, *) kam den 28. August 1603. zu Moscau an, und wurde von dem ihm entgegen geschickten Pristaven Kn. Fedor Andr. Swenigorodzkoi ausserhalb der Stadt empfangen. Damahls war der Persische Thron von Schach Abbas dem I. bekleidet, einem Fürsten, der mit dem Zaren Boris viele Aehnlichkeit hatte; der zwar auch Grausamkeiten verübet, die seiner Regierung einen Schandfleck anhängen: der aber auch wegen seiner Klugheit und Tapferkeit, wegen seiner Eroberungen sowohl, als innerlichen Verbesserung des Reichs, unter die grössesten Monarchen seiner Zeit gezählet zu werden verdienet. Wie derselbe vornehmlich suchte, seinen Unterthanen durch die Handlung Vortheile zu verschaffen, und sogar deshalb nach Frankreich und Spanien Gesandtschaften abgehen ließ: So hatte er auch hierin sein Augenmerk auf Rußland gerichtet. Sein Gesandter brachte die kostbarsten Geschenke mit, **) und unter andern einen Sessel, der sehr reich mit Golde und Edelgesteinen verzieret war. Daß sein Gewerbe dem Zaren nicht unangenehm gewesen, lässet sich aus der ihm wiederfahrnen Begegnung schliessen.

*) Rosrådn. 2.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen und Kern der Rußischen Geschichte.

Als der Gesandte den 4. September öffentlich Audienz hatte, *) so wurde er durch den Ocolnitschei Iwan Mich. Buturlin dem Zaren vorgestellet. Seinetwegen hielt der Zar in der Granowita Palata öffentliche Tafel. Der Gesandte speiseisete an der krummen Tafel und mit ihm die Bojaren;

Kn. Fedor Iw. Mstislawskoi.
Kn. Wasilei Iw. Schuiskoi.
Kn. Dmitri Iw. Schuiskoi.
Kn. Andrei Andr. Telätewskoi.
Michailo Gleb Saltykow.

Desgleichen die Ocolnitschen:

Iwan Iw. Godunow.
Iwan Mich. Buturlin.
Kn. Iwan Dmitr. Chworostenin.

Zur Aufwartung bey der grossen Tafel waren die Stolniki.

Kn. Iwan Mich. Katyrew Rastowskoi und
Kn. Wasilei Petr. Trostenskoi.

Die Bedienung eines Ober- und Mundschenken versahe:

Kn. Jurje Nikit. Trubetzkoi.

Zur

*) Rosrädn. 2.

Zur Aufsicht über die Speisen bey der großen Tafel war:

Kn. Michallo Was. Schuiskoi Skopin.

Bey der krummen Tafel:

Kn. Iwan bolschoi Andr. Chowanskoi.

Desselben Tages auf den Abend wurde der Gesandte noch einmal in seinem Quartiere prächtig bewirthet, und das Essen und Getränke von Hofe mit Kn. Wasilei Petrowitsch Trostenskoi hingeschicket.

Ich zweifle gar keinesweges, daß der folgende Umstand ganz ungegründet sey; denn er stimmet weder mit dem hohen Betragen des Zaren, noch mit seiner gnädigen Gemüthsart überein: Gleichwohl kann ich nicht umhin, ihn anzuführen, weil man auch dahin zu sehen hat, daß dergleichen Nachrichten ihre Kräfte verlieren, und nicht weiter auf die Nachwelt fortgepflanzet werden mögen. Der Zar *) Boris soll einsmals, da er mit diesem Gesandten auf den Thurm Iwan Weliki gegangen, einem seiner Hofbedienten, um die unumschränkte Gewalt, welche er über seine Unterthanen habe, zu beweisen, oder auch den Gehorsam desselben zu prü-

*) Ad. Brands Reisebeschreibung nach China S. 11. Leben Peters des I. von J. H. v. L. Frankfurt und Leipzig 1710. im 1. Theile S. 404.

prüfen, befohlen haben, daß er sich augenblicklich von dem Thurme herunter stürzen solle. welches denn auch dieser ohne einiges Bedenken gethan habe. Wäre dieses also geschehen, so würden es die Rußischen Schriftsteller als eine Tyranney des Zaren anzuführen, und den Namen des unglücklichen Opfers seines Uebermuthes anzuzeigen, nicht vergessen haben.

Im Jahre 1604. empfieng Boris eine Gesandtschaft von dem Könige Jacob dem I. von Grosbrittanien, die der Ritter Thomas Smith bekleidete. Man kann desselben feyerlichen Einzug, und mit was für Pracht der Zar ihm Audienz verliehen, bey Milton *) beschrieben lesen.

Von **) dem Römischen Kayser Rudolph dem II. kam im Jahre 1604. den 4ten Julius Heinrich von der Laugko ***) als Abgesandter zu Moscau an, den die Rußischen Nachrichten †) Andreas Loch nennen, und nachfolgende Personen, die ihn zur Audienz abgeholet, wie auch auf der Stiege und in den Zarischen Vorzimmern bewillkommet haben, nahmhaft machen, als:

Kn.

*) Description of Moscovia p. 101.

**) Petreius S. 295.

***) Oder von Lohe wie er von Treuer in der Dissert de perpetua amicitia Germanicum inter & Russicum Imperium p. 53. genennet wird.

†) Nosraдн. 2.

Kn. Lucas Osip. Schtscherbatoi
Kn. Danilo Boriss Prümkow Rostowskoi
Kn. Michailo Fedr. Kaschin. u. a.

Man erzehlet irrig, *) als wenn damals noch die Hungersnoth und Theurung sehr groß zu Moscau gewesen sey, welche der Zar für dem Gesandten und seinem Gefolge soviel möglich zu verbergen gesuchet, ja sogar verbothen habe, daß niemand von der schon überstandenen Noth gegen die Fremden sich etwas merken lassen sollte. Man gestehet selbst, daß die Gassen und Märkte, wo der Gesandte vorüber gezogen, voll von allerley Getreide gewesen. Was für eine Erfindung, solches zur Schau auszulegen? Wie hätte es für dem zur Verzweiflung gebrachten Volke sicher seyn sollen, wenn damahls noch würklicher Mangel gewesen wäre?

Eben so ungegründet ist ohne Zweifel auch **) was von der verächtlichen Begegnung eines Türkischen Gesandten, der mit großen Geschenken für den Zaren, und mit dem Antrage eines Freundschaftsverbindnisses, nach Moscau gekommen, vorgegeben wird. Boris war ein gar zu großer Staatskündiger, als daß er den Respect, welche hohe Häupter einander schuldig sind, hätte hintan setzen können. Wir wollen also aus dieser Erzäh-

 lung

*) Petreius an angezogenem Orte.
**) Petreius S. 282.

kung nur so viel nehmen, daß der Zar aus Hochachtung für den Römisch Kayserlichen Hof, mit dem der Türkische in Krieg verwickelt war, und auch aus Abscheu gegen den Erbfeind des Christlichen Namens, ein Bündniß mit dem Türken zu errichten ausgeschlagen habe. Es ist wahr, der Türkische Hof suchte solches zu ahnden; wie denn die den Tscherkassen gegen Rußland geleistete Hülfe, wovon wir bald reden werden, eine Wirkung dessen gewesen zu seyn scheinet: Das wußte aber Boris mit Gelassenheit zu ertragen, in Erwegung, daß das Kriegesglück, zuweilen eben sowohl der ungerechten als gerechten Sache beyzustehen pfleget.

Einige Georgianische *) oder, wie man sie in Rußland nennet, Grusinische Fürsten, worunter auch solche waren, die den Zarischen Titul führeten, hatten sich schon zu des Zaren Fedor Jwanowitsch Zeiten unter die Rußische Botmäßigkeit begeben, damit die bey ihnen in Verfall gekommene Christliche Religion in ihren vorigen Glanz möchte hergestellet werden, und sie selbst von den Russen wider ihre Feinde Beystand zu hoffen hätten. Zwar waren die Berg-Tscherkassen noch ältere Rußische Unterthanen; denn diese hatte schon Zar Jwan Wasiliewitsch zum Theile bezwungen, zum Theile in Schutz aufgenommen, wie er sich denn auch eine Gemahlin aus diesem Volke erwählet, die unter

*) Mst, von den innerlichen Unruhen.

ter dem Namen Maria Temrukowna bekannt ist; Allein es hatte mit dieser Unterwerfung keinen Bestand gehabt. Die Tscherkassen waren schon unter des Zaren Fedor Iwanowitsch Regierung zuweilen von den Russen abgefallen. Jetzt thaten sie es wieder, indem sie den Georgianern durch ihre Streifereyen überlästig fielen, um da diese den Zar um Hülfe anfleheten, ihrer Seits bey den Türken Schutz suchten.

Zar Boris gedachte bey dieser Gelegenheit die Gränzen seines Reichs zu erweitern, und wie Zar Fedor im Jahre 1594. die Stadt Roisa im Lande Dagestan hatten erbauen lassen, wogegen damals die Russen von weitern Eroberungen und von Erbauung einer Stadt in der Nähe des Dagestanischen und Schamchallischen Hauptsitzes Tarku, durch die aufrührischen Tscherkassen, wie auch die Kumyken und Dagestaner waren abgehalten worden: so wollte jetzt Boris nicht nun zu Tarku, sondern noch an zween andern Orten des Schamchallischen Gebiets, und darunter in dem Dorfe Andreewa Städte, oder Festungen, anlegen lassen, wodurch die Tscherkassen, welche die Gebirge mitten im Lande bewohnen, gleichsam eingeschlossen würden, daß sie seinen Befehlen sich nicht länger widersetzen, noch die Georgianer fernerhin zu beunruhigen, sich unterstehen dörften. *)

In

*) Witsen 2. ed. p. 610. hat hierüber unrichtige Nachrichten.

In dieser Absicht wurde der Ocolnitschei Iwan Mich. Buturlin mit einem ansehnlichen Kriegesheere abgefertiget, welcher denn auch zwar den Bau der drey Vestungen bewerkstelliget: aber, nach Ankunft der von den Tscherkassen zu Hülfe gerufenen Türken, solche zu beschützen, nicht zulänglich im Stande war. Die Macht der Feinde war überaus groß; alle drey Festungen wurden auf einmal von ihnen belagert. Man hätte nicht glauben sollen, daß sich die Russen noch eine Zeitlang halten können. Allein ihre Gegenwehr war so tapfer, und der Verlust der Feinde so groß, daß diese zu Tractaten ihre Zuflucht nahmen, und, wenn jene sich mit allem nach Rußland zurück begeben wollten, ihnen einen freyen Abzug anböten. Nach langer Ueberlegung capitulirten endlich die Russen, und die Tscherkassen bekräftigten ihr Versprechen mit einem Eyde.

Kaum aber hatten die Russen das freye Feld erreichet, so sahen sie sich von allen Seiten von den Feinden umringet, und auf das treuloseste angegriffen. Obgedachter Woewoda Buturlin und Fürst Wolodimer Iwanowitsch Bachtjarow Rostowskoi, welcher der zweyte Befehlshaber war, beredeten sich mit einander, daß sie bis auf den letzten Blutstropfen sich wehren, und lieber selber umkommen, als sich dem Feinde gefangen ergeben wollten. Die übrigen Woewoden und alles Volk fassete einen gleichen Entschluß; denn hier war keine andere Wahl zu treffen. Fedor Iwanowitsch

Butur-

Burturlin, ein Sohn des Obersten Feldherrn, der sich besonders durch seine Tapferkeit hervorthat, fiel am ersten in dem Treffen. Dadurch wurde der alte Vater noch mehr zum Streite erhitzt; allein er erfuhr bald ein gleiches Schicksal. Sein zweyter Sohn Peter, indem er durch viele empfangene Wunden entkräftet war, fiel dem Feinde lebendig in die Hände.

Dieses widerfuhr auch dem Fürsten Wolodimer Bachtejarow und zween Obristen Afanassei Blagoi und Smirnoi Mamatow, von deren letztern man nachmals gehöret hat, daß er sich unter den Türken zur Mahomedanischen Religion bekennet, aber auch durch Gottes Gerichte die verdiente Strafe dafür empfangen; indem ihn die Türken mit Nephta übergossen, und lebendig sollen verbrännt haben. Der Fürst Wolodimer Brachtejarow hingegen, nachdem er eine Zeitlang zu Caffa gefangen gesessen, ist wieder auf freyen Fuß gestellet, und nach Terki geschicket worden.

Es waren über 7000. Mann Russen, die Knechte der Adelichen ungerechnet, welche in diesem Gefechte ums Leben kamen. Darunter würden noch gezählet der Woewoda Osip Pleschtschеew mit seinen beyden Söhnen Bogdan und Lew, der Woewoda Iwan Osipow Sin Polew, und die Pismenie Golowi Kalina Susin, Demid Tscheremißinow, Iwan Isupow, u. a. m. Der Fürst Wolodimer Mosalskoi entkam mit weniger Mannschaft,

schaft, und brachte einen so großen Schrecken mit sich nach Koisa, daß der Fürst Wolodimer Dolgoruki welcher daselbst Woewoda war, und Peter Golowin, der den Transport des Proviants besorgte, mit ihm schlüßig wurden, die Stadt in Brand zu stecken, und mit dem bey sich habenden Volke nach Terki zurück zu kehren.

Dieses muß etwan im Jahr 1604. geschehen seyn. Denn unser Rußischer Schriftsteller, *) dessen Erzehlung wir hier folgen, gedenket dessen unter den letzten Begebenheiten von des Zaren Boris Regierung, und unmittelbar darauf beschreibt er den in demselben Jahre erfolgten Todesfall seiner Schwester, der verwittweten Zarin Alexandra, wesfalls ein anderer Rußischer Verfasser **) irrig ist, der das Jahr 1601. für das Sterbejahr der Zarin angiebt. Sie wurde als eine Zarin begraben, und denen Zarischen Leichen im Wosnesenskoi Nonnenkloster zu Moscau beygesellet.

Nun kommen wir auf die wichtigste Begebenheiten unter des Zaren Boris Regierung, nemlich auf die Empörung, welche unter dem Namen des vorlängst ermordeten Prinzen Demetrius wider ihn angesponnen worden, welche ihn sowohl des

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

**) Kern der Rußischen Geschichte.

der Regierung, als des Lebens, beraubet, und seiner ganzen Familie den Garaus gemacht hat. Sie ist um so viel merkwürdiger, als darinn zu allen folgenden Unruhen der Schlüssel enthalten. Und da einige widrige Erzehlungen auswärtiger Schriftsteller dabey vorkommen, die manchen in Irrthum verleiten möchten: so ist es nöthig die Sache aus dem Grunde herzuholen.

Eine geraume Zeit von Jahren war vorbeygegangen, und Niemand hatte sich in den Sinn kommen lassen, an der Wahrheit dessen, daß der Zarewitsch Demetrius Iwanowitsch zu Uglitsch ermordet worden, zu zweifeln: als auf einmal jemand in Polen aufstund, der sich für den ermordet geglaubten Prinzen ausgab, und soviel Geschicklichkeit besaß, sich einen Anhang zu machen, dadurch er sich denn auch auf den Thron schwung, aber nicht lange hernach mit dem Leben dafür bezahlen mußte. Nun hat man zwar keine Ursache zu vermuthen, daß sich noch jemand in Rußland geneigt finden möchte, diesen Betrüger für den wahren Prinzen Demetrius zu halten; denn die Meinung, daß er sich fälschlich für den ermordeten Prinzen ausgegeben, ist durch den auf ihn gelegten Kirchenbann, und durch die zu Moscau verwahrte Reliquien des wahren Prinzen so fest gegründet, daß es ein Verbrechen seyn würde, das Gegentheil zu behaupten: Jedoch ist nöthig, die Gründe derjenigen die ihn für den wahren Demetrius ausgeben, zu beleuchten, um diesen falschen Satz der noch bey eini-

einigen auswärtigen Geschichtschreibern Beyfall findet, aus der Rußischen Geschichte auszumerzen.

Der erste, mit dem wir hier zu thun haben, ist Jacob Margeret, ein Franzose, ein Mann, der schon bey dem Zaren Boris in Diensten gestanden, der auch dem falschen Demetrius, nachdem dieser zur Krone gelanget, als Hauptmann über seine Trabanten, oder Leibwache, gedienet hat, der im Jahre 1607. zu Paris ein Buch unter dem Titul: Etat de l'Empire de Russie *) herausgegeben, woraus wir schon einige Nachrichten genommen haben, und noch mehr inskünftige daraus zu nehmen Gelegenheit haben werden. Ein Zeuge dieser Art würde in keinem Gerichte gelten, und kann auch hier keinen Glauben verdienen. Er hat einestheils nicht den Schimpf haben wollen, einem Betrüger gedienet zu haben. Andern Theils mag ihm zu Moscau nach des falschen Demetrius Tode von der Gegenparthey nicht wohl begegnet worden seyn. Da kann die Rachbegierde mit gewürket haben, daß er dieser einen Schandfleck anzuhängen gesuchet, und alles für Erdichtungen ausgegeben, was von des falschen Demetrius eigentlicher Abkunft bekannt gemacht worden.

Der

*) Der volle Titul ist: Etat de l'Empire de Russie & du grand Duché de Moscovie avec ce que s'y est passé de plus memorable & tragique depuis 1590, jusqu' en 1606. par le Capitaine Margeret a Paris 1607. 8vo.

Der andere ist Gerard Grevenbruch, ein Deutscher, der niemals selbst in Rußland gewesen, der im Jahre 1609. zu Cölln am Rhein die sogenannte Tragœdiam Moscoviticam, *) ein Büchlein von 5. Bogen, drucken lassen, welches er aus fremden Nachrichten zusammen geschrieben, aus Nachrichten, die über Polen an ihn gekommen zu seyn scheinen, wo man Ehrenhalber des falschen Demetrius Parthey halten mußte, und welche deshalb am wenigsten zum Beweise dienen können.

Der dritte ist ein Ungenannter, dessen Erzehlung von des Prinzen Demetrius widrigem und guten Glücke, der Kanzler von Ludwig *) zum Druck befördert hat. Es wäre gut gewesen; wenn der Herr Herausgeber zugleich von der schriftlichen Urkunde und deren Urheber einige Nachricht gegeben hätte. Da aber

*) Der volle Titul ist: Tragœdia Moscouvitica, sive de vita & morte Demetrii, qui nuper apud Ruthenos imperium tenuit, narratio, ex fide dignis scriptis & litteris excerpta. Coloniæ Agrippinæ apud Gerardum Grevenbruch. A. 1609. 8vo. Es ist zwar nicht eigentlich bekannt, ob Grevenbruch, der Verfasser, Verleger, oder Drucker, dieses Büchleins gewesen. Weil es aber insgemein unter seinem Nahmen angeführet wird: so habe denselben hier folgen wollen.

*) Reliquiæ Msctorum. Tom. VI. p. 349.

aber solches nicht geschehen, so müssen wir uns mit Muthmassungen behelfen. Die Worte auctoris annonymo R. Legato scheinen anzudeuten, daß der Urheber ein Rußischer Gesandter an irgend einem fremden Hofe gewesen. Er hat zu der Zeit geschrieben, da eben der falsche Demetrius den Thron bestiegen hatte, deswegen endiget er seine Erzehlung mit dieser für seinen Herrn so glücklichen Begebenheit. Da nun zu selbiger Zeit ganz Rußland dem Betrüger anhieng so ist kein Wunder, wenn dieser Abgesandte die Sache so erzehlet hat, wie er geglaubet, daß sie seinem Herrn zur Ehre gereichte. Indessen kömmt seine Nachricht von der Erhaltung des Demetrius weder mit Margerets noch mit Grevenbruchs Erzehlungen überein, und sie widerspricht selbst dem Vorgeben des Betrügers, wie er solches von sich erdichtet hat; daher sie demselben keinesweges zur Bestärkung dienen kann.

Der vierte ist ein französischer Romanschreiber de la Rochelle, dessen Büchlein, *) weil er solches nur aus andern ausgeschrieben, hiernächst aber noch viele lächerliche Erdichtungen hinzu gethan hat, kaum werth ist, genennet zu werden. Neuere Schriftsteller können hier ohnedem in keine Betrachtung kommen. Sonst wäre fünftens noch Sam. Gottl. Treuers, gewesenen Professoris zu

*) Demetrius Histoire Moscovite a Paris 1714. & a la Haye 1716. 12.

zu Helmstädt, und zuletzt zu Göttingen, zu gedenken, der in seiner Einleitung zur Moscowitischen Historie, indem er dem Margeret und Grevenbruch in ihren Erzehlungen gefolget ist, sich am meisten bemühet hat, die Sache des falschen Demetrius zu vertheidigen.

Hingegen hat man Rußischer Seits den Beyfall des aufrichtigen Petreius, der eben sowohl als Margeret, und zu eben derselben Zeit, zu Moscau gegenwärtig gewesen, der keine Ursache zu schmeicheln gehabt, sondern die wahre Beschaffenheit der Sache, so wie sie ihm bekannt worden, in seiner Moscowitischen Chronic beschrieben hat. Man erkennet die Behutsamkeit des großen Geschichtschreibers Thuanus, den kein Margeret, kein Grevenbruch, ob er gleich mit dem ersten auch persönlichen Umgang gehabt, dergestalt einnehmen können, daß er ihnen völligen Glauben beygemessen.

Selbst die vornehmsten Schriftsteller unter den Polen, als Piaseczki, Lubienski, Kobierzizki, haben theils an der Sache gezweifelt, theils den Betrug erkannt, und bekannt gemachet. Verschiedene vornehme Herren in Polen, und insbesondere Johannes Sapicha, haben zu selbiger Zeit den falschen Demetrius für einen Bastart des Königs Stephanus Bathori von Polen ausgegeben. *)

*) Petreius S. 374. Bussau Mst. in Kelchs Liefländischen Historie S. 481.

Andere haben ihn, der Geburth nach, für einen Wallachen, andere für einen Italiäner, gehalten. *) Doch wir müssen auch die Gründe hören, worauf die Gegenparthey ihre Meynung bauet; und da wird die Sache auf folgende Weise erzehlet:

Man will, der junge Prinz sey zu Uglitsch aus Sorgfalt seiner Mutter, welche von Boris Godunows Nachstellungen unterrichtet gewesen, und durch Veranstaltung ihres Hofmarschalls, oder auch des Prinzen Hofmeisters, eines Deutschen, der von Cölln gebürtig gewesen seyn soll, auf die Seite geschaffet, und der Sohn eines Priesters, andere wollen eines Secretarii (Diaken) an seine Stelle genommen worden. **) Diesen hätten die

*) Wedekind Hist. belli Sueco-Moscovitici, p. 21.

**) So wird die Sache von Margeret und Grevenbruch erzehlet. Hingegen will der ungenannte Russische Gesandte in Ludwigs Reliquiis Msctorum beglaubend machen, Uglitsch sey damahls ein Sitz vieler Gelehrten gewesen. Darunter habe einer Namens Augustin, der damals ein Mönch worden, dem Prinzen das Leben erhalten, indem er den Sohn einer vornehmen Frau Namens Esthomen, (vielleicht Estomin) der ihm sehr ähnlich gewesen, an seine Stelle geschaffet, der denn auch statt seiner zur Nachtzeit ermordet worden. Augustin sey darauf mit dem Prinzen in ein Kloster, das am weissen Meere gelegen, entflohen. Und wie er daselbst gestorben, so habe er seinem Mündlingen gerathen, daß

die von Boris abgeschickten Mörder gleich, nachdem die Auswechselung geschehen, zur Nachtzeit, im Schlafzimmer umgebracht, da dieser inmittelst an unbekannten Orten heimlich erzogen worden, und sich sonderlich viel in Klöstern aufgehalten, die er um nicht erkannt zu werden, oft verwechselt, bis er endlich Gelegenheit gefunden, nach Polen zu entfliehen, und daselbst sowohl sein Geschlecht bekannt, als sich einen Anhang zu machen, mit dessen Hülfe er sein väterliches Erbreich wieder erobern könnte.

Hiermit aber darf man nur unsere aus glaubwürdigen Urkunden gezogene Erzehlung von der geschehenen Ermordung des Prinzen Demetrius

daß er ja niemanden seinen Stand und Geburt entdecken solle, bis er zu männlichen Jahren kommen, und Hofnung für sich sehen würde, dereinst zum Besitze seines väterlichen Erbreichs zu gelangen. Nachdem nun der Prinz einige Jahre lang in verschiedenen Klöstern herumgezogen, auch sich eine Zeit zu Moscau in einem Kloster im Schlosse, von wannen er den Hof des Zaren Boris unter mancherley Vorwande öfters besuchet, aber niemahls zu seinem Zwecke kommen können, sich aufgehalten: se sey er endlich für Verdruß nach Polen gegangen. De la erdichtet, es sey ein junger Godunow, dessen Vater bey der verwittweten Zarin in Diensten gestanden, mit seiner Mutter Vorwissen und Bewilligung, (so wenig wird von ihm die Wahrscheinlichkeit beobachtet) anstatt des Prinzen ermordet worden.

zusammen halten, um die Unwahrscheinlichkeit dieses Vorgehens deutlich einzusehen. Kann man wohl anders glauben, als daß die Nachtzeit ausdrücklich dazu erdichtet worden, um der Sache eine Farbe anzustreichen? Wie hätte sich der Diak Witägowskoi, der den Prinzen ganz wohl gekannt, ja noch mehr, wie hätte sich die Wärterinn und ihr Sohn, die beständig um den Prinzen gewesen, also sollen betriegen betriegen lassen? Warum ist des Prinzen Hofmeister, der das meiste zu seiner Erhaltung bengetragen haben soll, niemals bekannt worden? Der falsche Demetrius hat in Posen nicht daran gedacht, wohl aber dafür die Diaken Andrei und Wäßlei Schtschelkalows genannt, daß sie ihm zu seiner Flucht behülflich gewesen seyen. Und so ist auch der Widerspruch zwischen eines Priesters und Diaken Sohne ein Beweiß, wie wenig Uebereinstimmung bey dieser Erdichtung gefunden werde.

Man giebt weiter vor, derjenige welcher den Prinzen Demetrius vorgestellet, habe, eben wie der Prinz, einen Arm länger, als den andern, und an demselben Orte, wo jener, eine Warze im Gesichte gehabt. Daraus meynet man, auf die unfehlbare Gewißheit, daß es der wahre Prinz gewesen, schliessen zu können. Ist es denn aber so gewiß, daß der Prinz würklich einen solchen Fehler am Arme, und eine Warze im Gesichte gehabt? Dieses wird nur von Ausländern berichtet, die ihn niemals gesehen haben. Unsere

Rußi-

Rußische Handschriften melden nichts davon. Und hat man nicht eben das Recht, zu vermuthen, daß solches ausdrücklich deshalb erdichtet worden, damit man einige Aehnlichkeit zwischen dem wahren und falschen Demetrius herausbrächte? Ist es aber ja gewesen, so weiß man, daß dergleichen Aehnlichkeiten zufälliger Weise an zwo ganz verschiedenen Personen sich finden können. Oder der falsche Demetrius kann sich eine Warze im Gesichte gemacht, und wegen des Armes sich verstellet haben. Niemand wird, die Wahrheit so genau zu untersuchen, sich unterstanden haben.

Der Beweiß daß die verwittwete Zarin Marfa Fedorowna, den falschen Demetrius, nachdem er schon den Thron bestiegen hatte, für ihren Sohn erkannt, ist von gar keinem Gewichte, weil sie es aus Noth, oder andern zeitlichen Absichten, kann gethan haben. Zum wenigsten ist ihr zweytes Bekenntniß, welches sie bey seinem Tode abgeleget, ein eben so starker Beweiß gegen ihn, als das erste vor ihn gewesen, und kann also demselben die Wage halten.

Allein was soll man dazu sagen, daß, da bekannt ist, der falsche Demetrius sey ehemals ein Mönch gewesen, und habe mit eigentlichem Namen Grigorei, oder Grischka, Otrepiew geheissen, wie im folgenden weitläuftig soll gezeiget werden, Margeret *) im Gegentheil versichert, Demetrius

*) Fol. 54.

metrius und Grischka seyen ganz verschiedene Personen gewesen. *) Grischka, saget er, sey mit dem Demetrius aus dem Kloster entflohen, und habe ihn nach Polen begleitet. Solches habe zu der Rede, daß Demetrius Grischka sey, Gelegenheit gegeben. Es sey aber auch dieser Grischka zugleich mit Demetrius zurück gekommen. Jedermann, wer nur gewollt, habe ihn zu Moscau sehen können. Er sey über 35. Jahr alt gewesen, da Demetrius nur etwan 15. gezählet. Demetrius habe ihn seines unordentlichen Lebens halber in

*) Kelch in der Liefländischen Historie S. 482. und 486, ob er gleich die Person, welche den Prinzen Demetrius vorgestellet, für untergeschoben hält, machet doch zwischen derselben und Grischka Otrepiew einen Unterscheid. Diese Meynung hat er vermuthlich von Conrad Bussau angenommen, der während diesen Unruhen zu Moscau gegenwärtig gewesen, und eine summarische Erzehlung derselben, welche Kelch im Mst. gebrauchet, hinterlassen hat. Es gründet sich aber dieselbe darauf, daß Bussau mit einigen Polnischen Herren (wie schon vorhin angezeiget) geglaubet hat, der falsche Demetrius sey des Königs Stephans von Polen Bastart gewesen. Da hat Grischka als die zweyte Person, nothwendig müssen zu Hülfe genommen werden, um ihn in dem, was er zu wissen nöthig hatte, zu unterrichten. Treuer in dissertatione de perpetua amicitia Germanicum inter & Russicum Imperium p. 52. führet Conrad Bussau verwirrten Zustand des Russischen Reichs vom Jahre 1584 bis 1613. im Mst. an, welche Handschrift vermuhlich mit Kelchs seiner einerley seyn wird.

in Ungnaden nach Jaroslaw geschicket, wo nachmals ein Engelländer mit ihm bekannt worden, dem Otrepiew nach Demetrius Tode unter hohen Betheurungen versichert habe, daß der für einen Betrüger gehaltene Prinz allerdings des Zaren Iwan Wasiliewitsch leiblicher und wahrer Sohn gewesen.

Wenn diesem also wäre, so würde freylich das ganze Gebäude der Erzehlung von des falschen Demetrius Abkunft auf schwachen Füßen ruhen. Allein wie kann man sich vorstellen, daß es nur jemand in den Sinn kommen können, beyde für eine Person zu halten, wenn der Augenschein einen jeden, der nur gewollt, des Gegentheils überwiesen hätte? Gesetzt die Gegenparthey habe aller Wahrheit zu Trutze ein ungegründetes Gerüchte ausgesprengt; Gesetzt Grischka sey schon von Moscau verwiesen gewesen, als des Demetrius Feinde ihn für diesen verloffenen Mönch auszugeben angefangen; Warum hat denn niemand, als Margeret, einen so merkwürdigen Umstand angemerket? Petreius hat in vielen Stücken noch genauere Nachrichten. Er hat die Betrügerey des falschen Demetrius mit vielen Gründen erwiesen. Ist es da wohl möglich, daß ihm dieser Umstand, wenn es damit seine Richtigkeit hätte, sollte unbekannt geblieben seyn? Wir müssen entweder Margeret einer offenbaren Unwahrheit beschuldigen, oder setzen, daß er von einem andern Otrepiew gehöret, der zu Moscau gegenwärtig gewesen, und welchen

er mit Grischka unbehutsamer Weise vermischet hat. Doch genug hiervon. Wir wollen nun die Lebensbegebenheiten des falschen Demetrius vortragen, wie sie in den Rußischen Geschichtbüchern und andern Handschriften beschrieben sind.

Samätna Otrepiew, *) ein Sin bojarskoi zu Galitsch, hatte zween Söhne, Smirnoi und Jacob. Jacob aber, der auch Bogdan genennet wurde, hatte einen Sohn Georg, welcher nach seines Vaters Tode jung nachblieb, und weil er sich dem Klosterleben widmete, den Namen Grigorei annahm. Dieser letztere ist es, von dem hier die Rede ist. Seine zween Namen, die er vor und in dem Mönchenstand geführet, und die zween Namen seines Vaters sind Ursache, daß man ihn bald Juschko Jacowlew Sin, bald Grischka Bogdanow Sin Otrepiew, genannt, antrift. Ob er in einem Kloster Schelesnie Borki des Gebiets von Galitsch, oder zu Moscau, oder zu Chlynow im Uspenskoi Kloster durch den Archimandriten Tryphan in den Mönchenstand aufgenommen worden, darüber sind die Nachrichten nicht einig. Dieses geschahe in dem 14ten Jahre seines Alters. Er lebte eine Zeitlang zu Susdal in Jeufimiew Spaskoi Kloster; und wie zu der Zeit noch die Mönche nach eigenem Willkühr ihren Aufenthalt verwechseln durften: so zog er in verschiedenen Klöstern herum;

*) Mst. von den innerlichen Unruhen und Kern der Rußischen Geschichte, Chronogr. Mst. Bruß u. a.

herum, bis er zu Moscau im Kloster Tschudow zum Diacon eingeweyhet wurde. Hier wurde er wegen seiner Belesenheit in den Kirchenbüchern, und weil er eine schöne Hand schrieb, dem Patriarchen Hiob bekannt, welcher ihn zu sich nahm, Kirchenbücher abzuschreiben. *) Grigorei gerieth darüber in Streit mit dem Metropoliten Jonas und Rostow, welcher ihn bey dem Patriarchen verklagte.

Ein Geschichtschriber **) meynet, er sey damals auf Befehl des Zaren Boris Fedrowitsch Godunow nach dem im weissen Meere gelegenen Kloster Solowezkoi verwiesen worden, von wannen er aber kurz hernach zurückgekommen, und sich bald in diesem, bald in jenem Kloster aufgehalten habe, bis er sich wieder zu Moscau im Kloster Tschudow eingefunden, allwo er angefangen, sich nach des Zarewitsch Demetrius Umständen zu erkundigen, desselben Gebehrden anzunehmen, auch sich zuweilen Dmitri Iwanowitsch zu nennen, welches seine Mitbrüder, als eine Narrheit angesehen, und nur darüber gelachet hätten. Ein anderer ***) schreibt; der Metropolit Jonas habe bey

*) Dieses hat auswärtigen Schriftstellern Gelegenheit gegeben, zu sagen: er sey des Patriarchen Secretarius gewesen, zu welchem Amte doch niemals Mönche genommen worden.

**) Kern der Rußischen Geschichte.

***) Mst. von den innerlichen Unruhen.

bey dem Patriarchen nichts wider Otrepiew ausrichten können. Es sey ihm aber zu Ohren gekommen, wie dieser verwegene Mensch, indem er sich nach allen Kleinigkeiten, die bey der Ermordung des Prinzen Demetrius zu Uglitsch vorgefallen, erkundiget, gesagt habe, er werde noch einmal Zar von Rußland werden. Darauf habe der Metropolit die Sache bey dem Zaren Boris angebracht, welcher sofort einem Diaken Smirnoi Wasiliew Befehl ertheilet, den Mönch nach Solowezkoi Kloster zu schicken. Dieser habe solches einem andern Diaken Semön Jeufimiew aufgetragen, welcher mit Grigorei Otrepiew verwandt gewesen. Darüber sey Grigorei entwischet. Er habe ferner eine Zeitlang zu Galitsch in vorerwehntem Kloster zu Schelesnie Borki gelebet, von dort sey er nach Murom in das Borisso-Glebskoi Kloster gegangen, und aus diesem habe er die Reise nach Polen angetreten. Zu Briänsk seyen noch zween Mönche Michailo Powadin und einer, der nicht genannt ist, zu ihm gestossen. Der erste Schriftsteller hingegen giebt vor, Grigorei habe zwey Mönche Michailo Powadin und Warlaam, welche ihn nach Polen begleitet, aus dem Kloster Tschudow zu Moscau mit ihm zu gehen beredet, und von dort hätten sie im Jahre 1601. in der großen Fasten sich auf den Weg gemacht.

Sie kamen nach Nowgorod Sewerskoi, und hielten sich daselbst eine kurze Zeit in dem Kloster Spaskoi auf. Als sie weiter reiseten, hinterließ

Grisch-

Grischka in des Archimandriten Zelle einen Zettul, *) worauf dieser nachgehends folgende Worte las: " Ich bin der Zarewitsch Dmitri, ein Sohn „ des Zaren Iwan. Wenn ich zur Regierung „ kommen werde, so will ich die in deinem Klo- „ ster mir wiederfahrene gute Aufnahme bester- „ maassen zu vergelten suchen. " Er hatte vorgegeben, als ob er zu Putiwl einen Verwandten hätte, den er besuchen wolle; zu dem Ende er sich von den Archimandriten einen Wegweiser dahin ausgebeten. Das war aber nur geschehen, um seine Flucht zu verbergen. Sobald er dahin kam, wo die Landstraße nach Putiwl sich von der nach Kiew scheidet, ließ er den Wegweiser zurück gehen. Michailo Powadin war der Gegenden gar zu kündig, als daß er des Weges hätte verfehlen sollen.

Sie kamen also nach Kiew. Hier fand Grischka an dem Fürsten Constantin, **) oder Wasilei, Constantinowitsch Ostroschki: der damals Polnischer Woewoda daselbst war, anfänglich einen sehr grossen Gönner: es währete aber nicht lange, so zog er sich, seines unordentlichen Lebenshalber, dessen gänzliche Ungnade zu. Die Mönche des Petscherski Klosters, unter denen er einige Zeit lebte,

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

**) Daß hier Constantin und Wasilei, Namen einer Person gewesen, bezeuget die in Rußischer Sprache gedruckte Kiewische Synopsis S. 253. 8vo.

lebte, klagten heftig über ihn. Er soll die Klostergelübde in verschiedenen Stücken übertreten haben. Nichts als die Flucht, konnte ihn der Strafe entziehen, welche der Fürst und der Archimandrit des Klosters über ihn verhängen wollten. Er begab sich nach der Stadt Goschtscha zu einem Edelmanne Godski, *) wo er den Ordenshabit ablegte, und Polnisch lernte. Die zween Mönche aber, welche mit ihm nach Kiew gekommen waren, wurden von dem Fürsten nach Spaskoi Derewlänskoi Kloster **) geschicket. Diese seine eigenmächtige Verlassung des Mönchenstandes hat ihm den Beynamen von Rostriga zu wege gebracht, als worunter er eben so sehr, als unter dem Namen Grischka Otrepiew, bekannt ist.

Um

*) Diesem ist ähnlich, wenn in der Erzehlung des Rußischen Abgesandten bey Ludwig Reliq. Mstorum. Tom. VI. p. 353. gesagt wird, der Prinz Demetrius sey anfänglich zu einem Edelmanne in Roth Rußland Namens Hoyski gekommen. Wenn er aber, nach eben dieses Gesandten Zeugniß, desselben Edelmanns Kinder im Griechisch lesen und und schreiben unterrichtet haben soll: so wird solches sonst von Niemand bekräftiget. Auch ist von dem falschen Demetrius nachmahls nicht gehöret worden, daß er im Griechischen einige Wissenschaft besessen habe.

**) Dieses Kloster wird von dem Verfasser des Kerns der Rußischen Geschichte also beschrieben, daß es auf des Fürsten Gütern gelegen sey. Diese Güter aber lagen in Wolhynien, und die Stadt Ostrog war davon der Hauptort.

Um Ostern 1602. reisete Otrepiew nach Braaschin zu dem Fürsten Adam Wischnewezkoi, welcher ihn in sein Haus aufnahm. Einige *) meynen, er sey bey dem Fürsten, als Kammerdiener, in Dienste getreten: dieses aber wird weder von Polnischen, noch Rußischen Schriftstellern bekräftiget. Und so scheinet auch falsch zu seyn, was von einer üblen Begegnung des erzürnten Fürsten gegen Otrepiew vorgegeben wird. Er **) verfassete hier seine Lebensgeschichte schriftlich, wie er wollte, daß solche inskünftige von ihm sollte geglaubet werden. Darin sagte er unter andern: „Er verdankte es der göttlichen Vorsehung und „dem Dienste einiger Bojaren, insonderheit aber „den Diaken Schtschelkalows, daß er der Meu„chelmörderischen Nachstellung des Zaren Boris „entronnen, und in Rußland lange Jahre ver„borgen geblieben. Jetzt habe die Furcht entde„cket zu werden, ihn genöthiget, seine Zuflucht „nach Polen zu nehmen.“ Diese Schrift legte er unter sein Bette, stellte sich krank, ließ einen Priester kommen, und vertrauete demselben in der Beichte: „wie er der eigentliche und wahre „Rußische Kronerbe, des Zaren Jwan Wasilie„witsch Sohn, Dmitri, sey; ***) er bäte, daß „man

*) Petreius S. 268. Olearius S. 116. Kelch. S. 482.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen.

***) In etwas kömmt hiermit überein die Erzehlung des Rußischen Abgesandten in Ludwigs Reliq. Mstorum I, c.

„ man ihn, nach seinem bald zu erwartenden Ab-
„ schiede aus dieser Welt, mit der einem Zarischen
„ Prinzen gebührenden Ehre begraben möge. Es
„ sey ein mehrers darüber in einer Schrift enthal-
„ die man nach seinem Tode unter seinem Bette
„ finden werde.“

Eine so wichtige Zeitung war dem Fürsten Wischnewezkoi nicht sobald hinterbracht worden, als er selbst sich zu dem Kranken begab, um ein mehreres von ihm zu erfahren. Otrepiew that beschämt, als wenn er Bedenken trüge sich zu erkennen zu geben. Endlich gestund er, daß sich die Sache in der That also verhalte, und der Fürst fand unter dem Bette die Schrift, woraus er von allen Lebensumständen des vorgebenen Rußischen Prinzen Demetrius mehrere Nachricht bekam. Ein *) goldenes mit Edelgesteinen besetztes Kreuz, welches der Fürst Iwan Fedrowitsch Mstislawskoi dem wahren Prinzen Demetrius in der heiligen Taufe soll umgehangen haben, oder eines, das auf denselben Fuß gemacht war, half noch mehr, jedermann zu überzeugen, daß man hier mit dem rechtmäßigen Rußischen Kronerben zu thun habe.

Von dieser Zeit an genoß Otrepiew bey dem Fürsten Wischnewezkoi, welcher dem Mährchen völligen Glauben beymaß, alle seiner angemaßten Geburt

*) Kelch Liefländische Historie S. 482.

Geburt gehörige Ehre. Er that sich hervor in Ritterlichen Uebungen, lernte die lateinische Sprache, und machte sich die Geschichte der vorigen Zeiten bekannt. Er reisete mit dem Fürsten nach Wischneweck, als dem Hauptsitze der Familie, wovon dieselbe den Namen erhalten. Er wurde mit seines Wohlthäters Bruder, dem Fürsten Constantin Wischneweczkoi bekannt. Dieser verschaft ihm die Bekanntschaft seines Schwiegervaters des Woewoden von Sendomir, Georg, oder Jürge, Mnischek. Dadurch kam Otrepiew seinem Endzwecke immer näher; denn nun mischte sich auch die Liebe mit ins Spiel, indem sie ein Eheverbindniß zwischen ihm und einer von des Woewoden Töchtern zum Stande brachte.

Die Familie der Mnischeck war noch nicht voll seit 100. Jahren in Polen angesessen; indem Nicolaus Mnischek, Georgs Vater, im Jahre 1508. aus Böhmen, mit Verlassung seiner Stammgüter Groß-Kontschiz und Ossowniza, nach Polen übergezogen war. *) Georg Mnischek, als einer der vornehmsten und mächtigsten Magnaten des Reichs, hatte sich sowohl in Krieges- als Friedenszeiten um das Vaterland verdient gemacht. **) Da

*) Sim Okolski Orb. Polon. Part. I. p. 537.

**) Maximus erat in toga & sago vir & Senator Okolski l. c.

Da er selbst große Güter besaß, so hatte er sich derselben noch mehr durch seine wichtigen Bedienungen, und durch eine gedoppelte ansehnliche Heyrath erworben. Außer der Woewodschaft von Sendomir besaß er auch die Castellaney von Lemberg. Die von Sanok, wovon er auch im Besitz gewesen, hatte er seinen ältesten Söhnen Johannes und Stanislaus übertragen. Dafür führte er noch den Titul eines Generalcastellans von Sanok, Sokala und Mediniza, wie auch eines Zupparii, oder obersten Aufsehers, der Salzwerke von Roth Rußland. Nachdem ihm seine erste Gemahlin Hedwig, eine gebohrne Tarlo, mit welcher er nicht mehr Kinder, als die obbenannten zween Söhne gehabt, mit Tode abgegangen: so hatte er sich zum zweytenmale mit der Prinzessin Sophia Olowtschinska aus dem Geschlechte der ehemahligen Großfürsten von Litthauen verheyrathet, und mit derselben folgende Kinder erzeuget: nemlich Sigismund, Franciscus, Stanislaus, Bonifacius, Ursula, Marina, Anna, Christina und Euphrosyne. Ursula war die Gemahlin des Fürsten Constantin Wischnewezki, und was war dieses nicht auch für eine vornehme Familie? Die Brüder Adam und Constantin stammten im sechsten Gliede von Karibut, des berühmten Großfürsten Olgerds von Litthauen Sohne, her. *)

Adam

*) Polnischer Königsstamm, dessen man sich in den Gebhardischen Tabellen bey Beschreibung dieses Geschlechts am meisten bedienet hat.

Adams Enkel, Fürst Michael Wischnewezki ist nachgehends auf den Polnischen Thron erhoben worden.

Solcher Gestalt traf Otrepjew keine üble Wahl, wenn er während seinem Aufenthalte bey dem Woewoden von Sendomir sich in dessen zweyte Tochter die Fräulein Marina verliebte, und sich ausbat, sie dereinst, wenn die Vorsehung ihm zum Besitze seines Erbreichs verhelfen würde, als Gemahlin besitzen zu können. Marina war stolz, listig und verwegen. Sie schickte sich vollkommen für einen solchen irrenden Ritter. Sie wurd ihm zugesagt, *) und in Ansehung dessen geschahe es vornehmlich, daß die Polnischen Magnaten in-

*) Gleich wie wir, die Romanische Erzehlung des la Rochelle von den Begebenheiten des falschen Demetrius anzuführen, nicht werth achten: also übergehen wir hier auch billig diejenige, welche von dem Anfange der Liebe des falschen Demetrius gegen die Marina und von seinem Mitbuhler Dorenski ein Englischer Schriftsteller in dem Anhange zu dem Buche: The Russian impostor, or the history of Muscovy under the usurpation of Boris and the imposture of Demetrius zu London 1677. 8vo ans Licht treten lassen. Denn alle Umstände geben, daß es eine bloße Erdichtung ist, und der Verfasser weiß selbst der Sache keine bessere Farbe anzustreichen, als daß er zum Beschluße sagt, es sey wahrscheinlich, daß Demetrius bey dem Woewoden von Sendomir sich werde um die Schönheit der Marina verdient gemacht haben.

sonderheit der Woewoda von Sendomir und die Fürsten Wischnewezkie, sich so sehr seiner annahmen.

Zu Anfange des Jahrs 1603. brachten sie ihn zum Könige Sigismund auf den Reichstag nach Cracau. *) Otrepiew war beredt, und in seinen Reden, einnehmend und rührend. Er wuste bey Gelegenheit geschickt zu weinen, und dadurch Mitleiden zu erwecken. Er führte dem Könige die Geschichte von verfolgten, aber doch endlich glücklich gewordenen, Prinzen zu Gemüthe. **) Er erinnerte ihn an sein eigenes Schicksahl, da er selbst in Schweden im Gefängnisse gebohren sey, woraus er aber durch besondere göttliche Vorsorge befreyet worden, damit er Gelegenheit haben möchte, andern Nothleidenden in gleichen Umständen Hülfe zu leisten. Er berief sich auf Zeugen, die Gewißheit seiner Geburth zu bekräftigen, da sich denn auch ***) fünf Brüder Chripunows, einer Peter Istomin Sin Micheew und einige Kaufleute aus Kiew fanden, welche sich dazu gebrauchen ließen. Man meinet, †) er habe dem Könige ange-

*) Der Gesandte bey Ludwig in Reliq. Mstorum hat gemeinet der König habe ihn von selbst nach Cracau holen lassen.

**) Lubienski Opp. posth. p. 29. Thuanus L. CXXXV. ad ann. 1605. Greveabr. Tragœd. Moscov. p. 12.

***) Chronogr.

†) Kern der Rußischen Geschichte.

angetragen, die Stadt Smolensk, mit dem dazu gehörigen Gebiete, und ganz Sewerien an Polen abzutreten. Wenn dem also ist, so mag solches wohl der stärkste Bewegungsgrund, des Königs Beyfall zu erhalten, gewesen seyn. Nichts als die kurz vorher mit Rußland erneuerten Verbindungen stunden im Wege, daß man mit dem Zaren Boris nicht öffentlich brechen wollte. Indessen erklärte sich der König, *) "daß es ihm nicht „ unangenehm seyn werde, wenn die Polnischen „ Magnaten für sich selbst dem Demetrius Bey- „ stand leisten wollten. Inskünftige könne er „ sich von ihm was mehrers versprechen." Und so ließ er ihn von sich, nachdem er seine gute Gesinnung auch durch kostbare dem verstellten Prinzen eingehändigte Geschenke bezeuget hatte.

Polen stund mit Rußland seit undenklichen Jahren in einer solchen Verfassung, da Eifersucht und Furcht eines für des andern anwachsender Stärke selten einen Frieden von langer Dauer seyn ließen. Daher haben einige Schriftsteller **) gemuthmasset, die ganze Sache mit dem falschen Demetrius sey blos eine Erfindung des Königes Sigismunds gewesen. Dieser habe dadurch gesuchet, Rußland von Polen abhängig zu machen, oder wenigstens durch innerliche Unruhen zu schwä-

*) Lubienski.

**) Wedekind Hist. belli Sueco - Moscov. pag. 21.

chen. Er habe seinem Oheim, Herzog Carl in Schweden, desto leichter beyzukommen gehoffet, wenn er für die wider ihn zu schickende Völker einen freyen Durchzug durch die angränzenden Rußischen Provinzeu nach Finnland, oder wohl gar noch eine Verstärkung derselben von demjenigen, welchen er auf den Rußischen Thron geholfen, aus Dankbarkeit erhalten könnte. Und da er wegen des geschlossenen Friedens nicht öffentlich zu Werke gehen können: so habe der Woewoda von Sendomir dazu seinen Namen hergeben müssen. Allein wir wollen billiger seyn, und lieber glauben, daß der König und der Woewoda von Sendomir selbst betrogen worden. Unsere Rußischen Handschriften, nach welchen Otrepiew schon in Rußland angefangen, sich für den Zarewitsch Dmitri auszugeben, erfordern solches. Und es streitet auch sehr mit der Wahrscheinlichkeit, daß ein so angesehener Mann, als der Woewoda von Sendomir, seine Tochter einem Betrüger und Landstreicher wissentlich hätte verloben wollen.

Hierauf begab sich der Woewoda von Sendomir mit seinem künftigen Schwiegersohne nach Sambor, und indem er mit den Freunden seines Hauses Anstalt machte, zum Dienste des angemaßten Kronerben von Rußland Kriegesvölker anzuwerben; so befließ sich dieser auf die Erlernung der lateinischen Sprache, *) in welcher er eines Jesuiten Caspar

*) Grevenbr. p. 12, 13.

par Sawizki Unterricht genoß, der ihn auf Königlichen Befehl auch in den Glaubenslehren der Römisch-Catholischen Kirche festsetzte. Otrepiew brachte es in kurzer Zeit so weit, daß er an den Pabst Clemens den VIII. einen artig verfaßten lateinischen Brief schrieb, worinn er versprach, " daß, „ sobald er zur Regierung seines väterlichen Erb„ reichs gelangen würde, er nichts so sehr sich „ werde angelegen seyn lassen, als die Römische „ Religion in denselben einzuführen. "

Hieraus haben einige geschlossen, *) das ganze Spiel mit diesem Betrüger sey durch die Jesuiten in Pölen getrieben worden. So viel kann davon wahr seyn, daß, da er ihnen zu Ausbreitung ihrer Religion Hofnung gemacht, sie sich werden alle Mühe gegeben haben, sein Anliegen bey allen Großen, und selbst bey dem Könige, kräftig zu unterstützen. Es ist auch wahrscheinlich, was ein Rußischer Geschichtschreiber **) meldet, daß der Pabst, auf die erhaltene Nachricht von dem falschen Demetrius, ihm viel Geschenke geschicket, auch sein Vornehmen durch Geld befördert habe. Denn was hat wohl den Römischen Stuhl mehr schmeicheln können, als die Hofnung, einen so ansehnlichen Theil der Griechischen Kirche mit der Römischen vereiniget zu sehen?

*) Thuan l. c.

**) Kern der Rußischen Geschichte.

Inmittelst *) erscholl bald der Ruf bis nach Moscau, daß der Prinz Demetrius in Polen wieder auferstanden sey. Man wuste nicht was man davon denken sollte. Denn die Gewißheit, daß der Prinz zu Uglitsch ermordet worden, war bey jedermann außer Zweifel. Zar Boris schickte einen Spion hin, um zu erfahren, wer doch die Dreistigkeit hätte, sich fälschlich für den Prinzen auszugeben. Da erfuhr man daß es der verloffene Mönch Grigorei Otrepiew sey: und dieses machte, daß dem Zaren anfänglich die Sache von gar geringer Erheblichkeit zu seyn schien. Gleichwohl da er sich besann, wie er ehemals den Otrepiew nach Solowki zu schicken befohlen habe, so konnte er sich nicht entbrechen, denjenigen, welcher seinen Befehl nicht ausgerichtet, zur Strafe zu ziehen. Der Diak Smirnoi Wasiliew, von dem wir oben gesagt, daß ihm die Besorgung, wegen Otrepiews Verweisung, vom Zaren aufgetragen worden, wuste sich mit nichts zu entschuldigen. Er hatte Krongelder unter Händen gehabt; man zog ihn zur Rechnung; man schlug ihn wegen eines Rückstandes, den er bezahlen sollte, so lange, bis er zu Boden sank. Das wäre aber vielleicht nicht geschehen, wenn der Zar ihn nicht hätte wegen oberwehnter Nachläßigkeit bestrafen wollen. Gleichwohl durfte solches nicht öffentlich bekannt gemacht werden, damit es nicht das Ansehen hätte, als ob Boris des Otrepiews wegen besorget sey.

In

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

In der That glaubte Zar Boris Anfangs nichts weniger, als daß ein verloffener Mönch, wenn er auch gleich ganz Polen auf seiner Seite hätte, ihm zu schaden im Stande sey. König *) Carl der IX. in Schweden ließ ihm seine Hülfe wider den Betrüger anbieten. Boris aber antwortete: „ Rußland brauche keiner Schwedischen Hülfe, „ indem von den Zeiten des Zaren Iwan Wasi„ liewitsch her bekannt genug sey, wie es zu glei„ cher Zeit mit den Türken, Tataren, Polen „ und Schweden in Krieg verwickelt, und doch „ allen zulänglichen Widerstand zu leisten im „ Stande gewesen. „

Was vorgegeben wird, **) als ob Boris anfänglich einen Boten nach Kiew an den Fürsten Wischnewezki geschicket, mit dem Antrage, daß er ihm einige Städte und Schlösser an der Gränze, nebst einer grossen Summe Geldes verehren wolle, wenn er ihm den Landstreicher, der sich für einen Rußischen Erbprinzen ausgabe, ausliefern werde, wodurch der Fürst bewogen worden, noch mehr auf den falschen Demetrius zu halten, und um seinen vermeynten Prinzen zu beschützen, ihn erstlich nach Wischeewetz, bald darauf aber, als man ihn daselbst für des Zaren Nachstellungen nicht sicher genug geglaubet, zum Woewoden von Sendomir zu führen; das kann weder aus Polni-

 schen

*) Wedekind. S. 20.
**) Petrejus S. 289.

schen noch Rußischen Gedenkschriften bewiesen werden. Es ist auch schwer zu glauben, daß die Sache bevor Otrepiew zum Könige gekommen, habe öffentlich bekannt werden können. Hingegen kann es wohl seyn, daß, wie andere wollen, *) Boris den falschen Demetrius Meuchelmörder nach Sambor nachgeschicket, die ihn daselbst aus dem Wege räumen sollen, die aber entdecket, und nachdem sie ihren Vorsatz gestanden, auf des falschen Demetrius Befehl am Leben gestrafet worden.

Ein Sin bojatskoi, Jacob Pychatschew, **) kam, entweder vom Zaren Boris, oder aus eigenem Triebe, nach Polen, die Falschheit von Otrepiews Vorgeben vorzustellen. Er brachte den Mönch Warlaam, der mit dem Betrüger aus Rußland entflohen war, als Zeugen mit; allein der König wollte keinem von beyden Glauben beymessen. Er schickte sie vielmehr dem falschen Demetrius zu, daß er mit ihnen nach Gefallen verfahren möge. Da wurde Pychatschew auf seinen Befehl am Leben gestrafet, Warlaam aber erbärmlich geschlagen und in Eisen geschlossen.

Dar-

*) Narratio Annonymi R. Legati apud Ludwig Reliq. Mstor, Tom. IV. p. 355.

**) Kern der Rußischen Geschichte. Chronogr.

Darauf*) schickte Boris des Betrügers Oheim Smirnoi Otrepiew **) nach Polen, daß er den König und die Republic von der Falschheit des vermeynten Prinzen überzeugen solle. Allein der Irrthum war zu angenehm, als daß man davon befreyet zu werden wünschte. Smirnoi Otrepiew konnte nicht erhalten, daß er seinen Vetter gesehen hätte. Er kam also unverrichteter Sachen nach Moscau zurück. Ein anderer Namens Afanassei Paltschikow, der vom Patriarchen, im Namen der ganzen Rußischen Geistlichkeit, mit einem Schreiben, worinn der Verlauf der Sachen mit Otrepiew beschrieben, an den Fürsten Constantin Ostroschki nach Kiew abgefertiget war, hatte noch weniger Glück in seinen Verrichtungen. Er wurde zu Kiew gefangen gesetzet, damit er, wie es scheinet, von dem, was daselbst vorgieng, keine Nachricht nach Moscau bringen möchte.

Damals versammleten sich zu Kiew ***) zum Dienste des falschen Demetrius eine ansehnliche Macht, und davon giengen Abgeordnete zu ihm nach Sambor, wo zu gleicher Zeit auch Abgeordnete

*) Mst. von den innerlichen Unruhen und Schreiben des Zaren Michael Fedrowitsch an den König von Frankreich, das dem Schafirowischen Raisonement von den Ursachen des Krieges wider Schweden angehänget ist.

**) Petrejus S. 371. nennet ihn Eleasar Otrepiew.

***) Kern der Rußischen Geschichte. Mst. von den innerlichen Unruhen.

nete von den Donnischen Cosacken ankamen. Man weiß, was dieses Volk ehemals für zügellose Freyheit gehabt. Boris wollte ihnen solche beschneiden, um sie dadurch zu nützlichen Gliedern des Reichs zu machen. Er hatte einige Jahre scharf auf sie Acht geben lassen, und es war an dem, daß sie seine unumschränkte Herrschaft erkennen sollten. Jetzt aber entzogen sie sich gänzlich seinem Gehorsam. Das Gerüchte von einem neu aufgelebten Prinzen Demetrius war dazu günstig. Ihr Ataman Korela war selbst einer von den Abgeordneten. Sie wollten Gut und Blut, Leib und Leben, für den vermeynten Prinzen aufsetzen, und sein Recht zur Rußischen Thronfolge mit gewafneter Hand vertheidigen.

Da nun die Polnischen Magnaten eine gute Anzahl Truppen zusammen gebracht hatten, welche grössesten Theils auf Kosten des Woewoden von Sendomir gedungen worden: so war nichts mehr übrig, als das Vorhaben, womit der falsche Demetrius umgieng, zur Erfüllung zu bringen. Doch bevor wir den fernern Verlauf der Sachen erzehlen, ist nöthig des Heyraths-Contracts zu gedenken, welcher den Woewoden, soviel für Otrepiew zu thun, bewogen hat.

Der Woewoda verlangte eine Versicherung, daß Demetrius, wenn er auf den Thron gelangen würde, seine Tochter, die Fräulein Marina, gewiß heyrathen, und dabey noch andere Bedingun-

gen,

gen, die unter ihnen abgeredet waren, erfüllen wollte. Diese gab ihm derselbe schriftlich, und bekräftigte sie mit einem Eide, woben von dem Woewoden von Sendomir in Polnischer Sprache die Feder geführet, und zwey gleichlautende Exemplare von beyden Theilen gegen einander ausgefertiget wurden. Ein Urkunde, wie diese, verdienet sehr, daß wir davon den Innhalt anzeigen. Man hat sie nach des falschen Demetrius Hinrichtung unter seinen Schriften gefunden. Eine Rußische Uebersetzung aber, ist damals öffentlich durch Zarische Befehle bekannt gemacht, und nach allen vornehmen Städten des Reichs versandt worden; wie ich denn selbige im Archive der Stadt Tscherdin angetroffen, und davon eine genaue Abschrift genommen habe.

Dmitri Iwanowitsch von Gottes Gnaden, Zarewitsch von ganz Rußland, Fürst von Uglitsch, Dmitrow und andern Fürstenthümern, nach seiner Abstammung Herr und Erbe aller Rußischen Reiche, (dieses ist der Titul, den er sich gab) verspricht.

1. Die Marina, sobald er auf den Thron kommen wird, zu heyrathen, ihrem Vater eine Million Polnischer Ducaten zu zahlen, und ihr selbst zu Bestreitung der Reisekosten, wie auch um sie in den Stand zu setzen, daß sie als eine Zarische Braut zu Moscau erscheinen könne, eine ansehnliche Summa Geldes an Ducaten zu übersenden;

hen; wenn von dem Woewoden, oder seiner Tochter, Abgefertigte bey ihm ankommen sollten, selbige an der Rückreise nicht zu hindern, sondern ihnen vielmehr durch Geschenke seine Gnade zu bezeigen.

2. Er verbindet sich, gleich nach dem Antritte seiner Regierung, eine Gesandtschaft an den König von Polen zu schicken, und desselben Genehmhaltung zu der abgeredeten Heyrath zu bewürken.

3. Er schenket seiner zukünftigen Gemahlin Marina die zwey Fürstenthümer Groß-Nowgorod und Plescow, nebst denen zu beyden gehörigen kleinern Städten und Dörfern, mit allen Einwohnern derselben, wes Standes und Ansehens die auch seyn möchten, und mit denselben Rechten, welche der Zar Iwan Wasiliewitsch darauf gehabt, zu einem wahren Eigenthum, ohne daß er sich die geringste Macht darüber vorbehält, welche Schenkung er zu Moscau nach geschehener Vermählung zu bestätigen, und darüber eine Schrift unter dem Zarischen Insiegel ausfertigen zu lassen, verspricht. Und diese Schenkung solle auch ihren Bestand haben, wenn gleich ihre Ehe nicht mit Leibeserben sollte gesegnet werden. Die verlobte Braut, als zukünftige Zarin, solle beyde Fürstenthümer durch ihre Statthalter und Amtleute nach eigenem Willen regieren, und in ihrem Nahmen darinn Gericht hegen lassen. Sie solle

darin

darin ihren Bedienten Güter schenken können, und die Macht haben, was sie wolle davon zu verkaufen. Es solle ihr, wenn sie es verlangen möchte, unverwehret seyn, in beyden Fürstenthümern, ihren eigentlichen Herrschaften, Römisch-Catholische Kirchen und Klöster zu errichten, Bischöfe und Pfarrer zu verordnen, Schulen anzulegen, und allen hinreichenden Einkünfte anzuweisen. Eben also solle es ihr auch frey stehen, zu Moscau Römisch-Catholische Geistliche bey sich zu halten, und den Gottesdienst nach Römischer Weise ungehindert zu treiben; wie denn er, (der angemaßte Zarewitsch,) sich auch vorgenommen habe, und alle Kräfte anwenden werde, wenn es auch gleich große Mühe kosten sollte, die Römisch-Catholische Religion im ganzen Rußischen Reiche einzuführen, und alle seine Unterthanen der Römischen Kirche einzuverleiben.

4. Wofern innerhalb Jahresfrist er diese seine Verbindungen zu erfüllen, wegen etwaniger Widerspenstigkeit seiner Unterthanen, möchte gehindert werden; so sollten der Woewoda von Sendomir und seine Fräulein Tochter auch ihrer Seits an die geleistete Zusage nicht gehalten seyn, es sey denn, daß sie es noch auf das zweyte Jahr wollten ankommen lassen. Er bekräftiget dieses mit seiner Unterschrift, und leistet darauf einen Eid in Gegenwart einiger Geistlichen, nebst Widerholung des Versprechens, daß er alle Russen zur Römi-

Römischen Kirche bringen wolle. Geschehen zu Sambor den 25. May 1604.

Man *) muß es dem guten Vertrauen des Zaren auf den mit Polen neugeschlossenen Tractat zuschreiben, daß damahls die Gränzen gegen Polen von Rußischer Seite ohne sonderliche Vertheidigung gewesen. Anfänglich waren in der Ukräine gar keine Kriegesvölker: Als aber die Gefahr immer größer wurde: so **) ließ der Zar zu Briänsk ein Heer sich versammlen, und auf der Gränze starke Postirungen aussetzen, daß niemand aus Rußland nach Polen, oder aus Polen nach Rußland, durchgelassen werden sollte. Die Armee zu Briänsk sollte, der Vorschrift nach, in drey Haufen getheilet seyn, und von folgenden Bojaren commandiret werden: ***)

Die Hauptarmee.

Kn. Dmitri Jw. Schuiskoi.
Kn. Michailo Fedr. Kaschin.

Die

*) Schreiben des Zaren Michael Fedrowitsch an den König von Frankreich, welches dem Schafirowischen Raisonnement von den Ursachen des Krieges mit Schweden beygedrucket ist.

**) Mst von den innerlichen Unruhen.

***) Rosrädn.

Die Avantgarde.

Iwan Iwanowitsch Godunow.
Kn. Michailo Samsonowitsch Turenin.

Die Arrieregarde.

Michailo Gleb. Saltykow.
Kn. Fedör Swenig gorodzkoi.

Doch von diesen Völkern wissen wir nicht, daß sie sich dem Einbruche des falschen Demetrius widersetzet hätten. Allem Ansehen nach ist es mit Versammlung derselben saumseelig zugegangen, oder es ist gar blos bey der Ausschreibung verblieben. Inmittelst fand sich der angemaßte Kron-Prinz auf den Gränzen ein, und ob gleich dessen Anhang anfänglich nicht gar groß war, so sahe man doch, wie sich die Zahl seiner Völker fast bey jedem Schritte vermehrete.

Es waren 5000. Mann, *) die der Woewoda von Sendomir für ihn angeworben hatte, womit den 15. August 1604. **) der Marsch angetretten wurde. Der Woewoda reisete selbst mit, und führete über die Truppen das Commando. ***) Einer

*) Nach der Rechnung des Rußischen Gesandten bey Ludwig in Reliq. Mstorum Tom. VI. p. 356. sq. sind es nur 2130. Mann gewesen.
**) Chronogr.
***) Grevenbruch Tragœd. Moscov. p. 14.

Einer von seinen Söhnen, welcher in den Rußischen Nachrichten Starosta Senäzki *) genannt wird, und Michael Ratomski Starosta Ostränski **) waren von Vornehmen seine Begleiter. Zween Bernardinermönche und zween Jesuiter ***) schlichen sich bey der Gelegenheit mit in Rußland ein, wovon die ersten bald nachher, weil sie für ihr Unternehmen keinen guten Fortgang absahen, nach Polen zurückkehrten: Die beyden andern aber blieben bey dem falschen Demetrius bis ans Ende, und nahmen sowohl an seinem Glücke, als Unglücke Theil. P. Nicolaus Tschernikowski und P. Andreas Lavizki das waren ihre Namen.

Zu Kiew †) setzte man über den Dneper, darauf theilten sich die Völker des falschen Demetrius in zweene Haufen. Ein Theil gieng die Desna aufwärts, der andere nahm den Weg mehr zur Rechten gegen Belgorod hin, damit zu gleicher Zeit desto mehr Oerter für den falschen Demetrius gewonnen werden möchten. Man hat zwar dem Könige von Polen Schuld gegeben, ††) als ob auf seinen Befehl und in seinem Namen Manifeste in Ruß-

*) Er soll, wie wir bereits gesehen haben, Castellan von Sanock heissen.

**) Schreiben des Zaren Michael Fedrowitsch an den König von Frankreich.

***) Grevenbruch p. 14 sq.

†) Chronogr Kern der Rußischen Geschichte.

††) Schreiben des Zaren Michael Fedrowitsch wie oben.

Rußland ausgestreuet wären, darinn er den Betrüger für den wahren Zarewitsch Demetrius Iwanowitsch erkannt, und das Volk ermahnet habe, ihm, als ihrem angebohrnen Erbfürsten, beyzustehen, damit er zum Besitze des Throns seiner Voreltern gelangen möchte. Das wird aber durch keine andere Nachrichten bestärket. Hingegen hat der falsche Demetrius bey seinem Einbruche in Rußland dergleichen Manifeste in eigenem Namen an die Vornehmsten des Landes ergehen lassen, *) oder vielmehr an die Woewoden der benachbahrten Städte geschrieben, um sie in sein Interesse zu ziehen. Denn da findet man ein dergleichen Rescript in einem Rußischen Geschichtbuche **) von Wort zu Wort eingerücket. Der Betrüger berufet sich darinn auf die dem Zaren Iwan Wasiliewitsch von allen Rußischen Unterthanen geleistete Huldigung, worinn man auch angelobet seinen Kindern hold und getreu zu seyn. Nun sey er der wahre Sohn dieses Zaren, dem Boris Godunow, nach dem Leben getrachtet, der aber durch eine besondere göttliche Vorsorge wunderbarer Weise erhalten worden; er komme jetzt den Thron seiner Voreltern zu besteigen; man möge sich deswegen an den ehemals geleisteten Eid erinnern, des Verräthers Boris Godunows Parthey verlassen, und ihm, als dem angebohrnen Landesherrn, anhangen; wofür er einem jeden

 mit

*) Lubienski Opp. posth. p. 30.
**) Chronogr.

mit besonderer Gnade zugethan seyn, und das Land in Ruhe und Frieden regieren wolle.

Die Würkung dieses Ausschreibens war anfänglich nicht sowohl groß bey den Vornehmen, als vielmehr nur bey dem gemeinen Volke, welches die Gewißheit einer solchen Zeitung, und die Gerechtigkeit des sich darauf gründenden Zumuthens, nach der Dreistigkeit, womit es vorgebracht wurde, abmaß. Denn was Otrepiew in Polen vorgegeben hatte, *) als unterhalte er mit den Vornehmen in Rußland ein heimliches Verständniß; er dörfte nur kommen, so werde ihm ein jeder zufallen: das war eine leere Prahlerey gewesen.

Er war selbst bey demjenigen Theile seiner Völker, welcher den Weg längst dem Flusse Desna nahmen. Den 26. November erreichte er die Rußischen Gränzen bey der Stadt Moromesk. **) Er gieng weiter, ohne Widerstand zu finden. Zwar waren zu Tschernigow Kn. Iwan Andreewitsch Tatew, Kn. Peter Michailowitsch Schachowskoi und Gabriel Karkodinow, als dortige Woe-

*) Lubienski Opp. posth. p. 29.

**) Chronogr. und Kern der Rußischen Geschichte. Moromesk ist eine kleine Stadt, jenseits Tschernigow. In verschiedenen Rußischen Geschichtbüchern ist dafür aus Versehen Murom gesetzt. Der Rußische Gesandte bey Ludwig in Reliq. MSstorum nennet den Ort Morowiesko.

Woewoden, *) zu nichts weniger geneigt, als sich an einen Betrüger zu ergeben: Sie wurden aber von den Einwohnern der Stadt gefangen genommen, und dem falschen Demetrius überliefert. **) Eben so gieng es zu Putivl denen Woewoden Michailo Michailowitsch Saltykow und Kn. Wasilei Michailowitsch Mosalskoi, zugenahmt Rubcz. Zu Rylsk, Kursk, Belgorod, Oskol Woluiki, Zarew-Borissowgorod geschahe ein gleiches. Das Volk sahe den vorgegebenen Prinzen als ein theures Unterpfand der göttlichen Gnade an, welche ihn nicht umsonst den Nachstellungen seiner Feinde entzogen, und so lange Jahre unbekannter Weise erhalten haben könne, wofern sie nicht dadurch Rußland glücklich machen wolle. Nach und nach kam die Seuche auch unter die Vornehmen. Fielen ihm gleich dieselben nicht gänzlich bey, so wurden sie doch zweifelhaft gemacht. Das war schon eine grosse Vorbereitung zu etwas mehrerem, und eine Anzeige, daß dem falschem Demetrius sein Vorhaben, so mißlich es auch Anfangs damit schien, doch noch gelingen könne.

Nun ließ der Zar Boris, anstatt, daß er vorher die Unternehmungen des falschen Deme-

N 3 trius

*) Rosrädn. Mst. von den innerlichen Unruhen.

**) Der Rußische Gesandte bey Ludwig in Rel. Mstor. sagt: der Woewoda zu Tschernigow sey von den Einwohnern erschlagen worden, an dessen Stelle der falsche Demetrius einen Polen Zazarskoi gesetzet.

trius gänzlich zu verachten geschienen, mehr Aufmerksamkeit blicken. Es war ihm darum zu thun, *) daß er wüste, in wie weit der König von Polen und die Republick mit in die Sache verwickelt seyen. Er konnte den Einbruch des falschen Demetrius, weil solcher einzig und allein durch Polnische Hülfe geschahe, nicht anders, als einen Friedensbruch und Verletzung der durch den Canzler Leo Sapicha zu Moscau geschlossenen Tractaten ansehen. Gleichwohl war keine Ankündigung des Krieges von Polnischer Seite vorhergegangen. Deswegen verlangte der Zar von dem Könige eine Erklärung, wessen er sich zu ihm zu versehen habe. Dieser Ursache wegen gieng um selbige Zeit ein Rußischer Abgesandter, Namens Posnik Ogarew, nach Polen; ein anderer, Namens Andreas Bunakow, hatte von dem Patriarchen Hiob ein Schreiben an die gesammte Polnische Geistlichkeit zu überbringen, um des falschen Demetrius Betrügerey und eigentliche Lebensumstände einem jeden bekannt zu machen.

Der König antwortete: **) „wie er so wenig, „als die Republik. an den Unruhen, die in Rußland vorgiengen, Theil nehme; sondern den geschlossenen Frieden treulich zu halten gesonnen „sey.

*) Schreiben des Zaren Michael Fedrowitsch an den König von Frankreich.

**) Lubienski Opp posth. p. 30. Piasecii Chron. ad A 605. p 222. Widekind Hist. belli Sueco-Moscov. p. 23.

„ sey. Derjenige, welcher sich für des Zaren
„ Iwan Wasiliewitsch Sohn ausgebe, habe zwar
„ bey ihm Hülfe gesucht, aber solche sey ihm nicht
„ gewähret worden. Indeß könne man bey der
„ grossen Freyheit des Polnischen Adels nicht ver-
„ hindern, wenn einige vornehme Herren des
„ Reichs, ihm, ohne sein und der Republick
„ Vorwissen, beystünden. Würden sie etwas
„ thun, wodurch den Tractaten Eintrag geschä-
„ he: so sollten sie dafür zur Strafe gezogen wer-
„ den.“ Hiermit kam Ogarew nach Moscau zurück: *) Bunakow aber wurde von dem Bischof Benedict zu Vilna lange Zeit aufgehalten, und ihm gar keine Antwort an dem Patriarchen Hiob zurück gegeben.

Inmittelst fanden sich noch immer mehr Völker, des falschen Demetrius Parthey zu verstärken, aus Polen ein. Er war bis Nowgorod in Sewerien gekommen, wo seiner Hofnung nach ihm eben eine so gute Aufnahme, wie in den vorigen Städten, wiederfahren sollte. **) Hier aber war es, wo ihm der erste widrige Zufall begegnete. Fürst Nikita Romanowitsch Trubezkoi und Peter Fedorow Sin Basmanow, welche der Stadt als Woewoden vorstunden, hatten die Besatzung und die

*) Schreiben des Zaren Michael Fedrowitsch an den König in Frankreich.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Rußischen Geschichte. Chron.

die Einwohner dergestalt auf ihrer Seite, daß alle eifrigst angelobten, Leib und Leben wider den Betrüger aufs Spiel zu setzen. Sie verschlossen vor ihm die Thore. Er fieng an die Stadt zu beschießen; und der Schaden war so erheblich, daß man nicht im Stande zu seyn glaubte, sich seiner auf die Dauer erwehren zu können. Allein eine Verstellung, als ob den Einwohnern ihr gethaner Widerstand leid sey, und sie nunmehr sich seiner Gnade unterwerfen wollten, half ihnen. Die Völker des falschen Demetrius, welche bey einem solchen Antrage sich nicht zum Streite gerüstet hatten, wollten eben von der Stadt Besitz nehmen, als die Besatzung mit allen Einwohnern, welche Waffen tragen konnten, ihnen entgegen rückte, und auf die Feinde einen so beherzten Anfall that, daß 4000. Mann Polen auf dem Platze blieben. Dessen ohngeachtet fuhr der falsche Demetrius fort, die Stadt eingeschlossen zu halten, wozu ihn sowohl die Rache, als eine Besorgniß, der Abzug möchte bey andern von widrigem Eindrucke seyn, anreizte.

Zu gleicher Zeit hatte der Zar Boris ein neues und stärkeres Kriegesheer gegen den falschen Demetrius ins Feld rücken lassen, welches sich mit vorigen zu Briänsk vereinigte, und folgende Einrichtung zur Vorschrift hatte: *)

Die

*) Rosr.db.

Die Hauptarmee.

Kn. Fedor Iw. Mstislawskoi.
Kn. Andrei Andr. Telätewskoi.

Die Avantgarde.

Kn. Wasilei Wasil. Golizin.
Michailo Gleb. Saltykow.

Die Arrieregarde.

Iwan Iw. Godunow.
Kn. Michailo Samsonowitsch Turenin.

Der rechte Flügel.

Kn. Dmitri Iw. Schuiskoi.
Kn. Michailo Fedrow. Kaschin.

Der linke Flügel.

Ocolnitschei Wasilei Petr. Morosow.
Kn. Luca Osip. Schtscherbatoi.

Diese Völker zusammen sollen 40000. Mann stark gewesen seyn. *)

Als dieselbe zum Entsatze von Nowgorod Sewerskoi ankamen, **) trug der falsche Demetrius

 kein

*) Legatus Ruff. apud Ludwig in Rel. Mstor. p. 358.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen, und Kern der Rußischen Geschichte.

kein Bedenken sich mit ihnen, so sehr sie auch an Menge ihm überlegen waren, im Gesichte der Stadt, deren Einwohner ihm auch durch einen Ausfall schaden konnten, in ein Gefechte einzulassen. Allein das Glück ersetzte was dem Betrüger an Kräften abgieng. Er erhielt einen vollkommenen Sieg, und verfolgte die Russen 10. Werste weit, wobey selbst der Fürst Mstislawskoi heftig verwundet wurde. Dieses geschahe den 21. December 1604. Zur Ursache des Verlustes wird angegeben: *) der falsche Demetrius habe seine Pferde mit Bärenfellen behängen, und aller seiner Mannschaft, die Pelze getragen habe, das Rauche auswärts kehren lassen; davor seyen die Pferde der Russen stutzig worden, daß sie ihre Reuter abgeworfen, ja die Russen selbst seyen davor erschrocken; gleich als ob diese Gewohnheit der Polen, das Rauche der Pelze auswendig zu tragen, in Rußland unbekannt sey. Bey dieser Gelegenheit erwarb sich der falsche Demetrius dadurch einen großen Ruhm, daß er **) Tages darauf nach gehaltenem Treffen die Leichen der Erschlagenen von beyden Theilen mit Sorgfalt zur Erden bestatten ließ.

Erschrecklich zu lesen ist es, ***) daß der falsche Demetrius, wenn es zur Schlacht kommen sollen,

*) Chronogr. Kern der Rußischen Geschichte.

**) Relatio Legati Russ. ap. Ludwig. l. c.

***) Thuanus l. c.

sollen, gemeiniglich sich folgender vermessenen Ausdrücke in einem Gebäte, welches er mit lauter Stimme, und mit den andächtigsten Gebehrden, vor seiner Armee gen Himmel geschicket, bedienet habe: " Gerechter Richter! wenn du siehest, daß ich mit Unrecht, oder aus Geitz und
" Bosheit, dieser Sache mich unterfange: so
" schlage mich mit deinem Blitze darnieder, und
" vertilge mich von der Erden; schone aber dieses
" christlichen Bluts. Doch du kennest meine Unschuld. Stehe also meiner gerechten Sache
" bey. Dir Himmelskönige empfehle ich mich
" und meine Soldaten. " Worüber Thuanus also urtheilet: *) " Wenn diesem also ist, und er
" nicht der wahre Demetrius gewesen, so muß er
" entweder ein überaus unverschämter Gauckler
" gewesen seyn, welcher wider sein besseres Wissen mit einer solchen Dreistigkeit hat betrügen
" können; hat er sich aber aus Unschuld für den,
" der er doch nicht gewesen, gehalten: so ist ein
" wunderbarer Betrug des Glücks mit ihm vorgegangen, indem dieses, damit er auch andere
" hinter-

*) Quæ si vere referuntur, nec vere ille Demetrius fuit, oportet eum aut præstigiatorem gnauiter impudentem fuisse qui cum sciret, quæ diceret, vera non esse, tanta vultus constantia, mentiebatur: aut si male persuasus, eum se credebat, qui non erat, profecto fortuna, ut aliis imponeret, insigni læti primum successus, mox tristis atque adeo tragici exitus exemplo, mire ipsi imposuit.

„ hinters Licht führe, ihm anfänglich alles wohl
„ gerathen lassen, hernach aber sein Ende desto
„ trauriger und kläglicher gemachet hat. “ Ein
Englischer Schriftsteller *) meynet: der falsche
Demetrius möge, wenn er dergleichen Stoßgebätlein
ausgesprochen, vielleicht selbst von sich geglaubet
haben, daß er der rechtmäßige Kronerbe
von Rußland sey. Denn es würde gotteslästerlich
gewesen seyn, wenn ein Mensch sogar alle
Furcht für Gott aus den Augen setzen wollen, um
gegen den Schöpfer sich anders in Worten auszulassen,
als die Gedanken sind, oder gar das höchste
Wesen zum Mitschuldigen seines Verbrechens
zu machen, und zu verlangen, daß es durch seinen
Seegen den Betrug krönen solle. **)

Hier-

*) The Russian Impostor &c. p. 87.

**) That he used, sind des Engelländers Worte, these kind of ejaculations before a Battle is very true, and if at that time he did not believe himself, it is very strange: for then must he not believe in the Majesty of that God, upon whom he called, or that the great Creator was more swayed by his mental reservations, than his publik expressions, and was of a confederacy with him to betray his armi into a good opinion by the Success he gave it, which were Blasphemy to imagine. Er füget noch folgende Parallele von Engelland bey: And yet we have in our own Land had appeals to God upon the most palpable Rebellion, that ever was committed against a Souvereign, proceeding to that height, as to destroy the Anoynted of the Lord

Hierauf schickte der Zar *) den Fürsten Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi zur Armee, daß er nebst dem Fürsten Mstislawskoi, als zweyter Feldherr, dem Commando vorstehen sollte. Dieser traf den zerstreueten Ueberrest der Rußischen Völker zu Staradub an, und hatte Muths genug, zumal da er eine ansehnliche Hülfe mitbracht, dem Feinde unter die Augen zu gehen. Einige **) wollen die damahlige Zarische Armee über 200000 Mann stark ausgeben. Schuiskoi führte dieselbe ***) nach Sewskoi Ostrog, †) und lagerte sich in der sogenannten Kamarizkischen Wolost, wo es mit dem falschen Demetrius, der bis dahin zu Gemlinskoi Ostrog gestanden hatte, zu einem neuen

Lord in the Name of the Lord. Darauf schliesset er: Possible this Demetrius had id instilled into him by the Priest his Tutor, that he was in reality the Son of John Basilius; but however it was, or whether he believed himself so, or not, he was rendered to the world as the most remarkable object of fortune, that many ages can parellel; she in him passing to both extreams, by which may be observed the mutability of humane affairs, and that their change is natural.

*) Chronogr. Mst. von den innerlichen Unruhen.

**) Petreius S. 302.

***) Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Rußischen Geschichte.

†) Die jetzige Stadt Sewsk in dem Gouvernement von Belgorod.

neuen Treffen kam. *) Ein paar Scharmützel zwischen den Vortruppen liefen für die Russen unglücklich genug ab. **) Der falsche Demetrius hatte schon die ganze Rußische Artillerie erbeutet. Allein Wolter von Rosen ein Liefländer, und Jacob Margeret, eben derselbe, dessen wir schon mehrmahls Erwehnung gethan haben, mit einigen Squadronen deutscher Reuter, die in des Zaren Solde stunden, verschaften durch ihren Muth der Sache ein anderes Ansehen. Sobald die Artillerie wieder zurück gewonnen war, fieng die ganze Rußische Armee das Gefechte von neuem an, und gieng dem falschen Demetrius dergestalt zu Leibe, daß wenig Volks bey ihm übrig blieb. ***) Dieses geschah den 20. Januar 1605. †) Der falsche Demetrius verlohr 8000. Mann, die entweder

*) In einigen Nachrichten ist noch ein Ort Dobrynzl in der Nähe von Sewskoi Ostrog angeführet, wo das Treffen vorgefallen seyn soll.

**) Petreius S. 300. u. f.

***) Kelch S. 145. Conf. Conrad Busso apud Treuer de perpet. amicit. Germanicum inter & Ruff. Imperium. p. 56.

†) So sagen Petreius S. 203. und der Verfasser des Buchs Kern der Rußischen Geschichte. Wie aus Kelch S. 485, indem er schreibet, es sey am Tage Fabian und Sebastian gewesen. Margeret hat den 21. Januar, und dem folget Treuer S. 256. in seiner Einleitung Grevenbruch S. 15. setzet den 30. Januar, nemlich nach dem neuen Calender. Thuan. mense januario exeunte.

der erschlagen, oder gefangen wurden. Seine ganze Artillerie, Fahnen und Paucken giengen verloren; kaum konnte er sich selbst, indem sein Pferd unter ihm stark verwundet wurde, durch die Flucht retten. Auf der Rußischen Seite wurden 1000. Mann vermisset, worunter 25. Ausländer waren. *)

Seine **) erste Zuflucht nahm der falsche Demetrius nach Rylsk, wo der Fürst Grigorei Dolgoruki, zugenahmt Roschtscha, und Jacob Smiew, Woewoden waren. Der Fürst Jwan Tatew begleitet ihn dahin. Er hatte nicht das Herz daselbst zu bleiben; sondern, wie er nun seine ganze Sache für verloren hielt, so begab er sich bald darauf nach Putivl. Er wäre gar nach Polen zurückgekehret, wenn diejenigen, welche zu seiner Partey übergetreten waren, ihn nicht davon abgehalten hätten. Der Woewoda von Sendomir wollte nun nichts mehr mit ihm zu thun haben. Oder that er es vielleicht, um einen neuen Succurs zu holen, daß er nach Polen zurück eilete? ***) Daß einige

*) Diese Zahl hat Petreius l. c. In dem Kern der Ruß. Gesch wo 500 Ausländer den Todten beygezählet werden, wird vielleicht ein Schreibfehler vorgegangen seyn.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Rußischen Geschichte. Chronogr.

***) In der Erzehlung des Rußischen Abgesandten in Ludwigs Rel Mstor. l. c. stehet: Der Woewoda

einige vornehme Russen den Betrüger nicht mitgehen ließen, geschahe aus zweierley Ursachen: Einige hielten ihn für den ächten Zarewitsch Demetrius, dem sie also getreulich anzuhangen, und nach ihrer Herzensmeynung zu rathen, sich verbunden erachteten. Beyde hatten die Rache des Zaren Boris zu fürchten, wofür sie nichts, als ein glücklicher Ausschlag der Sache des falschen Demetrius schützen konnte. Sie bedroheten ihn, sich für seine Feinde zu erklären, und ihn lebendig in des Zaren Hände zu liefern, wofern er so feige seyn, und das einmal angefangene Werk nicht fortsetzen wolle. Dadurch wurde er gezwungen, Stand zu halten, und ein besseres Glück abzuwarten, das ihm denn auch nicht fehl schlug.

Mittlerweile *) daß dieses im Felde vorgieng, brachte der Zar Boris zu Moscau seine Zeit mit Wallfahrten und bäten zu. Er war eben im Troizkoi-Kloster, als die Nachricht von dem so glücklich ausgefallenen Treffen bey ihm einlief. Michael Borissow Sin Schein, der solche überbrachte, wurde dafür zum Ocolnitschei erhoben. Es ist

woda von Sendomir sey wegen Krankheit und anderer Geschäfte gleich nach der ersten glücklichen Schlacht nach Polen zurück gereiset, und ihm seyen die meisten Polen gefolget, weil der falsche Demetrius, von seinem Glücke eingenommen, zu strenge mit ihm verfahren wolle. Doch solches ist unrichtig

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

ist also ohne Grund, wenn vorgegeben wird, *) Peter Basmanow sey mit dieser angenehmen Botschaft nach Moscau gekommen, und nach einer feyerlichen Einholung reichlich dafür beschenket worden. Zwar kam Basmanow um diese Zeit auch nach Moscau: allein wegen einer ganz andern Ursache. **) Denn der Zar ließ nicht nur ihn, sondern auch den Fürsten Nikita Romanowitsch Trubezkoi, zu sich entbieten, um zu zeigen, wie sehr er ihre Treue und Tapferkeit in Vertheidigung der Stadt Sewerskoi Nowgorod zu schätzen und zu belohnen wisse. Sie wurden beyde mit Gnadenbezeugungen überhäufet, am meisten aber Peter Basmanow, welcher doch, seiner bald darauf erfolgten Untreue wegen, solcher am wenigsten würdig war. Dieser soll ***) eine große goldene Schale, voll mit Ungarischen Ducaten, und viel Silbergeschirr, vom Zaren zum Geschenke bekommen haben.

Eben also wollte auch der Zar die Tapferkeit der Truppen und den herrlichen Dienst, welchen sie im letzten Treffen ihm bewiesen, nicht unbelohnet lassen.

Der

*) Kern der Rußischen Geschichte. Petreius S. 303.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen.

***) Petreius l. c.

Der Verfasser des Kerns der Rußischen Geschichte zeiget solches nur überhaupt an. Vielleicht ist damals die Abfertigung des Fürsten Wasilei Michailowitsch Mosalskoi geschehen, dessen Petreius *) kurz vorher gedenket, daß der Zar 80000 Thaler (oder Rubel) mit ihm dem Kriegesvolke zur Verehrung geschicket habe. Ist er aber noch vor dem Treffen abgefertiget worden, so ist es leichter zu begreifen, wie er des falschen Demetrius Parthey zu nehmen, und das mit ihm geschickte Geld demselben zu bringen, bewogen werden können.

Die **) Bojaren der Godunowischen Armee glaubten schon ganz gewonnen zu haben, und dachten an nichts weniger, als daß der falsche Demetrius nach einer solchen entscheidenden Schlacht sich wieder erholen könnte. Daher schickten sie ihm nur eine mittelmäßige Anzahl Völker nach, welche die von seinem Anhange annoch besetzte Städte in Besitz nehmen sollten. Diese kamen vor Rylsk. Allein Fürst Grigorei Dolgoruki war gar zu sehr für die Sache des falschen Demetrius eingenommen, als daß er sich durch dessen gehabtes Unglück hätte sollen schrecken lassen. Ob der falsche Demetrius damals noch zu Rylsk gewesen, oder nicht? davon schweigen die Rußischen Handschriften.

*) S. 299. u. f.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen. Grevenbr. Trag. Moscov. p. 16.

ten. Grevenbruch berichtet, er sey schon fort gewesen. Nach dieses seiner Erzehlung *) büßete die Godunowische Parthey vor Rylsk 1000 Mann ein, 200 Mann wurden gefangen, und mit vieler Beute nach Putivl gebracht. Petreius **) hingegen sagt: Die Rußen seyen unverrichteter Sachen zurückgegangen. Und dieses bekräftigen auch die Rußischen Geschichtbücher. ***) Sie melden nemlich, die Bojaren, als sie gesehen, daß der Fürst Dolgoruki nicht zur Uebergabe zu bewegen sey, hätten sie, um kein Blutbad unter ihren eigenen Landesleuten anzustellen, sich nach der Kamarizkischen Wolost zurück gezogen.

Wir wollen hier noch einige von Grevenbruch begangene Fehler anmerken, damit durch sein Ansehen, welches selbst bey dem großen Geschichtschreiber Thuanus groß ist, der Zusammenhang der Geschichte nicht verunstaltet werde. Darauf, sagt er, hätten sich die Stadt Oskol, Wolnika, Woronesch, Borissow und Belgorod dem falschen Demetrius ergeben. Denn also sind die Namen der Städte zu lesen, welche von Grevenbruch ziemlich verderbt geschrieben sind. Wir haben aber oben aus Rußischen Handschriften gezeiget, daß diese Oerter schon vorher in des falschen Demetrius Hände gewesen. Wenige Tage hernach,

*) S. auch Thuan. ad. a. 1605.
**) S. 303.
***) Mst. von den innerlichen Unruhen.

fähret Grevenbruch fort, sey die Uebergabe von noch zween beträchtlichen festen Plätzen erfolget, die er Jaleika und Lepina *) nennet; Namen die vielleicht durch Jeletz und Liwni zu erklären sind. In einem derselben, sey der berüchtigte Grischka Otrepjew, **) dessen Unthaten Zar Boris dem Prinz Demetrius ***) aufbürden wollen, gefangen worden, welches sich gar nicht mit dem übrigen Zusammenhange der Geschichte reimet. Darauf habe Demetrius das ganze große Herzogthum Sewerien unter seinen Gehorsam gebracht, welcher Umstand aus dem Verfolge dieser Geschichte zu verbessern seyn wird.

Nun †) hielt sich die Rußische Armee einige Wochen zu Radoschkoi Ostrog ††) auf. Inmittelst war die Nachricht von dem üblen Erfolge der Unternehmung auf die Stadt Rylsk nach Moscau gekommen; weswegen der Zar den Entschluß faßete,

*) Thuanus ist hier dem Grevenbruch gefolget; hat aber den letzten Namen Leptina geschrieben.

**) Bey Grevenbruch stehet Hinsko Otiopeion. Thuanus hat Hinsko Otiopelus. Man siehet aber leicht daß der Name durch Schreib- oder oder Druckfehler verstellet worden.

***) Man muß sich erinnern, daß Grevenbruch den falschen Demetrius für den ächten Prinzen gehalten.

†) Mst. von den innerlichen Unruhen.

††) Dieser Name wird auch Radogozkoi und Radoneschkoi geschrieben gefunden.

sete, noch mehr Völker der Armee zu Hülfe zu schicken. Hiermit kamen der Ocolnitschei Peter Nikitiitsch Scheremetow und der Dumnoi Diak Afanassei Wlaßiew im Lager an, jedoch nicht ohne einen scharfen Verweiß für die Bojaren, daß sie bey ihrem gehabten Glücke den falschen Demetrius hätten entrinnen lassen. Darüber geriethen viele in Furcht daß sie von dem Zaren möchten zur Strafe gezogen werden, und fiengen an, dem falschen Demetrius bessere Zeiten zu wünschen.

Secht *) tausend Mann Cosacken vom Don unter ihrem Anführer, dem Ataman Korela, hatten noch die Stadt Kromi im Besitze. **) Wider diese wandte sich die Godunowische Armee, oder, wenn wir einer Kosrädnala folgen wollen, nur ein Theil derselben. Man beschoß die Stadt anfänglich recht tapfer, und wenn wir den Schaden nicht rechnen wollen, den die Cosacken, durch ihre öftere Ausfälle thaten, mit gutem Erfolge. Man steckte sie in Brand. Man fieng schon an die Wälle zu besteigen, daß die Belagerten nicht mehr wo aus noch ein wusten. Von dem falschen Demetrius konnten sie keine Hülfe haben. ***)

 Er

*) Mst. von den innerlichen und Kern der Rußischen Geschichte. Petreius saget S. 304. nur von 600. Mann.

**) Kelch Liefländische Historie S. 486. hält irrig dafür, der falsche Demetrius sey selbst mit zu Kromi gewesen.

***) Grevenbruch S. 17.

Er hätte noch eine Schlacht wagen müssen, wozu er nicht stark genug war. Allein er hatte auch Nachricht, was für Schwierigkeiten den Godunowischen Völkern im Wege waren, wodurch sie an Eroberung der Stadt gehindert wurden.

Man führet die Uneinigkeit der verschiedenen Heerführer zur Ursache an, welche sich am meisten darinn zeigte, **) daß Michael Saltykow, ohne Vorwissen der übrigen Bojaren, das grobe Geschütz von der Stadt abführen ließ, eben zu der Zeit, da die Noth bey den Belagerten am größesten war. Man merket leicht, daß Saltykow einer von denen gewesen, die den falschen Demetrius für ihren rechtmäßigen Herrn hielten. Es that ihm leid, daß dieser des einzigen Beystandes, den er noch hatte, und der einiger massen von Beträchtlichkeit war, sollte beraubet werden. Darum machte er den Cosaken Luft, und ließ sie zu fernerer Vertheidigung der Stadt frischen Muth schöpfen. Wir haben also nicht nöthig mit einem unsrer Schriftsteller ***) zur Zauberey des Korela unsere Zuflucht zu nehmen, um zu erklären, wie es immer zugegangen, daß eine so große Armee vor einer so kleinen Stadt fast drey Monathe vergeblich zugebracht hat, ja noch gar von den Cosacken sich so vielen Abbruch thun lassen. Allein es

*) Kern der Rußischen Geschichte.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen.

***) Kern der Rußischen Geschichte.

es war auch noch eine andere Hinderniß. *) Ein starker Durchlauf entkräftete das Volk, und ließ nicht eher nach, bis der Zar Arzneyen hinschickte, die dawider dienlich waren.

Das schlimmste war, da von dem glücklichen Fortgange der Unternehmungen des falschen Demetrius die Zeitungen zu Moscau einliefen, daselbst auch viele anfiengen, ihre Meynung in Ansehung seiner zu ändern, und denjeni-für den ächten Prinzen zu halten, den sie kurz vorher als einen Betrüger verabscheuet hatten. Der Zar meynte solches dadurch zu verhindern, daß er den Patriarchen Hiob und den Fürsten Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi an die öffentlichen Oerter der Stadt schickte, zu betheuren, der Prinz Demetrius sey würklich umgekommen; dieser, der sich dafür ausgebe, sey ein Betrüger, ein verloffener Mönch, Grischka Otrepiew u. s. w. Dieses aber half nichts. Er kam vielmehr zum öffentlichen Aufruhre, **) und man trug keine Scheu mehr, auf den Straßen und Marktplätzen auszurufen: „Es werde doch wohl wahr seyn, daß der „Prinz Demetrius seinen Mördern entronnen „sey; er habe recht sein väterliches Erbreich zu „verlangen, und man sey schuldig ihm zu gehorsamen.“ Darauf ließ der Zar den Otrepiew in der Catthedralkirche zu Moscau öffentlich in den

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.
**) Kern der Rußischen Geschichte.

Bann thun. Er bestrafete einige Personen hart, welche sich verlauten ließen, daß sie die kundgemachte Erzehlung von dem Otrepiew für eine Erdichtung hielten.

Zweene *) angesehene alte Männer wurden von dem Zaren nach Putivl geschicket, welche die Bürger unter der Hand auf seine Seite ziehen, und den falschen Demetrius entweder todt, oder lebendig, zu liefern suchen sollten. Sie kamen den 8ten März zu Putivl. an. Die Versprechungen, welche sie mitbrachten, waren groß, und von dem Kirchenbann des Patriarchen wider alle Anhänger des falschen Demetrius, wovon sie die Schrift in ihren Stiefeln trugen, begleitet. Allein sie wurden entdecket. Die Furcht für der Strafe bewog sie, dem falschen Demetrius eben diejenige Treue zu versprechen, womit sie vorher dem Zaren Boris waren zugethan gewesen: und sie bewiesen solche dadurch, daß sie nach Moscau an einige der vornehmsten Bojaren Briefe schickten, die mit Lobeserhebungen des vorgegebenen Prinzen und mit Ermahnungen sich ihm gleichfalls zu unterwerfen, angefüllt waren. Der falsche Demetrius schrieb zu gleicher Zeit an den Patriarchen, und verwieß ihm, daß er die Religion zu Vertheidigung einer ungerechte Sache misbrauche. Man sagt, er habe damahls auch an den Zaren selbst geschrieben, und ihn ermahnet, den Thron,

*) Grevenbr. p. 18. Thuan. ad A. 1605.

Thron, welchen er bisher unrechtmäßiger Weise besessen, zu verlassen, und sich in ein Kloster zu begeben, so wolle er nicht nur weiters ihm nicht schwer fallen, sondern noch seiner Familie die vortheilhaftesten Bedingungen angedeihen lassen.

Um diese Zeit *) kam noch eine Gesandtschaft vom Könige in Schweden zu Moscau an, welche dem Zaren abermal einige Hülfsvölker wider den falschen Demetrius und die Polen antragen sollte. Es war aber zu spät. Boris stritte schon mit der Verzweiflung, und die Abgesandten waren nur auf eine baldige Rückreise bedacht.

Ob der falsche Demetrius noch aus Polen frische Hülfsvölker bekommen, oder nicht? Das ist von keinem Schriftsteller berühret worden. Sein Anhang zu Putivl vermehrte sich ohnedem genug, blos von Rußischen Unterthanen. Dieses und die fortdaurende Unthätigkeit der Armee vor Kromi hatte eine solche Wirkung auf des Zaren Boris Gemüthe, daß er aus Verdruß und Gram sein eigenes Ende beförderte: **) Es ist falsch, wenn

*) Wedekin Hist. belli Sueco Moscov. p. 25.

**) Conrad Bussau, der damals zu Moscau gegenwärtig war, hat in seiner summarischen Erzehlung von diesen Händeln geschrieben: Zar Boris Fedrowitsch Godunow habe für Verzweifelung und Gewissensunruhe einen Trunk starken Gifts genommen, und sich dadurch selbst hingerichtet. Kelch Liefländische Historie. S. 486.

vorgegeben wird, *) Peter Basmanow, welcher dazu von dem falschen Demetrius erkauft gewesen, habe den Zaren mit Gifte aus dem Wege geräumet; wie auch, **) daß der Zar eben zu der Zeit, da er fremden Gesandten Audienz gegeben, plötzlich mich Bauchschmerzen befallen worden, und die Stunde seines Todes durch vieles Blut, das aus Mund Nasen und Ohren hervorgebrochen, ankommen gesehen. Er ***) empfand die ersten Schmerzen über der Mittagsmahlzeit, und dieselben nahmen so schleunig überhand, daß man kaum Zeit hatte, ihn, seinem Verlangen nach, in den Mönchenstand aufzunehmen; wobey er seinen Namen Boris mit Bogolep verwechselte. Alle geschriebene Nachrichten bekräftigen, daß er selbst Gift genommen. †) Dieses geschahe den 13ten oder nach ausländischen Schriftstellern, die den neuen Stil gebrauchen, den 23ten April, 1605, nachdem er acht Jahr und fast zwey Monathe, als Zar, regieret hatte.

Man muß gestehen, daß sein Tod für Rußland zu bedauren war. Denn wenn wir die unerlaubten Mittel, wodurch er sich den Weg zum Thro-

*) Lubienski Opp. post. p. 31.

**) Piasecii Chron p. 223. Thuan. ad A. 1605. Narratio Legati R. apud Ludwig Reliq. Mstorum. Tom. VI. p. 359

***) Mst. von den innerlichen Unruhen und alle andere Rußische Denkschriften.

†) Chronogr.

Throne gebahnet, und die Verfolgungen, so er aus Eifersucht über einige Vornehme des Reichs unschuldiger Weise ergehen lassen, ausnehmen, so war er in der That ein lobenswürdiger Regent. Treuer *) hat seinen Character nach der Natur geschildert. Man kann aber noch verschiedenes aus seinen von uns beschriebenen Thaten hinzu thun. Herrschsucht und Rachgier waren seine größesten Fehler. Sein durchdringender Verstand, seine Leutseligkeit und Freygebigkeit, seine Liebe zur Staatswissenschaft, sein Fleiß in Verwaltung der Regierungsgeschäfte, seine Beflissenheit das Gute, was fremde Nationen an sich haben, in Rußland bekannter zu machen, mit einem Worte, seine unermüdete Vorsorge, das beste des Reichs und der Unterthanen auf alle mögliche Weise zu befördern, das waren wieder die guten Eigenschaften seines Gemüths. Man vergiebt einem Fürsten gern seine Laster, wenn er dagegen auch mit fürstlichen Tugenden ausgezieret ist. Dieses aber wird bey dem Zaren Boris ein jeder gestehen müssen. Betrachtet man nun noch die Kette langwieriger Unruhen, welche auf seinen Tod gefolget sind, so kann man den Verlust dieses Zaren, mit Recht schmerzlich nennen.

Der Patriarch und die Bojaren zu Moscau, welche dem Godunowischen Hause noch getreu waren, erkannten sofort seinen einzigen hinterlassenen

*) Einleitung zur Moscowitischen Historie S. 259.

nen Sohn, den Prinzen Fedor Borissowitsch einen jungen Herrn von 16. Jahren, als rechtmässigen Nachfolger in der Regierung, die er denn auch unter der Vormundschaft seiner Frau Mutter antrat, aber noch weniger, als sein Vater, sich dabey erhalten konnte. In denen Befehlen, die während seiner kurzen Regierung ergangen sind, merket man, als eine sonst ungewöhnliche Sache an, daß der Muttername dem seinigen allezeit vorgesetzt ist. Vermuthlich ist solches wegen ihrer Vormundschaft und seiner Minderjährigkeit geschehen. Ich habe verschiedene derselben in Sibirischen Archiven gefunden. Einer, worinn die Thronsfolge kund gethan, und der Huldigungseid von einem jeden getreuen Unterthanen gefordert wird, wobey auch ein Befehl des Patriarchen Hiobs gleiches Innhalts und die Eidelformul befindlich ist, enthält folgendes: " Der sterbende „ Zar Boris habe seinen Sohn, den Prinzen und „ nunmehrigen Zaren Fedor Borissowitsch, selbst „ zum Reichs-Nachfolger ernennet; auch ihn mit „ dem heiligen Kreuze, das bey den Zarischen „ Krönungen gebrauchet zu werden pfleget, dazu „ eingesegnet. Diesemnach solle man des dem „ verstorbenen Zaren beym Antritte seiner Regie„ rung geleisteten Eides eingedenk seyn, als wor„ inn den Kindern desselben namentlich mit gehul„ diget worden, und in Kraft dessen der Zarischen „ Frau Mutter, dem Zaren und der Prinzessin „ Schwester desselben, insgesammt huldigen, ih„ nen mit aller Treue und Gehorsam zugethan

„ seyn,

„ seyn, und außer ihnen keinen andern Zaren su„ chen, noch verlangen, und wo man wisse, daß „ jemand etwas Böses wider dieselben im Sinne „ habe, solches so fort bekannt machen, " und was dergleichen Verbindungen mehr waren, die in dem Huldigungsformular weitläuftig ausgedrucket sind. Dieses Formular insbesondere zeiget eine große Furcht an, welche die verwittwete Zarin mit ihre Familie gehabt, daß sie von den Ständen des Reichs möchte verlassen, oder gar mit Gifte aus dem Wege geräumet werden, und daß sie nicht nur des falschen Demetrius wegen besorgt gewesen, sondern auch den Zaren Simeon Bekbulatowitsch, als wenn er ihnen nach der Regierung stünde, in Verdacht gehabt, ja daß sie geglaubet, es könnten wohl jemanden von den vornehmsten Bojaren des Reichs Regierungsgedanken in den Kopf kommen, welchen man durch die oft wiederholten Betheurungen von Treue und Ergebenheit gegen sie vorbeugen wollen. Wer weiß ob diese allzu stark hervorleuchtende Furcht dem Ansehen des jungen Zaren nicht geschadet hat? Lief auch gleich die Huldigung zu Moscau, und fast durchgehend in Rußland, geruhig und glücklich ab: so hatten doch die deshalb an die Armee nach Kromi ergangene Befehle eine ganz widrige Wirkung.

Daran *) war am meisten Schuld, daß der junge Zar, oder vielmehr seine Mutter, die alten bey

*) Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Rußischen Geschichte.

bey der Armee vor Kromi gestandene Woewoden, den Fürsten Mstislawskoi und die beyden Brüder Schuiski, zurück berief, *) dagegen aber den Fürsten Michael Petrowitsch Katyrew Rostowskoi und den Ocolnitschei Peter Fedrowitsch Basmanow an derselben Stelle schickte. Die Zarin hatte ihr meistes Vertrauen auf Basmanow gesetzt, als von dem sie glaubte, daß seine Ankunft im Lager der Sache gleich einen andern Ausschlag geben würde. Als sie ihn bey der Abreise bat, er möchte ja in allen Stücken ihr bestes besorgen, und dem Sohne, so wie dem Vater, mit seinen treuen Diensten nicht entstehen: so antwortete er mit einer falschen Zweydeutigkeit: Er wolle thun, was recht sey. Er verstund aber darunter das Recht, welches er sich in seinen eigenen Gedanken machte, und seinen Wankelmuth zur Richtschnur hatte.

Nun **) bekam die Armee vor Kromi folgende Einrichtung zur Vorschrift:

Die Hauptarmee.

Kn. Michael Petrow. Katyrew Rostowskoi.
Peter Fedr. Basmanow.

Der

*) Man meynet der Fürst Mstislawskoi habe dem jungen Zaren in den Regierungsgeschäften beystehen sollen. Kelch Liefländische Historie S. 487.

**) Rosrädn.

Der rechte Flügel.

Kn. Wasilei Wasil. Golizin.
Michael Gleb. Saltykow.

Die Avantgarde.

Iwan Iwanowitsch Godunow.

Die Arrieregarde.

Kn. Andrei Andr. Telätewskoi.

Der linke Flügel.

Samjätna Iw. Saburow.
Kn. Luca Osip. Schtscherbatoi.

Zugleich *) mit den neuen Woewoden kam der Metropolit Isidorus von Nowgorod im Lager an, mit dem Befehle, von der Zarin und dem jungen Zaren, daß die Armee in seine Hände den Eid der Treue ablegen sollte. Hätten hier noch die alten Woewoden zu befehlen gehabt, so würde vielleicht niemand sich seiner Pflicht entzogen haben. Allein ihr Ansehn hörte auf, sobald Basmanow sich sehen ließ, und, als Vertrauter des gewesenen Zaren sowohl, als der jetzt regierenden verwittweten Zarin, alle Macht sich alleine zueignete. Basmanow dachte nichts weniger, als daß die Huldigung, nach

*) Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Rußischen Geschichte.

nach dem Sinne des Hofes, vor sich gehen sollte. Er wollte niemand dazu überreden. Wer huldigen wollte, der that es. Deren aber waren die wenigsten. Denn die wenigsten konnten sich einbilden, daß der junge Zar und seine Mutter sich bey der Regierung würden erhalten können. Basmanow gieng noch weiter. Er machte sogar eine Parthey für den falschen Demetrius; wie es ihm denn nicht schwer war, diejenigen, welche vorher der Huldigung wegen nur zweifelhaft gewesen wareu, auf seine Seite zu ziehen, daß sie sich mit ihm verbunden, um andere die nicht gleiches Sinnes waren, mit Gewalt dazu zu zwingen. Er und Michael Saltykow waren die ersten von der Armee, welche sich öffentlich wider das Godunowische Haus erklärten. Sie bekamen nur gar zu bald an großen und kleinen viel Nachfolger. Denn nun wolte man das gerechte Strafgerichte Gottes an dem Zaren Boris, daß er so plötzlich den mit Unrecht besessenen Thron verlassen müssen, deutlich merken. Der falsche Demetrius wurde von wenigen mehr verabscheut. Und auch diese mußten der Menge weichen, wofern sie nicht der grössesten Gefahr sich aussetzen wollten.

Der Metropolit Isidorus, der Fürst Mstislawskoi und die beyden Schuiskie waren schon vor dieser großen Veränderung abgereiset, um nach Moscau zurück zu kehren. Fürst Michael Katyrew Rostowskoi und Fürst Andrei Teläteiwskoi folgten ihnen beym Anfange der Unruhe heimlich, und

und zur Nachtzeit, nach. Iwan Iwanowitsch Godunow wollte ein gleiches thun; allein er wurde von der Flucht zurück geholet, und bald darauf dem falschen Demetrius überliefert, welcher diesen vornehmen Gefangenen, da er sich vor ihm nicht demüthigen wollte, in ein Gefängniß warf, worinn er, wie man glaubt, durch eine oder andere gewaltsame Art vom Leben zum Tode gebracht worden.

Nachdem nun die ganze Godunowische Armee sich für den falschen Demetrius erkläret hatte, so verfügten sich viele Vornehme und Gemeine aus dem Lager vor Kromi sofort nach Putivl, um ihrem neuerkannten Herrn aufzuwarten, und sich zu entschuldigen, daß sie so lange der Wahrheit seiner Geburth, und dem Rechte, was ihn zum Throne riefe, widerstrebet hätten, welches sie nunmehr, durch ihre eifrige und treue Dienste, zu ersetzen, sich befleißigen wollten. Der Ueberrest der Armee gieng ihm mit großen Glocken, als er selbst nach Kromi kam, entgegen. Er kam *) aber den 27ten May, nachdem er zween Tage vorher von Putivl aufgebrochen war, und den Weg über Rylsk genommen hatte.

Die wunderbare Erhaltung der Stadt Kromi verdiente, seiner Meynung nach, daß er dafür Gott

*) Grevenbruch S. 23 (S. R. G. II. Th.)

Gott ein Dankfest feyrete, und sich zu dem Ende ein paar Tage daselbst aufhielte. Er sahe mit Erstaunen das Lager der auf 100000. Mann stark gewesenen Armee. Er fand darinn 70. Canonen, wovon einige so groß waren, daß sie kaum von zween Männern umfasset werden konnten. So viel ohne Schwerdschlag zu gewinnen, wollte er für nichts anders, als für einen Beweiß, daß Gott seiner gerechten Sache auf eine ausserordentliche Weise beystehe, angesehen wissen. Und in der That waren wohl wenig Leute in Rußland, die es nicht dafür ansahen.

Daß die *) Städte Resan, Tula, Koschira, Alexin und andere mehr, sich auf gleiche Weise für ihn erkläret hätten, war eine Zeitung, die seinen Marsch beschleunigen hieß. Zu Orel wollten der Woewode und einige der Stadt sich noch weigern, ihn für ihren Herrn zu erkennen. Sie wurden aber bald von dem Pöbel gefangen genommen, und dem Ueberwinder zugeführet, welcher sie nach weit entlegenen Orten, als Gefangene, verschickete. Sonst war keine Stadt auf dem Wege, die ihn nicht mit grossen Freudenbezeugungen in ihren Mauern aufnahm. Auch die Landstraßen **) waren überall voll Volks. Niemahls ist ein rechtmäßiger Landesherr mit grössern Verlangen erwartet, und mit eifrigern Glückwünschungen bewillkommet worden.

Der

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.
**) Grevenbruch S. 24.

Der falsche Demetrius wollte anfänglich gerades Weges auf Moscau zu gehen, allein *) nach einiger Ueberlegung fand er rathsamer, ein Manifest voraus zu schicken, dadurch er die Bojaren und alle Einwohner zum Gehorsam gegen sich einladen ließ. „Er verziehe ihnen gern daß sie aus
„Unwissenheit, dem Verräther Godunow ange-
„hangen hätten. Nun aber solle ihn ein jeder,
„als den rechtmäßigen Thronerben, ansehen,
„und ihn willig aufnehmen. Michael Saburow,
„sagte er, habe sich, als Woewoda zu Astrachan,
„ihm widersetzet. Jetzt brächten ihn die Ein-
„wohner gebunden zu ihm, und er sey schon zu
„Woronesch. Die Nogaischen Tataren hätten
„ihm ihre Hülfe angebothen, er habe ihnen aber
„befohlen, Halte zu machen, bis er sähe, wozu
„man sich zu Moscau entschließen würde. Wür-
„de man ihn für den rechtmäßigen Herrn und
„Zaren von Rußland erkennen, so wolle er es
„einem jeden, mit landesväterlicher Huld und
„Gnade zu vergelten bemühet seyn: wo nicht, so
„müsse er andere Mittel anwenden. Er werde
„nicht eher ruhen, als bis er zum Besitze seines
„väterlichen Erbes gelangete. Die Widerspen-
„stigen würden alsdenn das unschuldig vergossene
„Blut von Gott zu verantworten haben. Sol-
„ches zu vermeiden, solle man eine große Depu-
„tation von den Vornehmsten des Reichs, so-
„wohl geistlichen, als weltlichen Standes, wie

P 2 „auch

*) Chronogr.

„ auch von der Bürgerschaft an ihn schicken, wel-
„ che ihn der Treue seiner Unterthanen versicherte,
„ alsdann wolle er nicht ermangeln, so fort nach
„ Moscau zu kommen, und den Thron seiner
„ Vorväter zu besteigen.“ Dieses ist der Inn-
halt des Manifests, so wie dasselbe in einem Ruß-
ischen Geschichtbuche *) aufbehalten worden. Es
ist den 1sten Junius datiret.

Die Boten, welche damit nach Moscau ab-
gefertiget wurden, hießen Naum Pleschtschejew
und Gabriel Puschkin. Diese getraueten sich an-
fänglich nicht gar bis Moscau zu gehen sondern ver-
suchten erst zu Krasnoe Selo, einem Orte, der
nur um wenige Werste von der Stadt entfernet
lieget, was ihr Anbringen bey dem Volke für ei-
nen Eindruck machen würde. Allein da hörte
niemand das Manifest verlesen, der nicht sogleich
den falschen Demetrius für seinen rechtmäßigen
Herrn erkannte, und ihm mit Gut und Blut an-
zuhängen, den Entschluß fassete. **) Das Ge-
rüchte davon breitete sich bald auch in der Stadt
aus. Der Zulauf des Volks vermehrte sich stünd-
lich. Man schickete vom Hofe umsonst vertraute
Leute hin, um die Abgefertigten des falschen De-
metrius zu Krasnoe Selo auffangen zu lassen.
Niemand wollte sich dessen unterstehen. Ein je-
der

*) Chronogr.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Rußischen Geschichte.

der kehrten [illegible] Furcht und Schrecken vom Wege zurück. So groß war die Bestürzung, welche auch diejenigen empfanden, die noch dem Godunowschen Hause am meisten zugethan waren.

Nun säumten die Abgefertigten des falschen Demetrius nicht länger, sich nach der Stadt zu begeben, und sie konnten solches desto sicherer thun, weil eine unzählige Menge Volks sie gleichsam in Triumph dahin begleitete. Man holte einige Bojaren aus den Häusern, welche nicht wußten, wie ihnen geschahe; jedoch sich, dem gewaltsamen Strohme zu folgen, nicht erwehren konnten. Darauf wurde der Weg nach dem großen Platze, der vor dem Kreml lieget, genommen, und das Manifest öffentlich verlesen, welches vollends ganz Moscau in die äusserste Zerrüttung versetzte. Ein auswärtiger Schriftsteller *) giebt vor, das Volk sey darauf vor das Haus des Fürsten Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi gegangen, und habe denselben durch Abgeordnete befragen lassen: ob es denn wahr sey, daß der Prinz Demetrius zu Uglitsch ermordet worden, oder ob er den Mördern entkommen sey? Da habe der Fürst ohne sich zu bedenken, geantwortet: Es sey gewiß, daß der Prinz zu Uglitsch beym Leben erhalten worden; man habe, auf die Nachricht von Boris Godunows Nachstellung, einen Knaben von gleichen Jahren und Ansehn, eines Priesters Sohn, in

P 3 des

*) The Russian Impostor. p. 70.

des Prinzen Bette geleget; diesen hätten die Mörder umgebracht; dieser sey zu Uglitsch als ein Prinz begraben worden; derjenige sey der wahre Demetrius, welcher mit der Armee zu Tula stehe. Hierdurch sey nun völlig das Volk in seinem Glauben bestärket worden. Wenn diesem also wäre, so müsse der Fürst ein so falsches Zeugniß, das er nachgehends durch sein Betragen so nachdrücklich widerleget, blos aus Furcht abgestattet haben. Allein wir stellen billig diesen Umstand, der durch keine einheimische Nachrichten bekräftiget wird, in Zweifel, und halten uns an unsere Russische Handschriften.

Einige von den Bojaren suchten Rath bey dem Patriarchen, welcher sie zur Treue und Beständigkeit für das Godunowische Haus ermahnte, auch hingieng, den aufrührischen Pöbel durch sein Zureden zu stillen. Allein hier halfen keine Worte mehr. Eine grosse Menge Volks lief nach dem Zarischen Pallaste. Der junge Zar Fedor, seine Mutter und Schwester wurden mit Gewalt aus demselben hinweg, und nach ihrem eigenen väterlichen Hause geführet; wobey auch die übrigen von der Godunowischen Familie, wie nicht weniger die Saburows und Weljaminows, als Godunowische Anverwandte, viel zu leiden hatten. Denn alle wurden in Verhaft genommen, und ihre Häuser und Güter nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande preiß gemacht.

Sobald dieses geschehen war, *) legte ganz Moscau für den falschen Demetrius den Eid der Treue ab. Da durfte niemand mehr von sich blicken lassen, daß er noch an desselben Rechte zur Krone zweifelte. Er würde von dem Volke zu Tode gesteiniget worden seyn. Die Bojaren Fürst Iwan Michailowitsch Worotinskoi und Fürst Andrei Andreewitsch Telätewskoi wurden zu Deputirten erwählet, daß sie im Namen des Adels und des ganzen Volks ihre Unterwerfung gegen ihn persönlich bekräftigen sollten. Sie reiseten mit einem grossen Gefolge von Adlichen und von der Bürgerschaft nach Tula; denn daselbst hatte der falsche Demetrius immittelst, bis zu Moscau alles in Richtigkeit gebracht seyn würde, seine Hofhaltung aufgeschlagen. Allein bey ihrer Ankunft wurde mit Verwunderung bemerket, wie wenig Achtung man für sie hatte.

Der falsche Demetrius war, wie in vielen andern Stücken, also insonderheit in der Staatskunst, von dem Zaren Boris Godunow gerade das Gegentheil. Bojaren, die sowohl ihrer persönlichen Verdienste halber, als wegen des ihnen aufgetragenen Geschäfts, der besten Aufnahme sich hätten gewärtigen sollen, mußten mit dem empfindlichsten Verdrusse ansehen, daß eine Parthey Donnischer Cosacken, die zu gleicher Zeit mit ihnen im Hoflager ankam, eher, als sie, zur Au-

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

dienz gelassen wurden. Sie mußten von den Cosacken die empfindlichsten Spottreden und Scheltworte erdulten. Und was das meiste war, so gab ihnen der falsche Demetrius derbe Verweise, daß sie nicht eher, bis sie dazu gezwungen worden, ihren rechtmäßigen und angebohrnen Herrn an ihm erkennen wollen. Er ließ einige von dem Gefolge in Verhaft ziehen. Und es fehlte wenig, daß der Fürst Telätewskoi nicht gar wäre ums Leben gekommen; So gar übel wurde ihm von den Cosacken begegnet, weil er ihre Spottreden und Beschuldigungen abzulehnen, und zu widerlegen, gesuchet hatte, wie er denn auch um des willen in ein Gefängniß wandern mußte, daraus er nicht eher, als nach einigen Tagen, befreyet wurde.

Hier ist der Anfang von des falschen Demetrius Zarischer Regierung zu setzen. Denn ob er gleich schon seit dem Uebergange der Armee zu Kromi den Titul eines Zaren geführet hatte, dessen wir in kurz vorher angeführtem Manifeste ein Exempel sehen: so war doch damals der Thron zu Moscau noch nicht erlediget, und es konnte kein Titul für gültig gehalten werden, der nicht in der Hauptstadt des Reichs erkannt wurde. Von dieser Zeit an findet sich auch, daß die Regierungsgeschäffte zu Moscau unter seinem Namen, als eines Zaren von Rußland, geführet worden.

Eben zu derselben Zeit, da der falsche Demetrius, sich der Regierung zu bemächtigen den Anfang

fang gemacht hatte, vernahm er, *) daß der Engelländische Gesandte, Ritter Thomas Smith, welcher vom Könige Jacob an den Zaren Boris abgeschicket gewesen war, nachdem er von demselben seine Abfertigung erhalten, wie ingleichen der Englische Agent John Merrik, ein Kaufmann, damit sie an den bevorstehenden Unruhen zu Moscau nicht Theil nehmen möchten, nach Archangel gereiset seyen, von wannen sie nach Engelland zurück zu gehen gedächten. Alsobald schrieb er an den letzten von Tula mit einem geschwinden Bothen, **) und that ihm große Versprechungen,

 die

*) The Russian Impostor, or the History of Moscovy unde the Usurpation of Boris and the Imposture of Demetrius p. 78. sq. und Histoire des Revolutions arrivées sous l'usurpation de Boris & l'imposture de Demetrius; welches von jenem ein Auszug ist, und der Relation curieuse de l'Etat present de la Russie &c. à Paris 1679. 8vo beygedruckt zu finden p. 255. sq.

**) Das Schreiben, wie es damahls aus dem Rußischen ins Englische übersetzet worden, hat alle Kennzeichen einer gültigen Urkunde an sich. Wir geben hier, davon, folgende Uebersetzung:

Wir Demetrius Iwanowitsch, Groser Herr, Zar und Groß-Fürst von Rußland an Johann Metrik, Engelländischen Kaufmann, Unsern Gruß: Wir thun euch hiemit zu wissen, daß nach Gottes gerechter Fügung und unumschränkter Macht Wir zur Regierung unsers Erbreichs als Zar und Alleinherrscher von Wladimir, Moscau und ganz Ruß-

die es und andere Engelländische Kaufleute in der Handlung zu geniessen haben sollten, wenn er sich wieder zu Moscau einfinden würde. An den andern aber schickte er einen Hofbedienten, Namens Gabriel *) ab, mit einer Instruction, ihm zu sagen,

Rußland gelanget sind. Wie Wir nun der Verbindungen und Freundschaft, die Unser Vater Iwan Wasiliewitsch, Groser Herr, Zar und Großfürst von Rußland, mit den grosen Fürsten der Christenheit unterhalten hat, eingedenk seyn: so sind Wir auch gesinnet, ein gleiches Verständniß zu unterhalten, und insbesondere mit eurem Könige Jacob einen genauern Briefwechsel und Freundschaft zu errichten; dessen zum Zeugniß Wir entschlossen sind, euch Engelländischen Kaufleuten, seinen Unterthanen, ein grösseres Maaß von Gnade, als ihr vorher von unsern Vorfahren genossen, angedeyhen zu lassen. Sobald ihr demnach dieses Unser Schreiben empfanget, und eure Handlung zu Archangel werdet geendigt haben, so ist Unser Wille, daß ihr eiligst nach Moscau zurück kommen möget, um die Majestät Unserer Gegenwart zu sehen. Zu dem Ende haben Wir befohlen, daß man euch unterweges mit Postpferden versehen soll. Bey eurer Ankunft aber zu Moscau habt ihr euch bey Unserm Diaken Afanassei Wlasiew zu melden. Gegeben in Unserer Majestät Lager zu Tula den 8ten Julius 7113. (1605.)

*) Der Zuname fehlet, auch ist der Vornahme Gabriel in der Englischen sowohl, als französischen Uebersetzung sehr unrecht geschrieben, und fast unkenntlich geworden. Sawarela, Gabarela, Garave-

sagen, *) wie er gegen die Engelländische Nation so besonders vortheilhaft gesinnet sey, und sobald er die Krone des Russischen Reichs sich werde haben aufsetzen lassen, eine Gesandtschaft an den König Jacob abschicken, und das gute Verständniß, welches vor-

ravela, das sind die Namen, die anstatt des Russischen Gawrilo vorkommen.

*) Wir wollen auch die Instruction hier übersetzt einrücken:

Demetrius Iwanowitsch, Großer Herr, Zar und Großfürst von ganz Rußland befiehlet dem Gawrilo, sich nach Wologda und von dort nach der neuen Stadt und Festung Archangel zu begeben, oder wo er sonst den Ritter Thomas Smith, Gesandten des Königs von Engelland, antreffen wird. Wenn Gawrilo den Engelländischen Gesandten wird angetroffen haben, so soll er durch seinen Dollmetscher Richard Finch ihm sagen lassen, daß der Große Herr, Zar und Großfürst, Demetrius Iwanowitsch, Alleinherrscher von ganz Rußland, einen seiner Hofbedienten an ihn abgeschickt hat um von wegen Ihro Majestät Angelegenheiten mit ihm zu sprechen. Zwey Stunden darauf hat Gawrilo selbst sich zu dem Gesandten zu verfügen, und ihm folgenden Vortrag zu thun:

Wir Großer Herr, Zar und Großfürst Demetrius Iwanowitsch von ganz Rußland, wie auch vieler andern Reiche Herr und Beherrscher, befehlen dir Thomas Smith, Engelländischen Gesandten, dem König Jacob von Engelland, Schottland und Irrland zu hinterbringen, daß, nach Got-

vordem zwischen beyden Reichen gewesen, erneuern und befestigen wolle. Dieses möge der Gesandte seinem Könige hinterbringen, und inmittelst das Schreiben, welches Boris Godunow ihm mitgegeben, dem Hofbedienten Gabriel zurück liefern.

Hier-

Gottes gerechter Fügung und unumschränkter Macht, Wir auf den Thron unserer Voreltern, und zur Regierung der großen und berühmten Reiche Wolodimer und Moscau, wie auch der Königreiche Casan, Astrachan und Sibirien, und folglich aller Reiche von Rußland gelanget sind: Noch mehr aber, daß Wir Uns des Briefwechsels, der Liebe und Freundschaft, welche zwischen Unserm Vater, dem Großen Herrn, Zaren und Großfürsten Iwan Wasiliewitsch, Glorwürdigsten Gedächtnisses, wie auch zwischen Unserm Bruder dem Großen Herrn, Zaren und Großfürsten Fedor Iwanowisch, Alleinherrscher von ganz Rußland, und ihrer Schwester, der Königin Elisabeth von Engelland, obgewaltet, bestens erinnern: und daß Wir auf gleiche Weise mit eurem Herrn, dem Könige Jacob, ein gutes Verständniß und Freundschaft zu unterhalten, ja solches noch mehr, als in den vorigen Zeiten geschehen, zu befestigen, gesinnet seyn. Dessen zu einem Beweise haben Wir Uns vorgesetzet, allen seinen Unterthanen in Unserm Reiche und desselben Herrschaften alle Gnade widerfahren zu lassen, und ihnen mehr Freyheit, als sie bisher gehabt, zu erlauben. Euch aber, seinen Gesandten, haben Wir ohne allen Aufenthalt und Verhinderung abzufertigen befohlen. Also wollen Wir, daß ihr eurem Herrn, dem Könige Jacob, Unserer Majestät

Hierauf ergiengen Befehle durch das ganze Reich, daß nunmehr auch die Einwohner aller übrigen Städte und Oerter den Huldigungseid für den neuerkannten Zaren Demetrius ablegen sollten. Die Eidesformul würde mitgeschickt, und die Ausfertigung geschahe zu Moscau im Namen des Zaren Demetrius in den verschiedenen Pricasen, oder Canzelleyen, welche über jede Stadt, oder Provinz, zu befehlen hatten. Ein Befehl dieses Innhalts findet sich in einem der angezogenen Geschichtbücher. *) Ich habe eben dergleichen in den Sibirischen Archiven angetroffen; und

liche Liebe bekannt machen, und ihm sagen sollet, wie Wir Uns vorbehalten, sobald Gott Unsere Krönung wird geschehen lassen und Wir die Zarische Krone Unserer Vorfahren nach der Uns anständigen Weise und Würde werden empfangen haben, daß alsdenn Wir, Großer Herr, Zar und Großfürst Demetrius Iwanowitsch, über ganz Rußland Alleinherrscher, Unsere Gesandten an ihn schicken werden, um der vorigen Gewohnheit zufolge einander zu begrüßen. Was das Schreiben betrift, welches Boris Godunow euch mitgegeben, so verlangen Wir, daß ihr solches Unserm Hofbedienten, dem Gabriel, zustellen, und wenn er diese Botschaft euch wird gebracht haben, ihn an Unsere Zarische Majestät zurück schicken möget.

War unterschrieben von dem Canzler (Diaken) Afanassei Iwanowitsch Wlasiew.

*) Chronogr.

und noch einen andern, der zu gleicher Zeit aus Moscau abgegangen ist, worinn enthalten, daß man für das Wohlergehen der verwittweten und im Nonnenstande lebenden Zarin Marfa Fedorowna, als des falschen Demetrius vorgegebenen Frau Mutter, und für ihn selbst, in allen Kirchen öffentliche Gebete anstellen, Empörungen und Meutereyen verhüten, und von dem, was im Lande vorgehe, öftere Berichte abstatten solle. Aus dem Huldigungseyde siehet man, wie der verwittweten Zarin, deren Name allezeit dem Namen des falschen Demetrius vorgesetzet ist, ohnerachtet sie damals noch im Kloster lebte, und wahrscheinlicher Weise von dem, was vorgieng, noch keine Nachricht hatte, mit gehuldiget worden. Ueberdem bemerket man darinn die öffentliche Beschimpfung des gewesenen jungen Zaren Fedor Borissowitsch, als welcher in dem Formulare mit abgekürzten Namen Fedka genennet, und alle Gemeinschaft mit ihm und seiner Mutter auf das schärfeste untersaget wird.

Doch dieses war noch zu wenig, den falschen Demetrius zufrieden zu stellen. Er ruhete nicht eher, oder glaubte auch vielleicht nicht sicher regieren zu können, als bis er den gewesenen jungen Zaren Fedor mit seiner Mutter ganz aus dem Wege geräumet hätte. Durch wen er dieses ausgeführet, darüber sind die Rußischen Geschichtbücher nicht einig. Einige *) verschweigen die Personen. Ande-

*) Chronogr.

Andere, *) die einigermassen durch die Polnische Geschichtschreiber **) unterstützet werden, nennen den Fürsten Wasilei Wosolskoi, daß derselbe nebst dem Diaken Matfei Sutupow von dem falschen Demetrius aus Tula voraus nach Moscau abgefertiget worden, um sowohl den Patriarchen Hiob seiner Würde zu entsetzen, als auch den jungen Zaren mit seiner Mutter ermorden zu lassen. Dieses sey durch Michael Moltschanow und Andrei Schelesedinow bewerkstelliget worden. Noch andere ***) folgen dem Petreius, †) und geben vor, der Blutbefehl sey durch einen durchtriebenen und dreisten Schreiber, Iwan Bogdanow, welchen der falsche Demetrius zu dem Ende nach Moscau geschicket, ausgerichtet worden. Der Mord geschahe würklich. Es wurde aber unter das Volk ausgestreuet, als ob sie sich selbst mit Gifte hingerichtet hätten. Und diesem sind einige auswärtige Geschichtschreiber ††) irrig gefolget. Petreius †††) hingegen bezeuget, daß, als die Leichen öffentlich zur Schau ausgeleget worden, er und viele hundert Menschen die Zeichen des Stranges an denselben deutlich wahrgenommen hätten. Daß dieses

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

**) Lubienski Opp. posth. p. 32.

***) Kern der Rußischen Geschichte.

†) S. 313.

††) Thuan ad ann. 1605. Piasecius p. 223. The Russian Impostor p. 18.

†††) S. 314.

ses nicht den 10ten Junius, wie von Petreius, vielleicht durch einen Druckfehler, vorgegeben wird, sondern einige Tage später geschehen, erhellet aus dem vorangeführten Huldigungsformular, welches den 11ten Junius zu Moscau ausgefertiget wurde, und worinn angezeigter maßen des Zaren Fedor und seiner Mutter, noch als lebend, gedacht ist. Man siehet die Grabschrift dieses Zaren in dem Troizkoi Sergiew Kloster, 60. Werste von Moscau, wohin der Körper in den folgenden Zeiten gebracht worden, und lieset daselbst, daß der 12te Junius sein Sterbetag gewesen. Dieses mal aber begrub man*) die Leichen ohne alles Gepränge in einem armen Nonnenkloster, welches vom heil. Barsonophio den Namen hat. **) Zugleich wurde auch die Leiche des Zaren Boris, welche bis dahin in der Cathedralkirche zu St. Michael neben denen übrigen Leichen der Zaren und Großfürsten geruhet hatte, als einer solchen Ehre unwürdig, ausgegraben, etliche Tage mit den vorigen zur Schau ausgeleget, und darauf in eben diesem Kloster zur Erden bestattet. Nachmals ist sie auch nach dem Troizkoi Sergiew Kloster gebracht worden.

Die

*) Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Rußischen Geschichte.

**) Das war der gewöhnliche Begräbnißort der Godunowischen Familie.

Die Prinzessin Axinia hatte es ihrer Schönheit zu danken, daß sie bey diesem kläglichen Unfall ihrer Familie beym Leben blieb. Doch vielleicht hätte sie lieber den ihrigen im Tode Gesellschaft geleistet, als sich den viehischen Begierden ihres ärgsten Feindes zum Opfer aufbehalten zu sehen. Solcher Ursache halber hatte der falsche Demetrius befohlen *) daß man ihrer verschonen sollte. Sie wurde bis zu seiner Ankunft im Hause des Fürsten Wosalskoi verwahret. Wenn also im Geschichtbuche von den innerlichen Unruhen gemeldet wird, sie sey nach Wolodimer in ein Kloster geschicket worden: so muß solches erst nachhero geschehen seyn, nachdem der falsche Demetrius seine Wollust an ihr gesättiget hatte. Alle Godunowische Anverwandte mußten nun ins Elend wandern, doch war solches in so weit noch erträglich, daß ihrer viele auf Woewodschaften nach weit abgelegenen Städten, sonderlich nach Sibirien, verschicket wurden.

Was den Patriarchen Hiob betrift, so ist seinetwegen noch streitig, ob er damals seiner Würde entsetzet worden, oder aber bis zur Ankunft des falschen Demetrius von derselben im Besitze geblieben. Das erste findet sich im Geschichtbuche von den innerlichen Unruhen. Das andere im Kerne der

*) Kern der Rußischen Geschichte und andere Mst. wie auch Petreius S. 313.

der Russischen Geschichte. Vielleicht hat der Fürst Mosalskoi den Befehl dazu gehabt, aber ihn nicht so geschwind ausgeführet. Man kann sich leicht vorstellen, was dabey für Schwierigkeiten müssen vorgefallen seyn. Denn mit Hiob hat die Patriarchalische Würde in Rußland angefangen. Er war von einer großen Kirchenversammlung Griechischer und Russischer Patriarchen, Metropoliten, Erzbischöfe, Bischöfe und Archimandriten dazu eingesetzet worden. Man konnte ihn keines Verbrechens beschuldigen, als etwan, daß er dem Zaren Boris und seiner Familie, so lange sie im Besitze vom Throne gewesen, eifrig angehangen, welches sonst jedermann verziehen wurde. Er hatte selbst bey dem großen Auflaufe zu Moscau dem falschen Demetrius gehuldiget. Denn solches lernen wir aus einem der vorangeführten Befehle. Doch dieses alles konnte ihn nicht schützen. Er war einmal verdächtig und verhaßt. Er hatte vorher den falschen Demetrius in den Bann gethan. Dieser mußte sich besorgen, von ihm erkannt, und durch ihn öffentlich entdeckt, und seines Betruges überführet zu werden weil er ehedem, wie wir oben an seinem Orte gesehen haben, bey ihm Schreibersdienste verrichtet hatte. Und so erforderte auch das wichtige Vorhaben, die Römisch-Catholische Religion in Rußland einzuführen, Hiobs Absetzung nothwendig, Denn Hiob war in den Lehren der Griechischen Kirche gar zu eifrig, als daß er nur das geringste davon würde nachgegeben haben. Es sey nun, daß er jetzt, oder nachmals, abgese-

zet

zet worden; so ist solches blos auf des falschen Demetrius Befehl, ohne Zuziehung der übrigen Geistlichkeit geschehen. Der Patriarchialische Habit wurde ihm öffentlich in der Cathedralkirche zur Himmelfahrt Mariä abgezogen, und ihm dafür ein gemeines Mönchenkleid gereichet. Man setzte ihn auf einen schlechten Wagen, und führte ihn nach der Stadt Stariza, wo er den 19. Junius 1607. mit Tode abgegangen ist. Sein Körper wurde im Jahre 1652. auf Befehl des Zaren Alexei Michailowitsch nach Moscau gebracht, und in der Cathedralkirche zur Himmelfahrt Mariä beygesetzet.

Nun brauchte die fernere Reise nicht länger aufgeschoben zu werden. *) Peter Basmanow war schon mit einem Theile der Armee vorausgegangen, und der Fürst Wasilei Wasiliewitsch Golizin mußte alles zum Einzuge in Bereitschaft halten. Als der falsche Demetrius ankam, so lagerte er sich zu Kolomenskoe, oder, wie Petreius **) sagt, eine kleine Meile Weges von der Stadt, auf einer Wiese, damit er sähe, wie man gegen ihn gesinnet sey. Dahin kamen sogleich Abgeordnete von allen Ständen, mit vielen und kostbaren Geschenken, und mit Salz und Brod, wie man insgemein zu reden pfleget, nach Landesgewohnheit. Die vornehmsten Bojaren überbrachten ihm die

*) Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Rußischen Geschichte.

**) S. 314.

die Zarische Kleidung, nebst vielen Kostbarkeiten aus der Schatzkammer. Jedermann bat, daß er den Einzug beschleunigen, und von dem väterlichen Throne Besitz nehmen möchte. Solches geschahe endlich den 20ten Junius, an einem Donnerstage, worinn wir sowohl Rußischen Handschriften, *) als auswärtigen Geschichtschreibern, **) folgen. Zwar setzet Petreius ***) den 16ten Junius zum Tage des Einzuges an, und giebt theils als ein Augenzeuge, theils durch seine übrige Tagerechnung, der Sache kein geringes Gewichte: Uns aber dienet zur Rechtfertigung, daß der Verfasser des Kerns Rußischer Geschichte, welcher sonst dem Petreius gemeiniglich zu folgen pfle-

*) Kern der Rußischen Geschichte.

**) Grevenbruch S. 24. Thuanus, Piasecius, The Russian Impostor p. 76. und viele andere, die diesen gefolget sind. Man hat noch eine Original Relation, von diesen Begebenheiten, die in französischer Sprache gedruckt ist, unter dem Titul: La Legende de la Vie & de la Mort de Demetrius dernier Grand Duc de Moscovie traduite nouvellement l'an 1606. a Amsterdam chez Corneille Nicolas a l'enseigne du livre a escrire 8vo und da selbige mit der Ankunft des des falschen Demetrius nach Moscau ihren Anfang nimmt, so stimmet sie auch den übrigen Schriftstellern in der Zeit bey, daß nemlich solche den 20. Junius geschehen sey.

***) S. 314. Ihm folget Treuer S. 266. der Einleitung.

pfleget, hierin von ihm abgehet, wozu er seine Gründe gehabt haben muß.

Pracht und Ordnung herrschten bey diesem Einzuge. *) Erstlich kamen die Trompeter und Pauker. Zweytens, einige Fahnen Polnischer Reuter zu 20. Mann in einem Gliede, die mit Lanzen bewafnet waren. Drittens, einige Regimenter Musquetier, wozwischen verschiedene mit 6. Pferden bespannte Wagen fuhren. Viertens, die Hand- und Reitpferde des falschen Demetrius mit dem kostbarsten Reitzeuge, woran alles von Gold und Edelgesteinen glänzte. Fünftens, die Rußische Trommelschläger. Sechstens, einige Fahnen Rußischer Reuterey. Siebentens, die Geistlichkeit in großer Procession, unter Vortragung der heiligen Bilder. Man weiß nicht recht zu sagen: Ob der Patriarch, oder ein Metropolit, das Haupt davon gewesen? **) Achtens, Der falsche Demetrius auf einem weißen Zelter, in einer überaus reichen Kleidung, wovon allein der Halskragen ***) auf 150000 Ducaten werth geschätzet wurde. Zu beyden Seiten ritten auf 60.

 Perso-

*) Grevenbruch, Thuan. Petreius II. cit. und zum Theil auch der Kern Rußischer Geschichte.

**) Popporum agmen Patriarcha, siue Metropolitanus, claudebat. Grevenbr. p. 25. Dem Russian Impostor zufolge ist der Patriarch mit dabey gewesen.

***) Prætexta collaris.

Personen der vornehmsten Fürsten und Bojaren. Neuntens, einige Fahnen Polnischer Reuter in gleicher Rüstung und Ordnung wie die vorigen. Zehentens, die Ausländer, Cosacken und Strelzi, welche den Schluß machten.

Während dem Zuge *) ritten einige Vertraute des falschen Demetrius öfters hin her; und merkten bald vorne, bald hinten, auf alle Bewegungen des Volks, wovon sie ihm alle Augenblicke Bericht brachten. Sie konnten ihm aber nichts, als die angenehmsten Zeitungen, bringen. Denn es gieng alles so ordentlich und ruhig zu, daß auch nicht die geringste Spur eines Misvergnügens unter dem Volke zu spüren war. Vielmehr hörte man überall freudige Zurufungen. Alle Glocken wurden geläutet. Die Straßen, Fenster und Dächer waren so voll von Zuschauern, daß, wenn er der wahre Kronerbe gewesen wäre, man nicht mehr Freude über seiner Ankunft hätte können blicken lassen.

Kaum **) war der falsche Demetrius über die gewöhnliche Schifbrücke, welche die durch den Fluß Moskaw getheilte Stadt vereiniget, durch das sogenannte Flußthor zum Kreml eingezogen, und auf dem großen Platze vor dem Schloße angekom-

*) Kern der Rußischen Geschichte.

**) Mst von den innerlichen und Kern der Rußischen Geschichte. Petreius S. 316.

kommen, so entstund ein dermassen starker Sturm- und Wirbelwind, daß niemand für dem großen Staube die Augen offen halten konnte. Viele wurden von den Pferden herunter zu Boden geworfen. Man war bald mit einer bösen Deutung fertig, und solches um so viel mehr, weil es vorher denselben ganzen Tag das angenehmste Wetter gewesen war; nur hat man über der Stadt eine dicke Wolke wahrgenommen, aus welcher endlich dieser heftige Wind hervorgebrochen. Damahls fiengen wiederum viele an, die vorgegebene Abkunft des falschen Demetrius in Zweifel zu ziehen, und prophezeyeten dem Reiche von seiner Regierung alles Unglück.

Er besuchte *) zuförderst die beyden Cathedralkirchen zur Himmelfahrt Mariä und zu St. Michael des Erzengels, und ließ öffentliche Gebete, Gott für seine bisherige Erhaltung zu danken, und eine gesegnete Regiernng zu erbitten, anstellen. Einige meinen, **) er habe damals erst den Körper des Zaren Boris Godunow ausgraben, und nach einer andern Kirche bringen lassen, welches doch schon vorher geschehen war; wobey noch folgendes Märchen erzehlet wird: Es soll nehmlich der falsche Demetrius den Pallast des Zaren Boris beym Einzuge nicht haben ansehen wollen, daher er befohlen, man solle denselben bis auf den

 Grund

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.
**) Grevenbruch S. 25. Thuan.

Grund niederreissen. Als nun solches geschehen, so sey in einem Keller dieses Pallastes eine Bildsäule entdecket worden, die eine brennende Lampe in der Hand gehabt, dabey eine grosse Menge Schiesspulvers gelegen, das, nach verzehrtem Oele in der Lampe, und wenn die Lampe zerspringen würde, sich hätte entzünden, und denselben Pallast nebst dem ganzen Kreml in die Luft sprengen sollen, welchem man durch Niederreissung des Pallastes zuvor gekommen sey. Dieses zu widerlegen, ist nichts mehr nöthig, als dieses, daß der Godunowische Pallast, wie wir inskünftige sehen werden, auch noch nach des falschen Demetrius Ableben gestanden hat, ja daß derselbe noch heutiges Tages zu Moscau im Kreml bekannt ist.

Als darauf der falsche Demetrius den Zarischen Pallast bezogen hatte,*) so kehreten die Bojaren, welche ihn dahin begleitet, nach Hause zurück. Damals hielt der Ocolnitschei Bogdan Jacowlewitsch Belskoi auf dem grossen Platze vor dem Schlosse an das häufig versammlete Volk eine Rede, voller Ermahnungen, wie man die göttliche Wohlthat in Erhaltung dieses rechtmäßigen Zaren erkennen, und ihm mit unverbrüchlicher Treue anhangen und dienen solle. Niemand,**) als der Fürst Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, unter-

*) Kern der Rußischen Geschichte Petreius S. 317.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Rußischen Geschichte. Chronogr.

unterstund sich, seinen Zweifel über diese Wohlthat öffentlich an den Tag zu legen. Und in der That, es war eine Verwegenheit, die ihm beynahe das Leben gekostet hätte. Er und seine Brüder wurden dafür den 23ten Junius in Verhaft gezogen, und vor Gericht gestellet. Niemand nahm sich ihrer an. Man sprach dem Fürsten Wasilei das Todesurtheil, und er wurde zween Tage darauf, um dasselbe an ihm zu vollziehen, auf den Richtplatz ausgeführet. Wie schwer waren nicht seine Verbrechen in dem Urtheile, welches Peter Basmanow verlaß, abgemahlet! „Er hatte den „Zaren Dmitri Jwanowitsch nicht für den wahren „Sohn des Zaren Jwan Wasiliewitsch erkennen „wollen. Er hatte ihn einen Betrüger und „Ketzer Grischka Otrepiew genannt. Er hatte „gesucht, seine Lügen dem Volke beglaubend zu „machen, und dasselbe von dem ihrem rechtmäßi„gen Herrn und Zaren schuldigen Gehorsame ab„zuziehen. Für solche Widerspenstigkeit, Lügen „und Meuterey, sollte er, als ein Beleidiger der „Majestät, mit dem Beile zum Tode gebracht „werden.“

Es wäre vielleicht ein Auflauf des Pöbels entstanden, wenn man nicht die Vorsichtigkeit gebrauchet hätte, auf dem grossen Platze vor dem Zarischen Pallaste, wo die Vollziehung des Urtheils bestimmet war, alle Strelzi und Cosacken ins Gewehr austreten zu lassen. Selbst die Mauern des Kremls waren besetzt, nicht anders als ob man ei-

nen feindlichen Anfall hätte zu fürchten gehabt. Doch es kam ein Bot von Hofe, welcher Gnade brachte. *) Schuiskoi wurde vom Blocke aufgehoben, und mit seinen Brüdern nach Galitsch, oder nach denen unter Galitsch gehörigen kleinern Städten geschicket, von wannen sie doch auch bald hernach zurück berufen wurden. Wenn man diese Begnadigung der Schuiskischen Fürsten für einen Staatsfehler des falschen Demetrius ansiehet; so kann man überhaupt von seiner ganzen Regierung sagen, daß dieselbe aus einer Kette von übel überlegten, unzeitigen und ihm zum grössesten Nachtheil gereichenden Anschlägen bestanden hat.

Woran ist einem Volke wohl mehr gelegen, als an Erhaltung der Religion, die bey demselben von Alters her in der Uebung gewesen? Und wie schwer ist es nicht, darinn eine Veränderung zu treffen? Hieran dachte der falsche Demetrius nicht. Er hatte versprochen die päbstliche Religion in Rußland einzuführen. Dazu machte er gleich von

*) Die Legende S. 6. sagt: Der Canzler Afanassei Iwanowitsch (nemlich Wlasiew der Dumnoi Diak) habe für ihn gebäten. Andere schreiben es der Vorbitte der verwittweten Zarin, die doch damahls noch nicht zu Moscau war, und eines Polen Butschinski zu. S. Treuers Einleitung S. 270. Zweene vornehme Polen Stanislaus und Johann Butschinskie waren die vornehmsten Vertrauten des falschen Demetrius, wie unten soll gesagt werden.

von Anfange alle Anstalten. Die Absetzung des Patriarchen Hiobs, ob sie gleich auch ihre Nebenursachen hatte, sollte dazu den Weg bahnen. Es sey nun, daß dieselbe schon vorher geschehen, oder daß sie erst, wie einige wollen *) den 24ten Junius vor sich gegangen: So zeugte die Wahl in Wiederbesetzung dieses wichtigen Amts zur Gnüge von seinen Absichten. Ignatius **) den er an Hiobs Stelle zum Patriarchen ernannte, war von Geburt ein Grieche, und auf der Insul Cyprus Erzbischof gewesen. Nachdem die Insul von den Türken erobert worden, so war er nach Italien gegangen, und hatte sich daselbst zur Römisch-Catholischen Religion gewandt. Unter der Regierung des Zaren Fedor Iwanowitsch kam er nach Moscau. Daselbst bekannte er die Griechische Religion wiederum äusserlich, so sehr er auch der päbstlichen im Herzen anhieng. Zar Boris, ohne einige Falschheit zu besorgen, ernannte ihn zum Erzbischofe von Resan. In dieser Würde stund er, als der falsche Demetrius auf der Reise nach Moscau selbige Gegend vorbey reisete. Ignatius wollte nicht der letzte seyn, welcher der aufgehenden Sonne ein Opfer brächte. Er gieng dem Ueberwinder entgegen, und bezeugte seine Freude über den Segen, womit Gott der gerechten Sache beystehe. Er entdeckte sich ihm, oder denen bey

*) Kern der Rußischen Geschichte.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen und andere Handschriften.

bey ihm befindlichen Polen. Er wurde mit nach Moscau genommen. Konnte wohl jemand tüchtiger gefunden werden, die Stelle eines Patriarchen nach dem Sinne des falschen Demetrius zu bekleiden? oder seine Absichten, wofern es anders möglich, in die Erfüllung zu bringen? Ein Befehl dieses Patriarchen, welchen ich im Archive zu Werchoturien gefunden, ist merkwürdig. Er machet darinn des falschen Demetrius Ankunft zu Moscau und seine eigene Erhebung bekannt; er verordnete die Kirchengebäte, welche bey dieser Thronsveränderung gehalten werden sollten; er schreibt seine Erhebung blos dem Willen des falschen Demetrius zu: und darinn hatte er Recht. Denn die Metropoliten und die übrige Geistlichkeit waren dabey nicht zu Rathe gezogen worden; wie sie ihn denn auch nicht zum Patriarchen eingesegnet haben.

Man eilte mit der Krönung, *) welche den 29. Junius durch den Patriarchen Ignatius geschahe, worauf **) der Jesuit P. Tschernikowskoi bey Hofe

*) Kern der Rußischen Geschichte. Petreius S. 217. hat hat den 29. Julius. Er widerleget sich aber selbst, wenn er hinzufüget: es sey 14. Tage nach dem Einzuge gewesen. Die Legende setzet den 21. Junius für den Krönungstag an, und machet dabey eine ganz ungegründete Anmerkung, als ob sonst die Krönungen nur den 1. September zu geschehen pflegen.

**) Thuanus ad a. 1605.

se eine lateinische Rede hielt. Gleich hernach ließ der falsche Demetrius die unglückliche Prinzeßin Axinia zu sich hohlen, und behielt sie einige Tage bey sich. Hernach schickte er sie ins Kloster. Ob sie nach Wolodimer, oder Beloseroi, gekommen, darüber sind die Nachrichten unterschieden. Dieses aber weiß man, daß sie den 31. August 1622. mit Tode abgegangen. Denn so stehet auf ihrer Grabschrift im Troizkoi Sergiew Kloster. Und aus eben dieser Grabschrift erhellet, daß sie als Nonne den Namen Olga geführet hat.

Bald nach seiner Ankunft zu Moscau hatte der falsche Demetrius, um *) jederman von der Gewißheit seiner Zarischen Abstammung zu überzeugen, nach dem Kloster geschicket, in welchem die Zarin Marfa Fedorowna, des Zaren Iwan Wasiliewitsch Wittwe, bisher, als Nonne, sich aufgehalten hatte, und sie zu sich nach Moscau einladen lassen. Piasecius **) meynet, er habe sie gleich den Tag nach seinem Einzuge gesuchet; daraus würde folgen, daß sie in einem Kloster zu Moscau gelebet hätte: dieses aber ist falsch. Hingegen vergrössert auch Petreius ***) den Abstand des Klosters von der Stadt, wenn er solchen auf etli-

*) Mst. von den innerlichen Unruhen und Kern der Rußischen Geschichte.

**) S. 223.

***) S. 318.

etliche 100. Meilen groß ausgiebet. Die verwittwete Zarin kam den 8ten Julius *) zu Moscau an, wofür andere den 18ten setzen, und der falsche Demetrius ritte ihr, mit einem großen Gefolge von Bojaren, und einer Bedeckung von etlichen 1000. Mann Strelzi, auf ein gutes Stück Weges vor die Stadt hinaus entgegen. Ob damals schon eine Zusammenverschwörung wider ihn gewesen, nach welchem er hätte sollen im Felde ermordet werden, dem er aber durch Vorsichtigkeit entgangen, **) das lassen wir dahin gestellet seyn. Seine Zärtlichkeit und Demuth, womit er diese vorgegebene Mutter empfieng, und ihr bis nach der Stadt zu Fuße folgte, waren ungemein.

*) Kern der Rußischen Geschichte. La Legende de la Vie & de la Mort de Demetrius setzet die Ankunft der verwittweten Zarin auf den 28ten Junius. Il fit son entrée le 20. de Juin dans la Ville de Moscou. Le 28. ditto y arriva aussi la vieille Princesse, qu'on croyoit estre la mere du tyran Ivan Vasiliovitz, (dieses ist ein augenscheinlicher Druckfehler, und soll du Prince Demetrius heißen) laquelle durant sa viduite avoit esté formée dans un petit chetif cloistre, quasi comme une pauvre prisonniere, & s'il est bien 100. lieues de la ditte ville. Der Name dies Klosters findet sich nirgends ausgedrucket; daß es aber nicht sehr weit von Moscau entfernt gewesen seyn könne, lässet sich aus der kurzen Zeit schließen, die bis zur Ankunft der verwittweten Zarin vorbey gegangen.

**) Lubienski Opp. posth. p. 37.

mein. *) Alle die solches sahen, und hinwiederum der verwittweten Zarin freudige Begegnung gegen ihn wahrnahmen, konnten nicht anders denken, als er müsse ihr wahrhafter Sohn seyn. Die Absicht des falschen Demetrius war deutlich: der verwittweten Zarin aber verdeckt. Eines theils befürchtete sie bey einem widrigen Betragen seine Verfolgung; wie sie denn nachmahls gesagt hat, daß sie von ihm scharf wäre bedrohet worden, wofern sie sich nicht seinem Verlangen gemäß bezeigte. Andern theils konnte die Freude über ihren veränderten Zustand, und daß sie durch diesen, obgleich unrechten Weg wieder zu ihrer verlohrnen Herrlichkeit gelangte, ihr eine Gefälligkeit gegen den Urheber derselben einflößen. Dazu kam vielleicht auch die Empfindung einer heimlichen Rache, das unschuldig vergossene Blut ihres Sohnes an dem Zaren Boris und seiner Familie so nachdrücklich bestrafet zu sehen. Die verwittwete Zarin bekam im Wosnesenskoi Kloster ihre Wohnung, wo sie ihrem Stande gemäß versorget und bedienet, auch von dem falschen Demetrius im Anfange täglich besuchet wurde.

Alle

*) Legende p. 4. Et ce dit Prince son fils par presomption alla au devant d'elle, l'accompagnant du costé de son charriot toujours la teste descouverte & á pied sans jamais monter à cheval, jusques a ce qu'ils entrerent dans le chateau.

Alle Verwandten der verwittweten Zarin nahmen mit an dieser Veränderung Theil, und wurden von den Orten, wo sie sich befanden, zurück nach Moscau berufen. Der falsche Demetrius setzte sich überhaupt zur Regul: denenjenigen Gutes zu thun, die von dem Zaren Boris waren verfolget worden. Folglich kam auch die Reihe, an die Romanows und die mit ihnen verschwägerte Familien, welche soviel möglich wieder in ihre vorige Ehrenstelle und in den Besitz ihrer Güter gesetzet wurden. Der gewesene Bojarin Fedor Nikititsch Romanow, welcher mit dem Mönchenstande den Namen Philaret bekommen hatte, wurde Metrepolit von Rostow. Desselben Gemahlin und sein Sohn Michael Fedrowitsch bekamen zu Kostroma im Ipatskoi Kloster ihre Verpflegung. Daß er sich auch der Leichen derer anderswo erwürgten Personen von dieser Familie angenommen, und befohlen, sie nach Moscau zu bringen, und daselbst nach Standesgebühr beerdigen zu lassen, davon zeuget ein Befehl des falschen Demetrius vom 31. December 1605, den ich zu Pelim in dem dortigen Archive gefunden, und worin enthalten ist, daß die Leiche des daselbst verstorbenen Wasilei Romanows nach Moscau solle abgeführet werden. Ja man darf nur zu Moscau in Nowospaskoi Kloster, wo die Romanowische Familie ihre Begräbnisse gehabt, die Grabschriften, oder auch die in der Kayserlichen Bibliothek befindlichen Abschriften derselben, nachsehen: so wird man finden, daß fast alle unter

des

des Zaren Boris Regierung hin und wieder in der Entfernung umgekommene Personen daselbst zuletzt ihre Ruhe gefunden haben.

Seine Unbedachtsamkeit hieß ihn eilen, denen Jesuiten, welche mit ihm aus Polen angekommen waren, einen öffentlichen Ort zur Verrichtung ihres Gottesdienstes anweisen zu lassen. Thuanus sagt: sie hatten nahe beym Schlosse eine geräumliche Wohnung bekommen, nebst der Erlaubniß, daß sie daselbst den Gottesdienst nach Weise der Römischen Kirche halten sollten. Ein mehrers für sie zu thun, habe er bis zu bequemerer Gelegenheit, wenn er sich mehr auf dem Throne befestiget haben würde, aufgeschoben. Ein Rußischer Geschichtschreiber *) meldet, er habe einige Rußische Kirchen denen Römisch-Catholischen einzuräumen befohlen, und die Russen zwingen wollen, dieselbe zu besuchen, und ihren Gottesdienst darin abzuwarten. Dieser Befehl von ihm soll den 21sten Julius ergangen seyn. Wie er befolget worden, darüber sind keine Nachrichten.

Insoweit hat die Zeitordnung erfordert, diejenigen Begebenheiten zu erzehlen, wobey sich der Tag da solche vorgefallen, genau bestimmen lässet. Jetzt wollen wir die übrigen einschalten, und uns dadurch

*) Kern der Rußischen Geschichte.

dadurch, um zu rechter Zeit wieder in die vorige Ordnung zu kommen, vorbereiten.

Daß der falsche Demetrius nicht mit dem Titul eines Zaren zufrieden gewesen, sondern ein Kayser, ja ein Kayser über alle Kayser, genennet werden wollen, welches wir bey auswärtigen *) Schriftstellern aufgezeichnet finden, darüber enthalten unsere Rußischen Nachrichten keine Bestätigung. Es ist wahr, er hat der Titulatur wegen mit Polen Streit gehabt, allein es war der Zarische Titul, welchen der König Sigismund ihm beyzulegen anstund, wie wir an seinem Orte sehen werden. Und so ist auch bekannt, daß mit dem Zarischen Titul, indem die Griechischen Kayser in Slawonischer und Rußischer Sprache nicht anders als Zaren genennet worden, allezeit in Rußland eine gewisse vorzügliche Hoheit vor andern Königen verknüpft gewesen, die von Alters her, bey denen zu Moscau in der Reichscanzeley gemachten Uebersetzungen der Zarischen an auswärtige Höfe abgelassenen Schreiben, in Verdolmetschung des Worts Zar durch Kayser, sorgfältig beobachtet worden. Es hat nur der falsche Demetrius nicht viel mit auswärtigen Höfen zu thun gehabt; indem die wenigsten sich mit ihm einlassen wollen, weil sie vielleicht voraus gesehen, daß sein Reich nicht von langer Dauer seyn würde.

Uebri-

*) Grewenbruch.

Uebrigens *) hatte er gegen den König Sigismund von Polen, weil er demselben seine Erhebung auf den Rußischen Thron grossen Theils verdankte, eine so freundschaftliche Gesinnung, daß er deshalb so gar mit Schweden brechen wollte, und in einem Schreiben an den König Carl den XI. deutlich zu verstehen gab, daß er den im Jahre 1595. zwischen beyden Reichen geschlossenen Friedens - und Freundschaftstractat keinesweges zu halten, gesinnet sey. Er ließ etliche 1000. Balken nach Iwangorod führen, in der Absicht, eine Brücke über die Narowa schlagen zu lassen, welche zu Ueberführung des groben Geschützes und der Truppen, wenn er einen Einfall in Liefland thun würde, dienen sollte. **) Doch dieses kam nicht zum Stande. Und es konnte einem jeden wohlgesinnten Russen, nicht anders, als verdrießlich seyn, der Polen wegen, in einem unzeitigen Krieg verwickelt zu werden; zumahl da man an die friedfertige Regierung des Zaren Boris gewohnt war.

*) Petreius S. 323.

**) Kelch in der Liefländischen Historie S. 494. schreibt: die Truppen eyen schon beordert gewesen, und hätten mit Aufwerfung einer Schanze an der Mündung des Flusses Narowa den Anfang zum Kriege wider Schweden machen sollen.

Eine *) Wirkung dieser feindseligen Gesinnung gegen Schweden mußte auch der Schwedische Prinz Gustav zu Uglitsch empfinden. Er würde auf des falschen Demetrius Befehl nach Jaroslaw gebracht, und nicht anders, als ein Gefangener, gehalten, weil er mehr seinem Oheim Carl dem XI. in Schweden, als Sigismund dem III. in Polen, der doch auch sein naher Verwandter, zugethan zu seyn schien. Nach des falschen Demetrius Tode führte man ihn nach Kaschin. Daselbst wurde er wieder gut gehalten, und standesmäßig verpfleget. Allein er beschloß bald darauf im Jahr 1607. sein mühseliges Leben, welches er von Kindheit an unter tausend Widerwärtigkeiten zugebracht hatte.

Ob der falsche Demetrius wider den Zaren Simeon von Twer, so wie Zar Boris, auch einen Verdacht geschöpfet, daß man sich seiner, um eine Meuterey zu stiften, zum Vorwande bedienen möge? das wollen wir unentschieden lassen. Er **) ließ ihn, ungeachtet seiner Blindheit, nach Moscau berufen, und da Zar Simeon, welcher für einen eifrigen Vertheidiger der griechischen Religion wider alle zu befürchtende Neuerungen angesehen seyn wollte, unterweges über des falschen Demetrius Verfahren, in Ansehung der den Römisch-Catholischen zu Moscau eingeräumten Kirchen

*) Petreius S. 276.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen.

Wen seine Unwillen blicken lassen: so schickte er ihn gleich nach seiner Ankunft unter Verhaft nach dem Solowezkoi Kloster, und ließ ihn zum Mönche scheren. Ein solches Ende hatte dieser Fürst, mit dem das Glück auch eine geraume Zeit, als mit einem Ballen, gespielet hatte.

Um *) die Römisch-Catholische Religion in Rußland desto blühender zu machen, und damit es nicht an Leuten dieselbe weiter auszubreiten fehlen möchte, schickte der in Pohlen damahls befindliche Päbstliche Legat Antonius Longinus seiner Schwester-Sohn und noch vier Jesuiten denen bereits zu Moscau befindlichen zu Hülfe. Allein die blosse Neigung des falschen Demetrius zu allem, was Polnisch und Römisch-Catholisch war, reichte allein nicht zu, ein so wichtiges Unternehmen auszuführen. Die Erfahrung lehrete, daß Sachen von dieser Art mehr von der Neigung des Volks, als dem Willen des Fürsten, abhängen, und das eine höhere Macht sich diesem Vorhaben widersetzte; indem damit nichts weiter ausgerichtet wurd, als nur, daß man das Ende desjenigen, worauf hier alles ankam, beförderte.

Ein vor andern merkwürdiger Umstand unter der Regierung des falschen Demetrius ist, daß

*) Petreius S. 341.

daß *) die Cosacken an der Wolga auf 4000 Mann stark sich wider ihn empöret, und vielen Unfug getrieben. Die Stadt Astrachen wurd von ihnen ausgeplündert, ein unbeschreiblicher Schatz von Kaufmannsgütern, die eben aus Persien angekommen waren, erbeutet, und keines Menschen geschonet, der sich ihnen zu widersetzen Mine machte. Ja es blieb nicht dabey. Das Uebel grif weiter um sich, und betraf noch mehrere Städte derselben Gegend. Die Aufrührer wollten eben ein solches Spiel, als mit dem falschen Demetrius, anfangen. Sie hatten einen Menschen, Nahmens Peter, bey sich, den sie für das Zarrn Feder Iwanowitsch Sohn ausgaben, welchen er mit der Zarin Arina Fedorowna gezeuget hätte. " Boris Godunow, sagten sie, " um an der Thronfolge nicht gehindert zu wer- " den, habe ihn gegen ein Mädgen ausgetauschet. " Dieses Mädgen sey unter dem Nahmen der " Prinzeßin Theodosia getaufet worden, und " nachgehends gestorben, wogegen die göttliche " Vorsehung den Prinzen, dessen Recht zur " Krone sie verfechten wollten, wunderbarer " Weise erhalten habe." Es fehlte nur noch, daß mehrere Umstände wären dazu erdichtet worden, um der Fabel einen grössern Schein zu geben. Man hat geglaubt, daß die Rädelsführer von denjenigen Donnischen Cosacken gewesen, die dem

*) Grevenbruch S. 49. Margeret fol. 41. Treuer S. 274.

dem falschen Demetrius anfänglich in seinen Eroberungen beygestanden, und weil sie nicht nach Wunsche belohnet worden, sich dieser Erfindung zum Deckmantel ihrer Räubereyen bedienet hätten. Der falsche Demetrius schrieb an den vorgegebenen Prinzen, daß, wenn er ein wahrer Sohn des Zaren Fedor Iwanowitsch sey, er sicher nach Moscau kommen könne, der Thron solle ihm alsobald geräumet werden. Sey er aber ein Betrüger, so möge er in Zeiten seine Büberey nachlassen, ehe er dafür den Lohn empfienge. Doch es geschahe keines von beyden. Der falsche Demetrius empfieng selbst darüber den Lohn seiner Falschheit. Und der vorgegebene Prinz Peter kam nach einiger Zeit wieder zum Vorschein.

Wenn einige ausländische Schriftsteller *) dem falschen Demetrius verschiedene gute Eigenschaften und Tugenden zuschreiben, so kann man denselben eben so wenig in allen Stücken trauen, als wenn in einigen Rußischen Geschichtbüchern nichts, als böses, von ihm aufgezeichnet gefunden wird. Hier hat zuweilen der Haß die Feder geführet, dort die Freundschaft. Der falsche Demetrius brachte ausländische Trabanten aus Polen mit, die er zwar auf Vorstellung einiger Bojaren, wie er dadurch zu verstehen gäbe, als wenn er den Ausländern mehr, als den Russen, traue, bald abdankte, aber bald wieder neue annahm.

 Größ-

*) Margeret. Grevenbruch.

Grössesten Theils waren es Liefländer und Deutsche. Von Franzosen, Engelländern und Schotten mochten etwan 100 Mann mit darunter begriffen sein. Darüber *) waren drey Hauptleute gesetzt: nemlich Jacques Margeret ein Franzose, Matthias Knutsen, ein Curländer, von Dänischer Abkunft, und Albert Vandemon, oder Wandemann ein Schottländer. Der erste ist zum Schriftsteller geworden, daher wir seiner schon mehrmahls zu gedenken Gelegenheit gehabt. Des andern Nahme kömmt mit unter dem Gefolge der Dänischen Gesandtschaft vor, welche an den Zar Boris abgeschickt gewesen. Der dritte wird von Kelch **) Albrecht Wartmann, von Grevenbruch ***) Albertus Lantia, von Thuanus †) Albertus Lantana genannt. Ein jeder von ihnen hatte 100 Mann unter sich. Partisanen und Hellebarden, waren dieser Trabanten gewöhnliches Gewehr. ††) Sie trugen eine prächtige Staatsklei-

*) Petreius S. 322. Kern der Rußischen Geschichte.

**) S. 492.

***) S. 34. So nennet ihn auch die Legende S. 7.

†) Ad ann. 1606.

††) Die Legende machet einen Unterscheid zwischen Margerets Compagnie, welche Partisanen getragen, und Archers genennet worden, und zwischen denen beyden übrigen, die mit Hellebarden bewafnet gewesen. Jene seyen sehr reich in Drap d'or und Sammet gekleidet gewesen; diese in braun Tuch mit breiten sammetenen Aufschlägen, und an Festtagen in purpurrothen Sammet. Die Archers hatten

Kleidung von rothem Sammet mit goldenen Schnüren, und eine tägliche von feinem Scharlach mit sammetenen Aufschlägen. Des falschen Demetrius Gnade gegen sie war ohne Gränzen. Ist es nun wohl zu verwundern, wenn diese ihres Wohlthäters Lob auszubreiten gesuchet haben? Sie sind darin so weit gegangen, daß sie fast darüber seiner Laster vergessen. Wir wollen Freunde und Feinde hören, und eine Abbildung von ihm machen, die dem Urbilde, nach der Natur, folgen soll.

Der äusserlichen Gestalt nach war der falsche Demetrius von mittelmäßiger Grösse, schwarzbraun von Gesichte, und hatte, wie schon angezeiget ist, einen Arm etwas länger, als den andern. Sein Verstand war von vieler Lebhaftigkeit, aber von nicht genugsamer Reife. Er würde für klug gehalten worden seyn, wenn er sich nicht so sehr in seinen Rathschlägen übereilet, und sich mehr nach den Umständen der Zeit und der Personen, mit denen er zu thun hatte, gerichtet hätte. In Polen hatte er sich auf Wissenschaften, Sprachen und Künste beflissen. Davon blieb er allezeit ein Liebhaber. Die Ge-

ten ein jeder jährlich 70 Rubel Besoldung und darüber noch gewisse Einkünfte von Landgütern gehabt. Die Hellebardierer 40 Rubel ausser den Landgütern. Er sey Willens gewesen, noch eine Compagnie von 100 Mann Mousquetaires zu errichten. Das sey aber unterblieben.

schichte der vorigen Zeiten, sonderlich von Rußland, und von den benachbarten Reichen, wußte er auswendig. Er verstund etwas von der Ingenieurkunst und Artillerie. Er sprach fertig Latein und Polnisch. Er war geschickt in ritterlichen Uebungen, und in der Musik. Die Kriegesübungen und die Jagd waren seine liebste Ergötzungen. Seine Geschicklichkeit und das Glück, womit er den Rußischen Thron bestiegen, haben ihm den Nahmen eines Schwarzkünstlers zuwege gebracht. Er ließ viel Canonen giessen, wobey er allezeit selbst zugegen war. In Abfeurung derselben haben die geschicktesten Meister seine Fertigkeit bewundert, indem er dann selten des Ziels verfehlte. Seine Absichten giengen weit. Sie waren zuweilen löblich: allein sie überschritten seine Kräfte. Die Militz hätte er gern auf einen bessern Fuß gesetzet; wie er denn insbesondere den Befehlshabern bey derselben in den Kriegeswissenschaften mehrere Geschicklichkeit wünschte. Zu dem Ende ließ er öfters in seinem Beysenn die bey einer recht eingerichteten Armee gewöhnliche Uebungen machen, auch bisweilen zur Lust Belagerungen anstellen, und Sturm laufen, ohne es sich verdriessen zu lassen, wenn er, der immer die ersten Glieder anführte, zuweilen mit harten Stössen dafür bezahlet wurd. *)

Er

*) Legende p 8. Outre le passetems qu'il prenoit à la chasse, il se delectoit aussi de faire fondre des piece.

Er wollte für einen Vertheidiger der Gerechtigkeit gehalten werden; deswegen ließ er gleich beym Anfange seiner Regierung verschiedene Personen, die im Gerichte gesessen, und dieselbe nicht genau verwaltet zu haben, beschuldiget wurden, am Leben strafen. War dieses aber nicht vielleicht mehr eine Anzeige seiner Neigung zur Grausamkeit, und daß er sich dadurch bey jederman in Furcht setzen wollte?

Man zählet auch die Freygebigkeit unter seine Tugenden. Allein sie wurd bey ihm zum Laster, weil er die Personen nicht unterschied, die derselben werth waren. Er hatte ein Chor Musicanten aus Polen mitgebracht, und ließ noch mehr nachkommen. An dieselbe und an andere Günstlinge wurden die grössesten Summen verschwendet, da immittelst wenig wohlverdiente Russen sich seiner Gnadenbezeugungen rühmen konnten. Er war überhaupt zu grossen Ausgaben geneigt, welche den Zarischen Schatz erschöpften. Man sagt, *) die Einkünfte von Rußland haben sich damals

pieces d'Artillerie, & non seulement de les voir en œuvre, mais aussi de les esprouver luy mesme, a quoy il feit ériger des ravelins & rampars pour y courir à l'assaut esquels exercices il se trouva toujours en la meslée parmi les autres, si qu'aucune fois il en fut très-mal traicté & assez rudement espousseté.

*) Legende p. 29.

mahls auf zwey und zwanzig Millionen *) belaufen; welche aber für seine Verschwendung bey weitem nicht würden zugereichet haben. Seine Pracht stritte mit den damahligen Landes Gewohnheiten, und deswegen wurd ihm solche verübelt. Doch wenn er viel Edelgesteine und Perlen aufkaufte; wenn er einen Thron von Silber machen, und übergulden ließ, der Stuffenweise auf sechs Löwen von gleichem Metall ruhete: so ist solches zu entschuldigen; denn die Kostbarkeiten blieben dem Zarischen Schatze eigen.

Er war, wie alle Wollüstige, jachzornig und leichtsinnig. Seine Thaten zeugen ohne Ausnahme von einer ausserordentlichen Uebereilung. Keine Gefahr, so nothwendig auch solche aus seinen Unternehmungen zu folgen schien, konnte ihn auf mehreres Nachdenken führen. Dabey war er eigensinnig, daß, so wenig er auch kluge und getreue Rathgeber um sich hatte, er dennoch seine Entschliessungen ihrem Rathe allezeit vorzog. Anfänglich hatte jedermann bey ihm einen freyen Zutritt: nach und nach aber wurd er mißtrauisch, und das war die Ursache, warum

er

*) Dieses wird ohne allen Zweifel von französischen Livres zu verstehen seyn; denn man weiß vor gewiß, daß vor den Zeiten Peter des Großen, die Einkünfte von Rußland sich nicht über 4 bis 5 Millionen Rubel belaufen haben.

er von neuem ausländische Trabanten annahm. Sein erlangtes, hohes Glück war wohl am meisten Schuld an seinem Uebermuthe; indem er sich nicht vorstellete, daß seine genommenen Maaßregeln ihm fehlschlagen könnten. Ja das Rußische Reich schien ihm noch zu wenig, seinen Ehrgeitz zu befriedigen. Sein Absehen gieng dahin, mit der Zeit noch mehr Reiche und Länder, insonderheit die Tartarey und Türkey, seinem Scepter zu unterwerfen. Dazu kam eine ausserordentliche Liebe zum Trunke, und ein unbändiger Trieb zur Unkeuschheit, welches diejenigen Laster waren, die jedermann am meisten in die Augen fielen. Es war ihm nicht genug, die Prinzeßin Arinia verunehret zu haben. Kein Ansehen der Person, kein Stand, dem sich Personen, die ihm gefielen, gewidmet hatten, nicht die unmündigen Jahre, konnten ihn abhalten, seine Lust zu büssen, wenn er sich solches vorgesetzet hatte.

Das schlimmste war seine Laulichkeit in Religionssachen, und die wenige Achtung, welche er für die Gesetze der Griechischen Kirche bezeigte. Wie fremd muß das nicht einem jeden Rußischen Zuhörer gewesen seyn, wenn der falsche Demetrius bey seinem Einzuge die öffentlichen Danksagungen in den beyden Cathedral Kirchen unter dem Schalle der Paucken und Trompeten anstimmen lassen. *) Er hielt keine Fasten, **) machte

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.
**) Gredenbruch.

machte keine Kreuze vor den heiligen Bildern, und feyerte die Festtage nicht, welche von der Rußischen Kirche zu feyern verordnet sind. Am meisten war er wider den geistlichen Stand eingenommen, als dem er nicht nur gar keine Ehrerbietung erzeigte, sondern auch die Mönche und Priester mit Ruthen bestrafen ließ. Von den Mönchen des Klosters Tschudow wurden viele nach weit entfernten Orten verschickt, und er besuchte dasselbe Kloster niemahls, damit er von denen, die ihn ehemals darin gekannt hatten, nicht erkannt und verrathen würde. Er soll von einem Kloster 10000 Rubel geborget haben, die er niemahls zurück zu geben Willens gewesen. Man sahe es zu derselben Zeit als eine offenbare Entheiligung der Tempel an, wenn fremde Religionsverwandten darin einen freyen Zutritt hatten. Dieses aber geschahe unter seiner Regierung täglich. Ja es wurden auch wohl Hunde mit in die Kirchen genommen, ohne daß er solches ahndete, noch daß sich jemand darwider setzen durfte.

Diesem wollen wir noch seine äusserste Verachtung alles dessen, was Rußisch war, und seine übergrosse Neigung zu ausländischen Sitten und Gewohnheiten beyrechnen. Während seinem Aufenthalte in Polen hatte er sich an die dortige Lebensart gar zu sehr gewöhnet, als daß er solche nach Erhaltung der Rußischen Krone hätte wieder ablegen wollen. Und hierin gieng er, nach seiner Leichtsinnigkeit, so weit, daß er bey jeder Gele-

gen-

genheit der Rußischen Sitten spottete, und von allem dem gerade das Widerspiel that, was ihm doch die Klugheit mit zu machen, hätte rathen sollen.

Den vornehmsten Russen wurd der Zutritt zu ihm so schwer gemacht, daß sie sich öfters von den Trabanten abgehalten sehen musten, da doch die Polen bis in sein Schlafzimmer ungehindert gehen durften. Er schien die Bojaren und andere Personen, die zur geheimen Rathsversammlung gehörten, nur in der Absicht zu Rathe zu ziehen, damit er ihrer spotten könnte; indem er niemahls unterließ, ihnen eine Menge Fehler vorzuwerfen. Klagte ein Russe über Unrecht, daß ihm von den Polen angethan worden: so bekam er nicht nur kein Recht sondern er setzte sich vielmehr dadurch nur noch mehreren Beleidigungen aus. Man glaubt, daß diese Verachtung am meisten an seinem folgenden Unglücke schuld gewesen, und daß ihm manches möchte verziehen worden seyn, wenn er nur die Großen des Reichs zu gewinnen gesuchet, oder sie in seinem Vortheile zu erhalten gewust hätte. Es erscheinet aber aus allem, daß es ihm nicht um die Liebe der Unterthanen zu thun gewesen: sondern daß er nur gefürchtet seyn wollen, damit sich niemand seinen Neuerungen widersetzen möchte.

Ich stehe fast an, die Kleinigkeiten zu erzählen, die als Beyspiele seiner Verabscheuung aller alten Landesgebräuche angeführet werden.

ken. *) Doch man findet sie auch bey einem Rußischen Geschichtschreiber; **) und also habe ich eine gedoppelte Gewehrleistung vor mir. Er ließ sich bey aller Gelegenheit öffentlich sehen; welches die vorigen Zaren und Großfürsten vermieden hatten. Er litte nicht viel Bediente um sich. Er ritte gemeiniglich zu Pferde, und da er ein geschickter Reuter war, so erwählete er für sich immer die muntersten oder wildesten Hengste. Er stieg auf die Pferde ohne Schemel. Er belustigte sich öfters mit der Jagd. Er ließ zur Mahlzeit Musiciren. Er schlief des Nachmittags niemahls. Er gieng in keine Badstuben. Solche gleichgültige Gewohnheiten schienen zu derselben Zeit so wichtig, daß er sich dadurch bey dem ganzen Volke verhaßt machte. Man schloß also: Derjenige, welcher einen solchen Eckel für den allgemeinen Landesgebräuchen blicken liesse, könne unmöglich aus dem Geschlechte der alten Zaren und Großfürsten entsprossen seyn. Man hielt den Verächter seines eigenen Volks für einen Feind des Vaterlandes. Was konnte daraus anders folgen, als daß man beständig auf Gelegenheit sann, seiner loß zu werden?

Einsmahls ***) hielt er mit seinen 300 Trabanten und drey Fahnen Polnischer Reuter ein

Lust-

*) Petreius S. 319. sq.

**) Kern der Rußischen Geschichte.

***) Petreius S. 325. Kern der Rußischen Geschichte.

Lustgefechte gegen eine ansehnliche Menge Rußischer Soldaten, welches damahls die Strelitzen waren, indem diese eine von Schnee aufgeworfene kleine Festung besetzen musten, welche er mit den Ausländern belagerte. Man schmiß mit Schneebällen. Allein die Schneebälle der Ausländer waren auf seinen Befehl mit Sand, Eyß und Steinen gefüllet, wovon die Strelitzen blaue Augen und blutige Köpfe bekamen. Wie diese nun darüber höchst erbittert wurden: so fehlete es wenig, daß nicht ein grosses Blutbad enstanden wäre, als der falsche Demetrius solches Lustspiel noch einmahl wiederhohlen wollte. Eine gute Warnung machte, daß er nachließ. Denn da wurd ihm berichtet: Die Strelitzen hätten sich mit Dolchen und grossen Messern versehen, womit sie die harten Schneebälle der Ausländer abzupariren gedächten. Dieses soll, nach Petreius Zeugnisse, bey einem Kloster Wezoma, 6 Meilen von Moscau geschehen seyn. Ich glaube aber, es wird die Stad Wäsma seyn, deren auch bey einer solchen Gelegenheit in einem der unten anzuführenden Befehle gedacht wird.

Oft *) war ein Getümmel unter dem Volke, wodurch dasselbe sein Mißvergnügen an den Tag

*) Kern der Rußischen Geschichte. Mst. von den innerlichen Unruhen.

Tag legte. Der falsche Demetrius erfuhr es. Er bestrafte zuweilen dergleichen Leute mit grosser Schärfe, wie denn einer Peter Turgenew öffentlich enthauptet wurde. Allein manchem gieng es auch ungestrafet hin, weil die Bojaren bey Hofe sich der Leute annahmen, und vorstelleten, die Trunkenheit sey meistens an den nachtheiligen Reden Schuld. Man müsse solches nicht so genau nehmen. Genug, daß bey nüchternem Muthe jederman seine Liebe und Treue bezeugete. Einige *) Strelzi wollten verhindern, daß die Polen nicht so frey die Rußischen Kirchen besuchen sollten, damit solche nicht durch sie entheiliget würden. Hier bediente sich der falsche Demetrius der List, daß er einen Tumult durch den andern dämpfte. Die Schuldigen wurden selbst von ihren Mitbrüdern in Stücken zerhauen, und der Strelitzen Obrister Grigorei Mikulin wurd dafür in den Adelstand erhoben. Auf solche Weise gieng fast ein Jahr vorbey, ehe man sich getrauete, was rechtes gegen ihn zu unternehmen. Seine Vermählung machte der Sache ein Ende, wobey er vollends die Saiten so hoch spannete, daß ein Wunder hätte geschehen müssen, wenn er noch länger auf dem Throne hätte sollen erhalten werden.

Niemand von den Vornehmen des Reichs erfuhr es, daß er in Polen verlobt war, bis er einen

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

nen Gesandten hinschickte, die Braut abzuhohlen. Dieses war der Dumnoi Diak Afanassei Iwanowitsch Wlaßiew, *) ein Mann von grosser Erfahrung und Geschicklichkeit, der, wie bey der vorigen, also auch jetzigen Regierung sehr viel galt; wie er denn auch bey den Polen in grossem Ansehen stund. Lubienski **) hat unter den Ausländern seinen Nahmen am besten, nehmlich Wlasieuus, geschrieben. Beym Kobierzizki ***) heisset er Athanasius Wlaßiejus. Beym Petrejus †) Aphanaßi Flaßi. Beym Treuer ††) Diewnack Iwanowitz Velaci. Thuanus †††) ist am weitesten von dem eigentlichen Nahmen abgegangen; indem er ihn Athanasium Roseloutum Joannis filium genannt. Zu geschweigen, daß er ihm fälschlich die Würde eines Reichsschatzmeisters beygeleget. Doch was wollen wir Fremden dergleichen Fehler anrechnen? Selbst ein Rußischer Schriftsteller §) hat hier geirret, indem er den Abgesandten Afanassei Fläschin genannt, worin er dem Petreius, wie in vielen andern Stücken, gefolget zu

S 2 seyn

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.

**) Opp. posth. p. 37.

***) Histor. Vladisl. p. 64.

†) S. 321. Die Legende hat Offenaßi Iwanowitz Wlußi. Wer siehet aber nicht, daß die meisten Abweichungen dieser Art blosse Druckfehler sind.

††) S. 269.

†††) Ad ann. 605.

§) Kern der Rußischen Geschichte.

seyn scheinet, blos mit dem Unterschiede, daß er diesem seinem Flaßi einen mehr Rußischen Laut und Endigung beylegen wollen.

Damahls muß gleichwohl der falsche Demetrius noch einen grossen Anhang zu Moscau gehabt haben, weil auf sein Verlangen alle Vornehme, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, dem Wlaßiew ein Schreiben an den König und die Republic Polen mitgegeben, *) worinn sie ihn für den wahren Sohn des Zaren Iwan Wasiliewitsch, und folglich für ihren angebohrnen und rechtmäßigen Herrn und Zaren, erkannten.

Ein **) ansehnliches Gefolg von 300. Mann zu Pferde begleitete den Gesandten. Die prächtigen Geschenke, ***) welche er für die Zarische Braut mitbrachte, wurden auf mehr als 200000. Ducaten gerechnet. Doch meynen einige, †) daß das meiste in Baarschaften bestande, wofür der Woede von Sendomir die Braut so ausrüsten sollen, wie es ihrer Ehre und Sicherheit gemäß wäre. Der Gesandte, welcher den 14ten November zu Krakau ankam, wurde alsofort beym Könige zur Audienz gelassen. ††) Er stellete in seiner Anrede

*) Mst. von den innerlichen Unruhen.
**) Thuanus l. c.
***) Grevenbr. p. 32. Piasecius p. 223. sq.
†) Lubienski Opp. posth. p. 38.
††) Thuan. l. c. Grevenbr. p. 30. sq.

de vor: „Wie sein Herr, der Zar, keinesweges
„ zweifele, der König und die Republic würden
„ mit Vergnügen vernehmen, daß er wider Ver-
„ muthen in so kurzer Zeit den Thron seiner Vor-
„ eltern bestiegen habe; Er schreibe solches, nächst
„ der göttlichen Gnade vornehmlich dem Beystan-
„ de des Königes und der Vornehmsten des Reichs
„ zu, dessen er denn auch allezeit mit dankbarem
„ Herzen eingedenk seyn werde: Indem er aber
„ zugleich mit in Erwegung ziehe, welchergestalt
„ das Christenthum weiter ausgebreitet werden
„ möge: So sey es ihm höchstempfindlich, daß der
„ Türkische Groß-Sultan schon so viele Jahre
„ her, denen angränzenden christlichen Mächten,
„ durch seine feindlichen Anfälle allerley Schaden
„ zufüge, insbesondere, daß ein so mächtiges Reich,
„ als Ungarn vormahls gewesen, so viele Wun-
„ den von ihm empfangen habe, und noch täg-
„ lich empfange; obwohl ihm auch nicht unbekannt
„ seye, daß durch die Bemühungen und die Macht
„ des ruhmwürdigsten Römischen Kaysers Ru-
„ dolphs, dem er hiemit nicht zu nahe geredet ha-
„ ben wolle, manches angethane Unrecht dem
„ Feinde des Christlichen Namens nachdrücklichst
„ vergolten worden. Und so falle ihm auch un-
„ gemein schmerzlich, wenn er betrachte, daß die-
„ jenigen Länder, welche der allerheiligste Hey-
„ land selbst mit seinem Leben und Wandel, mit
„ seinen Wunderwerken, ja selbst mit Vergies-
„ sung seines unschätzbaren Blutes geheiliget, jetzt
„ in eines solchen Unchristen Händen seyen, von

„ dem das Heiligthum nicht nur nicht in Ehren
„ gehalten, sondern noch auf das schmählichste
„ verachtet werde. Daher sey der Zar sein Herr
„ entschlossen, mit dem großmächtigsten Könige
„ von Polen und andern Christlichen Fürsten sei-
„ ne von Gott ihm verliehene Kräfte zu vereini-
„ gen, und keiner Kosten, ja seines eigenen Le-
„ bens nicht zu schonen, um diejenigen Länder,
„ welche der Türke den Christen entrissen, wieder
„ zu erobern. Inmittelst wünsche er, mit dem
„ Könige und der Republic ein ewiges Bündniß
„ zu errichten, und zu dem Ende bäte er um des
„ Königes Genehmhaltung, sich eine Gemahlin
„ von Polnischem Geblüte beyzulegen. Es sey
„ solches die Fräulein Marina, des Woewoden
„ Georgii Mnischek von Sendomir Tochter. Die
„ Dankbarkeit, womit er ihrem Vater verbun-
„ den, verpflichte ihn dazu; indem ihn derselbe
„ nicht nur, als einen Exulanten auf das lieb-
„ reichste in seinem Hause aufgenommen; sondern
„ auch mit Geld und Volk, um sein väterliches
„ Reich zu erobern, Beystand geleistet, ja mit
„ Gefahr seines Lebens bis nach Rußland be-
„ gleitet habe.“

Der König antwortete darauf: „Er könne
„ die aus dankbarer und freundschaftlicher Nei-
„ gung geschehene Abfertigung des Gesandten
„ nicht anders, als mit Bezeugung einer gleichen
„ Zuthätigkeit, erwiedern. Er freue sich sehr,
„ daß Demetrius in so kurzer Zeit sein nach dem

„ Reiche

„ Rechte der Erbfolge ihm zuständiges Reich ero-
„ bert, und indem er ihm dazu vom Herzen Glück
„ wünsche, so müsse er auch seinen gerechten Ei-
„ fer wider den Anwachs der Türkischen Macht
„ loben; da er denn nicht ungern mit ihm in ein
„ Bündniß treten wolle, welches jedoch nicht an-
„ ders, als mit Zustimmung der Republik, ge-
„ schehen könne. Inmittelst sey es ihm lieb, daß
„ er des Woewoden von Sendomir Fräulein Toch-
„ ter zur Gemahlin verlange. Er wünsche, daß
„ die Vermählung möge vollzogen, und sowohl
„ Gottes Ehre dadurch vermehret, als eine ewige
„ Freundschaft zwischen zweyen der mächtigsten
„ Reiche gestiftet und befestiget werden."

Mit diesen beyderseitigen Höflichkeiten streitet nicht, wenn ein Polnischer Geschichtschreiber *) auch eines Ceremonial-Streits erwehnet, der bey dieser Gelegenheit, der Zarischen Titulatur wegen, rege worden. Dem Könige von Polen soll nicht angestanden haben, daß Demetrius in seinem an ihn gerichteten Schreiben, welches der Abgesandte zugleich überreichet, sich einen Kayser und König von Rußland genennet; daher dem Gesandten zu verstehen gegeben worden, man möge sich inskünftige nach der alten Gewohnheit richten, und keinen andern Titul, als eines Großfürsten von Rußland, gebrauchen.

 Es

*) Lubienski Opp. posth. p. 27.

Es wird ohne Zweifel eine lateinische Uebersetzung dem Rußischen Exemplare des Schreibens beygeleget gewesen seyn, worin der Zarische Titul durch den Kayserlichen, wie gemeiniglich geschehen, ausgedrücket worden. Sonst aber kann es seyn, daß, wie man zu selbiger Zeit in Polen auch den Zarischen Titul noch nicht erkannte, also Sigismund geglaubet, weil Demetrius ihm und der Republic viel zu danken habe, so sey jetzt die Gelegenheit einen Vorzug vor Rußland zu erhalten, welches von vielen Jahren her eine Sache gewesen, worüber beyde Reiche mit großem Eifer gestritten hatten. Allein Wlaßiew gab nicht nach. Er führte Gründe an, das Recht seines Herrn zu erweisen, und der Woewode von Sendomir brachte es durch seine Vermittelung dahin, daß diese Streitigkeit weiter zu erörtern und beyzulegen, bis auf eine gelegenere Zeit aufgeschoben wurde.

Der König von Polen war eben damahls im Begriffe, mit der Erzherzogin Constantia von Oesterreich, seiner ersten Gemahlin Schwester, Beylager zu halten. Zu dem Ende hatte sich der Kern des ganzen Polnischen Adels zu Krakau versammlet, wodurch den auch die Verlobung des falschen Demetrius, welche den 22. November in Gegenwart des Königes und des ganzen Hofes geschahe, um so viel ansehnlicher wurde. *) Der Cardinal Ma-

*) Thuenus l. c. Piasecius p. 224. Kobierzizki p. 24. Grevenbr. p. 32. Kern der Rußischen Geschichte.

Macielowski, Bischof von Krakau, verrichtete die Einsegnung, und der bevollmächtigte Gesandte Wlaßiew gab im Namen seines Herrn das Ja-Wort. Darauf führte der König selbst die Braut dem Gesandten zu, mit der Ermahnung, sie möge sich allezeit ihrer Abstammung aus Polnischem Geblüte erinnern, das Vaterland lieb und werth halten, und die Catholische Religion zu beschützen und auszubreiten bemühet seyn. Ein prächtiges Gastmahl folgte auf diese Feyerlichkeit, wobey der König und die Schwedische Prinzeßin Anna, des Königs Schwester, die Zarische Braut Marina und ihr Vater, wie auch der Rußische und andere fremde Abgesandten zugegen waren. *) Nach aufgehobener Tafel wurden die Geschenke gezeiget, welche der falsche Demetrius für seine Braut geschicket hatte. Dem Rußischen Gesandten wiederfuhr so viel Ehre, **) daß er auch bey der im folgenden December Monath geschlossenen Vermählung des Königs mit an die Königliche Tafel gezogen wurde, nicht ohne großes Misvergnügen an-

*) Die Legende S. 8. beschreibet den Vorzug, welchen man der Zarischen Braut und dem Gesandten an der Königlichen Tafel eingeräumet. Et fut la dite Dame assise au haut bout de la table du Roy de Pologne, au dessus du Roy & du Nonce du Pape, le mesme honneur fut fait au dit Ambassadeur comme tenant la place de l'Empereur de Russie.

**) Thuan. l. c.

Es wird ohne Zweifel eine lateinische Uebersetzung dem Rußischen Exemplare des Schreibens beygeleget gewesen seyn, worin der Zarische Titul durch den Kayserlichen, wie gemeiniglich geschehen, ausgedrücket worden. Sonst aber kann es seyn, daß, wie man zu selbiger Zeit in Polen auch den Zarischen Titul noch nicht erkannte, also Sigismund geglaubet, weil Demetrius ihm und der Republic viel zu danken habe, so sey jetzt die Gelegenheit einen Vorzug vor Rußland zu erhalten, welches von vielen Jahren her eine Sache gewesen, worüber beyde Reiche mit großem Eifer gestritten hatten. Allein Wlaßiew gab nicht nach. Er führte Gründe an, das Recht seines Herrn zu erweisen, und der Woewode von Sendomir brachte es durch seine Vermittelung dahin, daß diese Streitigkeit weiter zu erörtern und beyzulegen, bis auf eine gelegenere Zeit aufgeschoben wurde.

Der König von Polen war eben damahls im Begriffe, mit der Erzherzogin Constantia von Oestreich, seiner ersten Gemahlin Schwester, Beylager zu halten. Zu dem Ende hatte sich der Kern des ganzen Polnischen Adels zu Krakau versammlet, wodurch den auch die Verlobung des falschen Demetrius, welche den 22. November in Gegenwart des Königes und des ganzen Hofes geschahe, um so viel ansehnlicher wurde. *) Der Cardinal

Ma-

*) Thuenus l. c. Piasecius p. 224. Kobierzizki p. 24. Grevenbr. p. 32. Kern der Rußischen Geschichte.

Macieiowski, Bischof von Krakau, verrichtete die Einsegnung, und der bevollmächtigte Gesandte Wlaßiew gab im Namen seines Herrn das Ja-Wort. Darauf führte der König selbst die Braut dem Gesandten zu, mit der Ermahnung, sie möge sich allezeit ihrer Abstammung aus Polnischem Geblüte erinnern, das Vaterland lieb und werth halten, und die Catholische Religion zu beschützen und auszubreiten bemühet seyn. Ein prächtiges Gastmahl folgte auf diese Feyerlichkeit, wobey der König und die Schwedische Prinzeßin Anna, des Königs Schwester, die Zarische Braut Marina und ihr Vater, wie auch der Rußische und andere fremde Abgesandten zugegen waren. *) Nach aufgehobener Tafel wurden die Geschenke gezeiget, welche der falsche Demetrius für seine Braut geschicket hatte. Dem Rußischen Gesandten wiederfuhr so viel Ehre, **) daß er auch bey der im folgenden December Monath geschlossenen Vermählung des Königs mit an die Königliche Tafel gezogen wurde, nicht ohne großes Misvergnügen an-

*) Die Legende S. 8. beschreibet den Vorzug, welchen man der Zarischen Braut und dem Gesandten an der Königlichen Tafel eingeräumet. Et fut la dite Dame assise au haut bout de la table du Roy de Pologne, au dessus du Roy & du Nonce du Pape, le mesme honneur fut fait au dit Ambassadeur comme tenant la place de l'Empereur de Russie.

**) Thuan. l. c.

derer fremden Gesandten die dieser Ehre entbehren mußten.

Damahls scheinet dasjenige seltene Goldstück, welches mit dem Brustbilde des falschen Demetrius auf der einen, und dem Rußischen Adler auf der andern Seite, sowohl in der hiesigen Kayserlichen Kunstkammer, als in einem Münzcabinete zu Berlin, *) vorhanden ist, in Polen gepräget zu seyn. Herr Johann Leonhard Frisch **) und Herr Joh. David Koeler ***) haben dasselbe in Kupfer vorgestellet und beschrieben. Deswegen ist nicht nöthig, ein mehrers davon zu gedenken.

Die †) Zarische Braut verließ Krakau noch vor dem Königlichen Beylager. Indem aber zu ihrer Abführung nach Moscau noch Anstalten zu machen waren: so wurde die Reise dahin, erst mit dem Ausgange des Januars 1606. angetreten. Wlaßiew kam vor ihr nach Moscau zurück. Es kam auch eine Gesandtschaft vom Könige Sigismund an, dem falschen Demetrius zum Antritte seiner Regierung und zu dem bevorstehenden Beylager Glück zu wünschen. Polnischen Schrift-

*) Der ehemalige Herr Geheime Rath Schlüter, Director der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Berlin, war desselben Besitzer.

**) Hist Ling. Slavon. Part. I.

***) Historische Münzbelustigungen 1733. 47. St.

†) Thuan. l. c. Kern der Rußischen Geschichte.

Schriftstellern *) zufolge sind zween Gesandten gewesen, nemlich Nicolaus Olesnizki, Castellan von Malogost, der nachgehends Woewoda von Lublin worden, und Alexander Corvinus Gasiewski, Commendant von Wieliza, nachmahliger Woewoda zu Smolensk. Dahingegen wissen andere **) nur von einem Gesandten, nemlich von dem letztern, daß er nach Moscau gekommen; da denn auch noch die Geschenke, welche er für den falschen Demetrius mitgebracht, nemlich allerley künstlich verfertigtes Silbergeschirr, zwey schöne Pferde, und ein Hund von ungemeiner Abrichtung, beschrieben werden.

Sobald ***) zu Moscau die Zeitung einlief, daß die Zarische Braut sich den Rußischen Gränzen nähere, so schickte der falsche Demetrius den Fürsten Wasilei Mosalski nach Smolensk, sie zu empfangen, und an die Woewoden von Smolensk, Dorogobusch und Wiäsma, Städte, durch welche der Weg führte, ergiengen Befehle, wie man ihr allenthalben mit Ehrenbezeugungen begegnen, sie bewillkommen, begleiten und mit allen Nothwendigkeiten versorgen solle. Funfzehen tausend Rubel waren zu ihrer Verpflegung von Smolensk bis Moscau ausgesetzt. Der Adel in vor-

*) Piasec. p. 239. Kobierz. p. cit.

**) Grevenbr. p. 35. Thuan. l. c.

***) Kern der Rußischen Geschichte. Petreius S. 326.

vorerwehnten Städten erhielt Befehle, sie bis Moschaisk zu begleiten, allwo hinwiederum der Adel von Moscau, Twer, Resan und andern Städten, sie zu empfangen, und bis nach Moscau zu führen, sich einfinden mußte."

Der Fürst Mosalski übergab ihr zu Smolensko im Namen des falschen Demetrius drey schöne Reiseschlitten, deren erster von ausserordentlicher Grösse war, wie eine kleine Stube, mit Thüren und Fenstern, auswendig mit Scharlach überzogen, und anstatt des Eisens mit Silber sehr dick beschlagen, inwendig mit schönen Zobeln gefüttert, und mit zwölf weissen Pferden bespannet. Das Pferdezeug daran war mit rothem Sammet überzogen, und mit silbernem Beschlage versehen. Der Kutscher und die Reitknechte erschienen in Güldenstück gekleidet. In diesen Schlitten setzte sich die Zarische Braut. Die zween andern, als etwas weniger prächtig ausgezieret, waren für das Polnische Frauenzimmer und die Herren, die sich in dem Gefolge befanden, bestimmet, unter welchen der alte Woewode von Sendomir, als der Braut Vater, ihr Bruder, der Castellan von Sanozk, und ihr Schwager, der Fürst Constantin Wischnewezki, *) die vornehmsten waren. Der Marina ganzes

*) Von dem Fürsten Adam Wischnewezki erzehlet die Legende S. 5. er sey gleich vom Anfange mit dem falschen Demetrius zu Moscau gewesen, und weil

zes Gefolg, was sie aus Polen mitbrachte, wurde auf 4000. Mann gerechnet. War solches allein zur Pracht? das lässet sich kaum behaupten. Viele argwohnten auf andere Absichten, die darunter verborgen lägen.

In den *) Osterfeyertagen war ihre Ankunft zu Moschaisk, allwo sie blieb, bis die Osterwoche zu Ende war. Inmittelst begab sich der falsche Demetrius ohne Ceremonie, als wenn er nicht erkannt seyn wollte, zu ihr hinaus, und blieb zwey Tage bey ihr. Einige berichten, **) sie sey den 26. April zu Moscau eingetroffen. Das kann vielleicht nach dem Gregorianischen Calender von der Ankunft zu Moschaisk verstanden werden. Denn ***) der Woewode von Sendomir, nachdem er bis Moschaisk von seiner Tochter ein unzertrennter Begleiter gewesen war, reisete von dort mit seinem besondern Gefolge voraus nach

Moscau

weil ihm die Hülfe, welche er diesem Betrüger geleistet, 8000 Rubel gekostet; so sey er aus Ungedult, daß er dafür keine Vergeltung erhalten, zurück gekehret, und habe auf den Rußischen Gränzen durch Streifereyen sich seines Schadens zu erholen gesuchet.

*) Kern der Rußischen Geschichte.

**) Grevenbr. Thuan. l. c.

***) Kern der Rußischen Geschichte. Petreius S. 329.

Moscau, und kam *) den 24. April alten Calenders daselbst an, wohingegen der Zarischen Braut Einzug nicht eher als den 1. May vor sich gieng. **)

Der falsche Demetrius, welcher wollte, daß alles aufs prächtigste dabey zugehen sollte, war selbst mit zugegen, wiewohl verkleidet, damit er nicht erkannt würde, und machte von der ganzen Ceremonie die Einrichtung. Der Ocolnitschei ***) Peter Basmanow führte das Amt eines Marschalls. Zehen tausend Mann †) wohl aufgeputzter Strelizen und Cosacken, paradirten vor der Stadt bis auf einige Werste feldeinwärts längst der Landstraße. Wo diese Reyhe aufhörete, da erwarteten die vornehmsten Bojaren des Hofes, der ganze Rußische Adel, alle in Zarischen Diensten befindliche Ausländer, Deutsche und Polen, Reuter und Knechte, über 100000. Mann, ihre künftige Gebieterin, und der Fürst Fedor Iwanowitsch Mstislawskoi hielt an die Marina eine kurze Bewillkommungsrede, wobey er ihr im Namen seines Herrn eine kostbar ausgezierte Kutsche, die

*) Kern der Rußischen Geschichte. Die Legende hat den 26ten April. Zu gleicher Zeit soll auch der Abgesandte Wlaßiew zu Moscau angekommen seyn.

**) Die Legende hat den 2. May.

***) Grevenbr. Thuan l. c

†) Kern der Rußischen Geschichte. Petreius S. 329.

die mit zwölf schönen Apfelgrauen Pferden bespannet war, nebst noch zwölf der schönsten Reit- oder Handpferde, zum Geschenke darboth. Die Kutsche, oder vielmehr dieser Staatswagen, war mit einem hohen Himmel, auswendig mit rothem Scharlach, und inwendig mit rothem Sammet beschlagen. Ein goldener mit Perlen gestickter Brocad bedeckte die Polster. Auf den Handpferden, welche alle weiß waren, sahe man die köstlichsten Decken, und darüber die Sättel. Diese waren mit Seide und Perlen gestickt, und noch mit Luchs- oder Leopardenhäuten bedeckt. Die Gebisse, Zaumstangen und Steigbügel waren von Silber, und verguldet. Der Kutscher und die Vorreuter giengen in Goldenstück gekleidet. Marina antwortete in verbindlichen Ausdrückungen, und um zu beweisen, wie angenehm ihr das Geschenk sey, so setzte sie sich alsobald in die Kutsche; worauf der Zug folgendermassen vor sich gieng:

1. Zweyhundert *) Polnische Reuter mit Lanzen bewafnet. 2. Die zwölf vorbemeldete Handpferde, jedes von einem besondern Stallbedienten zu Pferde geführet. 3. Die Bojaren und der ganze Rußische Adel zu Pferde, deren auch viele neben dem Wagen der Marina herritten. 4. Marina in dem beschriebenen Staatswagen. 5. Ihr Bruder und Schwager, nebst noch einem Theile des Rußischen Adels zu Pferde. 6. Die Ausländi-

*) Petreius l. c.

ländischen Trabanten 300. Mann, davon auch einige neben ihrem Wagen herritten. 7. Die eigenen Hand- und Reitpferde, welche sie aus Polen mitgebracht, jedes von zween Bedienten geführet. 8. Ihr Wagen, womit sie aus Polen bis Smolensk gefahren, prächtig ausgezieret, und von acht Apfelgrauen Pferden gezogen, deren Mähnen und Schweife roth gefärbt waren. 9. Die Hofmeisterin und das übrige Polnische Frauenzimmer in vierzehen Kutschen, jede mit sechs Pferden bespannet. 10. Die übrige Polnische Reuterey, welche mit der Zarischen Braut angekommen war, in vollem Harnisch, mit Trompeten, Pauken und Schalmeyen. 11. Die Rußische Reuterey. 12. Die Polnische Rüst- und Bagagewagen. An allen Thoren der Stadt, wodurch der Zug gieng, und auf der Schifbrücke, stunden Musikanten, die so lange spieleten, bis alle vorüber waren. Insonderheit *) hatte man vor dem Eingange, im Kreml ein großes Gerüste aufgebauet, und mit Musikanten besetzet; eine Sache, die damahls in Rußland noch ziemlich ungewohnt und fremd war, weil die Instrumentalmusik, da sie vom Kirchengebrauche ausgeschlossen ist, vor Alters nicht in großem Werthe gehalten wurde.

Sollte nicht vielleicht der sonst glaubwürdige Petreius sich geirret haben, wenn er schreibt: **)

Als

*) Grevenbruch.

**) S. 310.

Als Marina auf den Schloßplatz gekommen: so sey, eben wie bey dem Einzuge des falschen Demetrius, ein großer Sturmwind entstanden, welcher von vielen für ein Zeichen großes Unglückes gehalten worden. Der Verfasser des Kerns der Rußischen Geschichte ist ihm gefolget; sonst aber findet sich dieser Umstand nirgends, weder bey auswärtigen, noch einheimischen Schriftstellern. Wäre es geschehen, so würde die erste böse Vorbedeutung dadurch, daß sie hier bey gleicher Gelegenheit wiederhohlet worden, ein stärkeres Gewicht bekommen. Doch man hatte sonst genug Ursache, alles Unglück zu befürchten. Denn eine so große Menge fremder Hochzeitsgäste geharnischt und gewaffnet ankommen sehen, konnte nicht anders, als bedenklich, scheinen. Noch mehr aber wurde die Sorge vergrößert, als man vernahm, daß die Polen aus ihren Rüstwägen etliche hundert Pistolen und Musqueten hervor langten. Wenigstens soll der Fürst Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, welcher seit einiger Zeit wieder in Freyheit war, daher Gelegenheit genommen haben, von Stund an eine große Zusammenverschwörung wider den falschen Demetrius und die Polen zu stiften, deren Ausbruch durch andere Begebenheiten, die bey dem Beylager vorfielen, beschleuniget wurde.

Nachdem *) die Braut im Schlosse von dem falschen Demetrius aufs liebreichste war empfangen

*) Grevenbruch p. 34. Thuan. ad ann. 1606. Mst. von den innerlichen Unruhen. Kern der Rußischen Geschichte.

gen, und nunmehr auch von dem vornehmsten Rußischen Frauenzimmer bewillkommet worden: so wurde sie zu der verwittweten Zarin in das Wosnesenskische Kloster geführet, daß sie daselbst bis zur Vermählung bleiben sollte. Der Woewode von Sendomir hatte schon vorher sein Quartier im Godunowischen Pallaste bekommen, und die übrigen vornehmen Polen wurden hin und wieder in ansehnlichen Häusern einquartieret.

So wenig Tage auch nur vorbey giengen, die Anstalten zum Beylager vorzukehren: so dünkte doch dem falschen Demetrius die Zeit zu lange zu seyn. Er besuchte seine Braut im Kloster zu verschiedenen Mahlen. Er stellete daselbst Lustbarkeiten an, die den Klosterreguln und Landesgebräuchen gar sehr zuwider waren. Er ließ musiciren, tanzen, üppige Lieder singen. Was für Unordnungen? Kein Laster ist leicht allein. Man stelle sich das Aergerniß vor, welches alle wohlgesinnte Russen aus einem solchen Betragen haben schöpfen müssen.

Mittlerweile wurd die Polnische Gesandschaft zur Audienz gelassen, und durch deren Anbringen das allgemeine Mißvergnügen nicht wenig vermehret. Man verlangte *) Polnischer Seits, daß der ganze Landstrich von Smolensk bis Moschaisk,

und

*) Mst. von den innerlichen Unruhen. Grevenbr. S. 36. Legende S. 11. Thuan. l. c.

und also fast bis an Moscau, der Republic Polen sollte abgetreten werden. Man wollte Rußland in einen Krieg mit den Crimmischen Tataren verwickeln, dergleichen Unternehmungen selten dem Reiche Nutzen gebracht, wohl aber oft viele Kosten, und dem Kriegesvolke unsägliche Beschwerden verursachet haben. Man fuhr endlich fort, bey allem diesen den Zarischen Titul mit Heftigkeit zu weigern; und als dieser Ursache halber das Königliche Schreiben, oder die Credentialien, worauf angezeigte Titulatur fehlete, ohnentsiegelt zurück geliefert wurden: so brach der Gesandte Alexander Gasiewski in diese Worte heraus: Demetrius möge den Titul eines Kaysers, Zaren und Selbstherrschers dem Türkischen Großsultan, der davon unrechtmäßig im Besitze sey, abnehmen, so werde auch die Republic Polen ihm solchen nicht weiter versagen. Ob nun wohl der falsche Demetrius über das erste Anbringen sehr empfindlich schien, und sagte: die Polen sollten nicht eine Handbreit Landes von ihm bekommen: so urtheilte man doch aus der guten Aufnahme und Begegnung, welche er übrigens dem Polnischen Gesandten wiederfahren ließ, und daß er sich zu einem Kriege mit den Crimmischen Tataren willig erklärete, daß es nur eine Verstellung sey, und daß wohl mit der Zeit den Polen alle ihre Anforderungen noch könnten zugestanden werden. So viel ist gewiß, daß schon an die Kriegesvölker der Befehl, sich zum Marsche fertig zu halten, ergangen, auch der Anfang gemacht war, Artillerie und andere Kriegesbedürf-

gen, und nunmehr auch von dem vornehmsten Rußischen Frauenzimmer bewillkommet worden: so wurde sie zu der verwittweten Zarin in das Wosnesenskische Kloster geführet, daß sie daselbst bis zur Vermählung bleiben sollte. Der Woewode von Sendomir hatte schon vorher sein Quartier im Godunowischen Pallaste bekommen, und die übrigen vornehmen Polen wurden hin und wieder in ansehnlichen Häusern einquartieret.

So wenig Tage auch nur vorbey giengen, die Anstalten zum Beylager vorzukehren: so dünkte doch dem falschen Demetrius die Zeit zu lange zu seyn. Er besuchte seine Braut im Kloster zu verschiedenen Mahlen. Er stellete daselbst Lustbarkeiten an, die den Klosterreguln und Landesgebräuchen gar sehr zuwider waren. Er ließ musiciren, tanzen, üppige Lieder singen. Was für Unordnungen? Kein Laster ist leicht allein. Man stelle sich das Aergerniß vor, welches alle wohlgesinnte Russen aus einem solchen Betragen haben schöpfen müssen.

Mittlerweile wurd die Polnische Gesandschaft zur Audienz gelassen, und durch deren Anbringen das allgemeine Mißvergnügen nicht wenig vermehret. Man verlangte *) Polnischer Seits, daß der ganze Landstrich von Smolensk bis Moschaisk, und

*) Mst. von den innerlichen Unruhen. Grevenbr. S. 36. Legende S. 11. Thuan. l. c.

und also fast bis an Moscau, der Republic Polen solkte abgetreten werden. Man wollte Rußland in einen Krieg mit den Crimmischen Tataren verwickeln, dergleichen Unternehmungen selten dem Reiche Nutzen gebracht, wohl aber oft viele Kosten, und dem Kriegesvolke unsägliche Beschwerden verursachet haben. Man fuhr endlich fort, bey allem diesen den Zarischen Titul mit Heftigkeit zu weigern; und als dieser Ursache halber das Königliche Schreiben, oder die Credentialien, worauf angezeigte Titulatur fehlete, ohnentsiegelt zurück geliefert wurden: so brach der Gesandte Alexander Gasiewski in diese Worte heraus: Demetrius möge den Titul eines Kaysers, Zaren und Selbstherrschers dem Türkischen Großsultan, der davon unrechtmäßig im Besitze sey, abnehmen, so werde auch die Republic Polen ihm solchen nicht weiter versagen. Ob nun wohl der falsche Demetrius über das erste Anbringen sehr empfindlich schien, und sagte: die Polen sollten nicht eine Handbreit landes von ihm bekommen: so urtheilte man doch aus der guten Aufnahme und Begegnung, welche er übrigens dem Polnischen Gesandten wiederfahren ließ, und daß er sich zu einem Kriege mit den Crimmischen Tataren willig erklärete, daß es nur eine Verstellung sey, und daß wohl mit der Zeit den Polen alle ihre Anforderungen noch könnten zugestanden werden. So viel ist gewiß, daß schon an die Kriegesvölker der Befehl, sich zum Marsche fertig zu halten, ergangen, auch der Anfang gemacht war, Artillerie und andere Kriegesbedürf-

 nisse

nisse nach der Stadt Jelez *) abzuführen, und daselbst Magazine zu errichten, woraus man sowohl des falschen Demetrius ernstliche Gesinnung zum Kriege, als auch seine Uebereilung, sich in dergleichen Weitläuftigkeiten, bey noch nicht befestigter eigener Sicherheit, einzulassen, abnehmen kann; es sey denn, daß es ein Staatsgrif gewesen, wodurch er die Gedanken des Volks von sich abzulenken, und mit etwas anders zu beschäftigen, versuchen wollen.

Nun **) nahete die Zeit der Vermählung herbey, um derenwillen die Zarische Braut Abends vorher aus dem Kloster nach dem Zarischen Pallaste unter Beleuchtung von 200 Wachsfackeln gebracht wurde. Es wurd lange darüber gestritten, in was für Kleidung die Braut bey dieser Ceremonie erscheinen sollte. Der falsche Demetrius, sie selbst und die Polen wollten, es sollte in Polnischer Kleidung geschehen. Die Rußischen Bojaren aber bestunden darauf, daß es in Rußischer Kleidung, und zwar in dem gewöhnlichen Zarischen Ornat, geschehen müsse. Endlich pflichtete der falsche Demetrius, aus Furcht, es möge was mehrers dahinter stecken, den Bojaren bey, und überredete seine Braut, daß sie nur für diesen einzigen Tag die Polnische Kleidung ab- und die Rußische anlegen möchte. An den Unterscheid der Religion

*) Petreius S. 321. nennet diese Stadt unrecht Galitz.

**) Kern der Rußischen Geschichte. Petreius S. 337 Grevenbruch S. 35.

ligion, nach welchem die Braut, den Kirchen- und Landesgesetzen zufolge, vor der Vormählung sich hätte zur Griechischen Kirche bekennen sollen, wurd auch gedacht. Hermogenes, Metropolit von Casan, wollte, sie müsse erst auf Rußisch getaufet werden. *) Der Patriarch Ignatius aber, als ein heimlicher Anhänger der Römischcatolischen Religion, fand es nicht für nöthig.

Es**) war den 8. May, am Tage Johannis des Theologen, an einem Donnerstage, um die gewöhnliche Zeit der Vesper, als die Trauung in der Kirche zur Himmelfahrt Mariae vor sich gieng. Alle Wände und Pfeiler der Kirchen waren mit rothem Tuche bekleidet und die Ecken davon mit seidenen und güldenen Tressen eingefasset. So war auch der Fußboden, und der Weg vom Schlosse bis nach der Kirche, mit eben dergleichen Tuche beleget. Bey der Proceßion nach der Kirche trug der falsche Demetrius eine Krone auf dem Haupte. Der Reichsapfel, der Scepter und ein Schwerdt wurden ihm vorgetragen, welches, weil es eine damahls noch ungewohnte Sache war, seinem grossen Stolze zugeschrieben wurd. Der Woewode von Sendomir führte ihn, und zu beyden Seiten vier Rußische Herrn, als Ryndi, in Güldenstück gekleidet, mit hohen schwarzen Pelzmützen, und mit goldenen Ketten kreuzweise behan-

*) Mst. Chron.

**) Grevenbruch S. 35. Legende S. 10. Petreius S. 138. Kern der Rußischen Geschichte.

hangen, deren jeder eine silberne Axt, oder Patrisan, oder anderes dergleichen Gewehr, auf der Schulter trug. Darauf kam die Braut in Rußischer Kleidung unter Vortragung einer Krone auf einem gleichfalls rothem sammetenen Küssen, von einer vornehmen Rußischen Dame begleitet. Viel Rußisches und Polnisches Frauenzimmer folgte. Derer Herren von beyden Nationen zu geschweigen, worunter der falsche Demetrius keinen Unterscheid machte, und jedermann einen freyen Zutritt, der Trauung beyzuwohnen, verstattete.

Indem der Patriarch Ignatius die Ceremonie verrichtete, so setzte er der neuen Zarin zugleich die Krone auf, welche vor ihr her nach der Kirche war getragen worden. Hierbey könnte man zweifeln, ob dieses eine eigentliche und wahre Krönung gewesen; die Ausländischen Geschichtschreiber, welche es behaupten, könnten sich darin geirret haben, indem sie vielleicht die Hochzeitskrone von der Zarischen nicht genug unterschieden; und wenn der Verfaßer des Kerns der Rußischen Geschichte es gleichfalls versichert, so könnte man ihm Schuld geben, er sey darin, wie in vielen andern Sachen, dem Petreius unvorsichtig gefolget. Andere Rußische Geschichtschreiber verschweigen diesen Umstand. und man sollte doch vermuthen, da vor derselben Zeit in Rußland nie eine Zarische Gemahlin mit der Zarischen Krone gekrönet worden, daß sie, diese Neurung des falschen Demetrius anzuführen, nicht würden vergessen haben. Gleichwohl ist nichts gewis-

wissers. Denn wir finden davon in einer Archivschrift *) ein unverwerfliches Zeugniß. Marina wurd nicht nur gekrönet: sondern auch K. dem Altare beym Eingange der sogenannten Zarischen Thür gesalbet, und ohnerachtet sie sich nicht zur Griechischen Kirche bekannte, doch in die öffentliche Kirchengebete unter dem Titul der rechtgläubigen Zarin eingeschlossen.

Nun verstehet man auch, wenn Petreius **) berichtet, die neuvermählte Zarin sey in der Kirche auf einen Stuhl gesetzet worden, der von lauterm Golde gegossen, und überaus reich mit Edelgesteinen besetzt gewesen. Man soll daran 600 Diamanten, 600 Rubinen, 600 Saphire, 600 Smaragde und 600 Türkisse gezählet haben, die alle recht groß gewesen, sonderlich etliche von den letztern, welche die Grösse von halben Taubeneyern gehabt. Ein Persischer Schach habe denselben Stuhl dem Zaren Iwan Wasieliewitsch zum Geschenke geschicket. ***)

*) Es ist ein Schreiben der verwittweten Zarin Marfa Fedorwna, dergleichen nach der Hinrichtung des falschen Demetrius durch das ganze Reich gegangen zu seyn scheinen, und welches ich zu Turinsk gefunden, worin seine Betrügereyen, böse Thaten und gefährliche Absichten zu dem Ende beschrieben sind, damit das Volk auch von ihr, als die ihn vorher für ihren Sohn erkannt, ein Zeugniß haben möge.

**) S. 993.

***) Wir haben schon oben S. 169. eines Sessels, der von Schach Abbas dem Zaren Boris Godunow

Bey der Rückkehr *) aus der Kirche trugen die Neuvermählten jedes seine Krone auf dem Haupte. Zu beyden Seiten giengen der Fürst Fedor Iwanowitsch Mstislawskoi und seine Gemahlin. **) Jener streuete goldene Schaupfennige ***) über dieselben aus, deren etliche 1000 zu gleicher Zeit unter das Volk ausgeworfen wurden. Einige waren wie doppelte Ducaten, andere kleiner. Auf beyden Seiten sahe man den zweyköpfigten Adler. Unter

zum Geschenke geschicket worden, Erwehnung gethan. Und es sind allerdings zween Sessel von Persischer Arbeit in der Kayserlichen Schatzkammer zu Moscau vorhanden, davon die Krönungsbeschreibungen der Kayserin Anna, Glorwürdigsten Andenkens, und Ihro jetzt glücklichst regierenden Kayserlichen Majestät nachzusehen. Beyde pflegen bey den Krönungen und bey den öffentlichen Audienzien gebrauchet zu werden. Auf dem einen hat der Glorwürdigste Zar Alexei Michailowitsch im Jahre 1659 eine lateinische Inschrift setzen lassen, die auf der Kupferplatte dieser Sessel in der letzten von jetzt besagten Krönungsbeschreibungen mit vorgestellet ist.

*) Grevenbruch S. 35. Petreius S. 339.

**) In der Legende stehet Alishosta an statt Mstislawskoi, welches vielleicht ein Schreib- oder Druckfehler ist.

***) Es war ehemahls der Gebrauch in Rußland, Neuverehlichte von gemeinem Stande beym Ausgehen aus der Kirche mit Getraide zu bestreuen, welches den Ueberfluß, den man ihnen anwünschte, andeuten sollte. An statt dessen dienten hier die Schaupfennige.

unter klingendem Spiele der Trommeln und Queerpfeifen, unter dem Schalle etlicher 30 Trompeten und Pauken, und unter Abfeurung aller auf dem Schlosse gepflanzten Canonen, kamen sie nach ihren Zimmern zurück, worauf die Hochzeitslustbarkeiten ihren Anfang nahmen, die aber diesen ersten Tag nur auf wenig Personen eingeschränket wurden. Beym Schlafengehen sowohl, als beym Aufstehen, will man vieles bemerket haben, dadurch er eben eine solche Abneigung von den üblichen Landessitten, als in allem übrigen, bezeuget. Wir wollen uns aber dabey nicht aufhalten; sondern nur den Leser deshalb auf Grevenbruch *) verweisen.

Der **) folgende Tag war dazu bestimmet, daß die ausländischen Gesandten, die Russischen vornehmen Herren und das Frauenzimmer, wie auch die vornehmsten Kaufleute, ihre Glückwünsche bey dem neuvermählten Paare, hätten ablegen, und zugleich nach Landesgebrauch Geschenke bringen sollen. Allein das neue Ehepaar schlief bis auf den Mittag, und da niemand vorgelassen wurde, so gieng dieser Tag ohne alle öffentliche Feyerlichkeiten vorüber.

Den 10. May wurd das Hochzeitsmahl auf das prächtigste begangen. Grevenbruch ***) sagt,

*) S. 48 und 36.
**) Grevenbruch S. 36.
***) S. 36.

es sey an einem Sonnabend gewesen, und in so weit hat er recht. Wenn er aber weiter schreibt, die Russen hätten an demselben Tage ein grosses Fest gefeyert, das sie selbst dem heiligen Osterfeste vorzuziehen pflegten, und da seyen die Gemüther gar sehr erbittert worden, daß ein so heiliger Tag zum Hochzeitsfeste dienen müssen: so ist solches ein dreyfacher Irthum. Er verstehet hier das Fest des heiligen Nicolai. *) Dieses aber wird nicht den 10. sondern den 9. May gefeyert. Es wird auch keinesweges dem Osterfeste vorgezogen. Und dann ist es den Rußischen Gebräuchen gar nicht zuwider, an einem solchen Tage Lustbarkeiten anzustellen. Die Erbitterung muß vielmehr darüber entstanden seyn, daß die Trauung den Abend vor St. Nicolas, ja auch an einem Donnerstage geschehen, welches wohl das einzige Exempel in der Rußischen Kirche ist, wovon die Ursache denen, die der Kirchengesetze kundig sind, nicht unbekannt seyn kann.

Der **) falsche Demetrius und Marina, die nun wieder in ihrer Polnischen Tracht erschien, sassen mit Kronen auf den Häuptern in einem prächtig ausgezierten Zimmer. Einige Stunden wurden zugebracht mit Annehmung der Glückwünsche, und zugleich der Hochzeitsgeschenke, welche ihnen von allen Ständen gebracht wurden. Darauf

*) Grevenbruch S. 48.

**) Grevenbruch l. c. Legende S. 3.

rauf begab man sich zur Mahlzeit. Diese, so herrlich und kostbar sie auch war, verursachte doch unter den Russen ein grosses Misvergnügen. Und wie konnte es anders seyn, indem alle Tische, woran die fremden Gesandten, die Polen und andere Ausländer, ja gar die fremden Kaufleute sassen, so gesezt waren, daß ein jeder den Zaren und die Zarin im Gesichte hatte, die Rußischen Herrn und Damen hingegen an ihren Tischen nur des Zaren Rücken zu sehen bekamen.

Der Polnische Gesandte Gasiewski war dabey zugegen, nachdem viel darüber gestritten worden, ob er mit an die Zarische Tafel könne gezogen werden. Er hatte solches ausdrücklich verlanget, weil dem Rußischen Gesandten Wlassiaw zu Krakau bey dem Könige Sigismund diese Ehre wiederfahren war. Man hatte es ihm aber abgeschlagen, und die Bothschaft war schon bey Hofe angekommen, daß in solchem Falle der Gesandte dem Zarischen Hochzeitsmahle nicht beywohnen werde. Doch man verglich sich. Der Gesandte kam, und brachte noch schönere und kostbarere Geschenke mit, als die vorigen gewesen. Grevenbruch meynet, er sey an die Zarische Tafel gezogen worden.*) Margeret **) hingegen berichtet, er habe an einer Nebentafel gespeiset.

Indem

*) So stehet auch in der Legende S. 14.

**) fol. 42.

Indem *) der Trunk die Gemüther erhitzte und die Polen der Russen zu spotten anfiengen, als die gleichsam schon von ihnen unters Joch gebracht seyen: so fehlte es wenig, daß nicht auf einmahl alle Freude wäre gestöret worden. Ein Russe widersprach einem Polen über der Tafel. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel, und darauf zum Handgemenge. Friedliebende Leute aber legten sich dazwischen, daß die Sache nicht zu weitern Thätlichkeiten ausbrach. Niemals **) hat man in der Trunkenheit grössere Ausschweifungen, als bey diesen und dergleichen Lustbarkeiten von den Polen zu Moscau gesehen. Wenn sie des Abends von Hofe nach Hause giengen, so war kein Frauenzimmer auf den Gassen für ihnen sicher. Sie zogen die vornehmsten Damen aus den Kutschen hervor. Sie giengen in die Häuser, und rissen den Männern die Weiber aus den Armen. Sie schändeten die Töchter im Gesichte ihrer Mütter. Darüber ***) waren schon oft bey dem falschen Demetrius Klagen eingelaufen. Er hatte aber nur einmahl über einen solchen Verbrecher ein Todesurtheil gefället, und auch dasselbe war nicht vollzogen worden. Die übrigen Polen hatten sich zusammen gerottet, den Scharfrichter erschlagen, und ihren Mitbruder befreyet.

Den

*) Grevenbruch S. 37.
**) Kern der Rußischen Geschichte. Petreius S. 340.
***) Grevenbruch S. 49.

Den *) folgenden Tag, als den 11. May, wurden an alle diejenigen, welche Geschenke gebracht hatten, aus der Zarischen Küche Speisen geschicket, und in silbernen vergüldeten Schlüsseln aufgetragen. **) Dieses waren die Speisen, deren Petreius ***) gedenket, daß sie den 11. May alle nach Polnischer Manier zugerichtet worden, worunter insonderheit viel Kalbfleisch gewesen seyn soll. Die Rußischen Köche, welche dafür einen Abscheu hatten, schwiegen nicht; sondern brachten die Sache unter das Volk, da den auch dieser Umstand nicht wenig zu des falschen Demetrius gänzlicher Verachtung und zu Beförderung seines Falles beytrug.

Während diesen Lustbarkeiten, †) an welchem Tage, ist nichtbestimmet, ließ der falsche Demetrius durch ausländische Künstler auf dem Flusse Mosqua, dem Zarischen Schlosse gegenüber, ein Feuerwerk vorstellen, das von den meisten Leuten, als eine zu der Zeit in Rußland noch wenig bekannte Sache mit Schrecken angesehen wurde. Der Geschichtschreiber, welcher desselben Erwehnung thun

*) Grevenbruch S. 37. Legende S. 13.

**) Die Auswärtigen Schriftsteller vergessen nicht, dabey zu erinnern, daß die Schlüsseln wieder zurückgenommen worden, damit es nicht schiene, als ob man die Geschenke dadurch habe erwiedern wollen.

***) S. 340. wie auch der Kern der Rußischen Geschichte.

†) Chronogr.

thut, stellet es als eine Hölle vor, in welcher ein dreyköpfiger Drache beständig Feuer gespieen, und in einer Stellung gestanden, als wenn er auf den Raub ausgehen wolle. Ist diese Erzehlung richtig so hat vielleicht der falsche Demetrius durch ein so abscheuliches Gesichte den Russen Furcht einjagen wollen. Diese aber deuteten es auf ihn selbst zurück, und sagten: Er habe den Drachen zu seiner eigenen Warnung aufgestellet: Denn es werde dadurch nichts anders, als sein herannahendes Ende, und künftiger Aufenthalt nach diesem Leben abgebildet.

Des *) Wollebens bey Hofe war kein Ende. Alle Tage wurden neue Gastmahle. Bals, Musiquen angestellet. Die Trompeter und Pauker kamen fast nicht von ihrer Bühne. In diesen wenigen Tagen wurd aus den Canonen im Kreml mehr Pulver verschossen, als sonst ein mittelmäßiger Krieg würde gekostet haben. Zu gleicher Zeit ließ der falsche Demetrius im freyen Felde vor der Stadt ein kleines Hölzernes Castel bauen, das zur Lust mit Canonen sollte beschossen und bestürmet werden; wie denn schon viele Canonen zu dem Ende dahin abgeführet wurden. Doch diese letztere Lustbarkeit gieng wegen des folgenden allgemeinen Aufstandes nicht vor sich. Sie möchte auch gar zu viel Blut gekostet haben, weil der falsche Demetrius dabey noch andere Absichten hatte, wie wir bald hören werden.

Den

*) Grevenbruch S. 38.

Den *) 12. May scheuete sich schon niemand mehr, öffentlich in der Stadt zu sprechen: " der „ Zar sey ein Ketzer, schlimmer als ein Türk, „ keineswegs ein Sohn des Zaren Iwan Wasi„ liewitsch" und was dergleichen Reden mehr waren die das in der Asche glimmende Feuer zur Gnüge verriethen. Die Trabanten ergriffen einen Menschen über solchen Reden, und führten ihn nach Hofe. Es wurd aber dem falschen Demetrius von seinen Räthen vorgestellet, der Mensch sey betrunken gewesen; er wisse selbst nicht, was er geredet; die Sache habe nichs zu bedeuten; denn es dörfe sich niemand unterstehen, wider die festgegründete Macht des Zaren das geringste zu unternehmen, oder man könne ihn leicht zu gebührender Strafe ziehen, welches er so gern glaubte, als geneigt er war, sich bey dieser Feyerlichkeit mit nichts, als angenehmen nnd seiner Wollust schmeichelnden Vorfällen, zu beschäftigen.

Den **) 14ten May war bey Hofe Ruhetag. Der Donnerstag wurde auch in der Stille zugebracht, weil der falsche Demetrius an demselben von der wider ihn angesponnenen Zusammenverschwörung glaubwürdige Nachricht erhielt. Er befahl aber den Polen auf ihrer Huth zu seyn, und ließ seine Trabanten nach Hofe berufen. Nun waren schon auf 15000. Russen in Bereitschaft, die

*) Petreius S. 34.

**) Grevenbruch S. 18.

die mit nichts weniger umgiengen, als allen Pol[en] die Hälse zu brechen, solches aber aufschoben, we[il] sie die Bewegungen bey Hofe wahrnahmen. De[n] Freytag, als den 16. May, wollte niemand meh[r] den Polen Pulver und Bley, noch andere Krie[-] gesgeräthschaft, verkaufen. Dessen ungeachte[t] war man noch Willens, auf den nächstfolgende[n] Sonntag, bey Hofe ein grosses Gastmahl zu hal[-] ten. Marina hatte sich vorgesetzet, an selbigem Tage mit ihrem Frauenzimmer in Larven zu tanzen. Doch man kann auch solches vielleicht nur zum Scheine ausgebracht haben, um die andern Ab[-] sichten desto besser zu verbergen, welche der falsch[e] Demetrius auszuführen gedachte.

Denn *) an demselben Sonntage sollte auch die Bestürmung des Castels vor sich gehen, dessen wir vorhin gedacht haben; Ein verzweifelter An[-] schlag der den meisten Russen zu Moscau, sowohl Vornehmen, als Geringen, das Leben kosten, oder sie wenigstens ausser Stand setzen sollte, sei[-] nen Absichten das geringste in den Weg zu legen. Dieses aber meynte der falsche Demetrius auf fol[-] gende Weise auszurichten: Die Bojaren und alle andere Vornehme sollten auf seinen Befehl dem Lust[-] spiele mit beywohnen. Von dem gemeinen Volke, war er ohnedem versichert, daß es sich, um zuzu[-] sehen, einfinden würde. Wenn dann jedermann sich werde draussen bey dem Castele versammlet haben,

*) Kern der Rußischen Geschichte.

haben, so war beschlossen, die Stadtthore zu verriegeln, mit der ganzen Artillerie unter das Volk zu schiessen, und was noch etwan davon am Leben bleiben möchte, durch die Strelzi und Cosacken, auf deren Treue der falsche Demetrius gänzliche Rechnung machte, niederhauen zu lassen. Die Bojaren aber, und die übrigen Vornehmen Russischer Nation, sollten zu gleicher Zeit von den Polen angefallen und ermordet werden. Von diesem unmenschlichen Vorhaben war zwar damals noch nichts ruchtbar; denn es haben solches erst nach seinem Untergange zween vornehme Polen, Stanislaus und Johann Butschinski, mit denen, als seinen Vertrauten, er am Freytage Abends sich darüber besprochen, mündlich ausgesaget: *) Allein die göttliche Vorsehung sorgte, daß nichts davon zur Würklichkeit kam, und der falsche Demetrius verlohr selbst sein Leben, bevor er solches andern, denen er es mißgönnete, rauben konnte.

Es **) war Sonnabends am 17. May frühmorgens mit anbrechendem Tage, ***) als die ganze

*) Ihr Bekänntniß ist in zween Befehlen des folgenden Zaren, die ich im Archive der Stadt Tscherdin gefunden, angeführet.

**) Kern der Rußischen Geschichte. Petreius S. 342. Grevenbruch S. 59. Thuanus ad d. a. Piasecius p. 239.

***) In dem Geschichtbuche von den innerlichen Unruhen stehet, es sey den 14ten May geschehen.

ze Stadt Moscau auf einmahl in Bewegung kam, weil der Fürst Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, nachdem er schon lange an einer dergleichen Unternehmung gearbeitet, die vornehmsten von Adel mit ihren Knechten und einem ansehnlichen Theile der Bürgerschaft versammlet hatte, damit er das Reich von der ihm bevorstehenden Unterdrückung befreyete. Die Sturmglocken wurden geläutet. Auf einmahl ergriff jedermann die Waffen. Flinten, Spiesse, Säbel, Beylen, was einem nur vorkam, das war die Rüstung, womit ein jeder zum Streite gieng, welche er dem großen Haufen zutrug. Und so lief ein Theil voll Eysers für das Vaterland nach Hofe, immittelst, daß andere sich nach den Häusern begaben, welche von den Polen bewohnt waren.

Bey Hofe, wo Peter Basmanow, der getreueste Anhänger des falschen Demetrius, welcher fast nicht von desselben Seite wich, zuerst von dem Geläute der Glocken erwachte, glaubte man an-

Diesem aber sind alle [illegible]ige Nachrichten, und selbst die Archivschriften, zuwider. Petreius sagt: der Auflauf habe sich Morgens um 3. Uhr angefangen, wogegen Grevenbruch und die Legende schreiben: es sey um 7. Uhr geschehen. Da folgen wir dem ersten um so viel lieber, als ihm auch der Verfasser des Kerns der Rußischen Geschichte beyfällt, und die frühe Tageszeit, zu Ausführung eines dergleichen Vorhabens, die bequemste gewesen.

anfänglich, es müsse in der Stadt irgendwo eine Feuersbrunst seyn. Es wurde dem falschen Demetrius berichtet, der aber was mehreres befürchtete, und in aller Eile sich ankleidete. Damals waren kaum 30. Mann von den Trabanten auf dem Schlosse, von den Hauptleuten niemand. Margeret hat nachher dem Geschichtschreiber Thuanus erzehlet, daß er eben zu der Zeit krank gelegen. Doch was hätten sie machen wollen, wenn auch alle beysammen gewesen wären?

Man hörte schon das Geschrey des auf dem Schloßplatze befindlichen Volks, welches von dem Fürsten Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, der in der einen Hand ein Kreutz und in der andern ein entblößtes Schwerdt hielte, angeführet wurde. Basmanow sahe zum Fenster hinaus, und fragte: warum man so unbescheiden verführe.? Was ein solcher Auflauf bedeuten solle? Allein er kehrte bald zurück, um seinem Herrn von der Gefahr, die ihnen allen drohete, Nachricht zu geben. Ein Rußischer Edelmann drang sich durch die Wache bis zu dem falschen Demetrius ins Zimmer. " Was zauderst du, sagte er, dich hinaus zu be„ geben, und des Volks Verlangen anzuhören? " Für solche Dreistigkeit versetzte Basmanow dem Edelmanne einen Streich über den Kopf, davon derselbe todt zur Erden sank.

Der falsche Demetrius meynte durch Drohungen dem Aufstande Einhalt zu thun. Er gieng

hinaus auf die Treppe und sagte: " Was unter-
" stehet ihr euch? Meynet ihr, daß ihr einen Go-
" dunow vor euch habet? " Aber das war auch al-
les, was er vorbringen konnte. Furcht und Schre-
cken fesselten ihm die Zunge, und übernahmen ihn
dergestalt, daß er eilfertig wieder nach seinen Zim-
mern zurückkehrete. Basmanow wollte es besser
machen. Er begab sich dahin, wo er die Bojaren,
Ocolnitschen, Stolnicken und andere Personen von
Ansehen versammlet sahe, welche er bat, sie möch-
ten sich ins Mittel legen, und das Volk von der
Meuterey abhalten. Er mußte aber selbst das
erste Opfer ihrer Rache werden. Michailo Igna-
tiew Sin Tatischtschew soll derjenige gewesen
seyn, *) welcher die böse Seele des Basmanows
durch einen Messerstich von desselben Körper getren-
net. Der Körper wurde alsobald hinaus vor das
Volk geworfen; dessen Wuth aber wurde dadurch
noch gar nicht besänftiget.

Das Geschrey wider den falschen Demetrius
nahm überhand. Die Thüren wurden eingebro-
chen, und die Trabanten, welche auf der Wache
stunden, waren nicht mehr im Stande, das her-
ein-

*) In der Legende stehet S. 17. Basmanow sey
durch einen Menschen ermordet worden, der vor-
her sein Bedienter gewesen. Dieses ist aus der
ehmahligen Gewohnheit zu erklären, da junge
Edelleute in Rußland sich es nicht für eine Schan-
de gerechnet, bey vornehmer Personen, etwan wie
unsere Pagen, in Diensten zu stehen.

eindringende Volk abzuhalten. In dieser Noth griff der falsche Demetrius zum letzten Mittel, was ihm die Verzweifelung eingab. Er lief selbst, als ein Unsinniger, mit einem Schwerdte in der Hand, mitten unter das Volk, und hieb viele darnieder. Grevenbruch *) meynet, er habe es thun wollen: es sey ihm aber sein Schwerdt vorher entwendet worden. Hierin sind ihm die übrigen Nachrichten zuwider. Die Kräfte verlohren sich in dem Gedränge. Er sahe einige seiner Trabanten durch die Waffen des von diesem Widerstande noch mehr erhitzten Pöbels zu Boden fallen. Darum zog er sich mit dem Ueberreste derselben zurück nach den hintersten Zimmern des Schlosses, von wannen er, als man ihn auch dahin verfolgte, immittelst, daß die Trabanten eine kurze Weile den Eingang des Zimmers versperreten, zu einem Fenster hinaus auf den Hof des am Schlosse gelegenen Provianthauses sprang. Hier bekam er von dem hohen Falle eine Wunde am Kopfe, und wie er zugleich ein Bein brach, so wurde er dadurch verhindert, daß er nicht weiter durch die Flucht sich retten konnte. Den Trabanten geschahe zu ihrem guten Glücke mehr nichts, als daß man sie in Verhaft nahm, und auch daraus wurden sie baldeher nach befreyet.

Ein große Menge Volks lief zu gleicher Zeit den Zimmern zu, worin die Gemahlin des falschen Deme-

*) S. 49.

Demetrius sich mit ihrem Frauenzimmer befand. Man fand aber die Marina nicht, weil sie sich unter dem Rocke ihrer Hofmeisterin, einer Frau, für der man ihres Alters halber Achtung hatte, verborgen hielt. Nachdem das übrige Frauenzimmer gefangen genommen worden, wobey, wie zu glauben, und auch von einigen Schriffstellern *) angezeiget ist, manche Unordnung vorgegangen seyn mag, und da immittelst auch der Aufstand guten Theils gestillet war, kam sie zum Vorscheine, und wurde Tages darauf zu ihrem Vater dem Woewoden von Sendomir, nach dem Godunowischen Pallaste gebracht.

Dieser **) und die übrigen Polen hatten von Glücke zu sagen, daß sie nicht alle der Wuth des ergrimmten Pöbels aufgeopfert wurden. Was von ihnen auf den Straßen sich sehen ließ, ja auch, was von Russen polnisch gekleidet gieng, wurde niedergehauen. Und eben so ergieng es auch denenjenigen Polen, die zu einzelnen Personen, oder nicht über 10. bis 12. Mann stark, hin und her in der Stadt einquartiret lagen. Denn alle dergleichen Häuser waren Nachts vorher von Leuten, die mit zu der ersten Verschwörung gehörten, bezeichnet worden. Bloß den großen Höfen und Pallästen der Vornehmen, als des Woewo-
den

*) Petreius S. 346.

**) Petreius S. 349. Mst. von den innerlichen Unruhen.

den von Sendomir, des Castellans von Sanok, des Fürsten Constantin Wischneweczkoi und des Polnischen Gesandten Alexander Gasiewskoi konnte man nicht beykommen, weil viele ihrer Landesleute sich zu ihnen gesellet, und sie selbst ein grosses Gefolge bey sich hatten, womit sie einige Stunden lang dem eindringenden Volke widerstehen konnten. Man richtete schon Canonen gegen ihre Pforten, und fieng an zu schießen, als der Fürst Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, der bey allem seinem Eifer doch noch viele Mäßigung besaß, mit andern Bojaren dazu kam, und das Volk von weitern Thätlichkeiten abhielte. Die Polen ergaben sich ihm, nachdem er versprochen, alle beym Leben zu erhalten, und solches wurde auch genau in Acht genommen; indem er bey allen diesen Häusern Wachen bestellete, um sowohl zu verhindern, daß den Polen kein Leid geschähe, als auch sie abzuhalten, daß sie einige Tage lang sich nicht öffentlich sehen liessen; weil widrigenfalls der Pöbel nicht abzuhalten seyn würde, für die vielen Beleidigungen, welche den Russen widerfahren wären, von ihnen Rache zu nehmen. Bey dem allen war keinesweges zu verhindern, daß nicht die Polen aller ihrer Güter und Schätze, welche sehr beträchtlich waren, im ersten Anlaufe beraubet wurden.

Doch wir kommen wieder auf den falschen Demetrius, welcher, man weiß nicht eigentlich, ob von dem hin und her laufenden Volke oder von

denen im Proviantshofe die Wache-habenden Strelizen, oder von einem deutschen Trabanten Wilhelm Fürstenberg, (denn darüber sind Nachrichten verschieden) zuerst entdecket wurde. Sein kläglicher Zustand erwarb ihm Mitleiden. Sowohl der Trabant, als die Strelizen, von denen er ohnedem noch viele, wegen der großen Versprechungen, die er ihnen allezeit gethan, auf seiner Seite hatte, nahmen sich seiner an, und verhinderten den Vorsatz einiger aus dem Volke, welche ihn sogleich auf der Stelle erstechen wollten. Man brachte ihn wieder auf das Schloß in die Zarischen Zimmer, wo der Fürst Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi und die übrigen Bojaren versammlet waren, damit er wenigstens nicht unverhörter weise verdammet und hingerichtet würde. Da wurde er ordentlich befraget, und seine wahre Herkunft, die ohnedem schon genug bekannt sey, selbst zu entdecken erinnert. Unsere Archivschriften sagen: er habe seinen Betrug bekannt. Auswärtige Schriftsteller aber geben vor: er sey beständig dabey geblieben, daß er der wahre Sohn des Zaren Iwan Wasiliewitsch sey, und daß er sich deshalb auf das Zeugniß seiner im Wosnesenskoi-kloster noch lebenden Mutter bezogen habe; hierauf hätten auch die Strelizen gedrungen, als die nicht eher zu seinem Verderben mit einstimmen wollen, als bis die verwittwete Zarin noch einmal desshalb öffentlich befraget worden.

Der Trabant Fürstenberg war bey diesem Verhör mit zugegen: er verlohr aber sein Leben im Gedränge. Daraus haben einige schliessen wollen, man habe ihn mit Fleiß umgebracht, damit er das, was dabey vorgegangen, nicht verrathen möchte. Und man ziehet so gar aus diesem Umstande für die gerechte Sache des vorgegebenen Prinzen einen Beweis, der aber sehr übereilet zu seyn scheinet. Lasset uns setzen, Fürstenberg sey auf Befehl der Bojaren hingerichtet worden, welches doch gar nicht gewiß ist: so kann bloß sein Vorwitz und unzeitiger Eifer für das Wohl seines Herrn *) ihm den Tod zugezogen haben. Hier waren keine Geheimnisse. Alles geschahe öffentlich, und wurde auch gleich jedermann bekannt.

Man entschloß sich, mehrerer Ueberzeugung halber, die verwittwete Zarin Marfa Fedorowna nach der wahren Beschaffenheit der Sache, und ob dieser, welcher sich dafür ausgäbe, welchen sie auch eine Zeit her dafür erkannt habe, ihr wahrer Sohn sey, zu befragen. Der Fürst Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi gab sich selbst die Mühe, mit noch einigen andern Bojaren nach dem Wosnesenskoi-Kloster zu gehen. Sie bezeugte aber, „ daß „ sie diesen Betrüger bisher nur aus Furcht, und „ weil er sie auf das äusserste zu verfolgen gedro-

 „ het,

*) Kelch S. 493. sagt: er habe den falschen Demetrius vertheidigen wollen.

„ het, wenn sie solches nicht thäte, für ihren
„ Sohn erkannt habe. Ihr wahrer Sohn sey
„ zu Uglitsch ermordet worden; dieser gehe ihr gar
„ nichts an; sie wolle solches allezeit mit mehre-
„ rem darthun, wenn man es von ihr fordern
„ würde."

Ein Zeugniß von dieser Beschaffenheit, womit die Bojaren augenblicklich nach dem Schlosse zurück kamen, konnte dem falschen Demetrius nichts anders, als einen schleunigen Tod, zuwege bringen. Er bat, wie er solchen herannahen sahe, daß ihm möchte erlaubet werden, vorher vor dem Volke ein öffentliches Bekänntniß abzulegen. Das wurde aber für ganz überflüßig gehalten. Man übergab ihn der Rache des auf dem Schloßplatze versammleten Volks, unter welchem ein Kaufmann *) hervor sprang, und ihm eine Pistole durch die Brust schoß.

Hier zeigte sich noch am meisten, wie groß der wider ihn gefassete Haß war. Der Pöbel hörte nicht auf, dem entseelten Körper noch viele Wunden zu geben. Man legte ihn auf dem grossen Platze vor dem Kreml ganz nacket auf einen Tisch, und des Basmanows Leiche auf eine Bank

zu

*) Kelch in der Liefländischen Historie S. 493. schreibt: der Kaufmann habe Mulnik geheissen. Vielleicht ist er ein Seifensieder oder Seifenkrämer gewesen.

zu seinen Füssen. Daselbst blieb er 3 Tage lang unzähligen Beschimpfungen des Volks ausgestellet, bis man ihn hinaus vor die Stadt nach einem Ubogoi Dom *) brachte. Des Basmanows Leiche aber wurd auf Vorbitte seiner Verwandten zur Erden bestattet. Ich übergehe hier die Spükereyen, deren Petreius gedenket, daß sie bey der Leiche des falschen Demetrius vorgegangen seyn sollen. Denn man findet solche bey keinem Rußischen Geschichtschreiber, als bloß bey dem Verfasser des Kerns Rußicher Geschichte, der solche augenscheinlich dem Petreius abgeborget hat. Und selbst Petreius versaget ihnen seinen Beyfall, weil er nichts davon selbst gesehen, sondern nur von andern erzehlen gehöret.

Währender Zeit, da die Leiche auf dem Markte und im Ubogoi Dom lag, war eine ungewöhnliche Kälte. Ein häufiger Schnee bedeckte die Fel-

*) Fremden Lesern zu gefallen, die nicht in Rußland bekannt sind, ist nöthig zu erklären, was ein Ubogoi Dom sey. Der Nahme bedeutet ein Armenhauß. Man muß aber daraus nicht schliessen, als ob Arme daselbst verpfleget würden. Es ist ein blosser Schoppen, wo die todte Körper von erschlagenen, oder sonst eines gewaltsammen, oder schleunigen Todes verstorbenen verwahret werden, bis die Kirchengesetze erlauben, selbige zur Erden zu bestatten. Dergleichen Schoppen sind bey allen Städten in Rußland in der Nähe, meistentheils an grossen Landstrassen, doch etwas seitwerts.

Felder, und zuweilen stürmte ein so heftiger Wi[nd], daß die Dächer von den Häusern und Kirchen a[b]gehoben wurden. Dieses letztere geschahe am me[i]sten, als man die Leiche zur Stadt hinaus führe[te]. Man hörte mehr als einmahl, daß selbige i[m] Ubogoi Dom nicht bleiben können; sondern bal[d] auf dem Platze vor demselben, bald eine Werst[e] davon auf einem Kirchhofe, gefunden worden. Man sahe solches, obgleich auch Leute damit ih[r] Spiel haben konnten, für einen Beweiß an, daß die Erde einen so gottlosen Körper nicht beherbergen wölle. Daher wurd beschlossen, ihn zu Asche zu verbrennen, und diese in die Luft zu streuen; welches den 29. May, ohnweit der Stadt, an einem Orte Korli, an der Serpuchowischen Landstrasse, vollzogen wurde.

Es gieng so genau nicht ab, daß bey dieser Unruhe nicht auch viele Unschuldige mit ihr Leben einbüsseten, insonderheit mehr als 100 Musikanten, weil sie des falschen Demetrius Lieblinge gewesen waren, und einige ausländische Kaufleute, die sich mit Kostbaren Waaren zum Beylager eingefunden hatten. *) Diejenigen, welche am Leben bleiben, wurden doch ihrer Güter beraubet, oder sie hatten die Bezahlung für schon gelieferte Waaren, von, Erschlagenen, und selbst vom falschen Deme-

*) Hierüber hat der Verfasser der Legende S. 21. u. f. ausführliche Nachrichten, denen um so viel mehr zu trauen, als er selbst ein ausländischer Kaufmann gewesen zu seyn scheinet.

Demetrius, zu fordern, da sich von selbst verstund, daß sie ihrer Forderung sich begeben musten. Eigentlich währete der ganze Tumult nicht über 8 bis 10 Stunden, in welcher Zeit gleichwohl auf 2000 Personen umkamen. An manchem Orten konnte man wegen der vielen todten Körper nicht über die Gassen gehen. Hingegen hörte man in der darauf folgenden Nacht auch nicht das geringste Lermen. So eine Wirkung that auf einer Seite die Furcht, und auf der andern die ansgeübte Rache, welche nunmehr gänzlich befriediget war.

Die Beute, welche das Volk bey diesem Umsturz der Regierung zu Moscau machte, war überaus groß. Selbst der Zarische Palast blieb von der Plünderung nicht verschonet. und wie unvermeidlich war solches nicht, da kein Thronerbe war, in Ansehung dessen der Pöbel mehrere Mäßigung zu gebrauchen, wäre zu bewegen gewesen. Einige meinen, *) der Fürst Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi habe mit Fleiß die Sache, welche er schon vorher zu Ende bringen können, so lange aufgeschoben, bis die grossen Schätze, welche der falsche Demetrius an seine Braut und derselben Anverwandten nach Polen geschicket, wieder zurück gekommen seyn möchten. Davon war nun allerdings ein ansehnlicher Theil auf dem Schlosse. Ob aber solcher wieder in den Zarischen Schatz gekommen,

*) Grevenbruch.

men, daran ist fast zu zweifeln. Wenigstens schweigen davon alle Nachrichten.

Vier Tage war der Zarische Thron erledigt, da inmittelst ausser dem, was wir schon angezeiget haben, nichts merkwürdiges vorgieng, als *) daß man den Patriarchen Ignatius seiner Würde entsetzete. Weil er der Päbstlichen Religion halber sowohl bey Hohen, als Niedrigen, sehr verhaßt war: so hätte man kaum glauben sollen, daß er der Rache des Pöbels in der ersten Hitze entgehen können. Doch sein Stand, den man verehrete, schützte ihn. Man begnügete sich, **) ihn aus dem Patriarchalischen Hause hinweg, und nach dem Kloster Tschudow ***) zu führen, wo er, als ein gemeiner Mönch, seine übrigen Tage zubringen sollte. Dieses geschahe den 3. Tag nach der Ermordung des falschen Demetrius, und also den 19. May. Es scheinet nicht, das dabey ein förmlicher Proceß vorgegangen sey, noch daß die übrige Geistlichkeit öffentlich dazu eingestimmet habe. Solches war aber auch nicht nöthig; denn wir wissen

*) Mst.

**) Chronogr.

***) Meyerberg Itin. in Moschouiam p. 26. schreibt: In Monasterium miraculosum Michaelis Archangeli in vrbe Moschua detrusus Es sollte heissen; in Monasterium miraculo Michaelis Archangeli dicatum cic' Denn dieses ist die Bedeutung des Nahmens Tschudow.

sen daß Ignatius ohne geistliche Einsetzung zu der Würde eines Patriarchen erhoben worden. Was ihm nachhero weiter begegnet, davon schweigen die bey mir vorhandenen Nachrichten. Daß er im Jahre 1610 bey der Uebergabe von Smolensk in des Königs Sigismund von Polen Gewalt gekommen; daß er sich damahls zur Römischen Kirche gewandt; daß er hierauf noch lange Jahre in dem Kloster der heiligen Dreyeinigkeit zu Vilna gelebet habe; und endlich daß sein Körper im Jahre 1655 von den Russen, als sie die Stadt Vilna erobert, nach Rußland abgeführet worden; das sind Umstände, welche Ignatius Kulczynski *) anführet, die aber deswegen keinen Beyfall zu verdienen scheinen, weil Ignatius schon lange vorher der Römischen Kirche zugethan gewesen, und wider alle Wahrscheinlichkeit ist, daß die Russen wegen des Körpers einer so verhaßten Person sich nur die geringste Mühe gegeben hätten.

Man **) war willens eine Ausschreibung durch das ganze Reich ergehen zu lassen, um den Adel und die übrigen vornehmsten Einwohner des Landes zur Wahl eines neuen Zaren zusammen zu berufen, als das Volk, welches solche Weitläuftigkeit nicht erwarten wollte, in der Person des Fürsten Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, als durch dessen

eif-

*) Specim. Ecclef. Ruthen. p. 139. & Append. ad Specim. p. 139.

**) Mst. von den innerlichen Unruhen.

eifrige Bemühungen der falsche Demetrius war gestürzet, und Rußland von der Gefahr des Päbstlichen und Polnischen Joches befreyet worden, denjenigen fand, der den erledigten Thron zu bekleiden am tüchtigsten sey. Den 20. May hohlte man ihn ab aus seinem Hause und führte ihn auf den Markplatz. Er kam, *) und redete zu dem daselbst versammleten Volke, daß da nunmehr die Stelle eines Patriarchen erlediget sey, man dieselbe mit einem würdigen Gliede der Kirche wieder zu besetzen bedacht seyn müsse. Das Volk aber schrie: wir müssen erst den Zarischen Thron besetzet wissen. Und alsobald wurd er einhellig zum Zaren und Großfürsten von ganz Rußland ausgerufen, welches, da sein Anhang auch unter den Vornehmen sehr beträchtlich war, von jedermann, als recht und gültig, erkannt wurde. Einige unserer Geschichtschreiber **) meynen, die Wahl sey in Ansehung seiner Abstammung aus dem Großfürstlichen Geblüte auf ihn gefallen: daran aber mag vielleicht damahls am wenigsten gedacht worden seyn. Jedoch kam solcher Umstand hernach mit in Betrachtung, als man die getroffene Wahl im Reiche durch öffentliche Befehle bekannt machte.

Diese Befehle gehören mit zu denen in Sibirien von mir gefundenen Archivschriften, und sie sind um so merkwürdiger, als darin noch einige Nachrichten

*) Mst. Chron.
**) Kern der Rußischen Geschichte. Chronogr.

richten, die Geschichte des falschen Demetrius zu ergänzen, vorkommen. Man sagt darin unter andern, er habe bey seinem Ende selbst den gespielten Betrug bekannt, und gestanden, daß er der verloffene Mönch Grischka Otrepiew sey, welcher sich für den ermordeten Prinzen Demetrius Iwanowitsch fälschlich ausgegeben habe. Man führet das Zeugniß der verwitweten Zarin Marfa Fedorowna und ihrer Anverwandten, des Michailo Nagoi und seiner Brüder an, welche ausgesaget: daß nichts gewisser sey, als daß der wahre Prinz Demetrius zu Uglitsch ermordet worden, daher dieser, welcher sich dafür ausgegeben, kein anderer, als ein Betrüger, seyn könne. Man erzehlet das grausame Vorhaben, welches er gehabt, alle Bojaren und andere vornehme Russen bey der zur Lust anzustellenden Beschiesung eines kleinen hölzernen Castels ermorden zu lassen, wovon man die Gewißheit und alle Umstände, wie die Sache hätte ausgeführet werden sollen, aus dem Munde eines Polen, der um alle seine Heimlichkeiten gewust, erfahren habe. Man beziehet sich auf Briefschaften, die in seinem Zimmer gefunden worden, woraus die Absicht, welche er geheget, die Römischcatholische Religion in Rußland einzuführen, deutlich erhelle. Denn da habe der Pabst ihn in einem Schreiben ermahnet, daß er in der einmahl erkannten Römischcatholischen Religion fest beharren, auch seine Kinder, welche ihm Gott geben werde, darin erziehen lassen möge. Der Pabst habe auch die Römischcatolische Religion in Rußland

desto fester zu gründen, einen Priester an ihn ab geschicket. Dieser sey nach seinen Werken belohnet, und zugleich mit dem falschen Demetrius hingerichtet worden. Man zeiget endlich noch an, wie ein gewisser Solotoi Kwaschnin, der zu des Zaren Iwan Wasiliewitsch Zeiten nach Polen entwichen, (und, wie es scheinet, mit dem falschen Demetrius zurück nach Moscau gekommen) gesagt habe: der falsche Demetrius habe dem Könige von Polen versprochen Smolensk und ganz Sewerien abzutreten, und eben also habe er auch seinen Schwiegervater und desselben Verwandten mit verschiedenen Städten erblich beschenken wollen. Daß diese und dergleichen böse Absichten, nicht seyen erfüllet worden, dafür wurd ein dreytägiges Dank- und Freudenfest angestellet, wobey man zugleich dem neuen Zaren eine geseegnete Regierung von Gott erbitten sollte. Dieser Befehl ergieng gleich beym Antritte der Regierung des Zaren Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, nehmlich den 20. May, oder er ist wenigstens an demselben Tage datiret.

Tages darauf wurd im Nahmen der verwitweten Zarin Marfa Fedorowna ein Schreiben an alles Volk ausgefertiget, worin dieselbe mit Wiederholung aller bösen Thaten und Absichten des falschen Demetrius öffentlich bekannte, daß sie diesen Betrüger bisher nur aus Furcht, weil er sie mit dem Tode bedrohet, wenn sie sich dessen weigerte, für ihren Sohn erkannt habe. Es sey ganz gewiß, daß ihr wahrer Sohn, der Prinz Dmitri Iwano-

Iwanowitsch in Gegenwart ihrer und ihrer Brüder zu Uglitsch auf Befehl des Zaren Boris Godunow ermordet worden. Das böse Gewissen dieses Betrügers habe ihn abgehalten, daß er nicht gleich nach seiner Ankunft zu Moscau Sie, die verwittwete Zarin, als seine vorgegebene Mutter, habe abhohlen lassen. Da aber dieses endlich geschehen, so habe er einige seiner Vertrauten mitgeschickt, welche genau darauf Acht haben müssen, daß sie unterweges mit niemand zu reden bekäme. Er sey ihr vor der Stadt Moscau entgegen gekommen, und habe mit ihr geredet, ohne daß jemand von den Bojaren, oder andern Leuten, dabey seyn dörfen. Da habe er sie, und ihr ganzes Geschlecht zu vertilgen gedrohet, wenn sie ihn nicht für ihren Sohn den Zarewitsch Dmitri Iwanowitsch, erkennen würde. Eben also habe er auch in dem Kloster, welches er ihr zum Aufenthalte angewiesen, scharf auf sie Acht geben lassen, daß Sie die Wahrheit niemanden offenbahren möchte. Gleichwohl habe sie es einmahl heimlich gethan, und bey seinem Ende sey solches von ihr und ihren Brüdern vor den Bojaren und einer grossen Menge Volks öffentlich geschehen, welches sie hiemit noch einmahl wolle wiederhohlet haben. Das übrige in diesen Schriften betrift die Erwählung und den Antritt der Regierung des Zaren Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, woven in der Geschichte dieses Zaren mit mehrerem zu reden seyn wird.

Den 30. May soll man, nach Grevenbruchs *) Erzehlung, die Ursachen der Ermordung des falschen Demetrius zu Moscau öffentlich verlesen haben, wovon wir jedoch nichts aus Rußischen Nachrichten zur Bestätigung anführen können. Den 31 May **) wurd der Woewode von Sendomir, mit seiner Tochter, Sohne, und Schwiegersohne, auch andern vornehmen Polen, nur allein den Polnischen Gesandten Gasiewski ausgenommen, in gefängliche Verwahrung nach Jaroslawl gebracht. Darauf folgte im Monathe Junius, es ist nicht angezeiget, an welchem Tage, noch eine weitläuftigere Bekanntmachung der bösen Thaten und Absichten des falschen Demetrius in einem Zarischen Befehle mit Beylagen.

Diese enthielten eine genaue Abschrift, oder Uebersetzung, von dem Heyrathscontracte, dessen Inhalt schon oben angeführet ist, und einen Auszug aus Briefen, die der falsche Demetrius mit dem Pabste und der Römischen Clerisey in Polen, in Absicht auf die Religionsveränderung in Rußland, gewechselt hatte. Man hatte diese Schriften in des falschen Demetrius Zimmern gefunden. Der Woewode von Sendomir hatte auf Befragen gestanden: daß er den Heyrathscontract eigenhändig geschrieben, daß davon zwey gleichlautende Exemplare zwischen ihnen ausgefertigt wor-

*) S. 45. Eben dieses sagt auch die Legende S. 25.
**) Petreius S. 368.

worden, und daß der falsche Demetrius selbigen mit einem Eyde bekräftiget habe. Er hatte erzehlet, wie überdem noch Smolensk und ganz Sewerien an Polen hätte abgetreten werden sollen. Er hatte gesagt, wie er zuletzt selbst gemerket, daß es mit dem falschen Demetrius nicht recht beschaffen seyn müsse, indem, alle seine Anschläge zum Verderben der Russen abgesehen gewesen, welches ein rechtmäßiger Thronerbe sich nicht würde haben in die Gedanken kommen lassen. Er, der Woewode, sey deswegen für Betrübniß in eine Krankheit verfallen, und diese seine Krankheit sey den Bojaren nicht unbekannt gewesen. Zweene Brüder Butschinski hatten weitläuftig den Inhalt eines Gespräches entdecket, welches der Fürst Constantin Wischnewezkoi und sie mit dem falschen Demetrius des Abends vor seiner Ermordung gehabt hätten, da er ihnen nahmentlich angezeiget, welche Polnische Herren mit den Rußischen Bojaren in dem auf folgenden Sonntag bestimmten Lustgefechte anbinden sollten, und da er ihnen den Grund seiner Hofnung eröfnet, wie er geglaubet, daß die Strelitzen ihm in allen Stücken beyfallen würden, nebst dem Vorhaben, daß nach Ermordung der Bojaren die Polnischen Herren mit ihm der Regierung vorstehen sollten, und wenn ihre Anzahl nicht zureichen werde, daß er alsdann noch mehrere aus Polen und Litthauen zu sich berufen wolle.

Der falsche Demetrius war vor dem Willens gewesen, *) den entleibten Körper des wahren Prinzen Demetrius zu Uglitsch ausgraben, und nach einem andern Orte bringen zu lassen, weil er ihn für eines Priesters Sohn wollte gehalten wissen, der statt seiner wäre ermordet worden; dem folglich kein so fürstliches Begräbniß gebühre. Allein die verwittwete Zarin Marfa Fedorowna hatte ihn davon abgehalten. Jetzt **) wurden eben diese Gebeine auf Befehl des Zaren Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, wiewohl einer ganz andern Ursache halber, ausgegraben, und nach Moscau gebracht. Man hatte schon eine Zeit her von verschiedenen Wundern gehöret, die bey dem Grabe des unschuldig ermordeten Prinzen, durch Heilung mancherley Krankheiten, sollten vorgegangen seyn. Der Zar konnte daher auch einen Beweiß wider den Betrug des falschen Demetrius nehmen. Er hatte also eine gedoppelte Ursache wohl zufrieden zu seyn, als man ihm gleich in den ersten Tagen seiner Regierung den Vorschlag that, die heiligen Reliquien von Uglitsch abhohlen zu lassen, und zu Moscau der allgemeinen Verehrung auszustellen.

Als man den Sarg öfnete, erfüllete ein angenehmer Geruch die ganze Kirche. Der Körper lag mehrentheils unverweset, und es hatte nur an einigen Orten, wie man im Rußischen zu reden pflegt

*) Petreius S. 373.

**) Aus einem der angeführten Zarischen Befehle.

pfleget, die Erde ihr Theil davon genommen. Alle Kleidung war ganz. Man sahe eine Hand voll Nüsse mit im Sarge liegen, die mit Blute besprenget waren, weil der Prinz, als er ermordet worden, eben davon gegessen hatte. Viele Leute, die ihre Gesundheit einer wunderthätigen Wirkung des Heiligen zuschrieben, brachten darüber ihre schriftliche Erzehlungen ein, und selbige wurden mit nach Moscau genommen, als die Reliquien dahin überbracht wurden. Dieses geschahe den 3. Junius. Der Zar und die verwittwete Zarin nebst allen Vornehmen geistlichen und weltlichen Standes, und einer unbeschreiblichen Menge Volks, giengen den verehrungswürdigen Gebeinen bis vor die äussere Stadtmauer entgegen, von wannen sie dieselbe bis in die Hauptkirche zu St. Michael begleiteten. Man hörte schon währender Proceßion von wunderthätigen Heilung verschiedener Kranken. Nachdem die Reliquien in die Kirche gesetzet worden, so meldeten sich den ersten Tag, als den 4. Junius, 13 Personen, daß sie durch ihren Glauben der Gnade des Heiligen theilhaftig, und von ihren Gebrechen geheilet worden seyen. Eben dergleichen geschahe auch die folgenden Tage.

Indem dieses vorgieng, und als die verwittwete Zarin die heiligen Reliquien ihres Sohnes erblickete, empfand sie eine besondere Rührung in ihrem Gewissen darüber, daß sie dem Betrüger Otrepiew so viel zu Willen gethan, und ihn eine Zeitlang für ihren Sohn erkannt hatte. Sie ent-

schuldigte sich mit der grossen Dürftigkeit, worin sie nach Ermordung ihres Sohnes von dem Zaren Boris Godunow sey gesetzet worden. Die Verbesserung ihres Zustandes, und die Besorgung, desselben wieder verlustig zu werden, hatte Sie, ihrem Bekänntnisse nach, zu solchem Fehler verleitet. Nun aber bat sie den Zaren und das ganze Volk deshalb öffentlich um Verzeihung, damit sie von dem Kirchenfluche, welcher auf den falschen Demetrius und auf allen seinen Anhang geleget sey, befreyet werden möge, welches ihr denn auch wiederfuhr. Hingegen ergieng der Befehl, den falschen Demetrius, und die es mit ihm gehalten, noch viel stärker, als vorher, in den Bann zu thun; zu dem Ende die öffentliche Ausrufung des Bannes jährlich mit Verbannung der Ketzer wiederhohlet werden sollte.

Wegen des vorhin angezeigten Briefwechsels des falschen Demetrius mit der Römischen Clerisey ist zwar zu beklagen, daß die Briefe nicht von Wort zu Wort übersetzet, sondern nur Auszugsweise mitgetheilet worden: Jedoch treffen wir noch so viel Merkwürdiges darunter an, daß es sich wohl der Mühe verlohnet, etwas davon hier zu wiederhohlen. Der falsche Demetrius hatte mit einem Jesuiten, Nahmens Andreas, an den Römischen Pabst geschrieben, und seine Geneigtheit zur Römischen Religion bezeuget, übrigens aber sich auf den mündlichen Vortrag des Jesuiten bezogen, wovon er hinkünftig ein mehreres schreiben wolle. Er

hat

hatte den päbstlichen Seegen zu seiner Heyrath sich ausgebeten. Darauf war ihm zur Antwort worden, daß der Pabst niemanden seinen Seegen zu ertheilen pflege, der nicht der Römischcatholischen Religion zugethan sey. Der falsche Demetrius möge sein Versprechen erfüllen, welches er dem heiligen Stuhl gethan, daß er nicht nur für sich selbst zur Römischen Kirche übertreten, sondern auch alle seine Unterthanen derselben einverleiben wolle. Diese Erinnerung erkennet der falsche Demetrius mit allem Danke. Er freuet sich, daß der Pabst vorzüglich vor andren Ländern, so viel Vorsorge für Rußland trage, um desselben Einwohner in den Schooß der Römischen Kirche aufzunehmen, und verspricht, in seinem Vorsatze, sich zu eben dieser Kirche zu bekennen, eifrig zu beharren, wie er solches sowohl ihm dem Pabste, als dem Könige von Polen, angelobet habe.

Ein Schreiben von dem Cardinal Malacrida *) enthält, wie sehr der Pabst **) und jedermann sich darüber freuen werde, wenn der falsche Demetrius das grosse Werk der Bekehrung seines Volks zur Römischen Kirche, wie er dazu in seinem Schreiben aus Sambor an den vorigen Pabst Clemens den VIII. Hofnung gemacht, glücklich zum Stande

 brin-

*) Vielleicht Mala Spina. Franciskus de Mala Spina war 1592 bey dem Könige Sigismund von Polen Päbstlicher Nuncius. Kelch Liefländische Historie S. 454.

**) Leo XI.

bringen möchte. Der Pabst könne deswegen nicht umhin, ihn bey aller Gelegenheit an sein Versprechen erinnern zu lassen, und ihn zu bitten, daß er nach Besteigung seines väterlichen Thrones seine erste und vornehmste Sorge auf die Ausbreitung und Befestigung der Römischen Religion in Rußland verwenden, anbey auch selbst darin eifrig beharren möge.

Eines päbstlichen Legaten Claudius Raganus Schreiben aus Krakau an den falschen Demetrius war mit dem vorigen gleichstimmig, nur daß, anstatt des Uebertritts der Russen zur Römischen Kirche, auf eine Vereinigung der Griechischen mit der Lateinischen Kirche gedrungen wurde. Dieses, füget der Legat hinzu, sey ein Werk, wodurch der falsche Demetrius sich große Ehre und Ansehn bey dem Pabste und bey ihnen allen erwerben könne.

Es ist ferner ein Päbstliches Schreiben an den Cardinal (Bischof) von Krakau, welcher hier ein Bruder des Woewoden von Sendomir *) genannt

*) Daß hier von dem Cardinal Bernard Maciejowski, der erstlich Bischof zu Krakau und hernach Erzbischof zu Gnesen und Primas des Reichs gewesen, die Rede sey, giebet der Zusammenhang. Daß aber derselbe des Woewoden von Sendomir Bruder gewesen, darüber findet man in den Polnischen Schriftstellern nicht nur keine Bekräftigung,

nannt wird, beygebracht, worin der Pabst bezeuget, wie angenehm es ihm sey, daß der Cardinal bey Verlobung seiner geliebten Kinder, des falschen Demetrius und der Marina von Sendomir, die Einseegnung verrichtet habe. Er meynte, der Cardinal solle auch die Trauung verrichten, als wozu er mit seinem herzlichen Segen nicht entstehen wolle. Vor allen Dingen möge der Cardinal seiner geliebten Tochter wohl einschärfen, daß sie in den Lehren der Römischen Kirche und derselben Bekenntnisse unwandelbar verbleiben, und gemeinschaftlich mit ihrem Gemahl für die Einführung der Römischcatholischen Religion in Rußland Sorge tragen möge, als wozu man auch gewaltsame Mittel gebrauchen könne, wenn die gütlichen ohne Wirkung bleiben sollten.

Endlich ist noch der Innhalt von ein paar Briefen merkwürdig, die der falsche Demetrius mit dem Päbstlichen Legaten in Polen gewechselt, da er anfänglich um Dispensation gebeten, daß Marina, der Russen wegen, am Sonnabend mit den Fasten verschonet seyn, und aus den Händen des Rußischen Patriarchen die heilige Communion empfangen möge. Der Legat schreibet darauf mit Heftigkeit, daß solches durchaus nicht geschehen kön-

tigung, sondern noch Grund, aus der Verschiedenheit ihrer Geschlechter das Gegentheil zu behaupten. S. Sim. Okolski Orb. Polon. Part. I. p. 114. & 537.

könne, und erinnert den falschen Demetrius an sein gethanes eidliches Versprechen, vermöge dessen er selbst, die Römische Religion zu bekennen, und seine Unterthanen dazu zu bringen schuldig sey, womit keinesweges bestehen könne, daß er jetzt verlange, Marina solle aus den Händen eines Rußischen Patriarchen die heilige Communion empfangen, und, der Menschen wegen, am Sonnabend keine Fasten halten. Alsobald erklärte der falsche Demetrius für unrecht, daß er dem Legaten solches zugemuthet; und indem er versprach, hinfort in allen Stücken fest über der Römischen Lehre zu halten, auch alle seine Unterthanen dazu zu bringen, daß sie dieselbe bekennen sollten: so wollte er den Legaten niemahls mehr mit dergleichen unangenehmen Zumuthungen belästigen.

Eine Erinnerung ist hinzugethan, daß in den Originalschriften überall der Name des Prinzen Demetrius gesetzet sey, welchen man aber ausgelassen, weil der Betrüger sich desselben fälschlich angemasset habe. Dieses kömmt auch unserer Erzehlung zu statten.

Sonst sind noch einige Schriften von den Begebenheiten des falschen Demetrius, zu derselben Zeit, oder bald hernach, durch den Druck bekannt gemachet worden, deren Inhalt, weil sie mir niemahls zu Gesichte gekommen, ich nicht habe anführen können. Sie gehören aber zur Ergänzung

der

Geschichte; deswegen will ich folgendes Verzeichniß derselben beyfügen:

Von den Practiken der Jesuiten in der Moscau und dem falschen Demetrio 1606. 4to.

De Coronatione Demetrii pro filio Jo. Basilidis sese venditantis relatio, in deutscher und französischer Sprache 1606.

Jo. Mosquerae de adeptione imperii paterni principis Demetrii, Ducis Mosoviae 1609.

Diese drey Schriften sind angezeiget in *Noltenii* Diatribe de genuinis Historiae Russicae fontibus, p. 21.

Bericht von der Moscowitischen Bluthochzeit Demetrii durch P. Zeranski 1607. 4to. ohne Anzeige des Orts.

Ein Glaubwürdiger Freund hat mich versichert, daß der Herr Graf Zaluski diese aus 2 bis 3 Bogen bestehende Schrift vor einigen Jahren zu Breßlau in einer Auction soll haben erstehen, und seiner Bibliothek einverleiben lassen.

The bloody massacre in the city of Mosco. London 1607. 8vo.

The miseries of Russia occasioned by War, by *Henry Brereton*. London 1614. 8vo.

Diese zwey sind mir aus Engelländischen Bücherverzeichnissen bekannt worden, so wie fol-

folgende Schrift aus einem Holländisch. Auctionscatlogo:

Histoire tragique de Henry le Grand, de Demetrius de Moscovie, du Sultan Osman, du Duc de Friedland &c. Paris 1635. 8vo.

Man wird auch vermuthlich verschiedenes hieher gehöriges in folgendem Buche angemerket finden, das Herr Schlegel in der Geschichte Königs Christian des IV. S. 49. als ein prächtig gedrucktes, aber zugleich seltenes Werk, anführet:

König Sigismunds und König Carls des IX. Historie, in welcher der damahlige unruhige Zustand von Schweden, nebst seinen Kriegen mit Dännemark, Polen und Rußland, beschrieben wird, durch Jonas Werwing, herausgegeben von Andreas Anton von Stiernmann. Stokholm 1746 und 1747. 4to. zwey Theile, mit Urkunden.

Unter die Vertheidiger des falschen Demetrius gehöret noch Salomon Neugebauer in seiner Beschreibung von Rußland, die unter dem Titul: Moscovia, zu Danzig 1613 in 4to heraus gekommen. Allein er hat den Polen zu gefallen geschrieben, und nichts zum Beweise beygebracht; so daß sein Zeugniß kaum angeführet zu werden verdienet.

Schriftsteller, die ihre Nachrichten von andern geborget, sind von mir billig übergangen worden. Doch möchte darunter Ziegler im Schauplatze der Zeit S. 541. welcher Piasecii Chron. und den Olearius zum Grunde geleget, den Vorzug verdienen.

Kurz-

Kurzgefaßte Nachricht
von dem Ursprunge
der
Stadt Nowgorod
und
der Russen überhaupt,

Nebst einer Reihe der Nowgorodischen Fürsten, und der Stadt vornehmsten Begebenheiten.

Nowgorod, welches ehemals auch Groß Nowgorod genennet worden, um es von andern Rußischen Städten gleiches Namens, ich will sagen: von Nischnei Nowgorod und von Nowgorod Sewerskoi, zu unterscheiden, ist unstreitig eine der ältesten Städte in Rußland. Sie lieget an dem Flusse Wolchow, wo solcher aus dem See Ilmen seinen Anfang nimmt, und bestehet aus zwey Theilen, die durch eine Brücke über den Fluß miteinander verbunden sind. Der eine Theil zur linken Seite

Seite des Flusses heisset die Sophienseite (Sophiskaia Storona) nach der Hauptkirche St. Sophien, welche nebst dem Erzbischöflichen Pallaste in einem mit steinernen Mauern umgebenen Schlosse, das der Kreml genannt wird, lieget. Der andere Theil zur Rechten des Flusses enthält die Häuser der meisten Einwohner, und weil daselbst von Alters her eine sehr starke Handlung getrieben worden, so wird dieselbe Seite die Handlungsseite (Torgowaia Storona) genannt.

Nach dem Zeugnisse des ersten Rußischen Geschichtschreibers, des heiligen Nestors, soll Nowgorod zu gleicher Zeit mit Kiew durch die von der Donau zurück gekommene Slawen erbauet seyn; dem zufolge der Anfang dieser Stadt in die Mitte des 5. Jahrhunderts zu setzen. Die Nowgorodische Chronik aber gedenket noch vorher einer Stadt Slowensk, die eine Werste, oder mehr, oberhalb der jetzigen Stadt gestanden, die auch von Slawen bewohnt gewesen, aber durch Pest und Krieg zweymahl verwüstet worden; daher die von der Donau neu angekommenen Slawen Gelegenheit genommen, ihre Stadt zum Unterscheide der alten, die Neue zu nennen. Nun reden zwar beyde Geschichtschreiber von Zeiten, die sehr weit von ihnen entfernt gewesen; es ist auch nicht wahrscheinlich, daß sie schriftliche Nachrichten vor sich gehabt, worauf sie ihre Erzehlungen gegründet: Dem ungeachtet aber sind ihre Zeugnisse nicht zu verwerfen. Begebenheiten dieser Art haben gar wohl durch münd-

liche Ueberlieferungen können aufbehalten werden. Ueberdem ist auch das Andenken der alten Stadt Slowensk an einem Orte, der Staroe Gorodischtsche genannt wird, noch vorhanden. Und so streitet es auch nicht mit der Geschichte, daß von den Slawen, deren bekante erste Wohnsitze, nach dem Zeugnisse des Procopius von Caesarea, unten an der Wolga gewesen, einige sich gegen Norden gewandt, und die Stadt Slowensk erbauet haben; inmittelst daß die übrigen nach der Donau gegangen, und sich von dort durch einen grossen Theil von Europa ausgebreitet haben.

Eine Stelle des Jornandes, de rebus Geticis, dienet noch mehr das Alterthum der Stadt zu bekräftigen: " Sclauini a ciuitate Noua (dieses " sind Jornandes Worte) & Sclauino Rumunen- " se & lacu, qui appellatur Musianus, vsque ad " Danastrum, & in Boream Visla tenus commo- " rantur. " Damit kein Zweifel sey, daß durch ciuitas noua keine andere neue Stadt, als Nowgorod, angedeutet werde; so stehet der lacus Musianus dabey, als ein Merkmahl. Dieses ist aber der See Ilmen. Denn vom demselben berichtet die Nowgorodische Chronik, daß er vor Alters Moisk geheissen. Was Sclauino Rumunense sey, weiß ich nicht zu erklären.

Sonst ist Nowgorod den Nordischen Geschichtschreibern unter dem Nahmen von Holmgard bekannt gewesen, so wie Rußland überhaupt, bevor

der Rußische Nahme aufgekommen, bey ihnen Garderik und Ostrogard geheissen. Dieses zu erklären, muß man annehmen, daß Gard in der alten Nordischen Sprache nicht nur eine Stadt, sondern auch ein ganzes Land, oder eine gewisse Gegend bedeutet habe. Ostrogard, oder eigentlich Austurgard, hieß also das Land gegen Morgen. Garderik bedeutete das Reich von Holmgard, indem die erste Sylbe des Worts der Kürze halber nicht ausgesprochen ward. Holmgard aber scheinet erst der Nahme der alten Stadt Kolmogori, des Hauptsitzes der Biarmier, gewesen zu seyn, von welcher derselbe auf Nowgorod fortgepflanzet worden.

1. Ich übergehe die Kriege der alten Nordischen Völker, welche sie mit Holmgard, oder Nowgorod, geführet haben. Alle Sagae sind davon voll, und es ist merkwürdig, daß man auch dergleichen Rußische Ueberlieferungen, oder sogenannte Skasken, z. E. die von Boi Korolewitsch, hat, die mit jenen ziemlich übereinstimmen. Indeß bekräftiget der heilige Nestor überhaupt, daß die Slawen zu Nowgorod eine Zeitlang den Warägern (so hat man ehemahls in Rußland alle Nordische Völker, die von Gothischer Abkunft waren, genannt) zinsbar gewesen. Es hatten aber, füget er hinzu, einsmahls die Slawen und die übrigen angränzenden Völker sich wider die Waräger empöret, und dieselbe zum Lande hinaus gejaget. Darauf enstunden innerliche Kriege. Kurz die Wa-

räger wurden wieder zurückberufen. Sie kamen; und darunter waren drey Brüder, Ruric, Sinaus und Truvor, die sich in die Herrschaft des Landes theilten.

Diese waren, nach Nestors Zeugnisse von denenjenigen Warägern, welche die Rußischen Waräger genannt wurden. Andere hiessen die Schwedischen, Dänischen, Norwegischen, Engelländischen Waräger. Dieses letztere ist begreiflich. Was aber die Rußischen Waräger für ein Volk gewesen, das ist bisher noch ein Geheimniß. Ich will eine Muthmassung wagen. Vielleicht findet sie Beyfall.

Es ist bekannt, daß einige Schriftsteller sich durch die Aehnlichkeit des Nahmens haben bewegen lassen, die Russen von den Roxolanen herzuleiten. Könnte man zeigen, daß die Slawen von den Roxolanen entsprungen seyen, so wäre nichts dawider einzuwenden. Allein die Roxolanen waren ein Gothisches Volk, welches aus den Zeugnissen gleichzeitiger Geschichtschreiber erwiesen werden kann. Sie haben sich im 4. Jahrhunderte zugleich mit den Gothen aus Rußland verlohren, und der Nahme der Russen wird bey keinem gleichzeitigen Geschichtschreiber vor dem 9. Jahrhunderte gefunden. Dieses dienet meines Erachtens wider die gemeine Meynung, als ob der Rußische Nahme von den Roxolanen auf die Slawen fortgepflanzet worden, oder daß die Slawen eben die

ehemahligen Roxolanen seyen, zum überzeugenden Beweise. Nichts destoweniger bin ich doch der Meynung, daß der Rußische Nahme wohl von den Roxolanen abstammen könne, nur das man dieser Abstammung andere Mittel und Wege, als gemeiniglich geschiehet, anweise.

Wir haben es dem Erdbeschreiber von Ravenna zu danken, daß wir wissen, wo sich die Roxolanen, nachdem sie Rußland verlassen, aufgehalten haben. Da der Herr von Leibnitz diesen Schriftsteller für würdig gehalten, den Ursprung der Franken aus ihm zu beweisen: so wird es um so viel weniger mißfallen können, wenn ich sein Zeugniß zu einem ähnlichen Endzwecke, für die nach Rußland gekommene Waräger, anwende. Die Roxolanen wohnten zu des Erdbeschreibers von Ravenna Zeit, welche nach einiger Meynung in das 6. nach anderer in das 9. Jahrhundert fällt, in Preussen, längst der Seeküste, um die Gegend der Weichsel. Da nun einmahl die Rußischen Waräger des Nestors irgendwo an der Ostsee gewohnt haben müssen, so wollen wir setzen, sie seyen mit den Roxolanen des Erdbeschreibers von Ravena ein Volk, oder derselben nächste Nachkommen, gewesen. Die gemeinschaftliche Handlung kann sie mit den Nowgorodern bekannt gemachet haben. Die Roxolanen hatten schon vorher in Rußland gewohnet. Das kann den Ausschlag gegeben haben, warum die Nowgoroder sich eher von ihnen, als von andern Warägischen Völkern ihre Fürsten erkoren haben.

Oder

Oder sie mögen diejenigen gewesen seyn, die schon vorher über Nowgorod geherrschet haben, und in einem allgemeinen Aufstande des Volks vertrieben worden sind. Denn soviel weiß man auch, daß der Nahme Russen schon vor Rurics Zeiten in Rußland gebräuchlich gewesen, ob ihn gleich die Slawen damahls noch nicht angenommen hatten.

Diesem kömmt noch eine alte Rußische Sage zu statten, die in den Stuffenbüchern der Rußischen Geschichte (Stepennie Knigi) schriftlich aufbehalten ist, daß die ersten Rußischen Fürsten aus Preussen nach Rußland übergekommen seyen. Man möchte fast sagen, die Rußischen Waräger, oder die Roxolanen, hätten damahls an dem Ausflusse des Niemen, oder der Memel, gewohnt, weil der Nordliche Arm dieses Flusses, womit er in das Curische Haf fällt, die Russe genannt wird. Allein dieser Nahme kann auch daher seinen Ursprung haben, weil Rußlands Gränzen ehemahls bis in diese Gegenden ausgebreitet gewesen. Daher ist auch der Nahme Preussen von Prutzia, Porusia, entstanden, und die alte Meynung, daß Porußia soviel, als was an Rußland gränzet bedeute, kann als unzweifelhaft angenommen werden.

Noch mehr. Man trift auch Spuren der Roxolanen in Schweden an, welches zu erweisen, man nur die Schwedische Provinz Roslagen, und den

Nahmen Rossaleine, worunter die Finnen die ganze Schwedische Nation verstehen, anführen darf. Hieraus aber folget nicht, daß Herr Dalin Recht habe, wenn er einen grossen Theil der Rußischen Geschichte seiner Schwedischen einverleibet hat.

Wenn nun gleich, nach unserer Meynung, der Rußische Nahme einen ziemlichen Umweg über Polen, Preussen, Liefland, Schweden, Finnland, bis daß er sein altes Vaterland wieder erreichet, genommen hat: so finden wir ihn doch näher und gewisser, als andere, die ihn von den Wenden in Wagrien, oder Hollstein, herleiten, oder die die ersten Rußischen Fürsten Rurik, Sinaus und Truvor für Wendische Fürsten aus dem Herzogthume Mecklenburg ausgeben. Denn dawider streitet Nestor indem er die Warägischen Völker von den Slawischen sorgfältig unterscheidet, und von dem Unterscheide der Russen und Slawen öfters Beyspiele und Beweise anführet. Desgleichen dienet dawider zum Beweisgrunde, daß der Kayser Constantinus Porphyrogenneta, (de Adm. Imp.) wenn er von den Wasserfällen im Dneper redet, zweyerley Nahmen derselben, Rußische und Slawische, anführet, die von dem verschiedenen Ursprunge der Völker deutliche Merkmahle enthalten.

Unsere Ableitung ist auch nicht bloß Etymologisch, wie diejenige, welche das Rußische Wort Rossejanie, das Zerstreuung bedeutet, zum Grunde hat.

Denn

Denn obgleich für diese das Zeugniß des Procopius von Caesarea angezogen zu werden pfleget, der von den Slawen saget, daß man sie, wegen ihrer zerstreueten Wohnungen, Spori genannt habe, so ist doch solches von gar keinem Beweise. Denn wo hat man wohl Nahmen von Völkern, die aus einer Sprache in die andere, ihrer eigentliche Bedeutung nach, übersetzt wären? Das ist nicht die Art, wie Nahmen entstehen, und sich fortpflanzen. Hiernächst so mag es von denenjenigen Slawen, die sich vor Procopius Zeiten bloß von der Viehzucht ernähret, wahr gewesen seyn, daß sie in zerstreueten Wohnungen gelebet; von den Slawen in Rußland ist das Gegentheil bekannt. Und wenn man das Wort Rossеanie von einer Ausbreitung durch viele Reiche und Länder erkläret, so gilt solches bloß von den Slawen überhaupt, nicht aber von den Russen insonderheit. Zu geschweigen, daß das Wort Rosseanie eigentlich nicht durch Ausbreitung, sondern durch Zerstreuung, zu übersetzen ist; daher es eher etwas nachtheiliges und beklagungs würdiges, als was einem Volke zum Ruhme gereichen könnte, wie z. E. bey den Juden, die durch die ganze Welt zerstreuet worden, zu enthalten scheinet.

Endlich so hat auch unsere Ableitung einen merklichen Vorzug für derjenigen, die von dem Fürsten Rosch aus dem Propheten Ezechiel C. 38. v. 39. hergenommen zu werden pfleget. Eine so weit hergehohlte Erzählung führet schon den Be-

weiß ihres Ungrundes bey sich. Wie sollte es geschehen seyn, daß der Nahme eines Volkes, nicht nur verschiedene Jahrhunderte, sondern über zwey tausend Jahre in der Vergessenheit geblieben, und auf einmahl im 9. Jahrhunderte nach Christi Geburt in den Gebrauch gekommen wäre? Ueberdem ist bey den Schriftauslegern die Bedeutung des Worts Rosch bey dem Ezechiel noch nicht ausser Zweifel gestellet; weil viele dafür halten, daß es kein eigentlicher Nahme sey, sondern bloß das Haupt, oder den vornehmsten der Fürsten, anzeige.

So sind denn die Waräger, von welchen Nowgorod seine ersten Fürsten erhalten, Russen genennet worden, und von ihnen ist der Nahme Russen auch auf die Slawen gekommen, fast auf gleiche Weise, wie die Britten von den Angeln, oder Angelsachsen, den Nahmen Engelländer, die Gallier von den Franken den Nahmen Franzosen angenommen haben. Die Vergleichung leidet nur darin einen Abfall, daß die Waräger hier nicht, als Eroberer, anzusehen sind, und kein ganzes Volk ausgemachet haben, das aus einem Lande in das andere übergegangen. Es waren bloß die Warägischen Fürsten, welche von den Einwohnern zu Nowgorod ersuchet und eingeladen wurden, die Regierung des Landes zu übernehmen. Alles, was man vermuthen kann, ist dieses, daß sie ein ansehnliches Gefolge von Bedienten, wie auch einige Kriegesleute zu ihrer Sicherheit, mit sich

ge-

gebracht; daher denn auch der Nahme Russen nicht auf einmahl in Rußland allgemein worden. Man bemerket vielmehr aus verschiedenen Stellen beym Nestor, daß der Unterscheid zwischen Russen und Slawen noch eine geraume Zeit fortgedauret hat. Inmittelst aber zogen die Nachfolger in der Regierung immer mehr Waräger ins Land, mit deren Hülfe sie verschiedene glückliche Kriege geführet, die nicht wenig zur Erhöhung der Rußischen Macht beygetragen haben. Hierwider kann die in Rußland gebräuchliche Slawische, oder Slavonische, Sprache nicht zum Beweise dienen. Denn eines Theils haben doch die Slawen allezeit die grössesste Zahl des Volks ausgemachet, andern Theils aber ist mit der Einführung des Christenthums auch die Haltung des Gottesdienstes in Slawischer Sprache eingeführet worden. Und also ist die Slawische Sprache, aller Vermischung der Völker ungeachtet, bey ihrer Reinigkeit geblieben.

Nach dieser kurz gefasseten Beschreibung des Ursprunges, sowohl der Stadt Nowgorod, als der Russen überhaupt, will ich die Reihe der Fürsten von Nowgorod nebst ihren vornehmsten Thaten aus den Rußischen Geschichtbüchern zu erzehlen vornehmen.

Ruric, Sinaus und Tuvor drey Brüder von dem Volke der Waräger, kamen nach Nowgorod im Jahre Christi 862. Der erste nahm seinen Sitz zu La-

doga, der andere zu Belosero, der dritte zu Isborsk, einem Schlosse unweit Plescow. Wenn man aus dem Umstande, daß Ruric nicht zu Nowgorod, sondern zu Ladoga, so wie Truvor zu Isbork seinen Sitz gehabt, schliessen möchte, daß die Einwohner zu Nowgorod und Plescow, aus Beysorge für ihre Freyheit, ihnen anfänglich keine völlige Gewalt über sich aufgetragen, und daß es ihnen bey Berufung dieser Fürsten am meisten um die Vertheidigung ihrer Gränzen wider alle feindliche Angriffe zu thun gewesen: so gelangte doch Ruric hierauf zu einer unumschränkten Regierung, nachdem im Jahre 864 die Nowgoroder sich wider ihn empöret hatten, und er Mittel gefunden die vornehmsten Rädelsführer, worunter einer Wadim der Tapfere genannt ist, zur Strafe zu ziehen. Man kann ihn, wenigstens von selbiger Zeit an, mit unter die Rußischen Großfürsten zählen, indem dieser Titul in den Rußischen Geschichten denenjenigen beygeleget wird, die jedes Orts die oberste Gewalt in den Händen gehabt, ohne von dem Willkür anderer abzuhängen. Sinaus und Truvor giengen im Jahre 865 mit Tode ab. Seitdem herrschte Ruric allein, bis in das Jahr 879, da er gleichfalls verschied, und einen unmündigen Prinzen, Nahmens Igor, nachließ, an dessen Stelle der tapfere Oleg, einer von Rurics Verwandten, sich der Regierungsgeschäfte annahm. Dieser verlegte im Jahre 880. den Großfürstlichen Sitz nach Kiew. Nowgorod aber wurd durch Statthalter regieret, bis im Jahre

re 970 die Einwohner von dem Großfürsten Swetoslaw, Igors Sohne, sich einen eigenen Fürsten ausbaten.

Wladimir, des Großfürsten Suetoslaws dritter Sohn, war derjenige, auf den die Bitte der Nowgoroder abzielete. Er wurd solchem nach ihr Fürst, doch so, daß die höchste Gewalt bey dem Vater, dem Großfürsten zu Kiew, blieb; wie denn auch ein gewisser Tribut nach Kiew erleget werden muste. Als Wladimir im Jahre 980 zur Großfürstlichen Regierung kam: so erwarb er sich durch seine grosse Thaten den Zunahmen des Grossen; eine Ehre, womit die Geschichten sparsam sind, weil dieselbe solche Eigenschaften erfordert, die nur in wenigen Beherrschern grosser Reiche zusammen treffen. Er schickte, als der erste Christliche Monarch von Rußland, nachdem er 988 zu Corsun, oder Cherson, jetzo Kertsch, einer Stadt auf der Crimmischen Halbinsul, die Christliche Religion angenommen hatte, den ersten Bischof, Nahmens Joakim, nach Nowgorod. Dieser hat die St. Sophien Kirche daselbst, obgleich damahls nur von Holze, erbauet. Uebrigens hielt Wladimir zu Nowgorod seine Statthalter, bis es ihm wenige Jahre vor seinem 1015 erfolgtem Ende gefiel, das Reich unter seine Söhne zu theilen, da denn auch Nowgorod wiederum mit einem eigenen Fürsten versehen wurde.

Wyscheslaw, Wladimirs ältester Sohn, wurd vom Vater über Nowgorod gesetzet. Er starb aber

aber bald darauf, und man weiß nicht, ob er einmahl die Regierung würklich angetreten, oder geführet hat.

Jaroslaw, in der heiligen Taufe Jurje, oder Georg, Wladimirs vierter Sohn, war erst, nach des Vaters Bestimmung, Fürst zu Rostow, und nach des Bruders Tode zu Nowgorod. Er versäumte 1012 den gewöhnlichen Tribut von der Stadt an seinen Vater nach Kiew zu senden; deshalb kündigte ihm Wladimir den Krieg an, und Jaroslaw suchte Hülfe bey den Warägern. Wladimirs Tod kam dazwischen, und Jaroslaw gelangete 1016 zu der Regierung von Kiew. Dem ungeachtet ließ er sich die Wolfart der Stadt Nowgorod noch immer angelegen seyn. Von ihm bekam die Stadt 1019 ihre erste schriftliche Gesetze, ein merkwürdiges Ueberbleibsel der damahligen Zeiten; Gesetze, die mit dem, was bey andern Nordischen Völkern Rechtens gewesen, ganz genau übereinstimmen. Die Eroberung und Ausplünderung von Nowgorod, welche nach den Rußischen Chroniken 1020 durch Brätschislaw Fürsten zu Polozk, einen Sohn Isiaslaws, der Jaroslaws Bruder war, geschehen seyn soll, scheinet sich besser für das Sewerische, oder auch Litthauische, Nowgorod zu schicken; indem hinzu gesetzet ist, Jaroslaw sey von Kiew der Stadt zu Hülfe geeilet, und habe Brätschislaw in 7 Tagen eingeholet, da denn dieser aller gemachten Beute wieder beraubet worden. Im Jahre 1023 wäre Jaroslaw

und dadurch, daß er sich zu unserm Nowgorod aufhielt, beynahem des Großfürstenthums Kiew verlustig worden. Die leidlichste Bedingung war, solches mit seinem Bruder Mstislaw, der solches angegriffen hatte, zu theilen, worüber im Jahre 1026 die Tractaten zum Stande kamen. Dieses währete so lange, als Mstislaw lebte, nemlich bis 1036, und Jaroslaw hatte binnen solcher Zeit mit Kiew bloß die vom Dnepr gegen Westen gelegene Länder, welche sich aber bis fast an die Weichsel erstreckten, im Besitze, inmittelst das Mstislaw über den östlichen Theil von Rußland herrschte, und zu Tschernigow Hof hielt. Nowgorod blieb mit dem Jaroslawischen Antheile vereiniget. Da das Gebiete dieser Stadt mit den Est- und Liefländern gränzte: so war es Jaroslaw nicht schwer, im Jahre 1030 seine Herrschaft auch über dieselbe durch Erbauung der Stadt Dörpat, welche er nach seinem Taufnahmen Jurjew nannte, auszubreiten. Bey seiner Zurückkunft aus Liefland legte er zu Nowgorod die erste Schule an. Manchem möchte es fabelhaft scheinen, wenn unter dem Jahre 1032 in der Nowgorodischen Chronik vorkommt, die Nowgoroder hätten die Eiserne Pforte bekrieget, von welchem Zuge wenige mit dem Leben davon und zurück gekommen. Derbent, das im Türkischen den Nahmen Demir capi, d. i. die Eiserne Pforte, führet, kann hier, der weiten Entlegenheit halber, nicht verstanden werden. Und so geben auch andere Stellen in den Rußischen Chroniken an die Hand, daß man vor Alters in

Chrei

Rußland dasjenige Gebürge, welches nachmahls das Jugorische genennet worden, und jetzt das Werchoturische, oder Uralische, heisset, mit dem Nahmen der Eisernen Pforte beleget habe, weil dadurch die Morgenländischen Völker von dem Einfalle in das Rußische Gebiet, eben wie ehemahls die Nordlichen Völker, durch den Caucasus und die Caspische Eiserne Pforte, von dem Einfalle in Asien, abgehalten worden. Allein überschreitet ein Kriegeszug von Nowgorod bis an das Sibirische Gebürge zu derselben Zeit nicht auch allen Glauben? Keines weges. Es ist einmahl gewiß, daß die Nowgoroder vor Alters über alle Gegenden der Flüsse Dwina, Wiätka, Kama und Petschora, d. i. über ganz Permien und Jugorien, geherrschet haben. Wann sie damit angefangen, weiß man nicht. Warum kann es denn nicht seyn, daß um diese Zeit zu einer solchen Eroberung der erste, obwohl vergebliche, Versuch geschehen. Was aber den Nahmen des Jugorischen Gebürges betrift, daß man selbiges dazumahl die Eiserne Pforte genennet: so ist der Ruf von der Caspischen Eisernen Pforte gar zu groß gewesen, als daß die Russen durch ihre damahligen Nachbahren, die Chazaren und Petschenegen, nicht davon gehöret haben sollten. Sie scheinen solche nur an dem unrechten Orte gesuchet zu haben. Doch wir gehen zurück zu dem Großfürsten Jaroslaw, welcher im Jahre 1036 wiederum nach Nowgorod kam, und daselbst seinen Sohn Wladimir zum Fürsten einsetzte, auch der Stadt einen offenen Brief ertheilte, nach

nach welchem sie künftig ihren Tribut abtragen sollte, und worin er ihr viele Vorrechte verliehe, die als der Grund zu ihrer nachmahligen grossen Freyheit anzusehen sind. Was weiter vorgefallen, gehöret unter des Prinzen Wladimirs Regierung. Wir merken nur von Jaroslaw noch an, daß er den 20, oder wie andere Nachrichten wollen, den 14. Februar 1054. Todes verblichen, und daß sein Andenken noch viele Jahre nach ihm in dem Nahmen des Fürstlichen Palastes zu Nowgorod geblühet hat.

Wladimir, Jaroslaws ältester Sohn, wurd 1036 Fürst zu Nowgorod, befriegte 1042 das Land von Jama, unter welchem Nahmen, wie uns die nachmahls in selbiger Gegend erbauete Stadt Jamburg belehret, der westliche Theil von Ingermandland zu verstehen, that 1043 auf seines Vaters Befehl einen Feldzug gegen Constantinopel, und bauete 1044 zu Nowgorod den Kreml und die St. Sophienkirche von Steinen, welche letztere nach 7 jähriger Arbeit im Jahre 1051 fertig wurd. Das ist alles was die Rußischen Jahrbücher von ihm melden. Er war ein Hofnungs voller Prinz, der aber im besagten Jahre 1051, und also noch bey seines Vaters Lebzeiten, gar zu frühzeitig mit Tode abgieng, da er nicht mehr, als 32 Jahr, alt war.

Hiernächst ist eine Zeit von 36 Jahren vergangen da wir bey unsern Rußischen Geschicht-

schrei-

unter seinen Söhnen vorgenommen, Polozk, die damahlige Hauptstadt von Litthauen, zum Erbe bekommen.

Mstislaw Wladimirowitsch, ein Sohn des berühmten Großfürsten Wladimirs des Zweykämpfers, (Monomachus) wurd, unsern einheimischen Geschichtschreibern zufolge, im Jahre 1087 Fürst zu Nowgorod. Von desselben Regierung sind in der Nowgorodischen Chronik folgende Umstände bemerket: Er bauete im Jahre 1099 an dem Orte, wo die alte Stadt Slowensk gestanden, eine Kirche zur Verkündigung Mariae, und 1113 auf dem Hofe des Fürstlichen Pallastes eine Kirche zu St. Nicolai; wie er denn auch zu der vornehmsten steinernen Kirche im St. Georgienkloster unweit Nowgorod den Grund legte. Zu seiner Zeit kam der heilige Antonius nach Nowgorod, und bauete das von ihm genannte Kloster. Die Stadt Nowgorod wurd erweitert, und durch einen Nowgorodischen Posadnik, (Bürger) Nahmens Paul, im Jahre 1116 das Schloß zu Ladoga von Steinen gebauet. Darauf begab sich Mstislaw auf Befehl seines Vaters im Jahre 1117 nach Kiew, und nahm seinen Sitz zu Belgorod, oder, wie der Ort jetzo heisset, Belogrodka, bis im Jahre 1125, nach Absterben seines Herrn Vaters, die Großfürstliche Regierung zu Kiew ihm anheim fiel.

Wsewolod, Mstislaws Sohn, blieb bey seines Vaters Abreise zu Nowgorod bey der Regierung.

Des-

Desselben erste Sorge war, die von seinem Vater angefangene Kirche im St. Georgenkloster auszubauen womit er auch im Jahre 1119 zum Stande kam. Die Nowgorodische Chronik hat ferner von ihm, und zwar unter dem Jahre 1133, einen Feldzug gegen die Tschuden, d. i. Finnische Estländer, darin die Stadt Jurjew, oder Dörpt, den 9 Februar erobert worden, und unter dem Jahre 1134 stehet von ihm ein Feldzug gegen Susdal, da auf einem Berge Schdanowa eine blutige Schlacht vorgefallen, die beyden Theilen viel Volks gekostet. Dieses ist zwar alles in der Nestorschen Chronik mit etwas andern Umständen beschrieben: Allein man wird in Nowgorodischen Geschichten wohl einer Nowgorodischen Chronik den Vorzug lassen müssen. Und aus eben dieser Ursache folgen wir auch dieser letztern in dem, was das Ende der Regierung des Fürsten Wsewolods betrift. Er wurd im Jahre 1136 von den Nowgorodischen Einwohnern der Regierung entsetzt, und 2 Monathe gefangen gehalten. Darauf ließ man ihm die Freyheit, sich hinweg zu begeben, worauf er nach Kiew gieng, und nach Jahres Verlauf wieder kam, um mit Hülfe derer von Plescow an der Stadt Nowgorod sein Recht zu suchen. Indem er aber solches nicht fand: so starb er darüber zu Plescow den 11 Februar 1137; wie denn auch sein Körper in der Plescowischen Hauptkirche zur heiligen Dreyeinigkeiten begraben lieget.

Damahls fieng eine Zeit von Unruhen an, dergleichen man an dem Orte einer Fürstlichen Landes-

regierung nicht vermuthen sollte. Der Republicanische Geist der Nowgoroder äusserte seine Wirkungen am stärksten, als nach deröftern Vertheilung des Reichs in verschiedene Fürstenthümer, und bey überhand nehmenden vielen Uneinigkeiten und innerlichen Kriegen der Fürsten, die Macht des Landes geschwächet war. Die Nowgoroder wollten ihre Fürsten nicht mehr, als gebiethende Herren, ansehen; sondern glaubten, daß diese sich nach ihrem Gutdünken zu richten hätten, und daß es auf sie ankäme, wen sie wählen wollten, und wie lange derselbe bey ihnen der Regierung vorstehen sollte. So leicht sie also jemand bey sich aufnahmen: so leicht beurlaubten sie auch denselben wieder, wenn er ihnen nicht länger anstund, oder sie legten es ihm so nahe, daß er selbst, seinen Abschied zu nehmen, fürzuträglich erachtete. Wo hat man wohl in einem Jahrhunderte von mehr als 30 Veränderungen bey einer Fürstlichen Regierung gehöret?

Swetoslaw Olgowitsch, ein Sohn des Tschernigowischen Fürsten Oleg Swetoslawitsch, der ein Enkel des Großfürsten Jaroslaw war, kam 1136 von Tschernigow nach Nowgorod, an die Stelle des Fürsten Wsewolods, wird 1138, nachdem er ein Jahr und 9 Monath der Regierung vorgestanden, verjaget.

Jaroslaw Jurjewitsch, beym Nestor Rostislaw, ein Enkel des Großfürsten Wladimirs des

Zwey-

Zweykämpfers, kam 1138 von Suzdal zur Regierung über Nowgorod, gieng 1139 zurück nach Susdal.

Swetoslaw Olgowitsch, wurd 1139 zum zweyten mahle Fürst zu Nowgorod, machte sich 1141 heimlich aus dem Staube, weil er vernahm, daß die Nowgoroder Abgefertigte an den Großfürsten Wsewolod Olgowitsch nach Kiew geschicket hätten, um sich von demselben einen seiner Söhne zum Fürsten auszubitten.

Swetopolk Wsewolodowitsch, des Großfürsten Wsewolod Olgowitsch zu Kiew Sohn, und Enkel des Fürsten Oleg Swetoslawitsch von Tschernigow, wurd Fürst zu Nowgorod 1141, und verheyrathete sich daselbst 1143 mit einer aus Mähren ihm zugeführten Prinzeßin. Im Jahre 1144 war er mit den übrigen Rüßischen Fürsten im Kriege wider Galitsch. Die Nestorsche Chronik hat zwar hierüber andere Nachrichten, die wir aber der Kürze halber übergehen.

Jaroslaw Isiaslawitsch, des Großfürsten Isiaslaw Mstislawitsch zu Kiew Sohn, und Enkel des Großfürsten Mstislaw Wladimirowitsch, wurd 1148 von seinem Vater nach Nowgorod zur Regierung geschicket, und willig aufgenommen. Unter ihm führten die Nowgoroder 1149 Krieg mit dem Lande Susdal. Er wurd 1154 verjagt.

Mstislaw Rostislawitsch, ein Sohn des Fürsten Rostislaw Mstislawitsch von Smolensk, und En-

Enkel des Großfürsten Mstislaw Wladimirowitsch zu Kiew, kömmt 1154 an des vorigen Stelle, gehet aber wieder hinweg, und begiebt sich nach Kiew.

Ein Sohn des vorigen, wurd von dem Vater zu Nowgorod zurück gelassen; weil er aber den Nowgorodern nicht anstund, so muste er dem Vater folgen.

Mstislaw Jurjewitsch, ein Sohn des Großfürsten Jurje Wladimirowitsch zu Kiew, wurd 1154, auf Bitte der Nowgoroder, von dem Vater dahin zur Regierung geschicket. Im Jahre 1157 enstund wider ihn ein Aufruhr, daher er sich aus der Stadt weg begab.

Swetoslaw Rostislawitsch, ein Bruder des Mistislaw Rostislawitsch, wovon oben, kam 1157 an des vorigen Stelle, wurd 1160 wieder abgeschaffet.

Mstislaw Jurjewitsch, ein Sohn des Großfürsten Jurje Wladimirowitsch zu Kiew, wurd 1160 von seinem Bruder, dem Großfürsten Andrei Jurjewitsch Bogolubski von Wolodimer, den Nowgorodern, welche um einen von des Großfürsten Söhnen gebeten hatten, zum Fürsten geschicket. Er wurd aber nicht angenommen.

Mstislaw Rostislawitsch, des Großfürsten Andrei Jurjewitsch Bogolubski Bruders Sohn, wurd von demselben an des vorigen Stelle geschicket. Darüber enstund ein Streit mit dem Fürsten Rostis-

law

law Mstislawitsch zu Smolensk, welcher dem Großfürsten Andrei Jurjewitsch nicht verstatten wollte, das Fürstenthum Nowgorod mit seinen Anverwandten zu besetzen. Und Mstislaw Rostislawitsch wurd genöthiget, seinem Nachfolger Platz zu machen.

Swetoslaw Rostislawitsch von Smolensk, kam 1161 zum zweytenmahle nach Nowgorod. Unter ihm wurd 1165 der erste Erzbischof, welcher Johannes hieß, zu Nowgorod eingesetzet, nachdem bis dahin neun Bischöfe daselbst gewesen waren. Im Jahre 1166 begab er sich von Nowgorod hinweg nach Welikie luki, und ließ sagen, daß er nicht zurück kommen werde. Die Nowgoroder aber liessen ihn von dort vertreiben. Darüber entstunden Weitläuftigkeiten; indem seine Brüder, und der Großfürst Andrei Jurjewitsch sich seiner annahmen. Die Städte Torschok und Welikie luki wurden verbrannt, weil die Einwohner es mit den Nowgorodern hielten, und Nowgorod muste selbst eine Belagerung aussehen. Denn die vereinigten Fürsten wollten Swetoslaw mit Gewalt wieder einsetzen, welches sie doch zu thun nicht im Stande waren.

Roman Mstislawitsch, dessen Vater Mstislaw Isiaslawitsch, und Großvater Isiaslaw Mstislawitsch, Großfürsten zu Kiew gewesen, kam 1168 zur Regierung nach Nowgorod, welches den Einwohnern sehr angenehm war. Indem aber der

 Groß-

Großfürst Andrei Jurjewitsch dieses seinen Vater von Kiew hatte vertreiben lassen: so meynte er es ihm hier eben so zu machen. Zu dem Ende schickte er im Jahr 1169 seinen Sohn Mstislaw mit einem zahlreichen Heere, und mit Smolenskischen, Resanischen und Muromischen Hülfsvölkern, wider die Stadt aus. Ob nun gleich diese das ganze Land verheereten, so konnten sie doch der Stadt nichts anhaben. Damahls soll das Wunder mit dem Bilde der heiligen Jungfrau Maria geschehen seyn, welches zu dem Feste Snamenia Preswiätija Bogorodizy Gelegenheit gegeben. Dem ohngeachtet ward Roman 1170 von den Nowgorodern verjagt, und es wurden Abgefertigte an den Großfürsten Andrei geschicket, welche von ihm sich einen Fürsten ausbaten.

Rurik Rostislawitsch, ein Bruder zweyer Fürsten, Mstislaw und Swetoslaw, der vorhin zu Nowgorod regieret, fand sich 1170 von freyen Stücken ein, und ward angenommen. Er verließ aber 1174 die Stadt wieder, wegen Uneinigkeit der Einwohner.

Mstislaw Rostislawitsch, des Großfürsten Andrei Bogolubski Bruders Sohn, ward 1174 zum zweytenmahle Fürst zu Nowgorod, nachdem die Nowgoroder eine Deputation geschickt hatten, um sich von dem Großfürsten seinen Sohn Georg auszubitten, welches ihnen aber nicht gewähret wurde. Er heyrathete 1176 zu Nowgorod des Posadniks Ja-

kun

nun Miroslawitsch Tochter, und begab sich, auf Einladung der Einwohner zu Rostow, mit selbigen zu Felde um den Großfürsten Wsewolod Jurje-witsch zu Wolodimer zu bekriegen.

Swetoslaw Mstislawitsch, des vorigen Sohn, wurd 1176 von demselben zu Nowgorod zurück gelassen. Als nun der Vater aus dem Feldzuge zurück kam, und die Nowgoroder ihn nicht wieder annehmen wollten: so muste auch der Sohn mit fort wandern.

Mstislaw Rostislawitsch, versuchte darauf 1177 gegen den Großfürsten Wsewolod noch ein Treffen, nach welchem er von neuem bey den Nowgorodern anhielt, aufgenommen zu werden, aber vergebens. Endlich wurd er von dem Großfürsten gefangen, und nebst seinem Bruder Jaropolc geblendet. Darauf begaben sich diese beyde nach Smolensk, und erhielten daselbst den 5. September desselben Jahres in der Kirche der heiligen Boris und Gleb auf eine wunderthätige Weise ihr Gesicht wieder. Das war die Ursache, warum Mstislaw von den Nowgorodern wieder zum Fürsten angenommen wurd, und warum man seinen Brüdern, Jaropolc und Jaroslaw, die Städte Torschok und Lamskoi Wolok zum Besitze einräumete. Allein Mstislaw hatte davon keinen langen Genuß. Er starb zu Nowgorod den 4. Junius 1178.

Jaropolk Rostislawitsch, des vorigen Bruder kömmt 1178 nach Nowgorod zur Regierung, wird aber bald darauf wieder abgesetzt.

Roman Rostislawitsch, Fürst zu Smolensk, kömmt auf Einladung der Nowgoroder 1179 am ersten Sonntage in der grossen Fasten nach Nowgorod, und verwaltet daselbst auf eine kurze Zeit die Regierung.

Wolodimer Swetoslawitsch, dessen Großvater Wsewolod Olgowitsch Fürst zu Tschernigow gewesen war, wurd 1180 Fürst zu Nowgorod. Sein Vater Swetoslaw Wsewolodowitsch wollte sein Heyl gegen den Großfürsten Wsewolod von Wolodimer versuchen. Zu demselben stieß auch Wolodimer mit den Nowgorodischen Völkern. Es geschahe aber nichts sonderliches. Wolodimer wurd 1181 von den Nowgorodern abgesetzt, worauf sie sich von dem Großfürsten Wsewolod einen Fürsten ausbaten.

Jaroslaw Wolodimerowitsch, ein Schwager des Großfürsten Wsewolods, wurd 1182 von demselben nach Nowgorod geschickt, und 1184 zurück gefordert.

Mstislaw Dawidowitsch von Smolensk, wurd 1184 von den Nowgorodern an des vorigen Stelle erwählet, und 1187 wieder weggeschaft. Die Nowgorodische Chronik setzet: Es sey unter seiner Regierung, nehmlich im Jahre 1186, der Griechische Kayser Alexei Manuilowitsch nach Nowgorod ge-

kommen. Das wird der Prinz Alexius Comnenus, des Kaysers Manuel Comnenus natürlicher Sohn, gewesen seyn, der von dem Kayser Andronicus im Jahre 1184 nach der Landschaft Pontus verwiesen worden.

Jaroslaw Wolodimirowitsch, kam 1187, auf Bitte der Nowgoroder, zum zweytenmahle nach Nowgorod, that 1191 mit denen Fürsten von Polozk einen Feldzug gegen Liefland, eroberte Jurjew, oder Dörpt, gieng 1192 nach Plescow, und schickte von dort einige Völker aus, welche die liefländische Stadt Medweschia golowa (Odempäh) einnahmen, und in Brand steckten.

Mstislaw Mstislawitsch, Fürst zu Nowgorod, gieng 1194 mit Nowgorodischen Völkern nach Kiew, verheerete längst dem Dneper die Tschernigowischen Städte, und gewann eine Schlacht bey Wyschegorod, worauf man ihm nicht nur daselbst, sondern auch zu Kiew, die Thore öfnete. Allein er blieb nicht daselbst: sondern gieng weiter nach Galitsch, in Roth Rußland, von wannen er nachgehends auch über das Großfürstenthum Kiew eine Oberherrschaft ausgeübet hat.

Jaroslaw Wladimirowitsch, ein Enkel des Großfürsten Mstislaw Wladimirowitsch, wurd an des vorigen Stelle Fürst zu Nowgorod, 1196 verjaget, gieng nach Nowoi Torg, oder Torschok.

Jaropolk Jaroslawitsch, aus dem Geschlechte der Fürsten von Tschernigow, regierete 6 Monath, und wurd verjagt.

Jaros-

Jaroslaw Wladimirowitsch, wurd 1197 [illegible] Torschok zurück berufen, und 1199 vom Groß[illegible]sten Wsewolod nach Wolodimer gefordert.

Swetoslaw Wsewolodowitsch, des Groß[illegible]sten Wsewolod Jurjewitsch Sohn, kömmt 119[illegible] zur Regierung nach Nowgorod.

Mstislaw, Fürst zu Nowgorod, führte 121[illegible] Krieg mit dem Fürsten Jaroslaw der se[illegible] Schwiegersohn, oder Schwestermann, genen[illegible] wird, begiebt sich 1218 von Nowgorod hinweg.

Swetoslaw Wsewolodowitsch, kam 121[illegible] auf Bitte der Nowgoroder, zum zweytenmah[illegible] nach Nowgorod, und wurd 1219 an den Fürst[illegible] Mstislaw Romanowitsch nach Kiew ausgeliefert.

Wsewolod Mstislawitsch, ein Sohn des Fü[illegible]sten Mstislaw Romanowitsch zu Kiew, wurd 121[illegible] von dem Vater nach Nowgorod geschicket, mit de[illegible] Verlangen, daß ihn die Nowgoroder zu ihre[illegible] Fürsten annehmen möchten, welches auch geschah[illegible] Bald darauf aber kündigten sie ihm den Dienst au[illegible] und hiessen ihn fortgehen.

Wsewolod Jurjewitsch, ein Sohn des Groß[illegible]fürsten Jurje Wsewolodowitsch zu Wolodimer, wurd in demselben Jahre 1219 zur Regierung nach Nowgorod erbeten, er begab sich aber bald darauf wieder hinweg; worauf die Nowgoroder um einen von des Großfürsten Brüdern anhielten.

Jaroslaw Wsewolodowitsch, des Großfürsten Jurje Wsewolodowitsch Bruder, wurd 1220 den Nowgorodern zum Fürsten gegeben, that einen Feldzug gegen Koliwan, d. i. Reval, verheerete das ganze Land, und machte viele Gefangene, ohne jedoch der Stadt selbst Schaden zu thun. Er begab sich im Jahre 1227 nach Pereslawl, und folgte im Jahre 1238 seinem Bruder Jurje in der Großfürstlichen Regierung zu Wolodimer.

. Fedor Jaroslawitsch und Alexander Jaroslawitsch wurden 1227 von ihrem Vater, dem Fürsten Jaroslaw Wsewolodowitsch, zu Nowgorod in der Regierung gelassen. Der erste starb daselbst 1232 an dem Tage seines Beylagers. Unter dem andern kamen die Tataren bey dem grossen Einfalle des Chans Bati im Jahre 1237 bis auf 100 Werste von Nowgorod, kehrten aber um, welches man einem heiligen Wunder, dadurch die Stadt von der zu befürchtenden Verwüstung befreyet worden, zuschrieb. Alexander vermählte sich im Jahre 1239 mit des Fürsten Brätschislaw von Polozk Tochter, und das Beylager wurd zu Toropez vollzogen. Im Jahre 1241 fiengen die grossen Thaten und Siege dieses Fürsten an, welche ihm den Beynahmen Newski zuwege gebracht haben. Im Jahre 1247 fiel ihm nach seines Vaters Absterben die Erbschaft des Großfürstenthums von Wolodimer zu: Allein er begab sich nicht gleich dahin, sondern überließ die Regierung daselbst seinem jüngern Bruder Andreas. Nachdem

dem aber dieser von den Tataren vertrieben worde[n]
so verlegte Alexander im Jahre 1253 seinen S[itz]
nach ernannter Hauptstadt.

Wasili Alexandrowitsch ward 1253 von sein[em]
Vater zu Nowgorod gelassen, daß er der Reg[ie]
rung daselbst vorstehen sollte. Er ward aber 125[5]
von den Einwohnern aus der Stadt verjaget.

Jaroslaw Jaroslawitsch, ein Bruder de[s]
Großfürsten Alexanders, der bis dahin einige Ze[it]
zu Plescow sich aufgehalten hatte, ward 1255 a[n]
des Fürsten Wasili Stelle nach Nowgorod beru[-]
fen. So bald aber Alexander solches vernahm[,]
zog er mit gewafneter Hand dahin, und zwang di[e]
Einwohner, daß sie seinen Sohn wiederum a[n]
nehmen musten.

Wasili Alexandrowitsch kam also zum zweyte[n]
mahle zur Fürstlichen Regierung nach Nowgorod[.]
Das Jahr darauf, nehmlich 1256, kamen vo[n]
den Tataren Leute an, welche in ganz Rußlan[d]
das Volk zähleten, um den Tribut darnach einzu[-]
richten. Als nun von denselben auch einige na[ch]
Nowgorod kamen, die der Großfürst Alexande[r]
dahin gegleitete, damit die Stadt den verlangte[n]
Tribut nicht abschlüge: so entflohe der Fürst Wa[-]
sili nach Plescow. Das verdroß den Großfürste[n]
dergestalt, daß er seinen Sohn auch von dorte[n]
vertrieb, und dessen Gemahlin am Leben bestrafe[n]
ließ.

Dmi[-]

Dimtri Alexandrowitsch, des Großfürsten Alexanders zweyter Sohn, wurd 1259 von demselben zu Nowgorod zum Fürsten eingesetzet. Dieser that im Jahre 1262 mit Hülfe seiner Gemahlin Bruders, des Fürsten Constantin von Polozk, einen Feldzug gegen Liefland, worin die Stadt Jurjew, oder Dörpt, mit stürmender Hand erobert wurd. Seiner vorgeschützten Jugend halber entsetzten ihn die Nowgoroder im Jahre 1263 der Regierung, und beriefen den Fürsten Jaroslaw Jaroslawitsch an seine Stelle. Die vornehmste Ursache aber war wohl, daß eben damahls der Großfürst Alexander, nachdem er eine Reise nach der Tatarischen Orda zum Chane Berkai gethan hatte, auf der Rückkehr zu Gorodez an der Wolga mit Tode abgegangen war, so daß sie sich für demselben nicht mehr zu fürchten hatten.

Jaroslaw Jaroslawitsch, des Großfürsten Alexanders Bruder, und damahls Fürst zu Twer, wurd zwar schon 1263, oder 1264, nach Nowgorod zu kommen eingeladen: er kam aber erst 1265. Da er nun auch über Wolodimer als Großfürst regierete: so konnte er sich bey den Nowgorodern nicht beständig aufhalten; deswegen wählten diese einen andern Fürsten.

Jurje, Fürst zu Nowgorod, ein tapferer Held, dessen Herkunft aber in den Geschichtbüchern nicht angezeiget ist, that 1266 einen Feldzug gegen Liefland, wobey das platte Land scharf mitgenommen, aber keine Stadt erobert wurd. In demselben

Jah-

Jahre kam aus Litthauen der Fürst Domant nach Plescow. Denselben zu vertreiben, kam Jaroslaw mit einer zahlreichen Armee nach Nowgorod, ließ sich aber von den Nowgorodern erbitten, daß er seine Völker wieder zurück schickte. Im Jahre 1268 thaten die Nowgoroder, auf Anstiften des Deutschen Ritterordens, mit Hülfe derer von Plescow, die von dem Fürsten Domant angeführet wurden, einen Feldzug gegen Koliwan, oder Reval, in welchem den 18. Februar unweit Rakobor, d. i. Wesenberg, eine blutige Schlacht zum Vortheile der Russen vorfiel. Bey dieser Gelegenheit geschiehet eines Fürsten Jurje Alexandrowitsch, der dem Zuge mit beygewohnet, Erwehnung, welches vermuthlich der erwehnte Fürst Jurje seyn wird. Sollte er ein Sohn des Großfürsten Alexander Jaroslawitsch Newski gewesen seyn? Man kann fast nicht anders glauben, unerachtet in den Geschlechtregistern unter Alexanders Söhnen kein Jurje vorkommt. Im Jahre 1269 kam ein Heer von dem Deutschen Ritterorden vor Plescow; als aber die Nachricht einlief, daß der Fürst Jurje von Nowgorod, der Stadt zu Hülfe, im Anzuge sey: so eilte alles Volk nach Liefland zurück. Eine grosse Uneinigkeit und Empörung der Einwohner zu Nowgorod nöthigte ihn 1270 sich aus der Stadt hinweg zu begeben. Darauf schickten die Nowgoroder Deputirte an den Fürsten Dmitri Alexandrowitsch nach Pereslawl, daß er die Regierung bey ihnen führen möchte, erhielten aber eine abschlägige Antwort.

Ja-

Jaroslaw Jaroslawitsch, Großfürst zu Wolodimer brachte viel Volks auf die Beine, und gieng damit 1270 nach Nowgorod, um die Stadt sich gänzlich zu unterwerfen. Er verlangte auch Hülfe von den Tataren, welches aber sein Bruder Wasili hintertrieb; wie denn auch dieser den Nowgorodern, von dem, was wider sie geschmiedet wurd, Nachricht gab. Indem nun die Nowgoroder seinen Befehlen zu gehorchen sich genöthiget sahen, so hinterließ Jaroslaw bey ihnen einen Fürsten Andrei Worotislawitsch. Selbst aber begab er sich nach Wolodimer, und von dort nach der Tatarischen Orda, wo er im Jahre 1272 mit Tode abgieng. Ein schriftlicher Vergleich zwischen diesem Großfürsten und der Stadt Nowgorod, davon man noch bey einigen Liebhabern der Geschichte Abschriften findet, dienet zum Beweise, wie eingeschränkt damahls die Macht der Rußischen Fürsten und Großfürsten über Nowgorod gewesen. Wir lernen auch daraus, wie weit sich das Nowgorodische Gebiet damahls erstrecket habe. Denn da sind ausser Torschok, Beschiza, oder Beschetzkoi werch, Wologda und einigen andern Nahmen von Städten, die jetzt nicht mehr vorhanden sind, auch Permien, Petschora und Jugra, oder Jugorien erwehnet, daß sie zum Nowgorodischen Gebiete gehöret haben.

Dmitri Alexandrowitsch wurd wiederum von den Nowgorodern zum Fürsten angenommen, unerachtet Wasili Jaroslawitsch, des Großfürsten

Jaroslaws Bruder, sich auch darum bewarb, den sie aber absagten. Doch es währete nicht lange, so wich Dmitri 1273 dem Wasilei gutwillig, indem dieser nicht nur sein Oheim, sondern auch Großfürst zu Wolodimer war, vor dem er also Achtung haben muste.

Wasili Jaroslawitsch hatte seine gewöhnliche Residenz zu Kostroma, unerachtet ihm das Großfürstenthum Wolodimer nach seines Bruders Jaroslaws Tode zufiel. Er hatte schon Jahres vorher die Stadt Torschok sich unterworfen. Nun bequemten sich auch die Nowgorodet unter seine Herrschaft. Er starb aber 1276 zu Kostroma, ohne daß er persönlich zu Nowgorod die Regierung verwaltet hat. Um diese Zeit haben die Städte des Hansischen Bundes zu Nowgorod ein Contoir aufgerichtet, welches nicht wenig zur Aufnahme und Vermehrung der Handlung in Rußland beygetragen hat. Willebrand Hansische Chronik p. II. p. 11.

Dmitri Alexandrowitsch kam 1277 wieder nach Nowgorod und that 1278 einen Feldzug gegen Carelien, worin das ganze Land bis auf den Grund verheeret wurd. Indem aber zu gleicher Zeit die Großfürstliche Erbfolge zu Wolodimer auf ihn gefallen war: so konnte er sich nicht beständig zu Nowgorod aufhalten. Sondern er hatte die meiste Zeit seinen Sitz zu Pereslawl, wie er schon seit seines Vaters Tode, als ein abgetheilter Fürst, zu thun gewohnt war. Im Jahre 1280 bauete er die

Stadt

Stadt Coporie von Steinen, welches nach einer andern Nachricht im Jahre 1297 unter der Regierung des Großfürsten Andrei Alexandrowitsch geschehen seyn soll. Im Jahre 1281 kam er mit einer Armee nach Nowgorod, verheerete das flache Land, machte Frieden und zog zurück.

Andrei Alexandrowitsch, des Dmitri Bruder, wurd 1282 Fürst zu Nowgorod, und vertrieb seinen Bruder von der Großfürstlichen Regierung über Wolodimer. Indem diese beyde Brüder einander beständig in den Haaren lagen: so muste Nowgorod bald des einen, bald des andern, Oberherrschaft erkennen.

Dmitri Alexandrowitsch kam 1284, nachdem er mit seinem Bruder Friede gemacht, wieder zur Regierung von Nowgorod. Jahres darauf führte Andrei einen Tatarischen Prinzen dahin, welcher die Stadt von dem Chane wollte abhängig machen. Sie wurden aber von Dmitri und andern Russischen Fürsten in die Flucht geschlagen. Dmitri starb zu Wolok lamskoi im Jahre 1294, nachdem er einen neuen Glückswechsel erfahren hatte, der ihm so wohl zu Wolodimer, als Nowgorod, der Regierung beraubet.

Andrei Alexandrowitsch war in der Tatarischen Orda gewesen, von wannen er 1293 zurückkam, und ein Heer Tataren mitbrachte mit deren Hülfe er seinen Bruder vom Throne stieß. In demselben Jahre, oder, nach einer andern Nachricht,

im Jahre 1295, wurd die Stadt Kexholm von den Schweden erbauet. Andrei gab den Nowgorodern einen Fürsten Roman Glebowitsch zum Anführer, daß sie die neue Schwedische Stadt zerstören sollten. Allein dieses gelung nicht. Wohl aber sollen die Nowgoroder zwey Jahre darauf die Stadt erobert, und alle Menschen in derselben erschlagen haben.

Boris Andreewitsch, des vorigen Sohn, war 1299 Fürst zu Nowgorod, oder vielmehr nur Statthalter daselbst, der in seines Vaters Nahmen der Regierung vorstund. Er starb den 25. Februar 1302.

Andrei Alexandrowitsch, der mittlerweile zu Wolodimer Hof hielte, zog im Jahre 1301 gegen die Schweden zu Felde, welche Jahres vorher die Stadt Landskrone, nachmahls Nyenschanze, an der Newa erbauet hatten, und eroberte diese Stadt. So ist es wenigstens in den Rußischen Chroniken beschrieben, obgleich Herr Dalin in der Schwedischen Geschichte sowohl die Eroberung von Landskrone, als von Kexholm, um einige Jahre eher ansetzet. Er hat darin gefehlet, wenn er Landskrone und Nöteburg für eines gehalten. Wie denn auch Nöteburg nicht von den Schweden, sondern von den Nowgorodern, wie bald folgen wird, erbauet worden. Dieser Großfürst starb zu Nowgorod den 22. Junius 1304.

Michael Jaroslawitsch, Fürst zu Twer, schickte 1304 einen Statthalter nach Nowgorod, welcher

cher aber nicht angenommen wurd. Nachdem aber im folgenden Jahre die Großfürstliche Regierung über ganz Rußland ihm zuerkannt war: so wollte sich die Stadt nicht länger widersetzen; wie man denn findet, daß er im Jahre 1307 zu Nowgorod der Regierung vorgestanden. Er reisete im Jahre 1307 nach der Tatarischen Orda, und wurd daselbst auf Befehl des Chans ums Leben gebracht.

Jurje Danilowitsch folgte 1318 in der Regieruug, als Großfürst zu Moscau und von ganz Rußland, und zugleich erkannten ihn auch die Nowgoroder als ihren Fürsten. Als er im Jahre 1324 mit Nowgorodischen und Plescowischen Völkern einen Feldzug gegen Wiburg that: so bauete er auf einer Insul beym Anfange der Newa aus dem See Ladoga eine Stadt, die er nach dem Nahmen derselben Insul Orechowetz nannte. Denn die Insul hieß vordem Orechow Ostrow. (die Nußinsul.) An statt dessen ist der Nahme Oreschek aufgekommen, welcher von den Schweden, als sie im Jahre 1347 diese Stadt eroberten, durch Nöteburg übersetzet worden. Unter ihm fieng sich 1323 ein freyer Handel von Reval nach Nowgorod an, Arndts Liefländische Chronik 2. Theil S. 83. Er wurd im Jahre 1328 von dem Fürsten Dmitri Michailowitsch von Twer in der Tatarischen Orda ums Leben gebracht.

Iwan Danilowitsch, Fürst zu Pereslawl, und, nach seines Bruders Tode, Großfürst zu Moscau, schickte im Jahre 1327, als der Bruder nach der

Tatarischen Orda abgereiset war, seine Statthalter nach Nowgorod, und im Jahre 1329 kam er selbst dahin, reisete aber wieder weg, worauf ein Zufall erfolgte, der in der Regierung des Landes eine merkliche Veränderung verursachte. Zu derselben Zeit war in Rußland kein Metropolit. Als nun die Nowgoroder im Jahre 1331 einen neuen Erzbischof erwählet hatten: so schickten sie denselben, in Begleitung einiger Vornehmen aus ihren Mittel, nach Wolhynien zu dem Metropoliten Theognosto, daß er von demselben möchte eingeweyhet werden. Diese wurden auf der Durchreise durch Litthauen von dem Großfürsten Gedimin angehalten, und nicht eher auf freyen Fuß gestellet, bis die Nowgoroder versprachen, seinem Sohne Narimund die unter Nowgorod gehörige Städtgen Ladoga und Orechowez, nebst dem Lande Korelen und der Hälfte von Coporien, erblich abzutreten. Solches hatte der Großfürst Iwan Danilowitsch nicht sobald erfahren, als er im Jahre 1332 auf der andern Seite die Städte Torschok und Beschiza, oder Beschezkoi werch, mit allen darzu gehörigen Wolosten, dem Nowgorodischen Gebiete entriß, dadurch die Stadt nicht wenig entkräftet wurd.

Narimund, des Großfürsten Gedimins von Litthauen Sohn, kam, zufolge vorbesagter Abrede, im Jahre 1333 nach Nowgorod, und nahm Besitz von denen ihm abgetretenen Städten und Ländern, jedoch unter der eydlichen Verbindung, daß er sich in die Angelegenheiten der Stadt nicht mi-

schen

schen sollte. Er blieb aber nicht lange: sondern gieng zurück nach Litthauen. Zu gleicher Zeit that der Großfürst Iwan Danilowitsch einen Einfall in die Nowgorodischen Wolosten, welches die Nowgoroder bewog, ihn durch Deputirte zu sich einladen zu lassen, daß er die Regierung übernehmen möchte. Er schlug aber solches aus. Gleichwol wurd bald darauf ein Friede geschlossen, und der Großfürst schickte seine Statthalter nach Nowgorod, die auch daselbst angenommen wurden.

Alexander, des Fürsten Narimunds Sohn, wurd von dem Vater, als er nach Litthauen zurück kehrete, zum Statthalter hinterlassen, residirte zu Orechowez, bis in das Jahr 1338, da Narimund, den die Nowgoroder vergebens ersuchen lassen, daß er wieder zu ihnen kommen möchte, ihn nach Litthauen zurück berief. Indeß blieben zu Ladoga und Orechowez noch einige Litthauische Beamten, um die Gefälle einzutreiben, und an ihre Herrschaft nach Litthauen zu senden.

Iwan Danilowitsch war im Jahre 1339 in der Tatarischen Orda gewesen. Als er zurück kam, schickten ihm die Nowgoroder den gewöhnlichen Tribut. Er verlangte aber solchen gedoppelt, um auch den Chan befriedigen zu können, welches die Nowgoroder abschlugen. Darüber nahm der Großfürst aus Widerwillen seine Statthalter aus Nowgorod hinweg, und es würde zum Kriege gekommen seyn, wenn nicht der Großfürst den 31. März 1341 Todes verblichen wäre.

Simeon Iwanowitsch, Großfürst an seines Vaters Statt, bekam gleich beym Antritte seiner Regierung mit den Nowgorodern Händel, wegen der Stadt Torschok, deren sie sich wider ihn angenommen, und die Großfürstlichen Beamten daselbst gefangen genommen hatten. Allein es kam bald zum Vergleiche. Die alten Verträge wurden erneuert, nach welchen die Stadt Nowgorod dem Großfürsten jährlich 1000 Mark Silbers zinsete. Auch schickte der Großfürst nach Nowgorod seine Statthalter. Und im Jahre 1347 reisete er selbst dahin, und hielt sich drey Wochen zu Nowgorod auf. In demselben Jahre, zu Anfang des August, eroberte der König Magnus von Schweden die Stadt Orechowez, und ließ die litthauischen Beamten nach ihrer Heymath zurück kehren. Die Nowgoroder aber nahmen die Stadt Jahres darauf den 24. Februar wieder ein, und umgaben solche im Jahre 1352 mit steinernen Mauern. Der Tod des Großfürsten Simeons erfolgte im Jahre 1353.

Iwan Iwanowitsch wurd 1353 Großfürst nach seinem Bruder, und hatte anfänglich Händel mit den Nowgorodern, weil diese ihm die Erbfolge im Großfürstenthume nicht gönnen wollen, sondern dazu den Fürsten Constantin Wasiliewitsch von Susdal in Vorschlag gebracht hatten. Er starb 1359.

Dmitri Constantinowitsch, Fürst zu Susdal und Nischni Nowgorod, wurd 1360 Großfürst, und

und residirte zu Wolodimer. Allein seine Regierung war nicht von langer Dauer; indem er 1362 dem rechtmäßigen Erben des Großfürstenthums Platz machen muste. Man findet nicht, daß er mit den Nowgorodern etwas zu thun gehabt hätte.

Dmitri Iwanowitsch, der von seinen Siegen über die Tataren am Donflusse den Zunahmen Donski erhalten, kam 1362 zur Großfürstlichen Regierung, und mithin auch zur Regierung von Nowgorod. Ein Trupp junger Leute aus Nowgorod giengen im Jahre 1366, ohne der Stadt Befehl, oder Einwilligung, nach der Wolga, und fuhren bis nach den Wohnsitzen der Tataren, mit denen, sie als Feinden, umgiengen. Indem nun solches zu derselben Zeit sehr unbedachtsam gehandelt war, und überdem der Großfürst nicht leiden konnte, daß man ohne sein Vorwissen Kriegeszüge unternahm: so wollte er dafür die Stadt bestrafen. Allein diese entschuldigte sich durch Deputirte mit dem wahren Verlaufe der Sachen; da denn auch der Großfürst nicht für billig fand, das Versehen einiger muthwilligen Jünglinge der ganzen Stadt zur Last zu legen. An den öftern und schweren Kriegen, welche der Großfürst Dmitri mit seinem Nacheyferer, dem Fürsten Michael Alexandrowitsch von Twer, geführet, hat die Stadt Nowgorod, indem sie allezeit des Großfürsten Parthey gehalten, nicht geringen Theil gehabt. Ob sie aber auch ihre Völker dem Großfürsten wider die Tataren zu Hülfe geschicket, das habe nicht gefunden. Die grosse Brücke über den Fluß Wolchow,

welche beyde Theile der Stadt vereiniget, wur im Jahre 1383 gebauet, und um die St. Sophien seite ein Wall von Erde aufgeworfen, welches im Jahre 1387 auch um die Handlungsseite geschahe. Im Gebiete der Stadt baueten die Nowgoroder 1384 die Stadt Jama, oder Jamburg, am Flusse Luga, in 33 Tagen von Steinen, und befestigten 1587 die Stadt Porchow mit einem steinernen Schlosse. Hingegen litte Nowgorod am 4. Julius 1388 einen empfindlichen Schaden; indem die ganze Handlungsseite, mit 24 Kirchen, durch eine Feuersbrunst eingeäschert wurd, wobey auch viele Menschen ums Leben kamen. Während der Regierung dieses Großfürsten, die bis in das Jahr 1389 gewähret hat, mangelt es nicht an einem Beyspiele des Nowgorodischen Ungehorsams, und darüber geäusserten Großfürstlichen Unwillens. Die Gelegenheit ist nicht beschrieben. Wir finden nur, daß im Jahre 1386 der Großfürst Dmitri Iwanowitsch mit einem zahlreichen Heere die Stadt Nowgorod bekrieget, und gegen 24 Klöster in die Asche geleget habe. Kaum hat er sich mit einem Geschenke von 8000 Mark Silbers befriedigen lassen, wobey auch die Stadt aufs neue einen Statthalter von ihm angenommen.

Lugwenei, ein Sohn des Großfürsten Olgerds von Litthauen, in der heiligen Taufe Simeon genannt, schickte noch bey Lebzeiten des Großfürsten Dmitri Abgesandten nach Nowgorod, und verlangte, daß man ihm diejenigen Städte und Länder,

der, welche ehedem der Fürst Narimund inne gehabt, zum Besitze einräumen möchte. Wie er nun darauf eine erwünschte Antwort erhielt: so fand er sich 1389 am Tage Mariä Himmelfahrt zu Nowgorod ein, und erwählte, so wie ehemahls Alexander, Narimunds Sohn, seine Wohnung zu Oreschek. Dahin kam 1392 längst der Newa ein Heer von Deutschen, oder Schweden. Selbigem zog Lugwenei mit den Einwohnern der Stadt entgegen, schlug es zurück, und machte viele Gefangene. Gleich darauf begab er sich zurück nach Litthauen.

Wasili Dmitriewitsch, ein Sohn des Großfürsten Dmitri Iwanowitsch, kam nicht so bald nach seines Vaters Tode zur Großfürstlichen Regierung von Rußland, als die Nowgoroder Abgeordnete an ihn abfertigten, welche die alten Verträge erneuerten. Dahingegen schickte der Großfürst seine Statthalter nach Nowgorod. Dem ungeachtet entsponnen sich im Jahre 1393 Zwistigkeiten, wegen des an den Großfürsten zu erlegenden Tributs, wozu die Nowgoroder nicht anders, als durch Schärfe, gezwungen werden konnten. Eine zweyte Mishelligkeit entstund zwischen dem Großfürsten und der Stadt Nowgorod im Jahre 1398, weil eines Theils die Nowgoroder, nach dem Verlangen des Großfürsten, mit den deutschen Rittern in Liefland nicht brechen wollten, und andern Theils der Großfürst die Einwohner an der Dwina, als ursprüngliche Unterthanen der

Stadt

Stadt Nowgorod, unter seine Bothmäßigkeit ge-
bracht hatte. Den Krieg, welcher deshalb von
den Nowgorodern an der Dwina und in den be-
nachbarten Gegenden geführet worden, allhier zu
beschreiben, würde zu langwierig seyn. Genug,
daß bald hernach wieder ein Vertrag gestiftet wor-
den, worauf die ganze übrige Lebenszeit des Groß-
fürsten kein Streit mit Nowgorod mehr vorgefal-
len ist.

Dem Freyherrn von Mayerberg zu folge (Itin.
in Moschouiam p. 68.) soll der Großfürst Vitold
von Litthauen, welcher in den Rußischen Jahrbü-
chern beständig Witoft genennet wird, die Stadt
Nowgorod im Jahre 1414 nach einer langwieri-
gen Belagerung erobert, ihr einen jährlichen Tri-
but auferleget, und seine Statthalter daselbst ein-
gesetzet haben, worunter der Fürst Simon Algi-
mundus Holsanus der erste gewesen. Nun mer-
ket man zwar wohl, daß hier der obgedachte Lit-
thauische Fürst Simeon Lugwenei zu verstehen sey:
man weiß aber auch, daß derselbe kein mit Gewalt
aufgedrungener Statthalter, sondern ein freywil-
lig erwählter Beschützer der Nowgorodischen Grän-
zen gewesen; wie denn überhaupt die Rußische
und Nowgorodische Geschichte keines feindlichen
Litthauischen Anfalles um dieselbe Zeit gedenket.
Es kann seyn, daß die Stadt, um dergleichen Ge-
fahr von sich abzuwenden, dem Litthauischen Groß-
fürsten jährlich gewisse Geschenke geschicket hat, und
daß dieser solche, als einen Tribut, angesehen.
Des.

Deswegen blieb sie aber doch mit dem Rußischen Staatskörper vereiniget, und solches hinderte nicht, an den Gerechtsamen des Rußischen Großfürsten zu Moscau, und an der Freyheit der Stadt, von demselben Statthalter anzunehmen. Dieses sind auch die Gedanken des Freyherrn von Herberstein, die in den Scriptor. rer. Moscov. p. 54 können nachgelesen werden. Guagninus Rer. Polon. Tom. I. p. 338 gedenket eines Krieges, den Witost im Jahre 1415 gegen Plescow, und darauf auch gegen Nowgorod, geführet, darin aber keiner von diesen Städten Schaden zugefüget worden, weil sich der Großfürst von beyden durch Geschenke befriedigen lassen.

Ein merkwürdiger Umstand in den Nowgorodischen Geschichten ist die Einführung geprägter Geldmünzen, wovon uns alle Chroniken einhellig versichern, daß solche nicht eher, als unter des Großfürsten Wasili Dmitriewitsch Regierung zu Nowgorod geschehen sey. Bis dahin war man daselbst, wie in ganz Rußland, gewohnt gewesen, den Werth der Waaren nach Marderfellen, oder nach Stücken derselben, die man Mortki nannte, zu bestimmen. Die Marder wurden selten. Man fieng an, der Stirn-Läppgens von Eichhörnern sich anstatt einer Scheidemünze zu bedienen. Zu gleicher Zeit, nehmlich im Jahre 1411, wurden wegen des damaligen starken Handels mit den Hanse-Städten auch ausländische Münzsorten zu Nowgorod gänge und gebe, worunter die Polnischen

Gro-

Groschen, und die deutschen Schillinge, die man dazumahl Artig, Artuga, oder Ortuga, nannte die vornehmsten waren. Moscau und Twer hatten zwar schon vorher ihre Münzen, welche die Tatarische Regierung eingeführet hatte; wie sie denn Anfangs blos mit Tatarischer, hernach auf einer Seite mit Tatarischer, auf der andern mit Rußischer, und zulezt blos mit Rußischer Ueberschrift versehen waren. Man nennte sie Dengi, von dem Tatarischen Worte Tanga, ein Zeichen, dafür kam nachmahls, als der Ritter St. George mit der Lanze auf dergleichen Münzen gepräget wurd, der Nahme Kopeika auf. Denga aber blieb zum Theil als eine allgemeine Benennung für allerley Art Münzsorten, zum Theil wurd es einer Münze eigen, die den halben Theil eines Kopeiken ausmachte. Allein Nowgorod, um nicht das Ansehen zu haben, daß es auch den Tataren unterworfen sey, wollte sich nicht entschliessen, die Moscowischen und Twerischen Münzen im Handel und Wandel zu gebrauchen. Man fand aber die Bequemlichkeit des Silbergeldes so groß, daß dafür alle Pelzläpgens verschwunden, und da inmittelst doch auch bedenklich fiel, sich immer des fremden Geldes zu bedienen: so entschloß man sich endlich im Jahre 1420 selbst Geld zu prägen, welchem Exempel im Jahre 1424 die Stadt Plescow folgte. Die Artugen hingegen, oder die deutschen Schillinge, mit welchen man 9 Jahr zu Nowgorod gehandelt hatte, wurden den ausländischen Kaufleuten für Waaren zurück gegeben. Dieses ist was

einer

einer von unsern Chronickenschreibern unter dem Jahre 6919 mit folgenden Worten ausdrücket: "In demselben Jahre fiengen die Nowgoroder an mit Stirnläpgens von Eichhörnern, mit litthanischen Groschen und deutschen Artugen zu handeln, die Marder aber wurden abgeschaffet, nehmlich die Mortki von Mardern. Die Moscowische Münze ist bey ihnen nicht im Gebrauche gewesen." Und unter dem Jahre 6928: "Denselben Herbst im October fiengen die Nowgoroder an, mit Silbergelde zu handeln, und verkauften die Artugi den Deutschen, nachdem sie solche 9 Jahre im Handel und Wandel gebrauchet hatten. Vorher aber hatten sie mit Stirnläpgens von Mardern gehandelt, und noch vorher mit Mortki von Mardern und Eichhörnern." Und unter dem Jahre 6932: "In demselben Jahre fiengen die zu Plescow an Silbergeld zu prägen, und damit zu handeln." Die Mortki aber wurden abgeschaffet. Und obgleich in der zweyten Stelle der Anfang des Gepräges zu Nowgorod nicht mit eigentlichen Worten ausgedruckt ist: So kann sie doch nicht anders, als auf vorangezeigte Weise, verstanden werden, weil bald darauf auch Plescow Münzen prägete, welches diese Nachahmerin von Nowgorod, ohne Zweifel, ihrer Vorgängerin zu folgen, gethan hat. Was die Münze der Artugen betrift, so scheinet dieselbe mehr bey den Schweden, als Deutschen, im Gebrauche gewesen zu seyn. Man hat seit dem Jahre 1360 bis auf die Zeit der Ankunft des Hauses Wasa zur Regirung in Schweden fast

kei-

keine andere Münzen, als Ortugen, gehabt. (Brenner Thesaur. Num Suec. p. 15 sq.) König Carl Knutson bestimmte 1453 den Werth derselben auf 8 Pfenninge. (Diploma ap. eund. p. 33.) Man findet aber auch, daß ihrer in Deutschen Urkunden Erwehnung geschiehet. Eine Liefländische Münzordnung vom Jahre 1426, die von den geistlichen und weltlichen Herren des Landes zu Walk errichtet worden, befiehlet, man solle den Schilling einen Artig nennen, und drey lübische Pfenninge sollen auf einen neuen Artig gehen. (Arndts Liefländische Chronik 2. Theil S. 127. f.) Ein Beweiß des Reichthums der Stadt Nowgorod ist, daß ihre Münzen an innerlichem Werthe die Moscowische und Twerische um das gedoppelte übertroffen haben. Deshalb nannte man sie auch zum Unterscheide Nowgorodki. (Guagnini Rerum Polon. Tom. II. p. 177) Da selbige gleich vom Anfange mit denen, die in den folgenden Jahren geschlagen worden, einerley Gepräge gehabt: so fällt die Meynung dererjenigen, die das darauf vorkommende Bild eines auf dem Throne sitzenden Fürsten für das Bild der in den nachfolgenden Zeiten berühmt gewordenen Marfa Posadniza halten, von selbst hinweg.

Sonst finden wir, daß zur Zeit des Großfürsten Wasili Dmitriewitsch verschiedene grosse Feuersbrünste zu Nowgorod gewesen, wovon wir einige anführen wollen. Im Jahre 1391 war eine Feuersbrunst auf der Handlungsseite. Drey steinerne

nerne und acht hölzerne Kirchen brannten ab, und 14 Personen kamen dabey ums Leben. Im Jahre 1394 eine Feuersbrunst auf der Sophienseite. Der Kreml, der Erzbischöfliche Hof, das Dach auf der St. Sophienkirche und zwölf Kirchen brannten ab. Der Wohnhäuser nicht zu gedenken. Im Jahre 1407 den 6 Junius eine Feuersbrunst auf der Sophienseite. Das Dach der St. Sophienkirche, der Erzbischöfliche Hof, 12 steinerne und 6 hölzerne Kirchen wurden eingeäschert. Im Jahre 1409 den 16. August eine Feuersbrunst auf der Handlungsseite, wovon 15 steinerne Kirchen in die Asche gelegt wurden. In den Jahren 1391, 1417 und 1427 hat zu Nowgorod und in den benachbarten Orten die Pest gewütet. Eine Hungersnoth im Jahre 1422, die auch noch das folgende Jahr hindurch währete, betraf ganz Rußland. Doch hier weichet die Nowgorodische Chronik von den übrigen ab, und setzet solche Landplage in das Jahr 1424. Wasili Dmitriewitsch starb den 27. Februar 1425.

Es wird noch einiger Fürsten um dieselbe Zeit in den Nowgorodischen Geschichten gedacht, deren Nahmen wir auch hieher setzen wollen. Einige dienten der Stadt als Feldherren über ihre Truppen, andere nahmen bey Widerwärtigkeiten dahin ihre Zuflucht. Der Großfürst schickte zuweilen seine Brüder dahin. Keiner aber ist dafür anzusehen, daß er an der Regierung Theil gehabt habe.

Roman, ein Fürst aus Litthauen, und Constantin Wasiliewitsch, Fürst von Belosero, führten 1393 die Nowgorodischen Truppen an. Ein Fürst Roman Jurjewitsch wurd 1399 am Fluß Schelona erschlagen, und zu Porchow zur Erden bestätiget. Ob das eben der Fürst Roman aus Litthauen gewesen, lasse ich dahin gestellet seyn.

Andrei, ein Sohn des Großfürsten Olgerd von Litthauen, kam 1394 nach Nowgorod.

Wasili Iwanowitsch, Fürst von Smolensk, und Patrakei Narimundowitsch, ein Litthauischer Fürst, kamen 1397 nach Nowgorod, und wurden willig aufgenommen.

Andrei Dmitriewitsch, ein Bruder des Großfürsten zu Moscau, kam 1399 nach Nowgorod, und blieb daselbst vom Tage Wladimiri bis Simeonis, d. i. bis auf den 1. September, wohernächst er wieder nach Moscau zurückkehrete.

Jurje Swetoslawitsch, Fürst zu Smolensk, kam 1404, nachdem er sein Fürstenthum an Witowt Großfürsten von Litthauen verlohren, mit seinem Sohne Fedor nach Nowgorod. Man trug ihm die Herrschaft über 13 Städte des Nowgorodischen Gebiets an, nehmlich über Russa, Ladoga, Oreschek, Tiwerski, Korelski, Koporie, Torschok, Wolok Lamskoi, Porchow, Wyschegorod, Jama, Wysokoe und Koschkin gorodez, wogegen er sich verpflichtete, bey feindlichen Ueberfällen die Stadt Nowgorod beschützen zu helfen. Indem

aber

oder Witowt, der Großfürst von Litthauen, solches übel empfand, und den Nowgorodern deshalb mit Kriege drohete: so begab sich der Fürst Jurje im Jahre 1406 nach Moscau.

Wolodimer Swetoslawitsch, ein Bruder des Fürsten Jurje von Smolensk, und Simeon Mstislawitsch, Fürst von Wjäsma, kamen zu gleicher Zeit mit jenem nach Nowgorod, und giengen auch mit ihm nach Moscau.

Peter Dmitriewitsch, ein Bruder des Großfürsten von Moscau, kam 1406 nach Nowgorod, um gegen die Litthauer fechten zu helfen.

Lugwenei, ein Sohn des Großfürsten Olgerd von Litthauen, nahm 1407 auf Bitte der Nowgoroder wiederum Besitz von Ladoga und Oreschek. Die Schweden aber eroberten die letztere Stadt im Jahre 1411. Dafür verheerete Lugwenei mit den Nowgorodischen Völkern alles Land bis vor Wiburg. Und im Jahre 1413 begab er sich zurück nach Litthauen, ohne daß von ihm ein Beamter nachblieb.

Constantin Dmitriewitsch, des Großfürsten Wasili Dmitriewitsch Bruder, führte 1407 die Plescowischen Truppen gegen Liefland an, und kam 1408 nach Nowgorod.

Andrei Dmitriewitsch, aus dem Geschlechte der Fürsten zu Twer, kam 1418 nach Nowgorod, und wurd wohl aufgenommen.

Constantin Dmitriewitsch, eben derselbe, dessen kurz vorher gedacht worden, kam 1419 zum zweytenmahle nach Nowgorod. Der Großfürst Wasili, sein Bruder, hatte ihn zwingen wollen seinen Sohn, den Prinzen Wasili Wasiliewitsch, als künftigen Thronfolger, zu erkennen. Er hatte aber dessen sich geweigert. Das war die Ursache seiner Entfernung. Die Nowgoroder räumeten ihm Ladoga ein, nebst den übrigen Ländern, wie Lugwenei solche besessen hatte. Er kehrte aber das folgende Jahr zurück nach Moscau.

Nach dem Tode des Großfürsten Wasili Dmitriewitsch trat dessen Sohn Wasili Wasiliewitsch zu Moscau die Regierung an, und bekam auch mit Nowgorod verschiedenes zu thun, was von dem damahligen Zustande der Stadt mit mehrerem zeuget. Als er im Jahre 1434 eine Schlacht wider seinen Oheim, den Fürsten Jurje Dmitriewitsch von Galitsch, verlohren hatte, und dieser darauf die Stadt Moscau einnahm: so begab er sich nach Nowgorod, veränderte aber bald seine Entschliessung und wollte nach der Tatarischen Orda gehen. Inmittelst starb der Fürst Jurje zu Moscau, und dem Großfürsten wurd durch diesen Zufall, da er schon zu Nischnei Nowgorod war, der Rückweg zum Throne gebahnet.

Wasili Jurjewitsch, mit dem Zunahmen der Schiele, der nach seines Vaters Tode nur einen Monath zu Moscau regierete, nahm auch seine Zuflucht nach Nowgorod. Er meynte daselbst sich

etwen Anhang zu machen. Indem ihm aber solches fehlschlug: so rächete er sich auf der Rückreise an den Einwohnern des Nowgorodischen Gebiets durch viele Gewaltthätigkeiten. Der Großfürst, welcher dieses Betragen der Nowgoroder in Gnaden erkannte, setzte sie dafür 1435 wieder in den Besitz der Städte Beschezkoi Werch, Iamskoi Welok und Wologda. Hingegen sollten die Nowgoroder auch auf weiter nichts, was dem Großfürsten gehöte, eine Anforderung machen. Als aber diese 1437 in Ansehung der abgetretenen Städte auf eine Gränzscheidung drungen: so wurd solches aufgeschoben. Ja sie zogen sich noch, durch ihre Ungestümheit und Weigerung des gewöhnlichen Tributs, einen Krieg auf den Hals. Doch der Großfürst, der 1441 mit einem Kriegsheere vor die Stadt kam, ließ sich gegen ein Geschenk von 8000 Rubeln zur Rückkehr bewegen. Darauf entstunden wegen des Fürsten Dmitri Jurjewitsch Schemäka, der des Fürsten Jurje Dmitriewitsch von Galitsch Sohn war, neue Händel. Diesem hatte der Großfürst das Fürstenthum Uglitsch eingegeben. Er machte sich aber verdächtig, flohe für den Großfürstlichen nach Beschezkoi Werch, und streifte darauf bis vor Moscau. Obwohl nun ein Vertrag gestiftet wurd: so befürchtete doch der Fürst Dmitri eine neue Ungnade, und ließ 1444 bey den Nowgorodern anhalten, daß sie ihn bey sich aufnehmen möchten, welches sie auch zu thun versprachen. Inmittelst bekam der Großfürst mit den Tataren zu thun, welche ihn den 7. Julius 1445 in

in der Schlacht bey Susdal gefangen nahmen und den 1. October desselben Jahrs gegen ein ansehnliches Lösegeld wieder in Freyheit setzten. Die Versprechungen, welche der Großfürst hiebey sollte eingegangen haben, ob sie gleich meistens nur ein falsches Gerüchte zum Grunde hatten, vergrösserten des Schemäka Anhang. Er bemächtigte sich 1446 der Stadt Moscau, ließ den Großfürsten, welchen er im Kloster der heiligen Dreyeinigkeit (Troizkoi Monastir, 60 Werste von Moscau) gefangen bekam, den 16. Februar desselben Jahres zu Moscau die Augen ausstechen, und schickte ihn unter Verhaft nach Uglitsch. Jahres darauf gab er ihm die Freyheit nach Wologda zu gehen, und daselbst, nach Art der abgetheilten Fürsten, Hof zu halten. Allein der Großfürst begab sich nicht lange hernach von Wologda nach Belosero, und von dort nach Twer. Er kam den 17 Febr. 1448 wieder nach Moscau zur Regierung, und lieferte 1450 den 27. Januarius bey Galitsch dem Fürsten Dimitri Schemäka eine Schlacht, welche endlich dessen schon lange vorher abgeredete Flucht nach Nowgorod zuwege brachte. Dmitri wollte daselbst nicht müßig seyn. Er versprach, denen Nowgoroder wieder zum Besitz von Ustjug und der übrigen verlohrnen Gegenden an der Dwina zu verhelfen. Allein der Feldzug, welchen er mit dem Anfange des Jahres 1452 dahin that, schlug ganz anders aus, weil ihm ein Großfürstliches Kriegesheer auf dem Fusse folgte. Er endigte endlich sein unruhiges Leben zu Nowgorod im Jahre 1453, und wurd in dem St. Georgen

Kloster zur Erden bestattet. Nun findet man zwar in der Nowgorodischen Chronik, als wenn der Großfürst Wasili im Jahre 1452 einen Feldzug gegen die Stadt Nowgorod gethan habe, welches man, in der Absicht, die Partheilichkeit der Einwohner, in Ansehung des Schemäka, zu bestrafen, geschehen zu seyn glauben möchte: Allein die übrigen Rußischen Denkschriften bekräftigen solches nicht. Man wird also diesen Feldzug mit dem vorigen, gegen die Nowgorodischen Völker an der Dwina, der dafür in der Nowgorodischen Chronik übergangen ist, für eins zu halten haben. Im Jahre 1456 aber suchte sich der Großfürst an der Stadt zu rächen, und indem er mit einer ansehnlichen Macht gegen dieselbe zu Felde zog; so thaten die Nowgoroder klüglich, daß sie abermahls durch Demuth und Geschenke ihn zu besänftigen suchten. Der Erzbischof und die vornehmsten Einwohner der Stadt kamen mit 10000 Rubeln dem Großfürsten 150 Werste von Nowgorod entgegen. Das war zwar für eine grosse Handelsstadt eine kleine Summe; aber nach damähligen Umständen wohl so erheblich, als wenn man jetzt das zehnfache dafür rechnen wollte. Von dieser Zeit an war zwischen dem Großfürsten und der Stadt ein so gutes Verständniß, daß, als er im Jahre 1460 mit seinen Söhnen ohne weitere Ursache, als zum Vergnügen, dahin reisete, ihm die prächtigste Aufnahme daselbst wiederfuhr; wie denn überhaupt dieser Herr von seinen Unterthanen sehr geliebet wurd. Er starb zu Moscau den 27. Märr des

 1462.

1462. Jahres. Die übrigen Begebenheiten welche während seiner Regierung zu Nowgorod vorgefallen, sind folgende:

Im Jahre 1425 war eine ansteckende Seuche zu Nowgorod, Pleskow, Torschok, Twer, und in andern Rußischen Städten, die man die Pest nannte, da zugleich auch die ganze Handlungsseite abbrannte. Die Pest fieng Jahres darauf wieder an zu graßiren, ja sie raffte noch im Jahre 1427 viele Menschen hinweg, und zwar mit solchen Umständen, daß Blasen über den Leib entstunden, und wenn dieselbe blau waren, so sturb der Mensch den dritten Tag. Waren sie aber roth, so wurd der Mensch wieder gesund, nur daß er ein langwieriges Lager auszustehen hatte, bis das Gift durch die Blassen auseyterte. Im Jahre 1433 wurd der Erzbischöfliche Pallast von Steinen gebauet, und 1435 auf dem Erzbischöflichem Hofe eine Kirche dem heiligen Johannes Chrysosthomus zu Ehren, die kaum fertig war, als sie bis auf den Grund wiederum einfiel, welches wohl am meisten der Unerfahrenheit des Baumeisters zuzuschreiben ist, damahls aber für eine Vorbedeutung gehalten wurd, daß die Macht und das Ansehen der Nowgoroder bald ein Ende nehmen werde. Das folgende Jahr kam unter eben dem Nahmen eine Kirche über dem Eingange des Erzbischöflichen Hofes zum Stande. Eine grosse Theurung und Hungersnoth folgte darauf, weil das Getreide auf dem Felde verfroren war, so daß viele Menschen aus Now-

gorod bey den Deutschen in Liefland ihre Nahrung suchten. Den 20. September 1436 war zu Nowgorod eine innerliche grosse Unruhe. In dem Jahr 1442 haben zwo grosse Feuersbrünste die Stadt betroffen, deren eine zwölf steinerne Kirchen in die Asche geleget hat. Das Volk gerieth in Wuth; man beschuldigte bald diesen, bald jenen, er habe das Feuer angeleget; viel Menschen wurden im Lermen todt geschlagen, verbrannt, von der Brücke in die Wolchow geworfen, gesteiniget, und doch war es nicht gewiß, daß jemand an dem Brande Schuld sey. Eine ansteckende Seuche unter Menschen und Vieh that im Jahre 1444 zu Nowgorod viel Schaden. Darauf folgte wieder ein Mißwachs an Getraide, und verursachte 1445 eine Hungersnoth, die 10 Jahre dauerte. Viel Volks starb für Hunger, andere entflohen zu den Tatarn und nach Litthauen, um Lebensunterhalt zu suchen.

Die Rußischen Fürsten, welche um diese Zeit zu Nowgorod sich aufgehalten, oder dahin ihre Zuflucht genommen, sind schon angezeiget worden. Wir müssen aber noch der Fremden, nehmlich der Litthauischen, gedenken, die noch immer an der Narimundischen Erbschaft Theil zu nehmen, sich bestrebeten. Ueberhaupt wurd Litthauens Verbindung mit Nowgorod immer stärker. Witoft suchte im Jahre 1428 durch Belagerung der Stadt Porchow sich an den Nowgorodern zu reiben. Man schafte ihn sich aber mit einem Geschenke von 10000 Rubeln und noch mit 3000 Rubeln für Befreyung

der Gefangenen vom Halse. Darauf starb Witoft den 24. October 1430. Ihm folgte in der Regierung Schwitrigailo, Olgerds Sohn, und diesem im Jahre 1432 Witofts Bruder Sigismund, mit dem die Nowgoroder in folgenden Herbste einen Friedens- und Freundschaftstractat aufrichteten. Der Hauptinhalt war, daß man es bey dem alten Herkommen wollte bewenden lassen. Großfürst Casimir, des Jagello Sohn, der nach Sigismunds (im Jahre 1439 im September erfolgter) Ermordung zur Regierung gelangte, schickte 1443 im Herbste eine Gesandtschaft nach Nowgorod, und ließ den Antrag thun, man möge von ihm einen Statthalter annehmen, so wolle er die Stadt gegen den Großfürsten von Rußland beschützen. Ob nun gleich solches nicht bewilliget wurd: so sahe man doch gern, wenn litthauische Fürsten sich der Narimundischen Erbschaft annahmen, die denn auch der Stadt sehr nützlich waren, wenn mit den Schweden, oder dem liefländischen Ritterorden, Streitigkeiten vorfielen, darin sie sich als Anführer der Nowgorodischen Truppen gebrauchen liessen.

Fürst Jurje Semönowitsch, des oftgedachten Lugwenei Sohn, kam 1433 nach Nowgorod, und kehrte 1440 nach Litthauen zurück. Der Großfürst Casimir räumte ihm die Städte, Mstislawl, Kritschew, rc. welche ehemahls seinem Vater zugehöret hatten, wieder ein. Er aber verlohr dieselben wieder, indem er auch Smolensk, Polozk und

nach Witepsk sich zueignen wollte. Indeß ist er
n Anherr des Fürstlichen Geschlechts Mstislawski
eworden, das nachmahls in Rußland geblühet
at.

Fürst Iwan Wolodomirowitsch, des Groß-
ürsten Olgerds Enkel, kam den 4. September
1443 nach Nowgorod, und nahm Besitz von der
Narimundischen Erbschaft. Er that 1444 im
Winter mit den Nowgorodern einen Feldzug gegen
Narva, worin er zwar die Stadt selbst nicht angriff:
um so viel mehr aber alle Gegenden des Flusses
Narowa bis an den See Peibus verwüstete. Da-
hingegen thaten auch die Ritter aus Liefland im
Sommer desselben Jahres einen starken Einfall
in das Gebieth von Nowgorod. Sie beschossen
Jamburg 5 Tage lang, welches von dem Fürsten
Jurje Wasiliewitsch von Susdal und Nischnei
Nowgorod, dem Stammvater des Fürstlichen Ge-
schlechts von Schuiski, der nach Verlierung seiner
Erbländer nach Nowgorod geflüchtet war, tapfer
vertheidiget wurde. Darauf wurd fast ganz In-
germannland von den Ritterlichen verheeret. Die
schon bemerkte ansteckende Seuche, welche im Jahre
1444 unter Menschen und Pferden geherrschet, ver-
hinderte, daß sich die Nowgoroder nicht rächen
konnten. Wie lange Fürst Iwan Wolodimiro-
witsch zu Nowgorod sich aufgehalten, das finde
nicht angezeiget. Er hatte aber, bevor er nach
Nowgorod kam, in Litthauen die Stadt Belz im
Besitze gehabt. Daher haben seine Nachkommen,
wel-

welche in Rußland geblieben sind, den Nahmen der Fürsten Belski erhalten.

Diese Gemeinschaft mit den Litthauern, war wo nicht die eigentliche Ursache, doch die Gelegenheit, des Verlustes der Nowgorodischen Freyheit. Dem Großfürsten Wasili Wasiliewitsch folgte in der Regierung sein Sohn Iwan, ein so kluger als muthiger Herr, der nicht nur das Tatarische Joch, welches die Großfürsten von Rußland lange Jahr gedrucket hatte, von sich abschüttelte: sondern auch die kleinen Fürstenthümer in Rußland unter seinem Scepter zu vereinigen den Anfang machte, und dadurch zu der nachmahligen Macht und innerlichen Grösse des Reichs den Grund legte. Nach dieser seiner Gesinnung muste nun auch Nowgorod gedemüthiget, und die uneingeschränkte Oberherrschaft des Rußischen Großfürsten zu erkennen gezwungen werden, welches um so viel nöthiger schien, als die Gefahr vor der Thür war, daß die Nowgorodische Republik, in Hofnung, ihre angemaßte Freyheit desto gewisser beyzubehalten, sich von dem Rußischen Staatskörper trennen, und dem Schutze der Könige von Polen, als Großfürsten von Litthauen, sich überlassen möchte. Die noch jetzt in mündlichen Ueberlieferungen wohl bekannte Marfa Posadniza war eine Hauptperson bey dem, was vorgieng. Sie wird in den Chroniken die Wittwe eines Isaac Borezki genannt. Isaac Borezki aber war ein Nowgorodischer Posadnik, dessen bey der Litthauischen

chen Belagerung der Stadt Porchow vom Jahre 1428 Erwehnug geschiehet, daß er sich mit einem Nahmens Grigorei Kirillowitsch aus der Stadt in das feindliche Lager begeben, und mit dem Großfürsten Witoft die Bedingungen, worauf der Friede wieder hergestellet worden, abgeredet habe. Eine Frau, die so viel Verstand und Klughheit besaß, daß sie in alle Rathschläge der Stadt einen Einfluß hatte, war in der That zu fürchten. Sie wurd beschuldiget, daß sie sich mit einem vornehmen Litthauischen Herrn vermählen, und dadurch Nowgorod unter Polen bringen wollte. Von den Einwohnern aber überhaupt wurd gesagt, daß sie schon mit dem Könige Casimir, wegen Einverleibung ihrer Republik in die Polnische, Tractaten gepflogen, und sobald solches geschehen seyn würde, ihre alte hergebrachte Religion mit der Römischen zu verwechseln, sich entschlossen hätten.

Es war im Frühlinge des Jahrs 1471, als der Großfürst, um zu versuchen, ob eine gute Erinnerung bey der Stadt etwas fruchten möchte, erstlich einen Edelmann Jwan Fedorow Sin Towarkow nach Nowgorod schickte, der die Einwohner von ihrem Vorhaben abmahnen, und ihnen alle Gnade anbiethen sollte, wenn sie sich seinen Befehlen unterwerfen würden. Allein dieser wurd mit einer schnöden Antwort abgewiesen. Da war nicht mehr Zeit zu säumen. Es wurden Anstalten zum Kriege gemacht, und inmittelst daß solcher durch einen Fehdebrief den Nowgorodern an-

angekündiget wurde: setzten sich auch diese in Verfassung. Der Angrif geschahe von drey Seiten. Wasili Fedorowitsch Obrascz, ein erfahrner und tapferer Feldherr, der schon vorher dem Großfürsten in verschiedenen Feldzügen gedienet hatte, muste nach der Dwina gehen, die Völker von Ustjug und Wologda, wie auch von Wjätka, zu versammlen, und damit in den Nordlichen Theil des Nowgorodischen Gebiets einzufallen. Fürst Danilo Dmitriewitsch Cholmskoi und der Bojarin Fedor Dawidowitsch giengen mit einem mächtigen Heere nach der vom See Ilmen gegen Süden gelegenen Gegend. Und der Großfürst selbst behielt sich mit einem andern Heere den geradesten Weg vor, brach den 20. Junius von Moscau auf, und kam den 24 Junius zu Wolok Lamskoi, und den 29 zu Torschok an. Hier stiessen Twerische Hülfsvölker zu ihm, die der Fürst Jurje Andreewitsch Dorogobuschkoi anführete. Es kamen Deputirte von Plescow an, welche auf erhaltenen Befehl vom Großfürsten, daß die Einwohner ihren Verbindungen mit der Stadt Nowgorod entsagen, und feindlich gegen dieselben verfahren sollten, versicherten, daß sie in allen Stücken des Großfürsten Befehl zu erfüllen, bereit seyen. Noch niemahls war eine feindliche Macht zur Sommerszeit der Stadt schädlich gewesen. Die morastige Beschaffenheit des Landes hatte ihr zum Schutz gedienet. Diesen Sommer aber hatte es gar nicht geregnet. Alle Moräste waren ausgetrocknet. Und also konnten die Großfürstlichen

Trup-

Truppen im ganzen Lande, wohin sie nur wollten, kommen; da denn auch überall nachdrückliche Spuren von ihren Märschen zurück blieben. Die Stadt meynte anfänglich im Stande zu seyn, dem Großfürsten widerstehen zu können. Zweymahl wurden Truppen ausgeschickt, die dem Fürsten Danilo Dmitriewitsch Cholmskoi, welcher in Süden und Westen von dem See Ilmen mit Thätlichkeiten den Anfang machte, begegnen sollten. Allein diese wurden beydemahl geschlagen. Das letzte Treffen, als das vornehmste, fiel den 14. Julius an einem Sonntage des Morgens bey dem Flusse Schelona vor. Indem die Nowgorodischen Völker, welche theils zu Wasser, theils zu Lande ankamen, und wovon die zu Pferde allein gegen 30000 Mann ausmachten, den Großfürstlichen, unter dem Fürsten Cholmskoi, weit überlegen waren, so hatte die Sache Anfangs ein zweifelhaftes Ansehen. Gleichwohl that dieser Feldherr den ersten Angrif, und erhielt einen vollkommenen Sieg, welcher ausser der grossen Anzahl der Erschlagenen von 1700 Mann Gefangenen bekräftiget wurd. Hier fand man bey den Erschlagenen eine Abschrift von den Bedingungen, worauf sich die Nowgoroder mit dem Könige Casimir von Polen in Tractaten eingelassen hatten. Die Stadt und das ganze Land war der Königlichen Oberherrschaft angetragen worden. Damit hatten sie zweene Abgesandten Pansil Selifontow und Kirila Iwanow Sin Macariin nach Polen abgefertiget. Ob aber der König den Antrag bereits angenommen

men gehabt, daß ist in unsern Rußischen Geschicht-
büchern nicht angemerket. Ich kann hierbey nicht
unerinnert lassen, daß Herberstein Script. Rer.
Moscov. p. 54 und Guagnin. Tom. II. p. 191.
dieses Nowgorodischen Krieges und der Schlacht
am Flusse Schelona mit verschiedenen Unrichtig-
keiten erwehnen. Nach ihnen soll der Großfürst
schon im Jahre 1470 mit den Feindseligkeiten ge-
gen Nowgorod den Anfang gemachet, 7 Jahre
lang die Stadt öfters belagert, und endlich nach
der gewonnenen Schlacht am Flusse Schelona,
welche sie in das Jahr 1477 setzen, erobert haben.
Die wahren Folgen der Slacht am Schelona wa-
ren diese: Die Gefangenen wurden zum Großfür-
sten gebracht, welcher davon einige, worunter auch
der Marfa Posadniza ältester Sohn, Dmitri
Isacow, war, am Leben bestrafen, und die übri-
gen nach verschiedenen Städten seines Reichs in
Gefängnisse vertheilen ließ. Zweymahl hatten
die Nowgoroder vor der Schlacht den Großfürsten
durch eine verstellte Unterwerfung, indem sie De-
putirten an ihn abgeschicket, und doch inmittelst,
als Feinde, ins Feld gerücket waren, zu hinter-
gehen gesucht. Nun kamen ihm alle Vornehme
aus der Stadt, sowohl Geistliche, als Weltliche,
unter Anführung ihres neuerwählten Erzbischofs
Theophilus entgegen, und baten fußfällig um Gna-
de. Wenn man hier gedenken möchte, es sey da-
mahls eine unbedingte Unterwerfung der Stadt
zu Stande gekommen: so geschahe doch solches nicht.
Die Nowgoroder baten zugleich um Beybehaltung
ih-

rer alten Vorrechte. Sie wandten alle Mittel an, sich die Vorsprache der Großfürstlichen Gebrüder, welche dem Feldzuge mit beywohnten, und der vornehmsten Fürsten und Bojaren zu erwerben. Und dieses mochte vielleicht zu ihrer Aussöhnung etwas beytragen. Der wichtigste Bewegungsgrund aber, daß sie ihrer Bitte gewähret wurden, lag in einem Schreiben des Metropoliten Philippus von Moscau an den Großfürsten, welches nicht lange vorher angekommen war, verborgen. Vermittelst dessen wurd der Großfürst ermahnet, daß wenn die Nowgoroder ihr Unrecht erkennen, und um Gnade bitten würden, er ihnen auch Gnade wiederfahren lassen möchte. Es geschahe also für diesesmahl mehr nichts, als daß die alten Großfürstlichen Rechte auf die Stadt und das Land, nebst den Einkünften, welche dem Großfürsten davon zukamen, aufs neue schriftlich verfasset, und beschworen wurden. Darauf nahm die Stadt von dem Großfürsten einen Statthalter an, und die Befehle an die Truppen wurden ausgefertiget, daß sie von weitern Feindseligkeiten abstehen, und sich auf den Rückmarsch begeben sollten. Der Großfürst trat auch seine Rückreise ungesäumt an, und kam den 1. September nach Moscau zurück.

Es geschiehet hiebey eines Fürsten Wasili Wasiliewitsch Schuiskoi Erwehnung, der in der Stadt Nowgorod in Diensten gestanden, und als Feldherr über die Nowgorodischen Völker an der Dwina mit dem Großfürstlichen Woewoden Wasili Fe-

drowitsch Obrasez ein Gefecht gehalten, darin er viele Mannschaft eingebüsset, und kaum selbst mit dem Leben davon gekommen. Die Stadt Schuia, in der Provinz Jurjew Polskoi des Gouvernements Moscau, ist bekannt. Davon hat eine Linie der abgetheilten Fürsten von Susdal und Nischnei Nowgorod den Nahmen erhalten, aus welcher auch der Zar Wasili Iwanowitsch Schuiskoi, der in den Jahren 1606 bis 1610 über Rußland regieret hat, entsprossen gewesen. Gleichwie aber die Fürstenthümer Susdal und Nischnei Nowgorod schon von dem Großfürsten Wasili Dmitriewitsch mit Moscau vereiniget worden: also verlohren auch die Fürsten von Schuia ihr Erbtheil. An dessen Statt wurden ihnen Landgüter angewiesen, wovon sie ihren Unterhalt haben könnten. Zu diesen nun gehörte der Fürst Wasili Wasiliewitsch Schuiskoi, wovon die Rede ist. In den Geschlechtsbüchern (Rodoslowni Knigi) wird er von einem andern Fürsten gleiches Nahmens durch den Zunahmen der Blasse unterschieden.

Vier Jahre darauf that der Großfürst eine zweyte Reise nach Nowgorod, die ein grosses, sein Ansehen daselbst zu befestigen, beytrug. Der Aufbruch von Moscau geschahe den 22. October 1475. Den 26. war er zu Wolok Lamskoi, den 1 November zu Torschok, und den 5. zu Wyschnei Wolotschok. Hier und den ganzen übrigen Weg kamen ihm die Nowgoroder häufig entgegen.

Sie

Sie bezeigten ihre Freude über seine Ankunft, und suchten sich durch Geschenke desselben Gnade zu erwerben. Daher gieng die Reise von dort ab sehr langsam. Den 18. war man noch 90 Werste von der Stadt, als der Erzbischof Theophilus und der Fürst Wasili Wasiliewitsch Schuiskoi den Großfürsten persönlich bewillkommeten. Den 21. erfolgte endlich die Ankunft zu Nowgorod, von welchem Tage an bis auf den 26. Januar 1476 der Großfürst sich daselbst aufhielt. Wir übergehen die Lustbarkeiten, die fast täglich angestellet, und die Geschenke, so bey dieser Gelegenheit dem Großfürsten von einem jeden gebracht wurden. Ein Gastmahl folgte auf das andere. Der Erzbischof, der Fürst Wasili Wasiliewitsch Schuiskoi und die vornehmsten Einwohner der Stadt bestrebten sich um die Wette, den Großfürsten zu bewirthen und zu beschenken. Ja wer auch von den Einwohnern nicht die Gelegenheit hatte, ein Gastmahl zu geben, der brachte doch Geschenke, und es blieb in ganz Nowgorod Niemand, der nur etwas bemittelt war, übrig, der nicht gesuchet hätte dem Großfürsten, auf diese Weise seine Ehrfurcht zu bezeigen. Es muß also damahls geschehen seyn, wenn es wahr ist, was Herberstein und nach ihm andere auswärtige Schriftsteller berichten, daß der Großfürst 300 mit allerhand Kostbarkeiten beladene Wägen von Nowgorod nach Moscau geschicket habe. Hingegen zog auch der Großfürst den Erzbischof, den Fürsten Wasili Wasiliewitsch Schuiskoi, und die vornehmsten Einwohner der

 Stadt

Stadt, verschiedene mahle an seine Tafel, und beschenkte sie hinwiederum mit kostbaren Zeugen, Zobeln und silbernen Schalen, welches er auch noch bey der Abreise that, als ihn der Erzbischof, der Fürst Schuiskoi und die vornehmsten Einwohner bis auf das erste Nachtlager, Wolotschok genannt, begleiteten.

Bey diesem allen blieb doch noch ein starker Zunder des Mistrauens, sowohl bey dem Großfürsten, als den Bürgern der Stadt, übrig, welcher durch folgende Gelegenheit verursachet wurde. Viele der vornehmsten Einwohner, worunter auch des Marfa Posadniza zwey Söhne Fedor und Andrei Isacow waren, hatten vor dieser letzten Ankunft des Großfürsten an ihren geringern Mitbügern grosse Gewaltthätigkeiten verübet. Darüber wurden die Klagen bey dem Graßfürsten eingebracht, welcher solche in eigener Person untersuchte, und einige der vornehmsten, welche schuldig befunden worden, in Verhaft ziehen ließ, und nach Moscau schickte. Ein gleiches geschahe mit andern, die sich gelüsten lassen, mit dem Könige von Polen, wegen Uebergabe der Stadt, aufs neue einen Briefwechsel zu unterhalten. Da bemühte sich nun zwar der Erzbischof Theophilus, nicht nur während des Großfürsten Anwesenheit, durch seine Vorsprache, den Gefangenen wiederum ihre Freyheit zu bewirken; sondern er folgte auch deshalb dem Großfürsten nach Moscau: Allein die öffentliche Ruhe und Sicherheit verstatteten nicht, sei-

 nem

nem Begehren ein Genüge zu thun. Nachmahls sahe man im Februar Monath des Jahrs 1477 verschiedene Nowgorodische Bürger von selbsten zu Moscau ankommen, um einer gegen den andern Klagen zu führen, und sich zu vertheidigen. Das war so was ungewöhnliches, daß auch die Rußischen Chronikenschreiber nicht umhin gekonnt, dabey anzumerken, wie dergleichen vorher niemahls, weder zu Kiew, noch Wolodimer, noch Moscau, geschehen sey. Man wird also nicht mit Unrecht dafür halten können, daß die innerliche Uneinigkeit der Bürger zu Nowgorod, die unumschränkte Regierung des Großfürsten einzuführen, ein vieles beygetragen. Es that sich aber zu gleicher Zeit noch eine Gelegenheit dazu hervor, welche, so geringe sie Anfangs schien, dennoch nichts minder, als dieses grosse Werk, zur Folge hatte.

Einige Deputirten, die von dem Erzbischofe und der ganzen Stadt Nowgorod im März Monathe des 1477. Jahrs zu Moscau ankamen, bedienten sich in ihren Bittschriften einer neuen Titulatur, indem sie den Großfürsten Gossudar nannten, da vorher die Nowgoroder gegen alle Großfürsten von Wolodimer, Twer und Moscau keinen andern Titul als Gospodin, gebrauchet hatten. Dieses machte sich der Großfürst Iwan Wasiliewitsch zu Nutze. Er schickte die Bojaren Feodor Dawidowitsch und Iwan Borissowitsch Tutschka, nebst dem Diaken Wasili Dolmatow, nach Nowgorod, und ließ von der Stadt eine Erklä-

nung fordern, auf was für Bedingungen sie ihn als ihren Gossudar erkenneте. Die Nowgoroder aber leugneten, daß sie ihren Abgeordneten, sich solcher Titulatur zu bedienen, Vollmacht gegeben hätten. Während, daß sich die besagte Großfürstliche Bojaren noch zu Nowgorod aufhielten, entstund daselbst ein Tumult unter den Einwohnern, über jemand aus ihrem Mittel, der zu Moscau gewesen war, und beschuldiget wurd, daß er dem Großfürsten im Nahmen der Stadt, als einem Gossudar, gehuldiget hätte. Er wurde vor die allgemeine Versammlung des Volks gezogen, welche man Wetscha nannte. Auf dergleichen Versammlungen, wozu durch eine besondere grosse Glocke, die daher den Nahmen Wetschnoi Kolokol führte, das Zeichen gegeben wurd, beruhete hauptsächlich die Freyheit des Volks. Dabey hatten die Großfürstlichen Statthalter nichts zu thun. Alles Ansehen der sonst bestellten Richter hörte auf. Wer von dem Volke überschrien wurd, der war zugleich verdammt. Es half deswegen dem Beklagten nichts, daß er zu seiner Entschuldigung vorbrachte, wie er dem Großfürsten blos in seinem eigenen Nahmen, und nicht im Nahmen der Stadt, noch auch als einen Gossudar der Stadt, den Eyd der Treue geleistet. Man schlug ihn todt, so wie auch zwey andere der vornehmsten Bürger, die von Moscau zurück kamen, und zu dem Erzbischofe ins Haus flüchteten. Das Volk lief, als unsinnig, in der Stadt herum. Einige redeten

aufs

[illegible], sich an den König von Polen zu ergeben.

Als hiervon bey dem Großfürsten die Nachricht einlief, entschloß er sich alsobald, den Ungehorsam und Uebermuth der Nowgoroder nachdrücklich zu bestrafen. Es ergieng eine Aufforderung an den Fürsten Michael Borissowitsch von Twer und an des Großfürsten Brüder, welche, als abgetheilte Fürsten, in besondern Städten wohnten, daß sie ihre Völker mit den Großfürstlichen vereinigen sollten. Man kündigte den Nowgorodern ordentlich den Krieg an. Diese hingegen meynten, der ihnen obschwebenden Gefahr noch auszuweichen, wenn ihr Bischof und einige der vornehmsten Bürger nach Moscau reiseten, und dem Großfürsten Abbitte thäten. Allein sie getraueten sich solches, ohne ein freyes sicheres Geleite, nicht zu thun. Zu dem Ende fertigten sie jemand ab, der darum zu Moscau ansuchen sollte; derselbe Abgefertigte aber wurd auf des Großfürsten Befehl zu Torschok angehalten.

Den 9. October war der Ausbruch des Großfürsten von Moscau. Er selbst gieng mit einem Theile der Armee über Wolok lamskoi und Mikulin nach Torschok, wo er den 19. October ankam, da inmittelst andere Heerführer über Klin und Twer, noch andere über Wolok lamskoi und Stariza, den Weg nahmen. Zu Torschok war der Sammelplatz der ganzen Armee, welche sich von dort längst

sieben Wegen vertheilte, so daß alle Gegenden zwischen den Flüssen Msta und Lowat gleichsam damit überschwemmet waren. Den 23. October gieng der Großfürst von Torschok nach Wyschnei Wolotschok, wo er bis zum 27. stille hielt. Es scheinet, daß er warten wollen, bis alle Flüsse, Seen und Moräste gefroren seyn würden, damit er auf dem Marsche desto weniger Hindernisse antreffen möchte. Auf dem übrigen Wege bis Nowgorod brachte der Großfürst, weil er kleine Tagereisen machte, und auch öfters einige Tage ausruhete, einen ganzen Monath zu.

Als die Nowgoroder sahen, daß ihr erster Bote nicht zurück kam, schickten sie einen zweyten, der für den Erzbischof und einige der vornehmsten Einwohner der Stadt um ein sicheres Geleite zu dem Großfürsten zu kommen, bitten sollte. Der Großfürst ließ beyde den 8. November vor sich fordern. Sie nannten ihn in ihrer Anrede einen Gossudar, darauf würde der Geleitsbrief ausgefertiget. Noch zu Torschok, zu Wyschnei Wolotschok und an noch mehr Orten, kamen verschiedene von den vornehmsten Einwohnern der Stadt Nowgorod, und unterwarfen sich des Großfürsten Befehlen. Man war wegen Plescow besorget, daß selbige Stadt, welche sonst gemeiniglich den Maaßreguln der Nowgoroder zu folgen pflegte, dieses mahl es auch mit ihnen halten möchte. Solches, wie es scheinet, zu verhindern, schickte der Großfürst den 21. October, als er noch zu Torschok

schok sich aufhielt, den Fürsten Wasili Wasiliewitsch Schuiskoi, mit dem Zunahmen Nemoi, der Stumme, oder der Verschwiegene, als Statthalter dahin. Allein hier war nichts zu befürchten. Die Stadt war kurz vorher von einer Feuersbrunst fast ganz eingeäschert worden. Das allgemeine Gerüchte von Herannäherung einer mächtigen Armee gegen Nowgorod brachte die Einwohner von Plescow leicht auf die Gedanken, daß man dem Großfürsten lieber freywillig gehorchen, als sich dazu zwingen lassen müsse. Sie schickten zu dem Ende einen Abgeordneten an den Großfürsten ab, der den 1. November bey demselben ankam, und eine Schrift überreichte, worin sie ihn nicht nur ihren Gossudar, sondern auch einen Zaren nannten, und versicherten, daß sie ihrem vorigen Bündniß mit der Stadt Nowgorod entsaget hätten.

Der Umstand, daß dem Großfürsten Iwan Wasiliewitsch von seinen Unterthanen der Titul eines Zaren beygeleget worden, ist merkwürdig. Man findet, daß es noch öfterer seinem Sohne, dem Großfürsten Wasili Iwanowitsch, geschehen. Sie selbst aber bedienten sich dieses Tituls nicht. Und es bleibt deswegen doch allemahl gewiß, daß des letztern Sohn der Zar Iwan Wasiliewitsch mit der Zarischen Titulatur den Anfang gemacht, indem er bey seiner im Jahre 1345 geschehenen Krönung, sich solchen zum ersten mahle öffentlich beylegen lassen.

Damahls war die Regierung der Städte Nowgorod und Plescow gänzlich, wie in den Deutschen freyen Reichsstädten, oder auch Hansestädten, die ihnen vermuthlich zur Richtschnur ihrer Verfassung gedienet, eingerichtet. Es war ein Stepennoi Posadnik, der mit einem regierenden Bürgermeister einer deutschen freyen Reichsstadt verglichen werden konnte. Wer einmahl ein solcher gewesen wär, behielt sein Lebenlang den Titul eines Posadniks, oder er wurd Staroi Posadnik genannt; er konnte auch wieder Stepennoi Posadnik werden, wenn die Wahl des Raths ihn, diese Würde aufs neue zu bekleiden, für würdig erkannte. Darauf folgte vermöge seines Ansehens bey den Bürgern der Tysäzkoi, oder, wie ich dafür halte, der Zunftmeister, nach römischen Gebrauche, Tribunus plebis, der das Ansehn des Raths mäßigen, und die Rechte des Volks vertheidigen muste. Sein Nahme zeigte an, daß er für das Wohl vieler tausend Menschen zu sorgen habe. Es war ein Stepennoi Tysäzkoi, nemlich derjenige, welcher für selbiges Jahr dem Amte vorstund; andere aber die vormahls dieses Amt verwaltet hatten, die auch wieder, wenn die Wahl sie traf, dazu gelangen konnten, wurden Tysäzkie, oder Starie Tysäzkie, genannt. Nun folgten die Rathsherren, welche, wie bey den Großfürsten die wirklichen Geheimen Räthe, Bojaren genennet wurden. Diese gelangten gleichfalls durch die Wahl zu ihrer Würde. Es gab auch Starie bojare, nehmlich solche, die einmal Rathsherren gewesen waren, und deswegen noch immer vor der übri-

übrigen Bürgerschaft viele Vorzüge genossen. Nach diesen kamen die Schitii liudi, aus welchen gemeiniglich die Rathsstellen besetzet wurden. Sie waren die reichsten unter den Bürgern. Man würde sie, nach unserer heutigen Art, Großhändler nennen. Von ihnen unterschieden sich die Kupzi, oder Krämer, und die letzten unter der Bürgerschaft waren die Tscherni liudi, wozu alle Handwerker, Arbeitsleute und Tagelöhner, die in der Stadt wohnten, gerechnet wurden. Ueber alle diese war der Großfürstliche Statthalter, dessen Macht aber sehr eingeschränkt war, indem er nach den Gewohnheiten der Stadt keiner Sache sich annehmen sollte, als die durch Appellation von dem Statrathe an ihn gelangte. Und da muste er noch mit dem regierenden Posadnik sein Ansehn theilen. Doch war dieses noch mehr, als die Fürsten in den unruhigen Zeiten der Stadt gehabt hatten; indem solche nicht für besser, als Commendanten über die Kriegesvölker der Stadt angesehen werden konnten. Eine grosse Sturmglocke, welche Wetschnei Kolokol hieß, wurd, als das Palladium der Stadt, als das sinnlichste Zeugniß der Freyheit des Volks, angesehen. Sobald dieselbe geläutet wurd, versammlete sich jedermann auf dem grossen Markte. Da durfte ein jeder vortragen, was er dem Staate für rathsam erachtete, und jedermann durfte frey über alles seine Meynung sagen. Diese Freyheit aber wurd oft zu Tumulten und zum Nachtheil der Obrigkeit gemißbrauchet. Die Stadt war in 5 Konzi, nach unse

unserer Art Quartiere, eingetheilet, welche Ne rowskoi, Gontscharskoi, Slowenskoi, Sagorod skoi und Plotinskoi Konez hiessen. Zu jedem Konez wurden gewisse Strassen gerechnet, und jede Strasse hatte ihren Starosten, oder Aeltesten, der, als ein Polizeymeister, auf gute Ordnung sehen, geringe Streitigkeiten schlichten, die Verbrecher gefangen nehmen, und dem vornehmsten Starosten seines Quartiers, welcher davon dem Stadtrathe Bericht abstattete, auslieferte. Eben also waren auch die unmittelbar von der Stadt abhängige Dörfer, in 5 Krayse, oder, nach Nowgorodischer Art zu reden, in so viel Pjätinen eingetheilet. Diese hiessen:

Wodskaia Pjätina, westlich von dem Flusse Wolchow, und zu beyden Seiten des Flusses Newa, bis an die Gränzen von Liefland und Finnland, nehmlich das ganze Ingermanland und Carelien. Ich habe nicht gefunden, woher der Nahme entstanden.

Oboneschkaia Pjätina, hatte den Nahmen von dem See Onega, den dieser Krayß von allen Seiten umgab, so, daß er gleich vom östlichen Ufer des Flusses Wolchow, den Anfang nahm, und sich bis an die Gränzen von Kargapol und das Gebiet der Dwina, welches jetzt das Archangelische heisset, erstreckte.

Be-

Beschezkaja Pjätina, von dem See Ilmen gegen Osten bis an den Fluß Mologa, worunter die Gegenden von Beschezkoi werch und Ustjuschna Schelesopolskaia mit begriffen waren.

Derewskaia Pjätina, in der Gegend des Flusses Lowat zu beyden Seiten, am meisten aber gegen Osten bis an die Gränzen des Fürstenthums Twer.

Schelonskaia Pjätina, in der Gegend des Flusses Schelona und von dem See Ilmen gegen Westen bis an die Gränzen des Gebiets der Stadt Plescow.

Aus diesem weiten Umfange, worin noch einige Städte, die ausser diesen Gränzen lagen, und gleichwohl mit von Nowgorod abhiengen, nicht mit begriffen sind, erhellet die Macht der Stadt, und die Wichtigkeit der Eroberung, die der Großfürst damahls vorhatte, und glücklich zum Stande brachte.

Den 23. November, als der Großfürst schon nicht weit mehr von Nowgorod entfernet war, fanden sich der Erzbischof Theophilus von Nowgorod, und mit ihm fünf Posadniki und fünfe der vornehmsten Einwohner, oder Schitii Ljudi, der Stadt, bey demselben ein, und baten um Gnade, wie auch daß der Großfürst ihnen mit seinen Bojaren eine Un-

Unterredung erlauben möge. Sie bedienten si
zwar des Tituls Gossudar: erhielten aber für di
ses mahl keine Antwort. Doch behielt sie de
Großfürst zur Tafel. Den folgenden Morg
begaben sie sich zu dem Bruder des Großfürst
Kniäs Andrei dem jüngern, (denn der Großfür
hatte noch einen Bruder, Nahmens Andreas,
welcher Kniäs Andrei der ältere genennet ward
und baten ihn um seine Vorsprache. Darau
giengen sie zum Großfürsten, dankten für die ge
strige Gnade, und wiederhohlten ihre Bitte, da
sie mit den Großfürstlichen Bojaren in Unterredung
treten dörften. Als ihnen dieses erlaubet, und di
Bojaren zur Unterredung ernennet worden: so th
ten die Nowgorodischen Abgeordneten folgend
Vortrag:

1. Daß der Großfürst sich der Stadt erba
men, seinen Zorn gegen die freyen Einwohne
derselben fahren lassen, und allen Feindseligkeite
Einhalt thun möge.

2. Daß der Großfürst geruhen möge, diejeni
gen Einwohner der Stadt, welche er bey seiner
vorigen Anwesenheit hatte gefangen nehmen, und
nach Moscau bringen lassen, wieder in Freyheit
zu setzen.

3. Daß der Großfürst alle 4 Jahr nach Now
gorod kommen, und daselbst Gericht halten möge,
da die übrige Zeit der Großfürstliche Statthalter
mit

mit dem vornehmsten Posadnik (Bürgermeister) gemeinschaftlich das Recht sprechen, und was dieselbe nicht schlichten könnten, dem Ausspruche des Großfürsten, wenn er im 4. Jahr nach Nowgorod kommen würde, vorbehalten sollten.

4. Daß der Großfürst jährlich 1000 Rubel von der Stadt zum Tribut empfangen möge.

5. Daß der Großfürst keine Nowgorodische Einwohner nach Moscau vor Gericht fordern möge.

6. Daß der Großfürst seinem Statthalter verbieten möge, sich nicht in Sachen, die vor das Gericht des Erzbischofs gehöreten, zu mischen, noch auch denen untern Bürgergerichten Eintrag zu thun. Uebrigens wollten sie es darauf ankommen lassen, was Gott dem Großfürsten ins Herz geben werde; sie wollten alles thun, was in ihrem Vermögen sey.

Hierauf erhielten der Erzbischof, und die Abgeordneten der Stadt den 25 Nov. durch die Bojaren folgende Antwort: Die Stadt habe im vorigen Winter durch ihre Deputirten zu Moscau dem Großfürsten den Titul Gossudar beygeleget; der Großfürst habe seine Bojaren zu ihnen geschicket, um zu vernehmen, auf was für Bedingungen ihn die Stadt als ihren Gossudar erkenne; es sey aber geleugnet worden, daß die Abgeordneten dazu bevollmächtiget gewesen; der Großfürst könne dieses nicht anders ansehen, als ob man ihn einer Unwahrheit beschuldigen wolle; überdem habe die

Stadt

Stadt viel Ungehorsam und Halsstarrigkeit gegen des Großfürsten Befehle erwiesen; ob er nun gleich lange an sich gehalten, in Hofnung, daß die Einwohner in sich gehen, und billigere Maaßreguln ergreifen würden: so sey doch nichts erfolget; sie hätten auf seine an sie geschickte Erinnerungen gethan, als ob sie dem Rußischen Reiche fremd wären; deswegen habe er sich endlich entschlossen, sie seine Rache fühlen zu lassen. Was die Befreyung der nach Moscau in die Gefangenschaft weggeführten Einwohner von Nowgorod betreffe, so sey es dem Erzbischofe und jederman bekannt, daß über diese Leute von der ganzen Stadt viele Klagen geführet worden; sie seyen zum Tode verurtheilet gewesen; der Großfürst aber habe auf Vorbitte des Erzbischofs ihnen Gnade wiederfahren lassen, und sie bloß mit der Gefangenschaft bestrafet; Nun verlange man, daß solche Missethäter wieder auf freyen Fuß gestellet werden sollten; das sey nicht der Weg, um sich bey dem Großfürsten Gnade zu erwerben; die Stadt müsse andere Vorschläge thun, davon sie sich eine bessere Aufnahme versprechen könnte. Nach dieser Unterredung baten der Erzbischof und die Deputirten um Erlaubniß, nach der Stadt zurück zu kehren, damit sie mit ihren Mitbrüdern sich über neue Ratschläge vergleichen könnten, welches ihnen verstattet wurde.

Es währete bis auf den 4. December bevor sie sich wiederum in dem Großfürstlichen Hoflager,

das

das inmittelst seit dem 27. November nach einem Orte Paoserie, am See Ilmen, zunächst an der Stadt verlegt war, einfanden, und doch nichts ausgerichtet hatten, um den Vergleich zwischen dem Großfürsten und der Stadt zum Stande zu bringen. Als sie daher mit den Großfürstlichen Bojaren wieder in Unterredung traten, und nichts weiter vorzubringen wußten, als sie wollten alles auf des Großfürsten Gnade ankommen lassen: so wurd ihnen zur Antwort gegeben: Alle Gnade sey vergeblich, so lange sie nicht selbst die Bedingungen, nach welchen sie sich dem Großfürsten unterwerfen wollten, genauer anzeigten. Hierüber begaben sie sich noch einmahl nach der Stadt, und stelleten sich den folgenden Tag wiederum zum Gehöre ein.

Dieses geschahe den 5. December in Gegenwart des Großfürsten und seiner Brüder. Der Erzbischof und die Abgeordneten gestunden, daß sie ihren Mitbrüdern, die zu Moscau gewesen, dem Großfürsten den Titul Gossudar beyzulegen befohlen hätten: Wenn sie solches aber nachgehends geleugnet, so bäten sie solches ihrer Furcht, für den Folgen dieses Tituls, zu verzeihen. Sie fügten hinzu, daß sie keine Bedingungen ihrer Unterwerfung vorzuschlagen wüßten, sondern solche vielmehr von dem Großfürsten selbst zu vernehmen wünschten. Hierauf war die Antwort: weil denn die Stadt ihren Fehler erkenne, und die Bedingungen ihrer Unterwerfung dem Großfürsten zu

bestimmen überliesse: so wolle er hiemit erklären, daß er über Nowgorod auf eben dieselbe Weise, wie über Moscau, zu herrschen verlange. Damit kehrten der Erzbischof und die Abgeordneten nach der Stadt zurück, und wie ihnen nicht mehr als 3 Tage zu ihrer Entschliessung verstattet wurden: so fanden sie sich auch den 7. December wiederum ein, und brachten aus einem jeden der 5 Quartiere der Stadt, einen gemeinen Bürger mit, die von dem, was vorgienge, allem Volke bezeugen könnten.

Nun thaten die Nowgoroder neue Vorschläge. Sie bestunden darauf, daß der Großfürstliche Statthalter mit einem Nowgorodischen Posadnik gemeinschaftlich Recht sprechen möchte. Den Tribut für den Großfürsten wollten sie nach Anzahl der Pflüge einrichten, und von jedem Pfluge einen halben Griwen Nowgorodischer Münze, welches nach Moscowischen Münzfusse, weil dieser geringhältiger als der Nowgorodische war, 7 Dengi, oder, nach heutiger Art zu reden, 7 Copeken ausmachte. Ein Pflug aber war in 3 Obschi eingetheilet, und jede Obscha bestund aus so viel Landes, als ein Bauer in einem Tage mit einem Pferde bepflügen konnte. Man verlangte weiter, daß der Großfürst die unter Nowgorod gehörige Städte zwar durch seine Statthalter, aber nach den alten Rechten regieren lassen möge; der Großfürst sollte sich keiner Länder noch Dörfer anmaassen, die den Nowgorodischen Bojaren, (welches Wort hier in weitläuftigem Verstande genommen wird) zugehö-

ren

reten; kein Nowgoroder sollte aus seiner Heymath anders wohin versetzet, noch nach Moscau vor Gericht gefordert werden; man sollte niemahls die Nowgoroder in Kriegeszügen gegen die Casanischen und andern Tataren gebrauchen; dafür wollten sie ihre eigenen Gränzen vertheidigen.

Es ist leicht abzusehen, daß diese Vorstellungen dem Großfürsten nicht gefallen konnten, weil solche die Einschränkung seiner Gewalt zur Absicht hatten. Daher ward alles rund abgeschlagen und aufs neue verlanget, daß die Nowgoroder des Großfürsten Herrschaft über sie auf eben den Fuß, wie solche zu Moscau und in den übrigen Gegenden von Rußland gegründet sey, daß ist: ohne alle Einschränkung, erkennen sollten. Als aber die Nowgoroder sich herausliessen, daß sie ihre Einwendungen nicht um des Großfürsten Gewalt Gränzen zu setzen, sondern bloß weil ihnen die Regierungsform und die Abgaben zu Moscau und in den übrigen Rußischen Städten nicht bekannt sey, gemacht hätten: so erhielten sie auch einen gelinderen Bescheid.

Es ward nehmlich von Großfürstlicher Seite blos darauf gedrungen, daß die unbändige Freyheit des Volks, und alles, was damit Zusammenhang hätte, abgeschaffet würde. Keine Posadniski sollten mehr der Regierung vorstehen noch dem Großfürstlichen Statthalter an die Seite gesetzet seyn. Das Amt der Tysätzkie fiel gleichfalls hin-

wegen. Die Sturmglocke, wodurch dem Volke oft zur Meuterey Anlaß gegeben worden, sollte gänzlich abgeschaffet werden. Die Eintheilung des Landes in seine Wolosten, und Kirchspiele wurde bestätiget, wie es zu Moscau gehalten würde; was davon dem Erzbischofe zukäme, solle des Großfürsten seyn, was aber Privatpersonen zugehöre, dessen wollte sich der Großfürst nicht anmaßen. Es wurde auch die Versicherung hinzugethan, daß niemand aus seinem Heymath anderwohin versetzt, noch jemand aus Nowgorod nach Moscau vor Gericht gefordert werden sollte. Desgleichen sollten die Nowgorodischen Völker nicht gegen die Tataren im Kriege gebrauchet werden.

Nun willigten die Abgeordneten in alles. Sie verlangten aber, daß der Großfürst ihnen sein Versprechen schriftlich bekräftigen, und darauf einen Eyd leisten sollte. Das wurde abgeschlagen. So möchte denn der großfürstliche Statthalter sich gegen die Stadt eydlich verbinden. Das wurde eben so wenig eingeräumet. Die Stadt mußte sich auf des Großfürsten Wort verlassen. Und nun kam es noch darauf an, daß die Städte und Länder, welche dem Großfürsten von dem Nowgorodischen Gebiete abgetreten werden sollten, bestimmet würden.

Das Jahr 1477 gieng mit den bisherigen Unterhandlungen vorbey, indeß war am 14ten Januar des 1478 Jahrs, als der Erzbischof

Thof und die Nowgorodischen Abgeordneten sich wieder bey dem Großfürsten einfanden, und folgenden Antrag thaten: Sie wollten 10 Wolosten die theils dem Erzbischofe, theils gewissen Klöstern gehöreten, nebst den 2 Städten Welikie luki und Rschewa Pustaia, oder Sawolotschie, und alles Land um Torschok, es möge gehören wem es wolle, dem Großfürsten abtreten. Der Großfürst aber verlangte nicht nur dieses, sondern die Hälfte von allen Wolosten des Nowgorodischen Gebiets, welches nun auch eingegangen wurd, nur daß noch wegen einiger Klöster, die nur wenig Ländereyen besassen, die Vorbitte geschahe, daß ihnen alle ihre Güter gelassen werden möchten. Der reichen Klöster, die eine Theilung ihrer Ländereyen leiden konnten, wurden nur sechse angegeben, nemlich: St. Georgien, Maria Verkündigung, Arkasch, St. Antonii, St. Nicolai im Nerowskoi Konez und St. Michael na Skoworodke. Der Großfürst verlangte von allen Wolosten ein genaues Verzeichniß; und als ihm dieses gebracht wurd, so nahm er von dem Erzbischofe nur 10 Wolosten, von den 6 Klöstern aber die Hälfte ihrer Ländereyen, und das Land um Torschok, nebst 6 Dorfschaften, die dem Fürsten Wasilii Wasiliewitsch Schuiskoi, zugenahmt Blednoi, zugehöreten. Dieser Fürst war noch immer in der Stadt Diensten, und er verließ solche nicht eher, als jetzt, da der Nowgorodischen Republick Untergang unvermeidlich war, dabey er sich dem Großfürsten

ergab, und von demselben zu Gnaden angenommen wurd.

Es war noch übrig, die Abgaben von den Ländereyen zu bestimmen, die dem Erzbischofe, den Klöstern und Privatpersonen eigen waren. Der Großfürst meynte, jede Obscha könne wohl einen halben Griven Nowgorodischer Münze, welches nach Moscowischem Gelde 7 Dengi machte, bezahlen. Auf Vorstellung des Erzbischofs und der Posadniken aber wurd die Abgabe auf einen halben Griven von jedem Pfluge festgesetzet. Hierunter sollten alle Nowgorodische Wolosten, an der Dwina und zu Sawolotschie, wo nur Ackerbau getrieben würde, mit begriffen seyn. Bald darauf aber ließ der Großfürst die Erklärung ergehen, daß alles Land an der Dwina und zu Sawolotschie unmittelbar von ihm selbst abhängig seyn solle. Der Erzbischof und die Posadniken baten sich noch aus, der Großfürst möge keine Revisores, noch Contributionseinnehmer, ins Land schicken; sie wollten selbst die Zahl der Pflüge getreulich anzeigen, und die Contribution vom Lande empfangen, und an diejenigen, welche der Großfürst ernennen würde, abgeben. Dieses wurd zugestanden.

Nachdem nun auch noch ein kleiner Umstand, vermöge dessen der Großfürst den Jaroslawischen Hof in der Stadt für sich und seine Statthalter ausbedung, zur Richtigkeit gebracht worden: so wurd den 10 Januar das Huldigungsformular,

nach

nach welchem die Stadt dem Großfürsten den Eyd der Treue leisten sollte, nach der Stadt geschicket, und den 12 von dem Erzbischofe unterschrieben, wie auch von ihm und allen 5 Quartieren der Stadt mit ihren Siegeln bestättiget. Der Erzbischof und die Nowgorodischen Deputirten leisteten die Huldigung den 13 in der Kirche zu Paoserie, in des Großfürsten Gegenwart. In der Stadt aber wurd solche den 15 Januar, erstlich im Erzbischöflichen Pallaste, und hernach in allen 5 Quartieren durch ausdrücklich dazu ernannte Großfürstliche Bojaren eingenommen. Eine solche Feyerlichkeit hätte nach ehemaligem Gebrauche auf dem Markte bey der Sturmglocke vorgehen sollen. Hier war aber keine Sturmglocke mehr. Die vorige Widerspenstigkeit war in die größeste Demuth verwandelt. Eine Verschreibung, welche die Nowgoroder vorher zu Beschützung ihrer Freyheiten errichtet, und mit 58 Siegeln bekräftiget hatten, wurd im Erzbischöflichen Pallaste den Bojaren überliefert, welche sie zum Großfürsten brachten.

Der Großfürst konnte seine Freude, die Stadt dergestalt zum Gehorsam gebracht zu haben, nicht bergen, sondern wollte, daß auch seine Mutter, seine Gemahlin und sein Sohn, der Prinz Iwan, welchen er zu Moscau bey der Regierung gelassen, daran Theil nehmen sollten. Zu dem Ende schickte er den 20. Januar den Fürsten Iwan Iwanowitsch Slych mit der Nachricht von dieser wichtigen Begebenheit an dieselben und an den Metro-

politen nach Moscau ab, welcher den 27. Janu[ar] daselbst mit allgemeinem Frohlocken empfange[n] wurd.

In der Stadt war mittlerweile von dem grossen Zusammenlaufe des Volks, das bey Herannäherung der Großfürstlichen Armee dahin seine Zuflucht genommen hatte, eine Hungersnoth, und darauf eine Seuche, entstanden. Dieses aber hörete auf, sobald nach geschehener Huldigung ein jeder die Freyheit erhielt, nach seiner Heymath ungehindert zurück zu kehren. Fürst Iwan Wasiliewitsch Striga Obolenskoi und desselben Bruder Fürst Jaroslaw wurden vom Großfürsten zu Statthaltern über Nowgorod eingesetzet. Aristoteles, der Italienische Baumeister, welcher in des Großfürsten Diensten stund, bauete mittlerweile, daß alles dieses vorgieng, über den Fluß Wolchow, gegen über Gorodischtsche, eine Brücke, die vielen Beyfall fand, mit der es aber keinen Bestand gehabt, weil die folgenden Nachrichten derselben weiter keine Erwehnung thun.

Am Donnerstage in der Butterwoche, es war am 29. Januar, begab sich der Großfürst mit seinen Brüdern nach der Stadt, und wohnte in der St. Sophienkirche dem Gottesdienste bey, begab sich aber nebst seinem Gefolge gleich nach Endigung desselben nach Paoserie zurück, wo der Erzbischof und viele Nowgorodische Bojaren nnd Schitii ljudi mit ihm speiseten. Dieses geschahe noch einmahl den

den 8. Februar an einem Sonntage. Der Erzbischof sowohl, als viele Vornehme, brachten bey dieser und bey andern Gelegenheiten, so wie sie es schon seit der Huldigung angefangen hatten, dem Großfürsten reiche Geschenke. Dieses aber befreyete einige unruhige Köpfe, die es vorher mit den Polen gehalten hatten, und auch fürs künftige verdächtig waren, nicht von des Großfürsten Ahndung. Sie wurden in den ersten Tagen des Februars gefänglich eingezogen, und nach Moscau in genauere Verwahrung gebracht. Darunter war auch die bekannte Marfa Posadniza. Die Verträge aber, welche die Nowgoroder in den vorigen Zeiten mit den Großfürsten von Litthauen und Königen von Polen errichtet hatten, wurden dem Großfürsten überliefert.

Nun war alles geschehen, was der Großfürst, zu Nowgorod zu thun, sich vorgesetzet hatte. Er kehrte den 27. Februar nach Moscau zurück, und die grosse Sturmglocke, folgte ihm, welche nun zum gewöhnlichen Kirchengebrauche angewendet, und auf dem Marktplatze vor dem Kreml auf einem Thurme aufgehangen wurd.

Im Herbste des 1497. Jahres fehlte es wenig, daß die Stadt nicht wieder in Gefahr kam, des Großfürsten Zorn zu empfinden, weil der Erzbischof Theophilus beschuldiget wurd, als ob er aus Rache, wegen des Verlustes eines Theils seiner Einkünfte, auf Mittel bedacht sey, wie er Now-

gorod den Polen in die Hände spielen, und sich dafür mehr Ansehn, und für den Erzbischöflichen Stuhl mehr Einkünfte, ausbedingen möchte. Der Großfürst begab sich den 26. October in eigener Person nach Nowgorod, ohne seine Absicht kund zu geben; und er wurd bloß von seinem Hofe begleitet, welches auch genug war, weil der Erzbischof noch nicht Zeit genug gehabt, andere Personen von Ansehen mit in sein Verbrechen zu ziehen. Es fiel also auch alle Strafe auf ihn allein, indem ihn der Großfürst gefänglich einziehen ließ, und nach Moscau in das Kloster Tschudow sandte, wo er, als ein gemeiner Mönch, noch sechs und ein halb Jahr gelebet hat. Man fand bey ihm viel Reichthümer, die dem Großfürstlichen Schatze anheim fielen. Eine Nachricht, daß die Brüder des Großfürsten etwas feindliches vorhätten, war Ursache, daß der Großfürst kurz vor der grossen Fasten nach Moscau zurück eilete.

Man kann es, als eine Folge der Unterwürfigkeit der Stadt ansehen, daß an die Stelle des Erzbischofs Theophilus nicht eher ein anderer erwählet wurd, bis der Großfürst dazu seine Einwilligung gab. Die Wahl geschahe durchs Looß den 17. Julius 1483 zu Moscau, in des Großfürsten und der vornehmsten Geistlichen Gegenwart. Unter drey Candidaten, worunter zwey Archimandriten, und der dritte ein Mönch des Troizkoi Klosters, Nahmens Sergei, war, traf das Looß den letztern. Er wurd den 4. September durch den Metropoli-

ten

ter Hieronimus zum Erzbischofe von Nowgorod und Plescow eingeweyhet, blieb aber nicht lange in dieser Würde, sondern begab sich den 27. Julius (die Nowgorodische Chronik hat den 23. Junius) 1484 von Nowgorod zurück nach dem Troizkoi Kloster. An seine Stelle kam Genadius, Archimandrit des Klosters Tschudow zu Moscau, welcher bey einigen von der Priesterschaft irrige Lehren und Meynungen entdeckte deren Fortpflanzung zu verhindern er sich äusserst angelegen seyn ließ. Es waren darunter Bilderstürmer, die der Erzbischof nach Moscau schickte, daß sie zur Strafe gezogen werden möchten. Als sie aber ihre Strafe ausgestanden hatten: so erhielten sie die Erlaubniß, nach Nowgorod zurück zu kehren. Darauf grif die Seuche des Widerspruchs gegen die eingeführten Lehren noch weiter um sich. Im Jahre 1490 wurden verschiedene Priester und Diaconi von Nowgorod nach Moscau gebracht, die sowohl den Bilderdienst verwarfen, als auch das Daseyn des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl leugneten. Die Kirchengesetze waren ihrer Meynung nach von keiner Verbindlichkeit; ja sie hatten noch gröbere Irthümer, die der Annalist nicht beschreiben mögen. Wider diese wurd zu Moscau den 17. October des besagten Jahrs in Beyseyn des Großfürsten eine grosse Kirchenversammlung gehalten. Ob gleich die Beklagten solche Lehrsätze nicht gestehen wollten; so gereichten doch die wider sie aufgebrachten Zeugnisse zu ihrer Verdammung. Sie wurden von der Gemeinschaft der Kirchen ausgeschlossen, dem Flu-

che

che übergeben, und nach verschiedenen Orten Gefängnisse vertheilet. Nachmahls wurd Gennadius, weil er verschiedene Priester ohne zulängliche Ursache ihrer Aemter entsetzet hatte, im Monat Junius des 1504 Jahres, von dem Großfürsten der Erzbischöflichen Würde unwürdig erkläret, und nach dem Kloster Tschudow gebracht, wo er drittehalb Jahr hernach mit Tode abgegangen ist. Da wir hier von Kirchensachen reden, so ist noch anzumerken, daß die Stadt Wologda mit ihrem Gebiete, welche bisher zu dem Kirchensprengel von Nowgorod gehöret hatte, im Jahre 1491 von dem Bischof von Permien abhängig erkläret worden.

Noch war Nowgorod nicht zu seiner völligen Ruhe gelanget. Es blieben unter den ehemahligen Posadniken und Bojaren noch immer Personen übrig, die gar zu sehr an die vorige Freyheit gewohnt waren, und an ihr verlohrnes Ansehen nicht anders als mit Betrübniß dachten, daher zu besorgen war, daß noch manche Unruhe erfolgen möchte, wenn sie nicht von Nowgorod hinweg genommen, und nach andern Orten versetzet würden. Dieses geschahe im Jahre 1485 mit verschiedenen Nowgorodischen Bojaren, die mit ihren Familien alles das ihrige verlassen musten, und dafür, bey denen unter Moscau gehörigen Städten, Landgüter angewiesen bekamen. Einige, die schon würklich hatten rebelliren wollen, wurden mit ewiger Gefangenschaft beleget. Im Jahre 1487 wur-

worden 50 Familien der vornehmsten Kaufleute
aus Nowgorod nach Wolodimer versetzt. Im
Jahre 1489 nahm der Großfürst mehr als 1000
der ansehnlichsten Einwohner (Bojaren und Schiti
ludi) von Nowgorod hinweg, und versetzte sie nach
Moscau, Wolodimer, Murom, Nischnei Now-
gorod, Pereslawl, Jurjew, Rostow, Kostroma
u. s. w. Nach Nowgorod aber schickte er aus Mos-
cau und andern Städten Kaufleute und Djeti bo-
jarskie an ihre Stelle.

Wir finden auch angemerket, daß der Groß-
fürst Iwan Wasiliewitsch im Jahre 1490 die ver-
fallenen Mauern des Kremls zu Nowgorod aufs
neue von Steinen aufführen lassen, wozu er selbst
2 Theile der Kosten hergegeben, den dritten Theil
aber durch den Erzbischof Gennadius bestreiten las-
sen. Dieses ist der Bau, der noch jetzt unbeschä-
digt stehet. Man bemerket eben dergleichen Festig-
keit an dem Schlosse Iwangorod bey Narva, wel-
ches der Großfürst im Jahre 1492 aufführen las-
sen. Man muß aber auch gestehen, daß er keine
Kosten gesparet, gute Mauermeister aus Italien
kommen zu lassen, die ihre Pflicht wohl in Acht
genommen haben.

Ein besonderes Unglück betraf im Jahre 1494
die Deutschen Kaufleute vom Hanseatischen Bun-
de, welche, so viel ihrer damahls zu Nowgorod
der Handlung halber sich aufhielten, 49 an der
Zahl, ohne das sie sich eines Versehens bewust wa-

ren, auf des Großfürsten Befehl gefänglich einge-
zogen, und aller ihrer Waaren, die man auf
bis 300000 Gulden schätzte, verlustig erkläret wur-
den. Der Großfürst that aber dieses, um Repressa-
lien gegen die Stadt Reval zu gebrauchen, wo man
kurz vorher zwey Russen, deren einer falsche Mün-
ze gemachet, und der andere in einer unnatürlichen
Sünde ertappet worden, nach damahligem Deut-
schen Rechtsgebrauche, zu Tode gesotten, und ver-
brannt hatte. Er wollte die gefangenen Kaufleute
nicht eher in Freyheit stellen, bis man ihm die
Rathspersonen der Stadt Reval, als die Urheber
eines solchen Urtheils, daß sie über seine Unter-
thanen zu sprechen nicht befugt gewesen, ausliefer-
te. Da nun dieses nicht geschahe, so wurden die
fremden Kaufleute 3 Jahre lang zu Nowgorod
aufgehalten, doch aber endlich auf viele Vorspra-
che nach Deutschland zurück gelassen, wovon nach-
mahls die meisten, als sie im Jahre 1498 von
Reval nach Lübeck segeln wollen, auf der See
umgekommen. So wird dieser Vorfall von Kelch
in der Liefländischen Historie S. 149 erzehlet. Un-
sere Rußischen Geschichtbücher aber enthalten dar-
über folgendes: Die Gefangennehmung der frem-
den Kaufleute wird in das Jahr der Welt 7003
gesetzet, welches zwar grössesten Theils das Jahr
Christi 1495 ist; weil aber dasselbe mit dem Sep-
tember Monath des 1494. Jahres den Anfang ge-
nommen, so lieget darin kein Widerspruch. Es
heisset ferner; die Deutschen Kaufleute seyen aus
Kolliwan, das ist, aus Reval, gewesen. Das
schei-

zeiget der Umstand, daß damahls die Reise von Lübeck zur See nach Reval, und von dort über Land nach Nowgorod, gehalten worden, Gelegenheit gegeben zu haben. Die Ursachen der Großfürstlichen Ungnade und Begnadigung sind mit folgenden Worten ausgedrucket: Die Revalschen Kaufleute hätten den Kaufleuten aus Nowgorod viel Unrecht zugefüget; man habe zu Reval Rußische Kaufleute, von des Großfürsten Unterthanen, ohne darüber zu correspondiren, auch ohne vorhergegangene Untersuchung, im Kessel gesotten; man habe Großfürstlichen Gesandten, die an verschiedene Europäische Höfe abgeschickt gewesen, schimpflich begegnet; und eben diese fremden Kaufleute hätten vorher zur See Caperey getrieben. Also sey der Großfürst durch diese Missethaten bewogen worden, auf Repressalien zu denken. Weil aber die Deutschen ihr Unrecht erkannt hätten; weil sie den Großfürsten Alexander von Litthauen um seine Vorsprache ersuchet; weil dieser den Großfürsten Iwan Wasiliewitsch durch einen Abgesandten bitten lassen, er möge um seinet willen den Deutschen verzeihen, und die gefangenen Kaufleute wieder in Freyheit setzen; weil überdem auch von dem Heermeister aus Liefland und von den 72 Hansee-Städten Abgesandten mit eben dieser Vorbitte angekommen: so habe der Großfürst sich endlich bewegen lassen, den Gefangenen die Freyheit zu schenken. Und dieses sey geschehen im April Monath des 7004. Jahres, d. i. 1496.

Im

Im Herbste des 1495 Jahres, that der Großfürst noch eine Reise nach Nowgorod, und blieb daselbst den ganzen Winter bis in den März des 1496 Jahrs, ohne daß angezeiget ist, in welcher Absicht solches geschehen, und was zu Nowgorod seine Verrichtung gewesen. Vielleicht hat er sich durch seine eigene Erfahrung von der Zuverläßigkeit des Gehorsams der Nowgorodervergewissern wollen. Denn einem so klugen und für das Wohl seines Reichs so besorgten Herrn war es nicht zu viel, von seiner Ruhe abzubrechen, um die Ruhe seiner Unterthanen zu befördern. Er brachte auf der Hinreise 18 Tage, auf der Rückreise 14 Tage zu. So langsam reisete man zu derselben Zeit in Rußland.

Ich weiß nicht, woher Herberstein Script. rer. Moscov. S. 7 es genommen, daß er des Großfürsten Iwan Wasiliewitsch ältesten Sohn zweyter Ehe mit einem falschen Nahmen Gabriel nennet, und weiter sagt: Gabriel habe sich erst damahls Wasili nennen lassen, da er dem Vater in der Großfürstlichen Regirung gefolget sey. Dieser Irthum hat sich in alle auswärtige Schriften, die von der Rußischen Geschichte und Geschlechtkunde handeln, eingeschlichen, und gleichwohl ist nichts gewisser, als daß dieser Prinz in den Rußischen Geschichtbüchern von der Geburt an Wasili heisset, und daß des Nahmens Gabriel nirgends gedacht wird. Wasili der den 28 März in der 8 Nachtstunde, d. i. den 29 März vor Tage, 1479

ge-

ebohren war, wurd im Jahr 1499 den 21 März
om Vater zum Großfürsten über Nowgorod und
Plescow ernannt. Hierüber hat Herberstein auch
nrichtige Nachrichten. Deswegen ist nöthig,
ie wahren Umstände, wie sie sich aus den Ge-
chichtbüchern ergeben, anzuführen. Iwan Iwa-
owitsch war der älteste Sohn des Großfürsten
rster Ehe, und folglich der natürliche und nächste
Thronerbe, wozu er auch bestimmet war. Allein
r starb den 7 März in der 8 Nachtstunde, wie
ich abermahls unsere Chroniken ausdrucken, und
lso den 8 März 1490, und hinterließ mit seiner
Gemahlin, die des berühmten Woiwoden Ste-
phanus von der Wallachey Tochter war, einen
Prinzen Demetrius. Für diesen sprach das Erb-
recht. Sophia aber die Mutter des Wasili, sorgte
für ihren Sohn, und hatte Gaben genug, ihren
Gemahl zum Besten desselben einzunehmen. Wa-
sili wurd in der That, als der künftige Thronerbe
angesehen. Es entstund aber bey dem alten Groß-
fürsten ein Argwohn, als ob man ihm nach dem
Leben trachtete. Dadurch geschahe auf kurze Zeit
eine Veränderung. Man wollte gesehen haben,
daß ein Weib der Großfürstin Gift gebracht habe.
Dergleichen böse Weiber wurden aufgesuchet, und
des Nachts im Flusse ersäufet. Der Prinz Wa-
sili wurd beschuldiget, er habe entfliehen wollen,
um sich des Großfürstlichen Schatzes, der damals
zu Wologda und Beloseró verwahret wurd, zu
bemächtigen; Denn man hatte ihm hinterbracht,
der Großfürst wolle seinen Enkel, den jungen Prin-

zu Demetrius, zum Thronfolger ernennen. Folg lich fielen Mutter und Sohn in Ungnade. Wasili wurd in Verhaft gezogen, und diejenige, welche ihm solche Zeitung zugebracht, und mit ihm Rath gepflogen hatten, wurden am Leben gestraft. Dieses geschahe im Monath December des 1497 Jahres. Nun entschloß sich der Großfürst seinem Enkel die Nachfolge durch eine öffentliche Handlung zu versichern. Er ließ ihn den 4 Februar 1498 in der Hauptkirche Mariä Himmelfahrt zu Moscau durch den Metropoliten Simon zum Großfürsten krönen, wovon Herberstein S. 14 u. f. die Ceremonien beschreibet. Allein es währete nicht viel über ein Jahr, so wurd der Prinz Wasili wieder zu Gnaden angenommen, und um ihn, wie es scheinet, der Thronfolge halber einigermassen Schadloß zu halten, so schenkte ihm der Großfürst die Fürstenthümer Nowgorod und Plescow. Zugleich wurd auch die Großfürstin Sophia wieder in ihr voriges Ansehen hergestellt. Hierauf folgte, daß der Großfürst Iwan Wasiliewitsch im Jahre 1502 den 11 April gegen seinen Enkel den Großfürsten Demetrius, und gegen desselben Mutter, die Großfürstin Helena, eine Ungnade fassete. Er ließ sie gefänglich einziehen, und aus dem öffentlichen Kirchengebete ausschliessen. Keiner sollte sich mehr unterstehen, ihnen den Großfürstlichen Titul beyzulegen. Wasili aber wurd vom Vater den 14 April zum Großfürsten von Wolodimer, Moscau und ganz Rußland ernannt. Er folgte auch dem Vater ohne Wider-

spruch

spruch an der Regierung. Daß aber der Groß- fürst Iwan Wasiliewitsch kurz vor seinem Tode wegen der zum Besten des Großfürsten Wasili Iwanowitsch veränderten Thronfolge eine Reue spüren lassen; daß er seinen Enkel Demetrius des- halb um Verzeihung gebeten; daß er ihn erinnert sein Recht zu behaupten; daß dieser auch einen Versuch gethan, ob er sich der Regierung bemäch- tigen könnte; und daß er deswegen von seinem Oheim aus dem Wege geräumet worden, wie sol- ches alles Herberstein versichert, davon findet sich nichts in unsern Rußischen Geschichtbüchern. Nir- gends findet sich, daß Demetrius seines Verhafts entlediget worden, wohl aber, daß er den 14 Fe- bruar 1509 mit Tode abgegangen sey, ohne daß sonst Umstände von der Art seines Todes bemerket sind.

Die übrigen Begebenheiten derselbigen Zeit sind folgende: Im Jahre 1467 herrschte zu Now- gorod, Stara Russa und auf dem Lande in allen Pjätinen eine ansteckende Seuche, welche 230602 Personen dahin raffte. Knjäs Iwan Wasilie- witsch Striga Obolenskoi und dessen Bruder Knjäs Jaroslaw waren die ersten Statthalter, welche der Großfürst, nach angenommener unumschränk- ten Herrschaft über die Stadt, den 22 Januar 1478 daselbst verordnete. Knjäs Iwan aber starb zu Nowgorod im Frühlinge desselben Jahres. Im Jahre 1482 musten Nowgorodische Völker unter Anführung ihrer damaligen Statthalter Kn. Wa-

 sili

sili Fedrowitsch Schuiskoi und Iwan Simonicz einem Feldzuge gegen den deutschen Ritterorden in Liefland beywohnen, weil die Deutschen, wie unser Analis sich ausdrücket, nicht lange vorher (nehmlich im Jahre 1480) da der Großfürst die Tataren zu vertreiben beschäftiget war, und seine Brüder von ihm abgefallen waren, in das Plescowische Gebiet einen Einfall gethan, und die Vorstadt von Plescow in Brand gestecket hatten. Die Hauptarmee bestund aus Großfürstlichen Völkern, die der Fürst Iwan Wäsiliewitsch Bulgak anführete. Dazu kamen noch die Plescowischen Völker unter dem Großfürstl. Statthalter Fürsten Wasili Wasiliewitsch Schuiskoi. Dieses ist der Feldzug, den Kelch S. 145 in das Jahr 1481, Hr. Arndt aber S. 129 des 2 Theils in das Jahr 1480 setzet. Es ist wahrscheinlich, daß die Russen Zeit gebrauchet, ihre Völker zusammen zu ziehen. Plescow war der Sammelplatz der ganzen Armee. Als dieselbe den 1 März vor Weliad (d. i. Fellin) ankam, hatte sich der Heermeister Tages vorher von dort hinweg begeben. Die Stadt wurd bald erobert, das Schloß aber hielt sich. Die Heerführer nahmen von dem Commendanten ein Geschenk von 2000 Rubeln, und hoben die Belagerung auf. Eine grosse Anzahl Gefangene und 50 Glocken, die man zu Fellin erbeutet, wurden nach Moscau gebracht. Unter dem Jahre 1483 setzen unsere Geschichtbücher einen Friedensschluß, der zu Rugodew (d. i. Narva) auf Großfürstlichen Befehl durch Nowgorodische Be-

ziencn mit den Deutschen auf 20 Jahr geschlossen worden. Hierüber findet man nichts bey den Liefländischen Geschichtschribern.

In den Jahren 1585 bis 1495 geschiehet oft des Nowgorodischen Statthalters Jacob Sacharitsch Erwehnung, dessen Bruder Jurje Sacharitsch, ein grosser Kriegesheld, welcher im Jahre 1500 den 14. Julii die wichtige Schlacht zu Wedroscha gewonnen, mit unter die Ahnherren der berühmten Romanowischen Familie gehöret. Jacob Sacharitsch half im Jahre 1485 mit den Nowgorodischen Völkern zu der Eroberung des Großfürstenthums Twer. Im Jahre 1488 stund er in Gefahr von den Nowgorodern, welche wider ihn zu rebelliren anfiengen, ermordet zu werden. Im Jahre 1495 war er auf des Großfürsten Befehl, mit bey der Belagerung von Wiburg, wie denn die Nowgorodischen Völker daselbst den grössesten Theil der Rußischen Armee ausmachten. Damahls fieng bey den Schweden der Gebrauch des Schiesspulvers und des groben Geschützes an, welchem Herr Dalin Schwedischer Geschichte 2. Theil S. 636 es zuschreibt, daß die Russen unverrichteter Sachen von Wiburg abgezogen sind. Er irret sich aber darin, wenn er meynet, dieses sey zu selbiger Zeit den Russen eine noch ganz unbekante Sache gewesen. Der Baumeister, Münzmeister, Stückgiesser Aristoteles von Bononien, dessen Jonius de leg. Mosc. Script. rer. Moscov. p. 124. gedenket, war schon seit dem Jahre 1475.

zu Moscau in des Großfürsten Diensten, und hatte die Russen in der Kunst, grob Geschütz zu giessen, und daraus zu schiessen, unterrichtet. Und so lieset man auch bey dem vorbesagten Liefländischen Feldzuge vom Jahre 1482 in unsern Geschichtbüchern, daß die Stadt Fellin aus groben und kleinen Geschütze beschossen worden.

Im Jahre 1496 waren der Fürst Daniel Alexandrowitsch Penko und Fürst Semön Romanowitsch, beyde aus dem Geschlechte der abgetheilten Fürsten von Jaroslawl, Statthalter zu Nowgorod. Kn. Semon Romanowitsch erhielt 1401 im April Monath Befehl gegen Litthauen ins Feld zu rücken. Damahls blieben zu Nowgorod bey der Regierung: der Erzbischof Gennadius, der Statthalter Iwan Andreewitsch Lobau Kolytschew, der Großfürstliche Dworezkoi Iwan Michailowitsch Wolinskoi und der Djak Sumorok Wokschevin. Mehr als 200 Nowgorodische und Plescowische Kaufleute wurden in demselben 1501. Jahre zu Dörpat gefänglich eingezogen, ihrer Güter beraubet, und nach verschiedenen Liefländischen Städten in Verwahrung gebracht. Darauf thaten die Liefländer einen Einfall in das Land von Plescow, wo sie eine starke Verheerung anrichteten. Solche Gewaltthätigkeiten zu rächen, zog der Fürst Daniel Alexandrowitsch Penko auf des Großfürsten Befehl im Monath October gegen die Liefländer zu Felde. Ihm begegnete am Flusse Siriza un-

vers

vermuthet ein feindliches Heer, von welchem die Russen überfallen und geschlagen wurden, ehe sie sich zum Streite rüsten konnten. Der Woewoda Iwan Borissowitsch Borosdin ward von einer Stückkugel getroffen und starb. Sonst vermißte man nicht viel Russen, weil Fürst Daniel Alexandrowitsch sich in guter Ordnung zurück zog, und nach Plescow gieng. Bald darauf stellete sich eine stärkere Rußische Armee, wobey der Fürst Daniel Alexandrowitsch abermahls zugegen war, den Liefländern entgegen, welche den 24 November des Abends zwar wiederum von den Feinden, die mit groben Geschütze und andern Schießgewehr versehen waren, unvermuthet überfallen wurd, aber doch den Sieg davon trug. Die Deutschen nahmen die Flucht, und die Russen, welche nur den Tod eines ihrer Heerführer des Fürsten Alexander Wasiliewitsch Obolenskoi bedaureten, streifften im Lande herum bis vor Reval, verwüsteten alles, wo sie hinkamen, und nahmen ihren Rückweg über Iwangorod nach Nowgorod. So werden diese Begebenheiten in den Rußischen Chroniken beschrieben. Was die Liefländischen Geschichtschreiber davon enthalten, kann man bey Kelch S. 159. und Arndt 2 Theil S. 175 nachsehen. Eben ein solcher Unterscheid der beyderseitigen Relationen findet sich bey den Begebenheiten des folgenden 1502 Jahres, wo unsere Chroniken folgendes melden: Die Deutschen aus Liefland kamen vor Plescow, musten aber die Belagerung aufheben, als die Großfürstlichen Woewoden aus Nowgorod der Stadt zum

Entsatze kamen. Die Deutschen ergriffen die Flucht, und die Russen setzten ihnen nach. Viele Feinde wurden erschlagen. Auf einmahl wandten sich die Deutschen, und wagten ein Treffen, worin von Rußischer Seiten Knjäs Andrei Alexandrow Sin Kropotkin und Jurie Jarlow Sin Pleschtschеew das Leben einbüsseten.

So viel habe von Nowgorodischen Geschichten unter der Regierung des Großfürsten Iwan Wasiliewitsch aufgezeichnet gefunden. Nach desselben Tode, welcher den 27 October 1505 erfolgte, sind zwar nicht mehr so grosse und viele Veränderungen vorgefallen, doch wird noch eines und das andere angemerket zu werden verdienen. Die Regierung des Großfürsten Wasili Iwanowitsch giebt uns folgendes an die Hand.

Im Jahre 1506 den 15. Januar ward Serapion, Igumen des Sergiew Troizkoi Klosters, zum Erzbischof von Nowgorod eingeweyhet, nach 3 Jahren aber, weil er dem Igumen Joseph von Wolokolamskoi den Seegen versaget hatte, solcher Würde wieder entsetzet, und zurück nach dem Troizkoi Kloster gebracht, wo er im Jahre 1516 mit Tode abgegangen. Nachdem Nowgorod 17 Jahr ohne Erzbischof gewesen, so folgte Macarius, ein Archimandrit, der 1526 den 4. März zum Erzbischofe eingeweyhet worden. Dieser ließ sich die Regierung der Kirche mit Ernste angelegen seyn. Damahls war noch kein gemeinschaftlicher Unter-

art in den Klöstern eingeführet; ein jeder Mönch aß in seiner Zelle für sich besonders: Macarius aber brachte es bey den Aebten und übrigen Vorstehern der Klöster seines Kirchensprengels durch Lehre und Ermahnungen dahin, daß diese auf zeitliche Sorgen führende Gewohnheit abgeschaffet, dagegen aber alle Mönche aus einer Küche und an einem Tische gespeisset wurden. Er schickte auch im Jahre 1533 einen Priester und einen Diaconum nach Lappland, die an dem Flusse Kola die erste Rußische Kirche gründeten, welches als der Ursprung von Kolskoi Ostrog anzusehen ist.

Im Jahre 1508 wurd über den Fluß Wolchow eine neue Brücke gebauet. In demselben Jahre sturben zu Nowgorod 15396 Menschen an einer ansteckenden Seuche. Eine grosse Feuersbrunst verzehrete den 20. August desselben Jahres fast die ganze Handlungsseite, wobey 3315 Menschen umkamen. Den 8 März des 1509. Jahrs kamen zu Moscau Abgesandten an von dem Heermeister aus Liefland, von dem Erzbischofe zu Riga, dem Bischofe zu Dörpat und von dem ganzen Lande, nahmentlich Johann Hildorf, Johann Oldenson, Canzler, Johann Kammer und Karsten Söge, welche einen Friedens und Handlungstractat mit dem Großfürsten zu schliessen begehrten. Der Großfürst verwies sie an seine Statthalter zu Nowgorod und Plescow, welchen er befahl, einen Frieden auf 14 Jahr mit ihnen einzugehen, von dem Tage Mariä Verkündigung an zu rech-

nen. Die Handlung zwischen den Russen und Liefländern wurd auf den alten Fuß wieder hergestellet. Ein mehreres sehe man in Arnds Liefländischer Chronik 2. Theil S. 177. Wenn daselbst die Tractaten den 25. März unterzeichnet sind: so siehet man wohl, daß solches wegen des Termins den der Großfürst selbst gesetzet, geschehen seyn müsse. Denn sonst ist aus der Zeit, da die Abgesandten zu Moscau angekommen, deutlich, daß sie den 25. März noch nicht einmahl zu Nowgorod seyn können, vielweniger daß die Tractaten schon damahls ihre Endschaft erreichet hätten.

Eine Reise des Großfürsten nach Nowgorod, die vom Herbste des 1509 Jahres bis in den Frühling des Jahres 1510 gewähret hat, ist der Stadt Plescow halber merkwürdig, weil dieselbe, da sie vorher noch viele Vorrechte gehabt, nunmehr auch die unbedingte Gewalt des Großfürsten zu erkennen gezwungen wurd. Als nehmlich der Großfürst, welcher den 23. September von Moscau aufgebrochen war, den 28. November zu Nowgorod ankam, so liefen von dem Großfürstlichen Statthalter zu Plescow, dem Fürsten Iwan Michailowitsch Repnin Obolenskoi, Klagen ein, über die Widerspänstigkeit der dortigen Einwohner, daß sie ihm und seinen Bedienten schimpflich begegneten, sich in die Einnahme der Großfürstl. Einkünfte mischten u. s. w. Der Großfürst schickte einen Nowgorodischen Posadnik hin, um die Plescowiter an ihre Pflicht zu erinnern. Diese aber brachten hin-

[illegible]rkunt bey dem Großfürsten durch Deputirte
[illegible]e Klagen gegen den Statthalter ein, daß der-
[illegible]be und seine Bedienten ihnen viele Gewalt thäten,
[illegible]wider sie den Großfürsten um Schutz bäten.
[illegible]er Großfürst wolte die Händel zu Plescow durch
[illegible]n Ocolnitschei Knjäs Peter Wasiliewitsch Weli-
[illegible]igo (Sagin), der zu dem Ende nebst einem Dia-
[illegible]en dahin reisete, untersuchen lassen. Diese aber
[illegible]amen unverrichteter Sachen zurück, weil die Ein-
[illegible]ohner sich für ihnen zu verantworten ausgeschla-
[illegible]en hatten. Zu gleicher Zeit fertigten die von
Plescow aufs neue Deputirten ab, den Großfür-
sten zu bitten, daß der Fürst Repnjä Obolenskoi
von ihnen möge genommen, und ein anderer Statt-
halter an seine Stelle verordnet werden. Hier-
auf war die Antwort: der Großfürst wolle selbst
untersuchen, wer Recht habe; Der Statthalter
solle sich zu Nowgorod stellen, und von den Ein-
wohnern der Stadt Plescow sollten diejenigen
welche sich von ihm beleidiget glaubten, gleichfalls
erscheinen, und ihre Klagen darthun. Es war
aber zu derselben Zeit zu Plescow auch eine grosse
Uneinigkeit unter den Einwohnern. Die Gerin-
gern wurden von den Vornehmern gedrückt. Das
hatte schon verschiedene mahl einen Aufstand unter
dem Pöbel verursachet. Als nun der Statthalter
und die Posadniki, welche gegen einander Klagen
führen wollten, nach Nowgorod reiseten: so folg-
ten ihnen auch viele aus dem Volke, um wegen
Unterdrückung von den Vornehmen ihre Beschwer-
den bey dem Großfürsten anzubringen.

Der Großfürst hielt selbst über diese Hä[illegible] ein ordentliches Gericht. Er verhörte jederm[illegible] und untersuchte die Klagen, die ein jeder wider d[illegible] andern vorbrachte. Es fand sich aber, daß [illegible] Statthalter Ursache gehabt, über Beschimpfu[illegible] zu klagen, ja, daß selbst die Ehre des Großfü[illegible] sten durch den Ungehorsam der Plescowischen Po[illegible] sadniken war gekränket worden. Deswegen lie[illegible] er alle Plescowische Deputirten, die nach Nowg[illegible] rod gekommen waren, in Verhaft nehmen, wel[illegible] che bald ihre Verbrechen erkannten, und den Vor[illegible] trag thaten: Der Großfürst möge mit der Stadt Plescow verfahren, wie es ihm beliebe; sie wür[illegible] den nichts dawider einwenden. Die Entschließung welche ihnen der Großfürst hierauf bekannt machen ließ, war folgenden Inhalts: Er habe, wie sein[illegible] Vorfahren in der Regierung, der Stadt Plescow Gnade bezeiget, und sie bey ihren Gewohnheiten gelassen, so lange sie ihm und seinen Statthaltern die gebührende Ehre erwiesen hätte; jetzt aber hätten sich die Einwohner darin vergangen, und das Volk klagte über die Posadniken und über die untern Befehlshaber, daß es von ihnen unverantwortlicher Weise unterdrücket werde. Da habe nun zwar der Großfürst Ursache, eine schwere Strafe über sie zu verhängen, er wolle ihnen aber Gnade für Recht wiederfahren lassen, wenn sie sich seinen Befehlen unterwerfen würden; er verlange; daß hinführo in Plescow keine Sturmglocke mehr seyn solle, und daß dergleichen Versammlungen, als man (Wetsche) nannte, nicht mehr solle[illegible]

un

gehalten werden. Er wolle der Stadt zwey Statthalter vorsetzen, und die von Plescow abhängenden kleineren Städte sollten auch Großfürstliche Beamten bekommen; das übrige, wie die Regierung solle eingerichtet, und Recht und Gerechtigkeit gehandhabet werden, wolle er alsdann verordnen, wenn er selbst, wie er sich vorgenommen habe, nach Plescow kommen werde; würde nun die Stadt diese des Großfürsten Gnade erkennen, und in allen Stücken seinen Befehlen Folge leisten: so sollten die Einwohner bey allem ihren Eigenthum von ihm geschützet werden, und er wolle sich nichts von dem ihrigen anmassen; wonicht, so habe er Mittel, sie dazu zu zwingen; das Blut der Unschuldigen werde alsdann auf diejenigen kommen, die seine Gnade verachtet, und seinen Befehlen sich widersetzet hätten. Hierauf antworteten die Plescowischen Posadniken mit vieler Demuth: Sie dankten für die grosse Gnade des Großfürsten, und versprächen alle Unterthänigkeit, zweifelten auch nicht, die übrigen Einwohner der Stadt würden mit gleicher Bereitwilligkeit des Großfürsten Befehlen sich unterwerfen. Man forderte von ihnen die Huldigung, und sie leisteten solche ohne alle Einschränkung. Dagegen ließ der Großfürst sie vor sich kommen, und versicherte sie seiner unveränderlichen Gnade.

Nun war noch nöthig zu wissen, was die Einwohner zu Plescow zu dieser veränderten Re-

gie-

gierungsform sagen würden. Wollten sie sich gleichfalls ohne Widerrede zu einem unbedingten Gehorsam entschliessen, oder sollte man Gewalt gegen sie gebrauchen? Das musste man aus ihrem Munde hören. Ein Diak wird vom Großfürsten geschicket, die Stadt aufzufordern. Mit demselben schickten auch die zu Nowgorod befindlichen Deputirten einen aus ihrem Mittel, und schrieben an die Bürger zu Plescow. Der Inhalt des Briefes war natürlich. Sie rühmten die hohe Gnade des Großfürsten, stellten die Vergeblichkeit des Widerstandes vor, und warnten für den bösen Folgen einer Widerspänstigkeit, indem schon die Anstalten gemacht seyen, die Stadt mit Kriege zu überziehen, wenn sie den Großfürstlichen Befehlen sich zu unterwerfen im geringsten zweifeln würde. Dieser Brief hatte eine erwünschte Wirkung. Alsobald und in Gegenwart des Diaken wurd die Sturmglocke herunter genommen, und wie dieses das äusserliche Sinnbild einer unbedingten Unterwerfung war, so kam auch mit dem Diaken, als derselbe den 15. Januar wieder zu Nowgorod sich einfand, ein von der Stadt Plescow abgefertigter Posadnik an, der solche Gesinnung weitläuftiger bestätigte.

Man säumte nicht, einige Bojaren abzufertigen um den Eyd der Treue für den Großfürsten von der Stadt einnehmen zu lassen. Und kaum waren dieselbe von Nowgorod abgereiset, als der Großfürst (den 20. Januar) mit seinem ganzen Hofe nach Plescow folgte. Er wurd auf der Grän-

ze

von verschiedenen Plescowischen Posadniken mit ... Freudenbezeugungen empfangen, welches ...ch mehr von dem gemeinen Volke geschahe, das ...m Großfürsten 2 Werste weit von der Stadt ...olockend entgegen kam.

Plescow bestehet eigentlich aus 3 Theilen. In ...r Mitten ist ein Schloß, und in demselben die Hauptkirche zur heiligen Dreyfaltigkeit, nebst dem Hause, worin die ehemahligen Fürsten von Plescow zu wohnen pflegten. Dieses Schloß, welches nach dem tapfern Fürsten Domant, der im 13. Jahrhundert gelebet, Domantowa Stena genennet wird, lieget zunächst an dem Ufer des Flusses Welika, der 6 Werste von dort sich in den Plescowischen See ergiesset. Um dasselbe lieget in Gestalt eines halben Monden die sogenannte mittlere Stadt, und diese wird von der äussern grossen Stadt eingeschlossen; beyde aber sind mit festen steinernen Mauern umgeben. Der Großfürst nahm seine Wohnung in der mittlern Stadt, wo auch die Großfürstlichen Statthalter bisher gewohnet hatten. Mehrerer Sicherheit halber musten vorher alle Einwohner von dort nach der äussern grossen Stadt überziehen. Hier brauchte man eben die Mittel, um die Stadt fürs künftige im Zaume zu halten, als zu Nowgorod. Die vornehmsten Einwohner wurden mit ihren Familien nach Moscau geschickt, und dieses widerfuhr auch denen Deputirten, die noch bis dahin zu Nowgorod waren aufgehalten worden. Man ließ

aber

oder einem jeden, was er von dem Seinigen mit nehmen wollte und konnte. Damit war dieses wichtige Werk geendiget.

Ausser gewissen Woewoden, oder Feldherren, die der Stadt Sicherheit befördern sollten, ernannte der Großfürst zu Statthaltern über Plescow den Bojaren Grigorei Fedorowitsch, (des Fedor Dawidowitsch Sohn,) und den Oberstallmeister (Konuschei) Iwan Andreewitsch Tscheladnin. Die kleinern Städte des Plescowischen Gebiets bekamen auch ihre Vorgesetzte. Tausend Mann Nowgorodische Dieti bojarski blieben bey den Statthaltern, und bewohnten die mittlere Stadt. Diese sollten jährlich durch andere ihres gleichen abgewechselt werden. Ohne Zweifel wird zu Plescow eine geraume Zeit her nicht gemünzet worden seyn. Denn da findet sich, der Großfürst habe befohlen, daß man daselbst Geld von einem neuen Gepräge münzen solle; zu welchem Ende er von Moscau Leute, die sich darauf verstanden, kommen lassen, und ihnen Häuser in der mittlern Stadt zur Wohnung eingeräumet habe.

Dieses ist kürzlich die Begebenheit, wie die Republicanische Regierung zu Plescow abgeschaffet, und dagegen die in ganz Rußland gewöhnliche eingeführet worden. Ich habe dieselbe hier nicht mit Stillschweigen übergehen wollen, weil sie mit der Nowgorodischen Geschichte eine grosse Verbindung hat. Es ist noch nöthig anzumerken,

daß

s alle Geschichtschreiber irren, die dem Herberstein
ript. rer. Ruff. p. 56. wie auch dem Guagninus
Sarmatia Europaea fol. 83. und Rer. Polon. p.
39. folgen, und die Eroberung von Plescow in
is Jahr 1509 setzen, auch selbige einer Verräthe-
y der Geistlichkeit zuschreiben. Sobald der
Grossfürst alles zu Plescow eingerichtet hatte, be-
ab er sich zurück nach Nowgorod, von wannen
r den 27. März 1510 die Rückreise nach Moscau
ntrat.

Während dem Aufenthalte des Großfürsten zu Nowgorod ist vielleicht auch der grosse Waffenstillstand mit Schweden geschlossen worden, den Herr Dalin Schwed. Gesch. 2. Theil S. 671. von 60 Jahren, Celsius im Leben Gustavs des I. 1. Th. S. 292. von 30 Jahren angiebt. Dergleichen Behandlungen wurden gemeiniglich zu Nowgorod getrieben und geschlossen. Man findet aber hierüber nichts in unsern Rußischen Geschichtbüchern. Dagegen ist eine die Stadt Nowgorod angehende Einrichtung unter dem 1518. Jahre darin angeführet, die hier einen Platz verdienet. Es heisset nehmlich, der Großfürst habe vernommen, daß seine Statthalter zu Nowgorod in Verwaltung der Gerechtigkeit partheyisch verfuhren. Dieser Ursache halber habe er befohlen, daß einige von der Nowgorodischen Bürgerschaft den Statthaltern, als Beysitzer im Gerichte, sollten zugeordnet werden. Nachdem nun der Großfürstliche Dworezkoi Iwan Constantinowitsch zu dem Ende nach Nowgorod

abgereiset sey: so habe er 48 Mann der vornehmsten Einwohner, als künftige Beysitzer, beeydiget. Und von derselben Zeit an hätten die Aeltesten unter den Kaufleuten mit den Statthaltern im Gerichte gesessen; so wie auch in den kleinern Städten nebst den Großfürstlichen Beamten 4 Zelowalniken aus der Bürgerschaft zu Beysitzern verordnet worden, die monathlich mit einander abwechseln sollen. Ich lasse es dahin gestellet seyn, ob es mit dieser Einrichtung lange Bestand gehabt, oder ob nicht vielleicht die Bürgerschaft, wegen dieses ihr verstatteten Vorrechts, abermahl übermüthig worden, und dadurch sich den Verlust desselben aufs neue zugezogen hat.

Der Großfürst Wasili Iwanowitsch starb den 4. December 1530, da sein Erbprinz und Nachfolger in der Regierung, nicht viel über 3 Jahr alt war, und deswegen anfänglich die Regierung vormundschaftlicher Weise von der Mutter des Großfürsten, welche der Geburt nach eine Fürstin Glinski aus Polen war, geführet wurde. Einige Chronikenschreiber haben angemerket, daß in der Nacht, da der Prinz Iwan, oder der nachmahlige Zar Iwan Wasiliewitsch, geboren worden, d. i. zwischen den 25. und 26. August des 1530. Jahres, ja in derselben Stunde, (es war aber die 7. Nachtstunde) zu Nowgorod ein ausserordentliches und erschreckliches Donnerwetter entstanden sey, ohne Zweifel um eine Vorbedeutung heraus zu bringen, wodurch das Unglück, welches

un-

unter seiner Regierung die Stadt betroffen, vorher verkündiget worden.

In den ersten Jahren des Zaren Iwan Wasiliewitsch, oder vielmehr, da derselbe noch den Großfürstlichen Titul führte, waren Fürst Boris Iwanowitsch Gorbatoi und der Bojarin Michael Semonowitsch Woronzow Statthalter zu Nowgorod. Ueberdem war zu derselben Zeit noch die Bedienung eines Nowgorodischen Dworezkoi, welcher Iwan Nikitiitsch Buturlin vorstund. Dieser bauete im Jahre 1535 in dem damahligen Kriege mit Polen die Stadt Sebesch, an einem See gleiches Nahmens, an der Litthauischen Gränze. Im Jahre 1537 schickte der König Gustav von Schweden seine Abgesandten nach Moscau, um die alten Tractaten wegen Nowgorod zu erneuern. Weil es aber zu selbigen Zeiten nicht gebräuchlich war, mit dem Königreiche Schweden anders, als durch die Nowgorodische Statthalter, tractiren zu lassen, so wurden auch die Abgesandten dahin verwiesen, und die Statthalter bekamen Befehl, einen Frieden auf 60 Jahr einzugehen, der denn auch zu Nowgorod geschlossen wurd. Nun wollen zwar die Schwedischen Geschichtschreiber z. B. Celsius im Leben Gustavs des I. 2. Theil S. 389. den Russen aufbürden, als ob sie diesen Frieden zu erst gebrochen: Unsere Russischen Geschichtbücher aber, die als gleichzeitige Urkunden anzusehen sind, behaupten das Gegentheil, und schreiben den ersten feindlichen Einfall, der im Jahre 1555 geschehen,

den Schweden zu. So bezeuget auch Kelch in der Liefländischen Geschichte S. 207. daß Gustav nicht durch einen Friedensbruch der Russen, sondern auf Beschickung des liefländischen Heermeisters von Galen, sich wider die Russen gerüstet habe. Es kam nehmlich im September des 1555. Jahres unter Anführung des Feldherrn Jacob Bagge ein Schwedisches Heer theils zu Wasser, theils zu Lande vor Oroschek an. Die Wodskaia Pjätina, oder Ingermannland, wurd stark verheeret, und die Festung Orechoschek 3 Wochen belagert. Gleichwohl erhielten die Schweden ihren Zweck nicht, sondern zogen sich zurück, als ein Rußisches Herr, das der Fürst Andrei Iwanowitsch Nogtew (aus dem Susdalischen Geschlechte) anführte, sich den Oroschek sehen ließ. Ein Schwedisches Fahrzeug mit 150 Mann und 4 Canonen wurd von den Russen erobert. Man erachtete für billig, den gebrochenen Frieden, so wie auch den in Ingermannland erlittenen Schaden, durch einen Einfall in Finnland zu rächen, und es versammlete sich alsobald eine starke Armee auf der Gränze, worüber der Fürst Peter Michailowitsch Schtschenätew und der Statthalter zu Nowgorod Fürst Demetrius Fedrowitsch Palezkoi die obersten Befehlshaber waren. Der letztere schrieb vorher, seiner Instruction gemäß, an den Commendanten von Wiburg: wenn der König für den verursachten Schaden Genugthuung leisten, sich auf der Gränze einfinden, und die Urheber des Krieges ausliefern wollte, daß sie andern Friedensstöhrern

zur

ur Warnung könnten bestrafet werden: so solle lles vergessen, und der Friede wieder hergestellet verden, wo nicht? so wollten sie sich selbst Recht verschaffen. Als nun hierauf keine gefällige Antwort einkam: so gieng im Januar des 1556. Jahres der Marsch nach Finnland vor sich. Es kam ey Wiburg zu einem hitzigen Gefechte, worin die Russen einen vollkommenen Sieg davon trugen. Das Land wurd weit und breit verwüstet, und eine so grosse Menge Menschen zu Gefangenen gemacht, daß bey der Rußischen Armee ein Schwedischer, oder Finnischer, Mann für 10 Copeken, und ein Mägdgen für 15 Copeken, verkauft wurd. Es wird dabey einer Schwedischen Stadt Kinowet, die vermuthlich irgendwo in Carelen gelegen gewesen, gedacht, daß sie von den Einwohnern verlassen, und darauf von den Russen in Brand gestecket, und bis auf den Grund vernichtet worden. So belehren uns die Rußischen Geschichtbücher. Die Schweden stellen den Verlauf der Sachen anders vor, welches man bey Celsius, indem Herr Dalin diesen Zeitpunct noch nicht berühret hat, nachsehen kann. Herr Celsius behauptet ferner S. 400. daß nach geendigtem Feldzuge der Nowgorodische Statthalter Friedensvorschläge habe thun lassen; der Umstand aber, daß, der König sich zu dem Ende auf der Gränze einfinden solle, zeiget an, daß hier der Brief, den der Fürst Palezkoi vorbesagter maassen an den Commendanten von Wiburg geschrieben, gemeynet sey. Gustav, der sich von dem Liefländischen Ritterorden betrogen sahe, indem

 von

von jener Seite gleichfalls ein Einfall in Rußland abgeredet war der nicht erfolgete, hatte natürlicher Weise die grösseste Ursache zumahl bey seinem hohen Alter, auf Frieden zu denken. Er ließ an den Statthalter von Nowgorod schreiben, und um ein freyes Geleite für eine Gesandtschaft nach Moscau anhalten. Fürst Michael Wasiliewitsch Glinskoi, der nebst Alexei Danilowitsch Pleschtscheew der Statthalterschaft zu Nowgorod vorstund, schickte das Schreiben an den Zaren, und erhielt Befehl des freyen Geleits halber Versicherung zu geben. Darauf wurden von Schwedischer Seite zur Gesandtschaft nach Rußland ernennet der Reichsrath Sten Erichson, der Erzbischof von Upsala Laurentius Petri, der Bischof von Abo M. Michael Agricola, Benedict Gylta, Knut Anderson und Olof Larsson der Secretarius. Diese kamen im Februar 1557 nach Moscau. Man wurd einig über die Bedingungen des Friedens, auf 40 Jahre, und daß die Gränzen, wie sie vor Alters gewesen, bleiben sollten. Der Tractat aber wurd zu Nowgorod, wohin sie im März Monath reiseten, von den Statthaltern Fürsten Glinskoi und Pleschtscheew ausgefertiget. Es ist ausdrücklich in unsern Geschichtbüchern angeführet, daß die Schwedischen Gesandten verlanget, die Unterhandlungen zwischen beyden Reichen möchten hinkünftig zwischen den Höfen unmittelbar geschehen, und nicht durch die Nowgorodischen Statthalter; der Zar aber habe es abgeschlagen. Folglich kann es nicht bestehen, wenn Celsius in angezogener Geschichte S. 406

vor-

vorgiebt, der Tractat sey zu Moscau den 2. April unterzeichnet, und von dem Zaren durch die Kreutzküssung bestätiget worden: sondern die Unterzeichnung sowohl, als die Bestätigung, muß zu Nowgorod, wo die Gesandten damahls waren, von den Statthaltern geschehen seyn. Und eben also wird es ein Irthum seyn, als ob eben dieser Tractat noch einmahl zu Stockholm von Rußischen Gesandten durch die Kreutzküssung bestätiget worden. Denn die Rußischen Gesandschaften pflegten nicht zu solchem Ende abgeschicket zu werden, wohl aber die Bestätigung durch eine ähnliche Feyerlichkeit, als die Kreutzküssung, von dem gegenseitigen Hofe anzunehmen. Sonst scheinen die Friedensartikul bey Celsius wohl richtig zu seyn, ausser daß im 3. Artikul in dem Nahmen des Flusses Wopen, wo man wegen näherer Bestimmung und Erneuerung der Gränzen zusammen kommen wollen, ein Druckfehler ist. Denn da wird vermuthlich der Fluß Woxa gemeynet seyn, welcher bey Kexholm in den See Ladoga fällt.

Des Erzbischofs Makarius von Nowgorod ist bereits Erwehnung geschehen, wie er zu dieser Würde erhoben worden. Seine übrigen Begegenheiten gehören in den Zeitraum, wovon wir hier handeln. Kein Nowgorodischer Prälat vor ihm hat sich bey dem Hofe zu Moscau so beliebt zu machen gewust, als er. Er kam zu Anfange des Jahres 1535 nach Moscau, dem jungen Großfürsten zum Antritte seiner Regierung Glück zu wünschen, er brachte kostbare Geschenke mit sich, und reisete,

mit Gnadenbezeugungen überhäufet, zurück nach Nowgorod. Im Jahre 1539 war er abermal zu Moscau, und im Jahre 1542 fand er sich daselbst zum drittenmale ein. Damals wurd der Metropolit Joasaph seiner Würde entsetzet, und Macarius kam an seine Stelle, welche er bis in das Jahr 1564, da er mit Tode abgegangen, mit allgemeinem Beyfalle verwaltet hat. Er war es, der im Jahre 1547 den 17 Januar den Zaren Iwan Wasiliewitsch krönete, und den 3 Februar desselben Jahrs, ihm seine erste Gemahlin, Anastasia Romanowna, antrauete. Als der Zar im Jahre 1552 denjenigen Kriegeszug gegen Casan that, wodurch die Macht der Tataren in selbiger Gegend gänzlich zernichtet, und der Besitz des Casanischen Reichs, durch Eroberung der Hauptstadt des Landes, dem Rußischen Reiche für beständig gesichert worden: so schrieb er an den Zaren und an das ganze Kriegesheer einen Hirtenbrief, der vielleicht nicht wenig beygetragen hat, den Eifer für das gemeine Beste noch mehr anzufeuren. Unter seiner Aufsicht wurd die Buchdruckerkunst zu Moscau eingeführet, wovon das erste Buch, was im Jahre 1562 daselbst gedruckt worden, nemlich die heiligen Evangelia, vermittelst der demselben beygefügten Nachricht, ein Zeugniß abgiebt. Ihm endlich hat man die Verfassung des Stuffenbuchs der Rußischen Geschichte (Stepennaia Kniga) zu verdanken, welches auch kein geringes Verdienst ist, weil er dadurch seinen Eifer für den Ruhm seines Vaterlandes, und die wohlgemeynte Absicht,

de-

denen Liebhabern der Geschichte ihre Mühe zu erleichtern, an den Tag geleget hat. Seine Klugheit und sein übriger Gemüthscharacter leuchten daraus hervor, daß er bey einer Regierung, als die damahlige war, 22 Jahr in gleichem Ansehn zugebracht, und auch nach seinem Tode ein gesegnetes Andenken hinterlassen hat.

Zum Erzbischofe von Nowgorod weyhete Macarius den 18 Junius 1542 den Igumen des Chutinskischen Klosters Theodosius ein, welchem 1551 Serapion, ein Mönch aus dem Troizkoi Kloster, und diesem, weil er gleich Jahres darauf an einer ansteckenden Seuche starb, ein Mönch aus Andreanowna Pustina, Nahmens Pimen, in gleicher Würde folgte. Die Seuche war allgemein, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande, in allen Piätinen, und zu Plescow. Zu Nowgorod allein sturben auf 6000 Menschen. Sie hörte auf als Pimen den 6 December 1552 daselbst ankam. Pimen aber hat sein Amt verwaltet, bis im Jahre 1570 der Zar die Stadt im Zorne heimsuchte.

Wäre der Zar zu der Zeit, als im Jahre 1534 sein Oheim, der Fürst Iwan Andreewitsch Starizkoi von ihm abfiel, mit dem Entschlusse nach Nowgorod zu gehen, und sich daselbst einen Anhang zu machen, nicht noch minderjährig gewesen: so möchte es vielleicht schon damahls schlimm um die Stadt ausgesehen haben. Es gelung noch kaum, daß man den Fürsten von der Reise zurück brachte. Verschiedene von Adel im Nowgorodischen Gebiete hatten sich schon zu ihm geschlagen.

Diesesmahl aber wurden blos diejenigen bestrafet welche öffentlich an der Unruhe Theil genommen hatten. Nachmahls scheinet der Metropolit Macarius die Stadt bey dem Zaren in Gunst erhalten zu haben. Der Zar that im September des 1546 Jahrs eine Reise dahin zum gnädigen Besuche. Er gieng auch nach Plescow und nach dem Petscherskoi Kloster, daß auf der liefländischen Gränze gelegen ist, verrichtete überall seine Andacht, und kam den 12 December nach Moscau zurück.

Man muß gestehen, daß zu dem Unglücke der Stadt Nowgorod viel geholfen, daß der Zar einige Jahre vorher, nehmlich im Jahre 1563 die sogenannte Opritschina eingeführet hatte. Er übertrug nehmlich die Regierung des Reichs zum Scheine dem gewesenen Chane von Casan, welcher mit dem Christenthum den Nahmen Simeon angenommen hatte. Dabey aber behielte er sich gewisse Städte und Oerter vor, die unmittelbar von seinen Befehlen abhängen sollten. Diese wurden die Opritschina, d. i. die Ausbedungenen, die Besondern, genannt. Alexandrowna Sloboda, wo der Zar sich am liebsten aufhielt, war der Hauptsitz der Opritschina. Opritschniki hiessen eine Art Leute, die man als die Leibwache des Zaren ansehen konnte. Es mag seyn, daß die Absicht anfänglich mit dieser Einrichtung nicht so übel gewesen; Sich die Last der Regierung zu erleichtern, und sein Leben für Nachstellungen in Sicherheit zu setzen, kann einem Fürsten nicht verdacht werden; Allein es scheinet doch, daß die Opritschniki nach

und

und nach gar zu übermüthig worden, und da ihnen der Argwohn des Zaren wider alle Vornehme bekannt war, sie solchen eher zu vermehren, als zu vermindern, gesuchet, auch manchen vielleicht fälschlich angegeben, damit sie nur in die Güter der Verurtheilten, die in solchem Falle Preiß gegeben wurden, sich theilen möchten. Man kann unmöglich alles gut heissen, was damahls geschehen ist. Treuer in der Schutzschrift für den Zaren (Apologia pro Joanne Basilide. Viennæ 1711. 4to.) worin er behauptet, die damahlige Gemüthsart der Rußischen Nation habe ein so hartes Verfahren nothwendig gemacht, nimmt Gründe an, die noch erst bewiesen werden müssen. Und obgleich manches von Oderborn, Guagninus und andern Liefländischen und Polnischen Schriftstellern, als abgesagten Feinden des Zaren, mag erdichtet, oder vergrössert worden seyn: so enthalten doch selbst die Rußischen Geschichtbücher noch Beyspiele genug von Thaten, die auf ewig der Vergessenheit übergeben zu werden verdienen. Dahin gehöret auch das Verfahren mit der Stadt Nowgorod.

Es ist ein Irrthum, wenn der Dänische Gesandte Jacob Uhlefeld in seinem Hodoeporico Ruthenico S. 14 von Hörensagen schreibt: Der leibliche Bruder des Zaren habe etwas feindliches wider ihn im Sinne gehabt; deswegen habe ihn der Zar mit Gifte aus dem Wege geräumet, und dieses sey die Ursache seines Zorns über Nowgorod gewesen; als ob nehmlich die Nowgoroder mit dem Prin-

Prinzen zusammen gehalten, und sich durch dessel ben Hülfe unabhängig zu machen gesuchet hätten. Der Zar Iwan Wasiliewitsch hatte nur einen leiblichen Bruder, Nahmens Jurje, oder Georg Wasiliewitsch, welcher den 21 August 1532 gebohren worden, mit Juliana, einer Tochter des Fürsten Demitri Fedrowitsch Palezkoi, vermählt gewesen, und den 25 November 1564 mit Tode abgegangen ist. Die Zeit des Todes stimmet mit dem Unglück von Nowgorod nicht überein; und überdem wissen unsere einheimischen Nachrichten nichts von einem gewaltsamen Tode des Prinzen Jurje. Ich vermuthe Oderborn S. 288 und Petreius S. 220, die sein unglückliches Lebensende umständlich beschrieben, haben sich dadurch betriegen lassen, daß der Zar einen Vetter, (Cousin germain) gehabt, Nahmens Wolodimer Andreewitsch, den man auch des Zaren Bruder genannt, und dem um dieselbe Zeit, nehmlich den 6 Januar 1570 etwas ähnliches widerfahren. Dieser ist es, dessen Heidenstein de bello Moscov. p. 335. gedenket, wo er ihn Andream fratrem patruelem des Zaren nennet, und von den Nowgorodischen Adel saget, der Zar habe geglaubet, daß viele darunter dem Prinzen besonders zugethan seyen. Allein auch hiervon enthalten die Rußischen Geschichtbücher keine Spur. Sie wissen von keinem Verdachte, den der Zar deshalb auf den Prinzen Wolodimer geworfen, noch weniger, daß der Prinz wirklich mit der Stadt Nowgorod in Vertraulichkeit gestanden.

Alle

Alle einheimische Nachrichten geben dem Erzbischofe Pimen die Schuld, daß er mit dem Könige von Polen Sigismund August einen verrätherischen Briefwechsel gepflogen, um ihm die Stadt in die Hände zu spielen. Dieses aber hat schwerlich geschehen können, ohne daß die Vornehmsten der Stadt darum gewußt haben. Guagninus (Rer. Polon. p. 26. Sarmat. Europ. fol. 96. Script. rer. Mosc. p. 190.) gestehet selbst: Nouogrodienses ad regis Poloniæ partes aliquantulum propensiores fuisse. Mehr brauchte es nicht, um den Zaren zur strengsten Rache zu bewegen. Der Saame des Aufruhrs, der schon so viele böse Früchte hervor gebracht hatte, sollte auf einmahl völlig ausgerottet werden. Kurz vorher, nehmlich im Jahre 1569 wurd der Zarische Leibmedicus Elisäus Bomelius mit scharfer Lebensstrafe beleget, welchen Ziegler im Schauplatze der Zeit S. 313. zu einem Mitschuldigen des Nowgorodischen Erzbischofs macht. Hierin könnte es wohl gefehlet seyn. Denn man kann sich kaum einbilden, daß ein Rußischer Erzbischof mit einem fremden Arzte sich in eine solche Vertraulichkeit eingelassen habe. Ein jeder kann ja für sich besonders Verrätherey getrieben haben. Eine Nachricht bey Hackluyt S. 494 sagte blos: "Bomelius habe wegen Verrätherey mit Polen im Jahre 1569 seine Strafe empfangen." Er wird daselbst ein Holländer genannt, wofür ihn auch der Nahme eher, als für einen Engelländer, welches Ziegler gemeynet, ansehen lässet.

Ich

Ich will hier nicht wiederhohlen, was auswärtige Schriftsteller erzehlen, noch was unsere eigenen Geschichtbücher von dieser Sache unangenehmes enthalten; wenn man siehet, daß Mittel angewendet worden, die nicht nach dem Endzwecke, den sich der Zar zu erhalten vorgesetzet, abgemessen gewesen; wenn man bedenket, daß eben dieser Endzweck auf eine gelindere Weise hätte erhalten werden können: so muß man mit dem Unglücke der Stadt Nowgorod Mitleiden haben, ohne deswegen die alten Wunden von neuem aufzureissen. Ich will nur einige Umstände betrachten, und vornehmlich solche, wo auswärtige Schriftsteller geirret haben, oder die ihnen unbekannt geblieben, oder wo unsere Rußischen Geschichtbücher eine Verbesserung verdienen. Die ganze Geschichte wird von einigen in das Jahr 1569 gesetzet, die doch nicht eher, als im Jahre 1570, erfolget ist. Im Jahre 1570 den 6. Januar war des Zaren Ankunft zu Nowgorod, nachdem die Vortruppen schon einige Tage vorher angekommen waren, und das ihnen anbefohlene ausgerichtet hatten. Der Zar, welcher von seinem Erbprinzen Iwan Iwanowitsch und von vielen Bojaren begleitet wurde, nahm sein Quartier auf der Handlungsseite, 2 Werste von der Stadt, zu Gorodischtsche. Er wollte den 10. Januar dem Gottesdienste in der St. Sophien Kirche beywohnen. Da kam ihm der Erzbischof Pimen auf der Brücke, über den Fluß Wolchow, das heilige Kreutz in den Händen tragend, entgegen. Der Großfürst aber trat nicht hin-

inzu, dem heiligen Kreutze, wie gewöhnlich, sei
e Verehrung zu bezeugen. „ Verräther! dieß
waren seine Worte, du hast kein Kreutz, son
dern Waffen, die du wider mich und meine Re
gierung brauchest, in deinen Händen. Du
hast dich mit den ungetreuen Einwohnern dieser
Stadt vereiniget, um solche an unsern Feind
den König Sigismund August von Polen, zu
verrathen. Du nennest dich einen Hirten und
Lehrer der Gemeine, du bist aber ein Wolf, ein
Räuber und ein Mörder, ein Verräther, ein
Beleidiger unserer Majestät. " Der Zar befahl
hm, er sollte nach der St. Sophien Kirche gehen,
und den Gottesdienst abwarten. Dieses geschahe
n des Zaren und des ganzen Hofes Gegenwart.
Nach geendigtem Gottesdienste gieng der Zar mit
seinem Gefolge in das Haus des Erzbischofs, wo
eine Mahlzeit zubereitet war, über welcher der Zar
ein Zeichen gab, den Erzbischof in Verhaft zu zie
hen, welcher nachgehends nach Alexandrowa Slo
boda gebracht, entweyhet, und zur Strafe in ein
Kloster gethan wurd, wo er nicht lange hernach
sein Leben geendiget hat. Wenn auswärtige Ge
schichtschreiber die Zahl der demahls am Leben be
straften Nowgorodischen Einwohner auf 3000, an
dere auf 25000 rechnen: so wird solche von unsern
Chronikenschreibern noch um ein gut Theil vermeh
ret. Sie sagen, das Gericht habe 5 Wochen gewäh
ret. Es seyen zuweilen auf 1000 und anderthalb
1000 in einem Tage umgekommen, und das gering
ste sey gewesen, wenn 5 bis 600 Menschen in einem

Ta-

Tage mit dem Leben bezahlen müssen. Allein hier ist zu merken, daß die Chronikenschreiber Geistliche gewesen, und daß die Geistlichen damahls fast mehr, als andere, von dem Zaren gelitten haben. Wer scharf von der Sache urtheilen wollte, könnte alles in Zweifel ziehen; indem ein Umstand dabey erwehnet wird, der unmöglich bestehen kann. Nicht nur die Auswärtigen, sondern auch unsere eigenen Schriftsteller sagen: die meisten Menschen seyen dadurch zu Tode gebracht worden, daß man sie von der Brücke in die Wolchow geworfen; da seyen Leute in Böten bestellet gewesen, welche verhindern müssen, daß die Unglücklichen sich nicht durchs Schwimmen bis zum Ufer retteten. Hier haben sie vermuthlich nicht daran gedacht, daß es mitten im Winter gewesen, da die Wolchow allezeit mit starkem Eise bedecket ist.

Den 13. Februar ließ der Zar von den übrig gebliebenen Einwohnern, die Vornehmsten aus jeder Strasse einen, zu sich kommen, und erklärte sich gegen sie, " daß nun sein Zorn vorüber, " und seine Rache befriediget sey. Von nun an " solle ein jeder in seinem Hause sicher und geru- " hig wohnen. Man solle ihm getreu seyn, und " zu Gott um eine geseegnete Regierung für ihn " beten." Als er dieses gesagt hatte, verordnete er den Bojaren Fürsten Peter Danilowitsch Pronskoi zum Statthalter über Nowgorod, und begab sich über Plescow und Twer nach Moscau zurück. Der Mangel, der hiedurch an Menschen, Vieh und Lebensmitteln im Nowgorodischen Gebiete ent-

stan-

standen, war ungemein groß, und das Land hatte sich noch nicht völlig wieder erhohlet, als 7 Jahre hernach der Dänische Abgesandte Uhlefeld selbige Gegenden paßirete. S. desselben Hodoepor. p. 14. Zwey Jahre darauf erhielt Nowgorod wieder einen Erzbischof Nahmens Alexander, der vorher in dem St. Georgen Kloster Archimandrit gewesen war.

Wenn der Zar in den folgenden Jahren bey Gelegenheit seiner Liefländischen Feldzüge noch einige mahl zu Nowgorod gewesen: so ist doch dabey weiter nichts merkwürdiges vorgefallen. Mit dem Schwedischen Hofe waren noch Mishelligkeiten, weil die Schwedischen Gesandten nicht, dem Verlangen des Zaren gemäß, mit den Statthaltern zu Nowgorod in Unterhandlung treten, sondern ihr Gewerbe unmittelbar bey dem Zaren anbringen wollten. Eine mündliche Erzehlung der Einwohner zu Nowgorod, daß der Zar einsmahls daselbst über eine grosse Glocke, die noch gezeiget wird, sich erzürnet, dieselbe vom Thurme herunter werfen, und ihrer Handheben (Ohren) berauben lassen, weil von dem Schalle derselben sein Pferd stutzig worden, und den Zaren abgeworfen habe, verdienet kaum, daß man derselben gedenket. In den Jahren 1590 und 1591 gerieth Nowgorod vor dem Könige Stephanus von Polen in Gefahr, indem schon Weliki luki und Cholm in der Feinde Händen, und die Stadt Staraia Russa von ihnen in Brand gestecket war. Allein der Friedensschluß, welcher zu Sapolie, einem Dorfe auf dem halben Wege zwischen Weliki luki und Plescow, im Januar 1582 zu Stande kam, machte dem Kriege

 ein

ein Ende. Im Jahre 1583 eroberten die Schwe
den Kexholm, und kamen vor die Stadt Oreschel
schlugen eine Schifbrücke über den Fluß bis an di
Stadt, und stürmten, wurden aber abgeschlagen.
Darauf erfolgte ein dreyjähriger Waffenstillstand
und der Zar Iwan Wasiliewitsch gieng den 19.
März 1584 mit Tode ab.

Unter der Regierung des Zaren Fedor Iwa
nowitsch wurd im Jahre 1588, als der Patriarch
Jeremias von Constantinopel den ersten Patriarchen
über Rußland einsetzte das Erzbischofthum Now
gorod, welches vorhin auch Plescow unter sich be
griffen hatte, getheilet, und Misail, ein Archi
mandrit des St. Georgen Klosters zu Nowgorod,
von dem Patriarchen Hiob zum ersten Bischof von
Plescow eingewehhet. Der Erzbischof von Now
gorod aber, welcher seit 1572 dem Amte vorstund,
wurd, wie, wie die zu Rostow, Casan und Krutizi
zu der Würde eines Metropoliten erhoben. Die
ser starb im Jahre 1590. An seine Stelle kam
Barlaam, gewesener Archimandrit des Klosters
Tschudow zu Moscau, mit dem Titul eines Me
tropoliten von Nowgorod und Weliki lyki. Der
Friedensschluß mit Schweden vom Jahre 1595,
welcher zu Teusin, (Petreius S. 262. schreibt
Tirsa, und S. 411 Tiesa) einem Dorfe in der
Nähe von Narva, das aber heut zu Tage nicht
mehr bekannt ist, geschlossen worden, setzte Ruß
land wieder in den Besitz von Kexholm, und die
Schweden thaten Verzicht auf Ingermannland.

Des Zaren Boris Godunows Regierung
verschaffete der Stadt Nowgorod wiederum einig

Han

Handlung mit den Städten des Hanseatischen Bundes, insonderheit mit Lübeck, wie in dem Versuche der neuern Rußischen Geschichte S. 159 u. f. umständlich gezeiget worden. Im Junius des 1600. Jahres war zu Nowgorod eine Feuersbrunst auf der Sophien Seite, wodurch 400 Häuser eingeäschert wurden. Die Stadt Kexholm bekam im Jahre 1599 einen eigenen Bischof. Dieses war der Archimandrit Silvester des Simonowischen Klosters zu Moscau. Es wird aber vielleicht dieser Bischöfliche Sitz auch mit ihm wieder eingegangen seyn, weil in den folgenden Zeiten davon weiter keine Nachricht vorkömmt. Barlaam der Metropolit zu Nowgorod, starb den 15. April 1601. An seine Stelle wurd den 19. Februar 1603. Isidor, gewesener Igumen des Solowezkischen Klosters zum Metropoliten eingewenhet, welcher den 4. März zu Nowgorod ankam, und seinem Amte 16 Jahr bis an seinen Tod vorstund. Wie dieser nach Boris Godunows Tode gebrauchet worden, um das Kriegesheer für den jungen Zaren Fedor Borissowitsch in Pflicht zu nehmen, das kann in dem Versuche der neuern Rußisch. Gesch. S. 154. nachgesehen werden; allwo auch S. 216. u. f. beschrieben ist, was der falsche Demetrius mit der Stadt Nowgorod und dem ganzen Nowgorodischen Gebiete für eine Absicht gehabt hat.

Unter der Regierung des Letztern, entstund in der Nacht zwischen dem 9. und 10. December 1605 in den Fischbuden zu Nowgorod, auf der Handlungsseite ein Brand, der sich so weit ausbreitete, daß

auch alle übrigen Buden, und der halbe Gostinnoi Dwor, in allem 700 Buden, 7 Kirchen, 300 Wohnhäuser, und die Brücke über den Fluß Wolchow, mit von der Flamme verzehret wurden.

Man weiß das unglückliche Schicksal des Zaren Wasili Iwanowitsch Schuiskoi, der von 1606 bis 1610 der Regierung vorgestanden, und in welcher Bedrängniß er zu Moscau gelebet, da fast alle umliegende Städte von ihm abgefallen waren, und, aus Noth gezwungen, eines neuen Betrügers Parthey hielten. Nowgorod, welches man aus den vorigen Begebenheiten kaum vermuthen sollte, blieb ihm getreu. Das machten die klugen Anstalten des Fürsten Michael Wasiliewitsch Schuiskoi, zugenahmt Skopin, eines Zarischen Anverwandten, der damahls zu Nowgorod Statthalter war. Dieser war noch nicht zufrieden, die ihm anvertrauete Stadt im Gehorsam zu erhalten: sondern er suchte auch, wie er dem Zaren selbst zu Hülfe kommen, und ihn von der Bedrückung seiner Feinde befreyen möchte. Zu diesem Ende schickte er, auf erhaltene Vollmacht von dem Zaren, zu Anfange des 1609 Jahrs den Stolnik und Woewoden Simeon Wasiliewitsch Golowin und den Diak Sydawnoi Wasikiew nach Wiburg, um, vermöge des Teusinischen Friedensschlusses, von dem Schwedischen Hofe Hülfsvölker in Rußischen Sold zu verlangen. Nun war dem Könige von Schweden Carl dem IX. eben so viel daran gelegen, daß die Polen mit ihren falschen Demetriis in Rußland nicht die Oberhand gewinnen möchten. Also kam der Tractat zu Wiburg den 28. Februar zu Stan-

de. Den Schwedischen Nachrichten zufolge, bey Petreius S. 412, hatte man sich Rußischer Seits, vermöge dieses Tractats, 5000 Mann Schwedische Völker dem Zaren zu Hülfe ausbedungen, wofür den Schweden monathlich 32000 Rubel sollten bezahlet, und die Stadt Kexholm mit ihrem Gebiete zum ewigen Besitze abgetreten werden. Hiemit stimmet, was die Anzahl der Hülfsvölker betrift, auch das Schafirowische Raisonnement von den Ursachen des Krieges, nach der deutschen St. Petersburgischen Ausgabe S. 24. überein. Der Fürst Michael Waßliewitsch Schuiskoi aber schrieb damahls an die Befehlshaber der weiter abgelegenen Städte, daß die Schwedischen Hülfsvölker, welche unterweges wären, aus 8000 Mann zu Pferde und 4000 zu Fusse bestünden. Und da dieselben den 30. März des vorbesagten Jahres unter Anführung des Grafen Jacob (Pontus Sohn) de la Gardie bey Nowgorod ankamen: so schrieb er gar, daß sie 15000 Mann stark seyen. Es kann aber seyn, daß solches geschehen, um denen Treugesinnten der entfernten Städte desto mehr Muth einzusprechen. Was hierauf weiter erfolget, das gehöret in die allgemeine Rußische Geschichte. Ich will hier nur überhaupt sagen, daß die Schwedische Hülfe, Rußland von den Polen zu befreyen, nicht zugereichet habe, und daß der Zar Wasili Iwanowitsch Schuiskoi sich endlich gezwungen gesehen, den 17. Julius 1610 den Thron zu verlassen, und das Klosterleben zu erwählen, worauf nächst er nach Polen geführet worden, und auch selbst mit Tode abgegangen ist.

 Hier-

Hierauf entstund zu Moscau eine Zwischenre-
gierung der Bojaren, welche 2 Monathe währete.
Man erwählte den 17 August den Polnischen Prin-
zen Wladislaw, Sigismunds Sohn, zum Zaren.
Weil aber derselbe sich nicht zu Moscau einfand,
und sonst die Bedingungen der Wahl von den Po-
len theils überschritten, theils nicht erfüllet wur-
den: so war man schon zu Anfange des 1611 Jah-
res dahin bedacht, wie man das Polnische Joch
abschütteln, und die Regierung des Reichs einem
Herrn von eigener Nation übertragen möchte.
Hiermit aber gieng es sehr langsam zu. Die Pol-
nische Besatzung zu Moscau ließ es auf das äus-
serste ankommen, und es währete beynahe 2 Jah-
re, bis die Hauptstadt des Reichs gänzlich von
diesen Gästen befreyet wurd.

Inmittelst wollten die Schweden für ihre ge-
leistete Hülfe nicht leer ausgehen. Sie zwungen
Kexholm zur Uebergabe durch Hunger, und Now-
gorod nahm der Graf De la Gardie mit einer so
kleinen Armee ein, daß man an der Wahrheit zwei-
feln möchte, wenn nicht dazu gesagt würde, daß
die List dabey das meiste gethan hätte. Er stellete
sich, als wollte er die Handlungsseite, als die am
wenigsten befestiget war, angreifen. Dahin rich-
teten also die Nowgoroder alle Kräfte zum Wider-
stande. Plötzlich aber wandte er sich zur Nachtzeit
gegen die Sophienseite, that des Morgens (es
war den 12 Julius 1611) mit anbrechenden Tage
einen schnellen Angriff, und bemächtigte sich dieses
Theils der Stadt ohne Mühe. Die im Schlosse,
als der Metropolit, der Statthalter Fürst Iwan

Ni-

Nikititsch Oduewski und die übrigen Vornehmen, welche dahin geflüchtet waren, capitulirten. Nun hatte der Schwedische Feldherr schon vorher mit den Nowgorodern Unterhandlung gepflogen, wie das Rußische Reich wieder mit einem Zaren versehen werden möchte. Er hatte die Königl. Schwedischen Prinzen Gustav Adolph und Carl Philip, Söhne des Königs Carl des IX. dazu in Vorschlag gebracht, von welchen seiner Meynung nach die Russen einen wählen sollten. Hierüber wurd von den Ständen zu Nowgorod, so viel sie für ihre Stadt und das davon abhängende Gebiet sich einlassen konnten, drey Tage nach der Einnahme,) den 15 Julius) und also vielleicht nicht ohne Zwang, ein Schluß gefasset. Sie schickten an den König von Schweden einen Boten, mit einer Bittschrift, „worin sie um einen von des Königs Söhnen baten, dem sie sich unterwerfen wollten, dergestalt, daß auch die übrigen Provinzien des Rußischen Reichs solcher Wahl, wenn sie wollten, beytreten könnten." Einige Zeit darauf gieng eine Deputation von allen Ständen der Stadt und des Landes mit eben diesem Gewerbe nach Stockholm. Petreius S. 478 seiner Moscowischen Chronik, hat die Nahmen der Deputirten etwas verstümmelt angegeben. Es waren aber folgende: Von der Geistlichkeit, Nicander, Archimandrit des St. Georgen Klosters, von dem Adel, Polujecht Kolytschew und Michael Bobarykin, von den Canzelleybedienten der Diak Tretiak Malutin, von der Bürgerschaft Stephan Igolkin. Bevor aber dieselben zu Stockholm ankamen, war der König be-

 reits

reits den 29 October mit Tode abgegangen. Gustav Adolph hatte den Königl. Thron bestiegen. Puffendorf hat gemeynet, er habe selbst Lust gehabt, den Zarischen Thron zu besteigen. Dieses lässet man an seinen Ort gestellet seyn. Die Nowgorodischen Deputirten aber, welche von der Vereinigung des Rußischen und Schwedischen Reichs unter einem Oberhaupte, üble Folgen befürchteten, baten um des Königs Bruder Carl Philip. Solches wurde nicht nur von dem Könige, sondern auch von denen auf dem Reichstage versammleten Ständen des Reichs, bewilliget, und den Deputirten die Versicherung gegeben, daß sich der Prinz bald zu Nowgorod einfinden werde.

Hier bemerket man einen Fehler bey Petrejus S. 473-478 und bey andern die ihm gefolget sind, der zu viel Einfluß in das folgende Zarische Wahlgeschäfte hat, als daß man selbigen mit Stillschweigen übergehen könnte. Noch vor dieser nach Stockholm abgefertigten Nowgorodischen Deputation sollen gewisse zu Jaroslawl, wegen der Wahl eines neuen Zaren, versammlete Stände des Rußischen Reichs, mit denen zu Nowgorod, schriftliche Unterhandlung gepflogen haben, und mit ihnen eins geworden seyn, die Zarische Gewalt und Würde einem Schwedischen Prinzen anzutragen; folglich seyen die Nowgorodischen Deputirten gleichsam von dem ganzen Rußischen Reiche bevollmächtiget gewesen. Es ist aber beydes falsch, und der wahre Zusammenhang der Sachen ist dieser:

Noch ehe der Schwedische Feldherr Graf De la Gardie sich der Stadt Nowgorod bemächtigte,

Schickte

schickte der Bojarin Fürst Dmitri Timofeewitsch Trubezkoi, welcher mit einem Heere Rußischer Truppen bey Moscau stund, und die Polen daselbst eingeschlossen hielt, den Tschaschnik (d. i. Mundschenken) Wasili Iwanowitsch Buturlin nach Nowgorod, um den Schwedischen Feldherrn zu bitten, daß er sich mit ihm gegen die Polen vereinigen möchte. Nun kann es gar wohl seyn, daß De la Gardie dem Buturlin wegen Erwählung eines neuen Zaren eben die Vorschläge gethan, die er der Stadt Nowgorod gethan hatte, und daß dieser solche den Bojaren zu Moscau zu hinterbringen versprochen; da der Herr von Schafirow hat in seinem Raisonnement von den Ursachen des Schwedischen Krieges, nach der deutschen Ausgabe S. 33 gemeynet, Buturlin habe auf Befehl der Bojaren zu Moscau sich wegen der Wahl eines künftigen Zaren mit Schwedischen Abgeordneten in Unterhandlung eingelassen: Hierüber aber weiß ich nichts zur Bekräftigung anzuführen. Zum wenigsten ist dieses gewiß, daß nichts beschlossen worden. Buturlin sahe, daß De la Gardie mehr Gefallen an dem Besitze von Nowgorod hatte, als den Russen vor Moscau Hülfe zu leisten. Er war, wie Petreius S. 472 bezeuget, noch bey der Eroberung der Stadt zugegen. Gleich darauf aber kehrete er unverrichteter Sachen nach Moscau zurück.

Ist nun aber zu Nowgorod nichts, was das ganze Rußische Reich angienge, abgehandelt worden: so kann man solches noch viel weniger von Jaroslawl sagen, wo niemahls eine Versammlung der Reichsstände zur Wahl eines neuen Zaren ge-

halten worden. Was hier geschehen ist, das ist von Rußischen Heerführern geschehen, die gegen die im Reiche zerstreueten Polen fochten, und denen vor Moscau stehenden Bojaren zu Hülfe eileten. Ueberdem ist dieser Vorfall um ein Jahr neuer.

Fürst Dmitri Michailowitsch Poscharskoi, damals Stolnik, nachmals Zarischer Bojarin, war einer von denen, die sich zu derselben Zeit durch ihren Eifer und durch ihre Tapferkeit um das unterdrückte Vaterland verdient machten. Er hatte zu Nischnei Nowgorod und längst der Wolga ein ziemlich starkes Heer auf die Beine gebracht. Als er damit nach Jaroslawl kam, so hörte er, was zu Nowgorod vorgieng. Er verlangte zu wissen: worin die eigentliche Abrede der Stadt mit dem Schwedischen Feldherrn bestünde? ob dieser noch bey seinem Worte bliebe? ob er der Stadt und der Religion nichts zum Nachtheile vornähme? ob der Schwedische Prinz auch versprochen hätte, wenn er zur Regierung nach Nowgorod kommen würde, sich zu der Griechischen Religion zu bekennen? Dieses war zwar nicht blos eine Frucht der Neugierde; sondern Poscharskoi, der im Begriffe stund, mit seinen Völkern nach Moscau zu gehen, und auf die gänzliche Verjagung der Polen gewisse Rechnung machte, der auch glaubte, daß, wenn ihm sein Vorhaben glückte, vieles bey der Wahl eines künftigen Zaren auf ihn ankommen würde, dieser Poscharskoi, sage ich, beschäftigte sich schon zum voraus mit Rathschlägen, wie der Zarische Thron am vortheilhaftesten für das allgemeine Beste wieder zu besetzen seyn möchte. Eine Trennung des Nowgorodi-

rodischen Fürstenthums von dem übrigen Reiche konnte ihm nicht anders, als höchst nachtheilig, vorkommen. Dagegen war der Gedanke natürlich, wenn die Nowgoroder bey ihrer Wahl gut führen, daß alsdann auch Moscau und das ganze Reich ihrem Beyspiele folgen könnte. In solcher Absicht bat er den Metropoliten Isidor, und den Bojarin Fürsten Oduewskoi, daß sie Deputirte an ihn schikken möchten, mit denen er über dasjenige, was dem gemeine Besten zuträglich, Rath pflegen, und Abrede nehmen könnte. Er wollte nöthigen Falls auch Deputirte nach Nowgorod, ja selbst nach Schweden an den König, schicken, für welche er von dem Grafen De la Gardie ein freyes Geleite verlangte. Mit dieser Abfertigung gieng der Dworänin Stephan Lasarew Sin Tatischtschew, nebst noch einigen andern von Adel, zu Anfange des Mays 1612 von Jaroslawl ab, kam den 13. desselben Monaths nach Nowgorod, nnd reisete den 19. mit Briefen von dem Metropoliten Isidor, dem Fürsten Iwan Nikititsch Oduewskoi und von dem Grafen De la Gardie zurück, die er den 1. Junius dem Fürsten Poscharskoi zu Jaroslawl ablieferte. Ich habe Abschriften von diesen Briefen, und noch von einem andern Schreiben, das der Fürst Poscharskoi den 10. Junius desselben Jahrs nach Tobolsk an die dortigen Woewoden, den Fürsten Iwan Michailowitsch Katyrew Rosiowskoi und Boris Fedrowitsch Naschtschokin geschrieben, bey der Hand. In denen erstern welche so wohl an die Bojaren zu Moscau, als an den Fürsten Poscharskoi, und an sein Kriegesheer

zu Jaroslawl, gerichtet sind, wird nicht auf alles geantwortet, was gefraget worden. Man beziehet sich auf Deputirten, die bald abgehen, und eine Abschrift von denen mit dem Schwedischen Feldherrn verabredeten Puncten, wie auch die Versicherungsschrift von dem Schwedischen Feldherrn, wegen eines freyen Geleits für die nach Nowgorod abzuschickenden Deputirten, mitbringen sollten. In dem Briefe aber des Fürsten Poscharskoi nach Tobolsk ist erzehlet, was der Dworänin Tatischtschew und seine Reisegefährten von dem damahligen Zustande der Stadt Nowgorod ausgesaget hatten. " Die Schweden, heisset es daselbst, „ thäten der Christlichen Religion zu Nowgorod „ gar keinen Eintrag, und die rechtglaubigen „ Christen lebten daselbst nach alter Weise ohne „ alle Bedrängung; der König von Schweden „ Carl der IX. sey mit Tode abgegangen; an sei„ ner Stelle regiere jetzt sein Sohn Gustav „ Adolph, und der zweyte Sohn Carl Philip „ werde auf Bitte derer von Nowgorod bald da„ selbst ankommen; er habe versprochen, sich in „ allen Stücken dem Verlangen der Nowgoroder „ gemäß zu bezeigen ".

Hiemit endiget sich die ganze Unterhandlung. Man weiß weder von Nowgorodischen Deputirten, die nach Jaroslawl gekommen, noch von andern, die nach Nowgorod gegangen, noch von Geleitsbriefen, die für diese ausgefertiget worden. Wenn ja die Nowgorodischen Deputirten, deren Petreius S. 476 gedenket, von Nowgorod abgegangen sind: so ist es doch zweifelhaft, ob sie den Fürsten

en Poscharskoi noch zu Jaroslawl haben antreffen
nnen. Denn dieser gieng gleich darauf mit sei-
em Heere nach Moscau, wo er im August Mo-
athe schon in vollem Werke begriffen war. Hie-
aus ist deutlich, daß das Rußische Reich an denen
Verbindungen, die zu Nowgorod mit dem Schwe-
schen Feldherrn geschlossen worden, keinen An-
eil genommen.

Es blieb aber auch die Verabredung wegen des
Schwedischen Prinzen, in Ansehung des Fürsten-
ums Nowgorod, ohne Wirkung. Denn da die
nkunft desselben nicht so bald, als versprochen
ar, erfolgte, und inmittelst die Schweden nur
re Eroberungen im Nowgorodischen und in In-
ermannland, durch gewaltsame Bezwingung der
sten Oerter Coporie, Jamburg, Iwangorod,
dow, zu vermehren bedacht waren: so machte
eses bey den Russen einen gar schlechten Eindruck.
ärte im Leben Gustav Adolphs 1. Th. S. 44.
eynet, der König habe seinen Bruder gar zu lieb
ehabt, als daß er ihn von sich zu lassen, sich ent-
hliessen können. Es ist aber wahrscheinlicher,
as Puffendorf behauptet, daß die Verzögerung
it Absendung des Prinzen daher entstanden, weil
Gustav Adolph den Besitz von Rußland seinem
Bruder nicht gegönnet habe, und daß die Gemüther
er Russen dadurch von ihm abwendig gemachet
worden, weil er in einem Briefe zwar zu seiner
aldigen Ankunft Hofnung gemachet seines Bru-
ers aber mit keinem Worte gedacht habe. Die
Russen schlossen also mit Grunde, daß man Schwe-
ischer Seits mit nichts anders umgienge, als
Now-

Nowgorod zu einer Schwedischen Provinz zu machen. Wie dieses aber den Absichten der Nowgoroder keinesweges gemäß war: so trugen sie nicht nur nichts bey, bey der nachmahligen Wahl eines neuen Zaren, die Sache des Schwedischen Prinzen denen Ständen zu Moscau zu empfehlen; sondern da sie jenem in ihrem Herzen absagten: so wünschten sie sich gegentheils mit diesen zu vereinigen, wenn sie etwan Macht genug bekommen sollten, die Anschläge der Schweden zu vereiteln, oder wenn der zukünftige Zar die alten Gränzen von Rußland wieder herzustellen, und zu behaupten, in den Stand kommen sollte.

Die Sache wurd entschieden, als den 21 Febr. des 1613 Jahrs die Wahl zu Moscau vor sich gieng, und durch aller Stände einmüthigen Schluß, mehr aber aus Wohlthat der göttlichen Vorsehung, Michael Fedrowitsch, aus dem alten Geschlechte der Romanow-Jurjew-Sachariin, der Zarischen Krone vor andern würdig erkannt wurd. Alsobald wuchs den Einwohnern des Nowgorodischen Gebiets der Muth, daß sie die Schweden zu Tichfina und Gdow (nicht Augdow, wie insgemein geschrieben wird) überfielen, und meistentheils nieder machten. Der Schwedische Feldherr De la Gardie stellte seinem Hofe vor, wie nöthig es sey, daß der Prinz Carl Philip ungesäumt überkäme, damit ihm zum wenigsten das Fürstenthum Nowgorod nicht entgienge, welches De la Gardie schon in seinem Nahmen zu regieren angefangen hatte. Er kam endlich im Monath Junius nach Wiburg. Weil er aber sich mit der Hofnung schmeichelte, daß die zu Moscau

u geschehene Wahl noch wohl rückgängig gemacht
erden, und auf ihn fallen könnte; weswegen er
eputirte vom ganzen Reiche erwartete, ihn zu
npfangen, und nach Moscau zu begleiten: so
ollte er die Reise nicht eher fortsetzen, bis er sähe,
as die Sache für einen Ausschlag haben würde.
Er ließ seine Ankunft zu Nowgorod bekannt ma-
chen. Von dort kamen Abgeordnete zu Wiburg
n, die dem Prinzen ihre angelobte Treue bestätig-
en, und dafür hielten, Nowgorod könne sich wohl
von dem übrigen Rußischen Staatskörper trennen,
und, wie ehemahls, ein besonderes Fürstenthum
ausmachen. Hiermit aber war Carl Philip nicht
zu frieden. Er wollte entweder Zar von ganz Ruß-
land seyn, oder nach Schweden zurückkehren. Da
konnte freylich nichts anders, als das letzte, erfolgen.

Von dieser Zeit an verfuhren die Schweden zu
Nowgorod, als offenbahre Feinde, da sie vorher,
in Hofnung ihr Reich mit einer so vortreflichen Pro-
vinz zu vermehren, noch so ziemlich des Landes ge-
schonet hatten. Damahls geschahe auch, nach
Puffendorf, die Schwedische Eroberung von Ore-
schek, welcher Nahme damahls in Nöteburg ver-
wandelt wurd. Härte im Leben Gustav Adolphs
S. 46 setzet solche in das Jahr 1615, Lorcenius
in das Jahr 1616, und ein Englischer Schriftstel-
ler, The Swedish Intelligencer, beym Härte in
das Jahr 1617. Da scheinet sich aber der erste
geirret zu haben, weil er S. 44 auch von der Ero-
berung von Kexholm, die doch lange vorher gesche-
hen, unter eben dem Jahre redet. Wegen des zwey-
ten aber ist zu merken, daß damahls schon ein Waf-

fen-

fenstillstand verabredet, und wegen des dritten, daß bereits der Friede geschlossen worden. Ueberdem weiß man, daß Puffendorf, dem bey Verfertigung seiner Schwedischen Geschichte alle Archive offen gestanden, sich am wenigsten habe irren können.

Der neuerwählte Zar Michael Fedrowitsch nahm sich der bedrängten Stadt Nowgorod an, und da gütliche Erinnerungen nichts vermochten, so schickte er einige Truppen aus, die der Fürst Dmitri Timofeewitsch Trubezkoi, dieser tapfere Feldherr, der Moscau von den Polen befreyet hatte, anführete. Man giebt das Rußische Heer insgemein für 8000 Mann aus. (S. Puffendorf, Loccen.) Ich weiß aber aus schriftlichen Nachrichten, daß die bestimmte Anzahl der Völker (und wer weiß, ob jedermann seiner Bestimmung nach im Felde erschienen?) sich nur auf 5698 Mann belaufen habe. Doch vielleicht sind die Bedienten des Adels und der Troß des Heeres von den Schweden mit gerechnet worden. Da hat leicht eine Summe von 8000 Mann entstehen können. Es war aber unter diesen Truppen keine regulaire Mannschaft. Alles bestund nach altem Gebrauche aus Adelichen, die aus verschiedenen Städen des Reichs zusammen gebracht waren, aus gedungenen Cosacken, und aus Bauern, die ganz frisch vom Pfluge kamen. Eine so unerfahrne Mannschaft war den versuchten Schwedischen Soldaten nicht gewachsen. Es gelung nur einer Rußischen Parthey, die Schweden aus Staraia Russa zu vertreiben. Das Rußische Hauptlager aber war zu Bronnitz, einem Dorfe, 35 Werste von Nowgo-

rod

), an der Moscowischen Landstrasse. Gegen die-
rückten die Schweden an, und siegten. Damals
urde auch Staraia Russa wieder von den Russen
elassen, und Gdow durch die Schweden aufs
ue erobert. Dieses geschahe im 1614 Jahre.

Bey dem allen sahe der König von Schweden
wohl ein, daß er den Besitz von Nowgorod
die Dauer nicht würde behaupten können. Des-
gen bath er den König Jacob den I. von Groß-
ittanien und die General-Staaten der vereinig-
n Niederlande, den Frieden zu vermitteln. Da-
t er aber desto bessere Friedensbedingungen er-
elte, so ließ er im Jahre 1615 die Stadt Ple-
ow belagern. Nun bekam er zwar über die Ruf-
n, sowohl bey einem Ausfalle der Belagerten,
s durch Zurückschlagung des Entsatzes, den
Schwedischen Geschichtschreibern zufolge, einige
Vortheile: Die Stadt aber wurd nicht erobert.
Vielmehr rieth der eintretende Winter, die Bela-
gerung aufzuheben. Man beliebte von beyden Sei-
n einen Waffenstillstand, und im 1616 Jahre
wurden die Friedenstractaten so eifrig betrieben,
aß den 20 November, zwischen den vermittelnd-
en Mächten und der Krone Schweden, die Pre-
minarien unterzeichnet wurden, der Tractat selbst
am den 27 Febr. 1617 zu Stolbowa einem Dor-
e zwischen Ladoga und Tichwina, das jetzt nicht
mehr bekannt ist, zum Schlusse. Vermöge dieses
Friedens verliessen die Schweden Nowgorod und
as ganze Nowgorodische Gebiet, nehmlich die
Städte Staraia Russa, Porchow, Ladoga und
Gdow, dahingegen behielten sie Ingermannland

 und

und Carelien, und die Gränze zwischen Nowgor[od] und Ingermannland, oder eigentlicher, zwisch[en] Ladoga und Nöteburg, wurd an dem in dem Se[e] Ladoga von der Mittagsseite fallenden kleinen Flus[-] se Lawa bestimmet.

Zur Fortsetzung der Nachricht von den Now[-] gorodischen Metropoliten ist anzumerken, daß nach dem Isidor im Jahre 1619 verstorben war, ihm in demselben Jahre Macarius gefolget sey, der den 12 Sept. 1626 mit Tod abgieng. Nach Monaths[-] frist wurd Cyprian, gewesener Metropolit zu Kru[-] tizi, nach Nowgorod versetzt, und starb den 17 Dec. 1634. Er war anfänglich Archimandrit des Chutinskoi Klosters, und darauf der erste Erzbi[-] schof in Sibirien gewesen. Den 8 März 1635 kam der Mtropolit Aphthonius zu Nowgorod an. Die[-] ser war im Amte 14 Jahre, nachmahls aber dankte er ab, und begab sich in das Chutinskische Kloster, wo er den 6 April 1652 gestorben ist.

So weit gehet die Regierung des Zaren Mi[-] chael Fedrowitsch, welcher dieses Zeitliche den 12 Julius 1645 verließ, und seinen Sohn Alexei Michailowitsch zum Thronfolger hatte. Der Now[-] gorodischen Begebenheiten werden nun immer we[-] niger; ausser der Folge der Metropoliten ist kaum noch etwas merkwürdig.

Des Aphthonius Nachfolger war Nicon, ei[n] überaus merkwürdiger Mann, der nachmahls au[f] die Patriarchenwürde bekleidet hat, und derselb[en] wieder entsetzet worden; der viel Gutes gestiftet, und zugleich zu vielen Unruhen Anlaß gegeben; de[r] verdienet, daß wir seiner etwas umständlicher ge[-]

den[-]

enken. Ich will mich dabey einer geschriebenen Erzehlung von seinen Lebensumständen bedienen, die gleich nach seinem Tode verfertiget zu seyn scheinet. Der Verfasser sagt von sich, er sey ein Poddjak, d. i. nach heutiger Art zu reden, Canzellist, des Patriarchen gewesen, und heisse Iwan Cornelius Sohn Schuscherin.

Nicon ist im Jahre 1613 in einem Dorfe des Gebiets der Stadt Nischnei Nowgorod von gemeinen Eltern, die ihm in der heiligen Taufe den Nahmen Nikita (Nicaetas) beygeleget, gezeuget worden. Er befliß sich von Kindheit an dem Lesen geistlicher Bücher, und lebte, als ein Knabe, einige Zeit in dem Kloster des heiligen Macarius, Werste von Nischnei Nowgorod an der Wolga, bey einem ehrwürdigen Mönche, der ihm eine Neigung zu dem Klosterleben beybrachte. Ein Tatare prophezeyhete ihm viel von seinem künftigen Glücke. Sein Vater verhinderte, daß er nicht schon damahls ein Mönch wurd. Als dieser mit Tode abgieng, überredeten ihn seine Anverwandten, daß er sich verheyrathete. Er wurd darauf ein weltlicher Priester, und begab sich von Nischnei Nowgorod nach Moscau. Nach einiger Zeit trennete er sich von seiner Frau, mit der er 10 Jahre im Ehestande gelebet, und 3 Kinder mit ihr gezeuget hatte, die jung gestorben sind. Und wie dieses mit beyderseitiger Einstimmung geschahe, so vermochte er die Frau in das Kloster des heiligen Alexius zu Moscau, er selbst aber begab sich nach Anserskoi Skit, einem Kloster, das auf einer Insul im Weissen Meere, unweit Solowezkoi Ostrow, ge-

 legen

legen ist. Dieses Kloster hat seine besondere Einrichtung. Es ist mit keiner Ringmauer umgeben, als welche man für überflüßig hält, weil die See derselben Stelle vertritt. Die Zellen, deren 12 sind, stehen rund umher auf der Insul längst dem Ufer zerstreuet. Der Abstand von einer Zelle zur andern wird auf 2 Werste angegeben. In jeder wohnet nur ein Mönch, der sein Leben, ausser dem Kirchendienste, in der Einsamkeit zubringet, und von den Allmosen, die dem Kloster vom festen Lande an Brod und Fischen geschicket, oder von den Fischern gebracht werden, sich selbst beköstiget. Die Kirche stehet in dem Mittelpuncte dem Insul, von jeder Zelle etwan 1 Werste weit entfernet. Des Sonnabends versammlen sich alle Mönche in der Kirche zur Vesper, bringen die ganze Nacht und den folgenden Vormittag mit Haltung des Gottesdienstes zu, und kehren alsdenn zurück nach ihren Zellen. Eben dieses geschiehet auch, wenn Feyertage einfallen. Ausserdem siehet keiner den andern. Diese Lebensart gefiel dem Priester Nikita, der sich hier zum Mönch einkleiden ließ, und den Nahmen Nikon empfieng. Er that mit dem Vorsteher der Mönche, Nahmens Eleasar, eine Reise nach Moscau um Geld, zum Baue einer steinernen Kirche, zu sammlen. Nach ihrer Zurückkunft entstund zwischen ihnen ein Streit, wodurch Nicon bewogen wird, die Insul, wo er sich 3 Jahre aufgehalten, zu verlassen, und in einem kleinen Bote selbander nach dem festen Lande sich zu begeben. Sie fuhren auf die Mündung des Flusses Onega zu. Ein heftiger Sturm drohete ihnen den

Unter-

Untergang. Sie kamen endlich an eine kleine Insul, die 10 Werste von der Mündung des Flusses Onega entfernet lieget, und Ki Ostrow, auch Krestnoi Ostrow, heisset. Den letztern Nahmen hat sie daher erhalten, weil Nicon damahls, zum Andenken seiner Errettung ein Kreutz auf der Insul aufrichtete. Er that noch das Gelübde, dereinst, wenn ihm Gott das Vermögen dazu verleihen würde, ein Kloster daselbst zu stiften, wie er auch nachgehends gethan, und das Kloster Krestnoi Monastir genannt hat. Er kam darauf nach dem Kloster Koschenserskoi, welches ihm bequem schien, seine vorige Lebensart nach den Reguln von Anserskoi Skit fortzusetzen. Denn ob er gleich unter die Zahl der Mönche desselben Klosters aufgenommen wurd: so sonderte er sich doch von dem übrigen Haufen ab, und legte auf einer Insul, die von der, worauf das Kloster lieget, unterschieden ist, für sich selbst eine Einsiedlerey an, lebte von den Fischen, die er daselbst fieng, und kam nicht nach dem Kloster, als wenn er daselbst den Gottesdienst abwarten wollte. Eine so strenge Zucht setzte ihn bey den Brüdern des Klosters in solche Hochachtung, daß sie ihn, als ihr Abt (Igumen) mit Tode abgieng, an desselben Stelle erwähleten, wozu er von den Metropoliten Aphthonius zu Nowgorod eingewephet wurd. Er hatte in selbigem Kloster 3 Jahre zugebracht, als er für nöthig fand, in Angelegenheiten des Klosters nach Moscau zu reisen. Damahls wurd er dem Zaren Alexei Michailowitsch bekannt, welcher ihn so lieb gewann, daß er dem Patriarchen Joseph befahl, ein Klo-

 ster

ster zu Moscau seiner Aufsicht anzuvertrau
Solchergestalt wurd Nicon, Archimandrit d
Klosters Nowospaskoi. Hierauf folgte im Jah
1649 seine Erhebung zu der Würde eines Metr
politen von Nowgorod, und im Jahre 1652 z
der eines Patriarchen von Rußland, alles aus b
sonderer Gnade des Zaren, die so groß gegen i
war, daß Nicon, als Metropolit zu Nowgor
dennoch seine meiste Zeit zu Moscau zubringen m
ste.

Nicon kam den 14. März des besagten 164
Jahrs zu Nowgorod an. Er besuchte den alt
Metropoliten Aphthonius in Chutinskoi Klost
welcher ihm prophezeyhete, daß er würde Patriarc
werden. Seine Tugenden, seine ausnehmend
Geschicklichkeit und seine natürliche Beredsamke
waren werth, auf eine solche Weise belohnet z
werden. Er war sorgfältig in seinem Amte, ge
recht in seinen Urtheilen und freygebig gegen d
Armen. Dieses letztere zeigte er sonderlich wä
rend seiner Anwesenheit zu Nowgorod, da ein
Theurung war, wegen welcher die Armen sich häu
fig zu ihm drängten, damit sie seiner Hülfe genö
sen. Er ließ keinen ungesättiget von sich. Täg
lich beschenkte er diejenigen, welche um Almos
baten, sowohl mit Brodte, als Gelde. Er stift
te zu Nowgorod vier neue Armenhäuser, wo al
unvermögende Leute, Witwen und Waysen, ih
Verpflegung fanden. Er besuchte die Gefang
nen in den Gefängnissen, bestrafte ihre Laster un
Verbrechen, und setzte die Unschuldigen in Fre
heit; indem er dazu von dem Zaren Vollma

hat

te. Insbesondere sorgte er dafür, daß Nie-
ge nicht von Höhern unterdrücket würden.
Der Zar ließ ihn alle Winter nach Moscau
mmen, um sich an seinen Unterredungen zu ver-
ügen, und in Sachen von Wichtigkeit ihn um
ath zu fragen. Nicon führte die Griechische Kir-
enmusic ein, da viele Stimmen ein Concert ma-
en, anstatt daß man bis auf seine Zeit in Ruß-
nd nur mit einzelnen Stimmen gesungen hatte.
diese Musik war vorher bloß zu Kiew gebräuchlich.
iew aber stund damahls unter Polen. So gros-
n Gefallen der Zar an den Concerten fand, so
enig gefielen solche dem Patriarchen, welcher sich
icht entschliessen wollte, seine Sänger solche ler-
en zu lassen; deswegen muste Nicon, wenn er
ach Moscau kam, allezeit in der Hofkirche den
Gottesdienst verrichten.

Einsmahls, als er von Nowgorod nach Mos-
au reisete, und an einem damahls noch wenig be-
wohnten Orte, zu Waldai, einen nahgelegenen
See sahe, von etwan 10 Wersten im Durchschnitt,
worauf Insuln waren, und vernahm, daß der See
Fischreich sey: beschloß er, auf einer der vornehm-
sten Insuln des Sees dermahleinst ein Kloster zu
stiften, welches er bald darauf als er Patriarch
wurd, auch gethan hat. Dieses ist das schöne
Kloster, welches von der Höhe des Fleckens Wal-
dai, unter dem Nahmen Iwerskoi Monastir, im
Gesichte lieget. Die Hauptkirche ist dem Wun-
derthätigem Bilde der heiligen Jungfrau Maria
von Iberien gewidmet. Zur Zeit des Baues wurd
auch der Flecken Waldai durch Polen, die der Zar

Alexei Michailowitsch, als Kriegesgefangene, na
Rußland versetzte, besser bevölkert. Noch ein Kl
ster, das Nicon, als Patriarch, gestiftet, geh
ret zwar nicht zur Nowgorodischen Geschichte; i
kann aber nicht umhin, wegen Aehnlichkeit d
Materie, desselben zu gedenken. Es ist das Wo
kresenskoi, oder Jerusalems Kloster, 45 Wer
von Moscau; Ein prächtiger Bau, wobey m
der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem a
das genaueste nachgeahmet hat.

Nowgorod hatte zu Nicons Zeiten schon wi
der eine blühende Handlung, als im Jahre 165
ein Vorfall entstund, wovon zu vermuthen ist, da
er derselben empfindlich geschadet, wo nicht gar sie
auf eine Zeit gänzlich gehemmet hat. Damahls
war ein allgemeines Misvergnügen in Rußland
über Boris Iwanowitsch Morosow, den *ersten*
Bojarin und Liebling des Zaren, der Sachen un
ternahm, die das Volk, als eine solche Unterdrük-
kung ansahe, die mit nichts weniger, als mit des-
selben und seines ganzen Anhanges Vertilgung,
bestrafet werden könnte. Den Tumult, der des-
halb zu Moscau entstanden, hat Olearius im 16
Capitel des 3 Buchs seiner Reisebeschreibung S. 129
u. f. beschrieben. Es blieb aber nicht dabey; son-
dern, wie die Seuche des Aufruhrs auch die Städte
Nowgorod und Plescow ansteckte: so geschahe es,
daß die deutschen Kaufleute, welche zu selbiger Zeit
ihres Handels halber sich zu Nowgorod aufhielten,
gar sehr darunter litten. Ein Nowgorodischer Po-
sadski, oder Kaufmann, (nicht Posadnik, denn
diese Würde war längst erloschen) Nahmens Wolk,
gieng

steng zu den deutschen Kaufleuten in die Häuser, und sagte einem jeden mit verstellter Vertraulichkeit ins Ohr: "Wenn man sich gegen ihn dankbar erweisen würde, so wolle er ihnen ein Geheimniß entdecken, damit sie einem großen Unglücke, das ihnen bevorstünde, entgehen könnten." Man ermangelte nicht, ihn reichlich zu beschenken, damit er in seiner Vertraulichkeit fortführe. "Ihr wisset, sagte er, daß alles Volk über den Bojarin Boris Iwanowitsch Morosow schreyet, und ihn einen Landesverräther nennet. Man hält euch für seine Freunde und Spionen. Deswegen will euch das Volk auf einmahl alle umbringen, und sich in euer Vermögen theilen. Wem sein Leben lieb ist, der begebe sich eiligst von hier hinweg, damit ihn dieses Unglück nicht treffe." Solche Zeitung glaubten die deutschen Kaufleute, und sie war ihnen desto wahrscheinlicher, weil der Aufruhr unter dem Volke schon ziemlich stark war. Sie packeten ihre besten Sachen zusammen, und begaben sich schleunig auf die Flucht. Darauf gieng der gottlose Zeitungsträger nach der gemeinen Gerichtsstube und in den Kaufbuden herum, um eine andere Lüge auszubreiten. "Die Deutschen, die Freunde des Morosows, die Landesverräther, so drückete er sich aus, sind zu Moscau gewesen, und haben daselbst von Morosow einen großen Lohn ihrer Verrätherey empfangen, womit sie jetzt nach ihrem Vaterlande zurückeilen. Uns gebühret, dem Zaren und dem Reiche einen Dienst zu erweisen, die Deutschen aufzufangen, ihnen das Geld hinweg zu nehmen, und sie als Spionen und Landesverrä-

ihr zu richten." Dadurch ward das Volk dergestalt in den Harnisch gebracht, daß ein großer Hause sich aufmachte, und den Deutschen nachsetzte. Man hohlte sie ein, und verfuhr mit ihnen auf eine unbarmherzige Weise. Alles ihr Haab und Gut gieng verlohren. Doch wurden sie noch, auf Einrathen einiger vornehmen Kaufleute, die den Deutschen Kaufleuten gut waren, beym Leben erhalten, unter dem Vorwande: "man müsse durch sie des Bojaren Morosow Landesverrätherey zu entdecken suchen, welches nicht geschehen könne, wenn man sie todschlüge." Sie wurden als Gefangene nach Nowgorod zurück gebracht. Was weiter mit ihnen vorgefallen, davon schweigen unsere Nachrichten.

Das war aber nur erst der Anfang derjenigen Thäthlichkeiten, die sich einige Bösewichter vorgenommen hatten, unter diesem Vorwande auszuführen. Nun gieng es an ein Plündern der Häuser vieler Reichen und Vornehmen. Der Bojarin und Woewoda Fürst Fedor Andreewitsch Chilkow schickte Diaken und Obristen der Strelizen an das Volk ab, um dasselbe von solchem Unwesen abzuhalten. Diese aber wären beynahe von dem rasenden Pöbel erschlagen worden. Man wollte dem Woewoden selbst zu Leibe, und da inmittelst auch die Strelizen und Cosacken sich zu den Aufrührern geselleten: so liefen alle dem Kreml zu, nach des Woewoden Hause, und riefen: "Das sind alle des Morosows Freunde, die an seinem Landesverrath Theil nehmen. Sie sind mit einander eins worden, Getreyde, Fleisch, Fische, über die Gränze

[illegible] zu verkaufen. Daher rühret unser Mangel, unsere Theurung." Der Woewode entflohe aus seinem Hause längst der Festungsmauer zum Metropoliten Nicon, welcher ihn in seinen innersten Zimmern verbarg, seinen Leuten aber befahl, die Thore seines Hofes zu verschliessen. Allein diese wurden bald erbrochen, da inzwischen auf dem grossen Thurme der Festung und zu Jaroslawl Dwogrischtsche bey der St. Nicolas Kirche, wo die gemeine Gerichtsstube, das Zollhauß, und die gewöhnliche Versammlung des Volks war, Sturm geläutet wurd. Weiterm Uebel vorzubeugen, begab sich der Metropolit selbst unter das Volk, und ermahnete dasselbe, von dem Aufruhr abzustehen. Da schrien einige: " er sey selbst ein Verräther, weil er sich der bösen Buben annehme, und sie entschuldige." Sie fiengen an, ihn zu schlagen, mit Steinen nach ihm zu werfen, und ihn auf der Erde herum zu ziehen. Sie würden ihn getödtet haben, wenn nicht einige sich seiner erbarmet, einen Kreyß um ihn geschlossen, und das Volk von weitern Thätlichkeiten abgehalten hätten. Einige sagten: er ist schon todt. Da wurd das Volk von einem plötzlichen Schrecken überfallen, daß alle aus einander liefen. Der Metropolit aber wurd von seinen Bedienten in sein Haus getragen. Dieser, so schwach er war, wollte nicht ruhen, bis er den Aufstand des Pöbels gänzlich stillete. Er beichtete und empfieng die heilige Communion. Darauf begab er sich nach der gemeinen Gerichtsstube mitten unter die Aufrühner. Seine Rede an das Volk soll in folgenden Worten bestanden

den haben: " Meine Zuhörer! Wie ich euch allezeit die Wahrheit ohne Scheu geprediget: so thue ich solches um so viel mehr jetzt, da meine Seele schon bereit ist, diesen Körper zu verlassen. Ich habe Christi Leib und Blut genossen, eure Seelen zu erhalten. Ich bin zu euch gekommen, und stelle mich euch allen dar. Sehet ihr an mir ein Verbrechen wider den Zaren, oder das Reich: so saget es, und tödtet mich dafür. Stehet nur ab von eurem eigenmächtigen Verfahren, und überlasset der Obrigkeit, die von Gott gesetzt ist, eure Klagen zu richten. " Diese Worte hatten bey den Aufrührern eine so gute Wirkung, daß in wenig Minuten Niemand mehr auf den Strassen zu sehen war. Die Rädelsführer, welche der Metropolit in der Kirche öffentlich in den Bann that, wollten zwar ihre Bosheit bemänteln; indem sie eine Bittschrift, die von den meisten Einwohnern der Stadt, von einigen freywillig, von andern aus Furcht für Verfolgung, unterschrieben war, an den Zaren nach Moscau schickten, und darin vorstelleten: alles was sie gethan, sey aus Eyfer für den Dienst Seiner Zarischen Majestät und des Reichs Wohlfahrt geschehen: sie blieben aber zu gleicher Zeit noch immer bey ihrem Ungehorsam. Denn anstatt sich den Befehlen des vom Zaren gesetzten Woewoden zu unterwerfen, wählten sie über sich einen eigenen Befehlshaber, Iwan Scheglow, der sich auch einen Woewoden nannte, und in der gemeinen Gerichtstube die Regierungsgeschäfte verwaltete. Sie rathschlageten, wie sie von dem Zaren abfallen, und sich dem Könige von Polen, oder Schweden, un-

unterwerfen möchten. Sie besetzten alle Wege, damit von dem Metropoliten und Woewoden, Fürsten Chilkow Niemand mit Berichten und Klagen nach Moscau durchkommen möchte. Es kam aber ein Bote von dem Metropoliten mit einem Berichte an den Zaren nach Moscau, wodurch der wahre Zustand der Sachen bekannt wurd. Zum Glück für die unruhigen Köpfe, war der Zar mehr geneigt, Gnade zu bezeigen, als Missethaten nach der Strenge zu bestrafen. Es erfolgte ein Zarischer Befehl: " Die Aufrührer seyen zwar werth, alle mit der Todesstrafe beleget zu werden; wenn sie aber ihr Verbrechen erkennen, den Metropoliten wegen der ihm angethanen Beleidigung um Verzeihung bitten, und die vornehmsten Rädelsführer ausliefern würden; so wollten Ihro Zarische Majestät es auf des Metropoliten Ausspruch ankommen lassen; wem dieser verziehen würde, dem solle sein Leben geschenket seyn." Nun hatten einige schon vor Ankunft dieses Befehls den Metropoliten, durch Abbitte ihrer Mishandlung, zu gewinnen gesucht, damit er den Kirchenbann wieder aufhübe. Also ergaben sich alle in seine Gewalt, und der Metropolit versprach, sie bey dem Zaren auszusöhnen; doch brauchte er die Vorsicht, bis zu weiterer Untersuchung der Sache, auf 300 Mann, die an den Ausschweifungen den meisten Theil gehabt, gefänglich einziehen zu lassen. Zu gleicher Zeit, und noch ehe der Lermen zu Nowgorod anfieng, war zu Plescow eine gleichmäßige Empörung, wovon Olearius im 17. Capitel des 3. Buchs S. 133. eine ziemlich umständli-

che

che Nachricht aufgezeichnet hat. Solche zu stillen, schickte der Zar den Bojarin Fürsten Iwan Nikitiitsch Chowanski, der einige 1000 Mann Kriegsvölker bey sich hatte. Als nun Chowanski seinen Weg über Nowgorod nahm: so war er mit bey der gegen die dortigen Aufrührer angestellten Untersuchung. Der Metropolit aber vermittelte den Ausspruch dahin, daß nur der einzige Anfänger des Tumults, nehmlich Wolf, am Leben gestrafet, Iwan Schleglow aber mit noch etwan 10 andern mit scharfer Leibesstrafe beleget, und nach Sibirien ins Elend verwiesen, und die übrigen mit einer geringen Züchtigung angesehen wurden. Ein so gelindes Verfahren hatte die Stadt der Vorsprache ihres Metropoliten zu verdanken, dessen übrige Begebenheiten, die aber hier nur kürzlich berühret werden können, im folgenden bestehen.

Er that im Frühlinge des 1652 Jahrs auf Zarischen Befehl eine Reise nach dem Solowezkoi Kloster, um die Reliquien des heiligen Metropoliten Philipp von dorten abzuholen, und nach Moskau zu bringen. Damahls starb der Patriarch Joseph, und Nicon ward nach seiner Zurückkunft den 11 Julius desselben Jahrs zum Patriarchen eingesetzet. In den Jahren 1654 bis 1656 geschahe unter seiner Aufsicht die Verbesserung der Kirchenbücher, zu welchem Ende eine grosse Anzahl Griechischer Handschriften von dem Berge Athos und andern Orten Griechenlandes angeschaffet wurden. Es ist nur zu beklagen, daß diese Verbesserungen, da sie nicht von einem jeden nach Würden erkannt werden können, so wie auch die zu eben derselben

en Zeit geschehene Bestimmung gewisser Kirchengebräuche, von vielen unter dem gemeinen Haufen, als schädliche Neuerungen in der Religion, ngesehen wurden, und daß daraus so gar eine Spaltung in der Rußischen Kirche entstanden, die och fortwähret. Georg Adam Schleißing im euentdeckten Sieweria C. VIII. S. 53. schreibt le Veränderung, mit der Segnung des heiligen Kreutzes, dem zu seiner Zeit gewesenen Patriarchen, iehmlich Joakim, zu, und als ob deshalb viele Menschen am Leben gestrafet worden. Dieses geschahe aber wegen eines Tumults, den damahls die Roskolniken zu Moscau erregten, da man Ursache hatte, wider sie, als Friedensstöhrer und Beleidiger der Majestät, zu verfahren. Der Bibeldruck zu Moscau im Jahre 1655, da die Ostrogische Ausgabe von 1581 so selten war, daß man sie kaum mehr vor Geld haben konnte, geschahe auch durch Nicons Veranstaltung.

Wider aller Menschen Vermuthen sahe man, daß dieser, wie vom Zaren geliebte, also vom Volke angebetete, Patriarch im Jahre 1658 den 10 Jul. sein Amt öffentlich niederlegte, und sich von dem Zaren die Erlaubniß ausbat, in ein Kloster zu gehen, wo er sein Leben in der Stille zubringen möchte. Was er dazu für Ursachen gehabt, oder zu haben geglaubet, das ist niemahls völlig bekannt worden. Man weiß nur, daß der Zar wider den Patriarchen ein Misvergnügen blicken lassen, welches dieser, der an eine ausserordentliche Gnade gewöhnt war; nicht erdulden können. Er bekam die Erlaubniß, sich nach dem Kloster Woskresenskoi zu bege-

begeben, welches er kurz vorher zu bauen angefan gen hatte. Dabey behielt er den Titul eines Pa triarchen; wie denn diese hohe Würde nach der Zeit acht Jahr und fünf Monath unbesetzt geblie- ben. Die Ausübung aber derselben versahe der nächste Metropolit nach ihm, und Nicon hatte bloß die drey von ihm erbaueten Klöster Woskresenskoi, Iwerskoi, und Kreßnoi, unter seiner besondern Aufsicht. Er brachte hier die Zeit seiner Einsam- keit mehrentheils gar nützlich zu, indem er eine ziemlich vollständige Rußische Chronik aus dem heiligen Nestor und andern Annalisten zusammen tragen ließ, die bis auf die Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch fortgesetzet ist. Diese Chro- nik ist, unter dem Nahmen Woskresenskoi Leto- pissez, in der Kayserlichen Bibliothek bey der Aca- demie der Wissenschaften befindlich. Die ersten Blätter enthalten einen Fluch wider denjenigen, der solche entwenden, oder die geringste Aenderung darin zu machen, sich erkühnen würde. So ge- wiß war der Patriarch seiner Sache, daß hier nichts einer Verbesserung bedürfe.

Es kamen aber immer neue Klagen wider den Patriarchen bey Hofe ein, daß er verschiedenes zum Nachtheile des Zaren vornähme, und unter andern, daß er einen Brief voller Klagen wider den Zaren an den Patriarchen von Constantinopel geschrieben hätte. Dadurch wurd der Zar bewogen, schärfer gegen ihn zu verfahren. Verschiedene Patriarchen, Metropoliten und Aebte wurden aus Griechenland nach Moscau berufen. Diese hielten mit Zuzie- hung der Rußischen vornehmen Geistlichkeit eine

Kir-

Kirchenversammlung, worin über das Verfahren des Patriarchen, in eigenmächtiger Verlassung der Kirche, die ihm zu weyden aufgetragen war, und in dem, worin er sich wider den Zaren vergangen, geurtheilet wurd. Das Urtheil aber war dieses: " daß der Patriarch Nicon, der Patriarchenwürde verlustig seyn, zu einem gemeinen Mönche degradiret, und nach einem weit entfernten Kloster verwiesen werden sollte." Dieser Spruch geschahe den 12 Dec. 1666. Nicon wurd nach Ferapontow, Kloster im Gebiet von Beloserо gebracht.

Hier hielt man ihn anfänglich ziemlich streng, weil er keine Gnadenbezeugung von dem Zaren annehmen wollte. So bald er aber etwas biegsamer wurd, wiederfuhr ihm auch viele Erleichterung. Nach dem Tode des Zaren Alexei Michailowitsch wurd er auf Befehl des Zaren Fedor Alexeewitsch den 2 Jun. 1666 in das Kirillow-Beloserskische Kloster versetzt, wo er alle Freyheit und Bequemlichkeit hatte. Endlich, als er merkte, daß sein Ende herannahete, bat er, daß ihm möchte vergönnet werden, nach Moscau zurück zu kehren, und sein Leben im Woskresenskoi Kloster zu beschliessen. Dieses wurd ihm vom Zaren zugestanden. Allein Nicon kam nicht so weit; sondern starb auf der Reise, unweit Jaroslawl, den 17 Aug. 1681. Sein Körper wurd nach Woskresenskoi Kloster gebracht, und daselbst auf Zarischen Befehl mit denen bey der Leiche seines Patriarchen gewöhnlichen Ceremonien begraben. Es hat auch der Zar Fedor Alexeewitsch bey den Griechischen Patriarchen eine Schrift ausgewürket, darin Nicon, wieder in die Zahl der

Patriarchen aufgenommen, und keiner unter diesem Titul zu erwehnen, die Erlaubniß ertheilet worden. Allein Zar Fedor Alexeewitsch erlebte dieses nicht; sondern das Schreiben der Griechischen Patriarchen kam erst den 20 Sept. 1682 zu Moscau an, da bereits die Zaren Iwan und Peter Alexeewitsch die Regierung angetreten hatten. Inmittelst wurd dieser Verordnung pünctlich nachgelebet; und wie der Kirchenbau zu Woskresenskoi, während der Verweisung des Patriarchen nach Belosero, versäumet worden war, so wurd derselbe damahls wieder eifrig getrieben, und die vornehmste Kirche den 18 Jan. 1685 eingeweyhet.

Nicon soll von der Zeit an, da er die Patriarchalische Würde verlassen, beständig schwere eiserne Bande, die noch im Woskresenskoi Kloster gezeiget werden, an seinem Leibe getragen haben. Wegen dieser Züchtigung wollen ihn *einige* für einen Heiligen halten, dahingegen die Roskolniken ihn einen Antichrist nennen. Ein vernünftiger hält die Mittelstrasse. Man erkennet billig das Gute, was Nicon an sich gehabt; man kann sich aber nicht vorstellen, daß eine wahre Heiligkeit mit Stolze, Ungehorsam und trotzigen Bezeigen gegen seinen Souverain bestehen könne.

Ob Nicon an dem Kriege mit Schweden, den der Zar im Jahre 1656, sowohl in Liefland, als in Ingermannland und Carelien, geführet, Schuld gewesen? das lassen wir dahin gestellet seyn. Kelch S. 569 meynet es, und setzet noch den Umstand hinzu, daß der Jesuit Alegretto, den der Römische Kayser und die Krone Polen um selbige Zeit

nach

nach Rußland geschicket, den Patriarchen dazu vermocht habe. Er führet S. 578 an, wie ungehalten der Zar, wegen der mislungenen Belagerung von Riga auf den Patriarchen geworden, weil dieser ihm zu dem Kriege gerathen habe. Davon aber wissen unsere einheimischen Nachrichten nichts. Schuscherin, des Patriarchen Geschichtschreiber, bezeuget nur, daß Nicon zu dem im Jahre 1652 angefangenen Kriege mit Polen, gerathen habe. Das übrige folgte von selbst aus dem vorhergehenden. Denn nun kamen im Jahre 1655 die unter ihrem Könige Carl Gustav, und legten dem Fortgange der Rußischen Waffen in Litthauen unvermuthete Hindernissen in den Weg. Das war für den beleidigten Zar Ursache genug, sich an ihnen zu rächen. Nöteburg wurd belagert, aber nicht erobert; Nyenschanz wurd in Brand gestecket, und die Besatzung, welche sich nicht ergeben wollte niedergemacht; das ganze Land wurd weit und breit, und bis über Kexholm hinaus, verheeret. S. Schlüssel zum Niestädtischen Frieden S. 221. Es erfolgte aber bald darauf der Waffenstillstand zu Wallisari bey Narva, 1658, und darauf der Friede zu Cardis, in der Estländischen Provinz Jerwen, 1661, wodurch die Nowgorodischen Gränzen wieder in den vorigen Zustand gesetzet wurden.

Da ich hier der Nyenschanz erwehnet, deren in dieser Abhandlung, da ihre Erbauung beschrieben ist, gedacht worden: so finde nöthig, anzuzeigen daß ich vor einigen Jahren von den Begebenheiten derselben eine besondere Nachricht verfasset habe, die durch Vorschub des Herrn

D. Büsching, dessen Gebrauche ich solche gewidmet hatte, in den Hannöverischen nützlichen Sammlungen vom Jahre 1656 gedruckt worden. Ich hatte mir vorgesetzet, dieselbe bey einer Abhandlung von dem Ursprunge und den Begebenheiten der Stadt St. Petersburg zum Grunde zu legen; weil sie aber auch zu Ergänzung der Nowgorodischen Geschichte dienlich ist, so will ich sie, jedoch mit einigen Verbesserungen, der gegenwärtigen Abhandlung beyfügen.

Wir kommen wieder auf die zu Nowgorod gewesenen Metropoliten. Macarius, vorher Ordenspriester im Spaskoi Kloster zu Casan, wurd Nowgorodischer Metropolit den 8. August 1652, und starb den 14. November 1662. Pitirim, erstlich Archimandrit zu Nowospaskoi Kloster zu Moscau, und seit 1657 Metropolit zu Krutizi, wurd den 6. August 1664 nach Nowgorod *versetzet*, kam den 1. October selbigen Jahres daselbst an, wurd den 7. Julius 1672 zum Patriarchen erwählet, und starb den 7. May 1673. Joakim, aus dem Adelichen Geschlechte der Sawelows, vorher Archimandrit des Klosters Tschudow, wurd Metropolit den 22. December 1673, kam den 4. Februar 1674 zu Nowgorod an, wurd noch in demselben Jahre den 26. Julius Patriarch, und starb den 16. März 1690. Cornelius, zuerst Archimandrit zu Tichfina, hiernächst 1673 Metropolit zu Casan, und 1674 zu Nowgorod, verließ 1695 diese Würde, und brachte seine übrige Lebenszeit in einem kleinen Kloster zu, das unter dem Nahmen Selenezkaia Pustina zwischen Alt-Ladoga

und

und Bichsina gelegen ist. Euthymius, Archimandrit des Klosters Tschudow, wurd 1688 Metropolit zu Krutizi, und 1695 zu Nowgorod, starb 1697. Hiob, Archimandrit des Troizkoisergiew Klosters, kam 1697 als Metropolit nach Nowgorod, stiftete daselbst die erste Griechische und Lateinische Schule, nehmlich das Seminarium im St. Antonii Kloster, bey Nowgorod, und starb 1720. Mit ihm hat der Metropoliten Titul zu Nowgorod aufgehöret. Ihm wurd im Jahre 1708 ein Vicarius, unter dem Titul eines Bischofs von Ladoga, zugegeben, nehmlich der Archimandrit des St. Antonii Klosters, Nahmens Joel.

Von den Nowgorodischen Statthaltern ist nichts sonderliches mehr anzumerken. Die meisten haben auch nur, wie in andern Städten, den Titul der Woewoden geführet, bis daß Nowgorod zu einem Gouvernement geworden, da Gouverneurs, oder Vicegouverneurs, der Regierung vorgestanden sind, und noch vorstehen. Der berühmte Lefort, welchen Peter der Grosse so hoch geschätzet, daß er seine Leiche mit Thränen zur Gruft begleitet hat, führte den Titul eines Statthalters von Nowgorod, als er in den Jahren 1697 und 1698 mit dem Kayser die grosse Gesandtschaftsreise that, die jedermann bekannt ist. Allein dieß war nur ein Titul; wie man denn gemeiniglich vormahls den Gesandten mehreres Ansehens halber dergleichen beyzulegen pflegte, und Lefort ist niemahls würklich zu Nowgorod Statthalter gewesen. Zu Anfange dieses Jahrhunderts war es der Fürst Iwan Juriewitsch Trubezkoi, nachmahs

liger Generalfeldmarschall; und als dieser bey der ersten unglücklichen Belagerung von Narva gefangen wurd: so vertrauete der Kayser dieses wichtige Amt dem damahligen Generalmajor von der Artillerie Jacob Daniel Bruce, der nachmahls in den Grafen Stand erhoben worden, und als Generalfeldmarschall gestorben ist. Dieses half viel zu Beschleunigung der Eroberungen, die der Kayser um dieselbe Zeit in Ingermannland, Carelien und Liefland machte. Wiewohl hier ist nicht der Ort, von diesen Eroberungen zu reden. Der Grund, daß Ingermannland und Carelien ehmahls Stücke des Nowgorodischen Gebiets gewesen, würde es erforden. Nach einem andern Grunde aber sind die ruhmwürdigen Thaten Peters des Grossen, insonderheit die angezeigten Eroberungen, desgleichen die neuen Stiftungen und Verbesserungen, wodurch diese Gegenden in den jetzigen blühenden Zustand gesetzet worden, der Geschichte dieses grossen Kaysers vorzubehalten. Wir haben also nur noch die Erzbischöfe anzuführen, die von selbiger Zeit an der Kirche zu Nowgorod vorgestanden haben.

Theodosius, aus dem adelichen Geschlechte der Janowski zu Smolensk, war anfänglich Archimandrit des Chutinskoi Klosters zu Nowgorod, und seit dem Jahre 1712 der erste Archimandrit des Alexander-Newski Klosters zu St. Petersburg. Er wurd nach des Metropoliten Hiobs Tode zu Ende des Jahrs 1720 Erzbischof zu Nowgorod, und da der Kayser Peter der Große zu gleicher Zeit den heiligen dirigirenden Synod anordnete: so trugen Se. Majestät diesem Theodosius und dem

Erz-

Erzbischofe Theophanes von Plescow gemeinschaftlich die Vice-Presidenten Stelle bey diesem hohen geistlichen Collegio auf. Dabey behielt Theodosius auch den Titul eines Archimandriten vom Newskischen Kloster. Er hatte sich bey dem Kayser beliebt zu machen gewust. Wie er nun grossen Theil an desselben Gnade und Vertraulichkeit hatte: so machte ihn dieses stolz und verwegen. Er wurd wegen wichtiger Verbrechen, auf Befehl der Kayserin Catharina glorwürdigsten Andenkens, den 11 May 1725 aller seiner Würden entsetzt, und nach Archangel in das Nicolaewskoi Korelskoi Kloster geschickt, wo er seine übrige Lebenszeit im Gefängnisse zugebracht hat. Er hat zu Nowgorod zwey Vicarios gehabt. Der erste war Aaron, aus dem Adelichen Geschlechte der Jeröpkins, welcher vorher Archimandrit des Klosters Jurjew gewesen. Er wurd im Jahre 1721 zum Bischofe von Ladoga und Kexholm eingeweihet, und erhielt im Jahre 1723 die Erlaubniß, sich nach Nilowa Pustina in die Einsamkeit zu begeben. Der andere war der Bischof Joakim, welcher vorher seit dem Jahre 1716 zu Astrachan das Bischöfliche Amt verwaltet hatte.

Theophanes Procopowitsch hatte mehr Geschicklichkeit und Klugheit, als sein Vorfahr, einem so wichtigen Amte vorzustehen. Ich habe von ihm etwas mehr Nachrichten, als von andern, in Händen. Deswegen bitte mir die Erlaubniß aus, seine Lebensgeschichte etwas umständlicher abzuhandeln; und ist dieses nicht auch eine Pflicht, die seine grossen Verdienste mit Recht von der Nachwelt fordern können? Er war im Jahre 1681 den 9 Jun. zu

Kiew, wo seine Eltern bürgerliche Nahrung trieben, geboren worden. Sein Taufnahme war Elisa, Theophanes, Rector der hohen Schule zu Kiew, die daselbst im Brazkoi Kloster befindlich ist, war sein Oheim. Unter dieses Anführung fieng er an, lateinisch zu lernen, und da selbiger im 1692 Jahre verstarb, so blieb er dennoch in derselben Schule, bis ins Jahr 1698, da er eine Reise nach Italien that. Er hielt sich 3 Jahr zu Rom auf, binnen welcher Zeit er sich nicht nur eine gute Kenntniß der Italienischen Sprache, sondern auch eine gründliche Gelehrsamkeit in den schönen Wissenschaften, wie auch in der Philosophie und Theologie erwarb. Nach seiner Zurückkunft zu Kiew fand der Metropolit Barlaam Jaßinski einen so brauchbaren Mann an ihm, daß er ihn zum Lehrer der Dichtkunst in dem Brazkoi Kloster bestellete. Zu gleicher Zeit trat Procopowitsch in den geistlichen Orden, und nahm den Nahmen Theophanes an.

Als im Jahre 1706 der Kayser Peter der Große nach Kiew kam, war Theophanes Präfectus der Academie, (d. i. der nächste nach dem Rector) und Professor der Weltweißheit. Damahls hatte er die Ehre, dem Kayser, als er den 5 Jul. die St. Sophien Kirche besuchte, mit einer Rede zu bewillkommen, und die Gelegenheit sich auf eine vortheilhafte Weise bekannt zu machen. Im Jahre 1709 den 10 Jul. hielt er, wegen des kurz vorher erfochtenen Sieges bey Pultawa, in eben derselben Kirche zu Kiew vor dem Kayser eine Lobrede, welche er nebst einer von ihm selbst verfertigten lateinischen Uebersetzung, und mit seinen Gedichten bey

glei-

leitet, in den Druck gab. Vor dem Fürsten Renschikow, und ihm zu Ehren, hielt er den 5 Dec. desselben Jahres in der Kirche des Brazkoi Klosters gleichfalls eine Rede, die er bloß in Rußischer Sprache drucken ließ. Nun gewann er die ganze Gunst der Monarchen. Der Kayser fand Vergnügen in seinen Unterhaltungen, und hörte nichts lieber, als seine Predigten. Procopowitsch muste den Kayser im Jahre 1711 in dem Türkischen Feldzuge begleiten. Nach seiner Zurückkunft wurd er Igumen des Brazkoi Klosters, mit welchem Amte zugleich das beständige Rectorat der Academie und das Lehramt der Gottesgelahrtheit verknüpft ist.

Schon lange gieng der Kayser mit den Gedanken um, wie er nach abgeschaftem Patriarchat die geistliche Regierung seines Reichs bequem und nützlich einrichten, und den geistlichen Stand selbst in bessere Ordnung bringen möchte. Hierzu mit Rath und That behülflich zu seyn, erwählete er den Igumen Theophanes. Und dieser war in der That vor andern dazu fähig, wie die Folge gewiesen hat. Theophanes hätte schon im Jahre 1715 nach des Kaysers Befehle sich bey Hofe einfinden sollen. Heftige Steinschmerzen aber, womit er zuweilen behaftet war, hielten ihn auf, daß er nicht eher, als im folgenden Jahre, sich auf den Weg begeben konnte. Damahls that der Kayser eine Reise nach Deutschland, Dännemark, Holland, Frankreich, wovon er nicht eher, als den 21 Oct. 1717 nach St. Petersburg zurück kam. Mittlerweile hielt Theophanes bey Hofe verschiedene Predigten, mit

allgemeinem Beyfalle, und am Tage der Zurückkunft des Kaysers bewillkommete er denselben mit einer Rede, so wie er auch, im Nahmen des zweyjährigen Prinzen Peter Petrowitsch, und der beyden Prinzeßinnen Anna und Elisabeth Petrowna, unserer jetzt huldreichst regierenden Grossen Kayserin, Glückwünschungsreden verfertigte, die der Kayser sehr gnädig aufnahm.

Im Jahre 1718 gelangte Theophanes zu der Würde eines Bischofs von Plescow, welche zu Ende des Jahrs 1720 mit der Erzbischöflichen verwechselt wurd. Man weiß, daß dem Kayser bey seiner Anwesenheit zu Paris von der Sorbonne ein Vorschlag zu Vereinigung der Rußischen mit der Römischen Kirche überreichet worden. Die im Jahre 1718 darauf ertheilte Antwort der Rußschen Geistlichkeit, woraus sowohl viel Theologische Gelehrsamkeit, als Klugheit, hervorleuchtet, war eine Arbeit des Bischofs Theophanes. Im Jahre 1719 verfassete er das geistliche Reglement zur Richtschnur für den heiligen dirigirenden Synod und die ganze Rußische Geistlichkeit, welche Schrift aber nicht eher, als im Jahre 1721, da dieses geistliche Obergericht würklich zum Stande kam, im allerhöchsten Nahmen Ihro Kayserlichen Majestät durch den Druck bekannt gemachet wurd. Daß der Kayser ihm nächst dem Erzbischofe Theodosius von Nowgorod, die Vicepräsidenten Stelle in dem heiligen Synod aufgetragen habe, ist schon angezeiget. Diese Benennung aber hat nicht immer gewähret; sondern Theophanes erhielt in den folgenden Jahren, da er niemand mehr über sich

hat-

hatte, den Titul eines ersten Mitgliedes des heiligen dirigirenden Synods, und so ist es geblieben bis an sein Ende. Die Erklärung eines bekannten Gesetzes, welches der Kayser Peter der Grosse im Jahre 1722 wegen der Thronfolge, unter dem Titul: **das Recht der Monarchen in willkührlicher Bestellung der Reichsfolge**, in Druck gehen lassen, hat auch den Erzbischof Theophanes zum Verfasser; Desgleichen ein weitläuftiger Befehl zur Vorschrift für die Mönche in den Klöstern, den der Kayser Peter der Grosse ausfertigen zu lassen willens gewesen, aber durch seinen frühzeitigen Tod daran verhindert worden. Die Leichenrede bey der Beerdigung Peters des Grossen, nebst einer kurzen Erzählung von desselben Absterben, hat er nicht nur in Rußischer Sprache, sondern auch Lateinisch, unter dem Titul: Lacrymae Roxolanae zu Reval 1726 in 4to drucken lassen.

Nach dem Falle des Erzbischofs Theodosius kam Theophanes an desselben Stelle, und bestieg zugleich die höchste Stuffe, wozu er, als ein Geistlicher, in Rußland gelangen konnte. Es hat ihn aber nicht so sehr seine hohe Würde, als vielmehr seine gründliche Gelehrsamkeit und besondere Klugheit, bey denen Kaysern und Kayserinnen seiner Zeit in Gnaden erhalten. Dreymahl hat er bey Krönungen diejenigen Ceremonien verrichtet, die in solchen Fällen von den vornehmsten geistlichen Personen erfordert werden; nehmlich im Jahre 1724 bey der Kayserin Catharina, 1728 bey dem Kayser Peter dem II. und 1730 bey der Kayserin Anna. Sein lateinisches Gedicht, welches er auf Peter den II.

als

